Das Buchgewerbe und die Kultur

Rudolf Focke, Deutscher Buchgewerbever...

Aus Natur und Geisteswelt
Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen
182. Bändchen

Das Buchgewerbe und die Kultur

Sechs Vorträge
gehalten im Auftrage des Deutschen
Buchgewerbevereins im Winter 1907

von
R. Focke · H. Hermelink · R. Kautzsch
H. Waentig · G. Witkowski · R. Wuttke

Druck und Verlag von B. G. Teubner in Leipzig 1907

Das Deutsche Buchgewerbehaus zu Leipzig.
Sitz des Deutschen Buchgewerbevereins.

Zur Einführung.

Der vorliegende Band verdankt seine Entstehung einem Zyklus von Vorträgen, den der Deutsche Buchgewerbeverein in der Gutenberghalle des Buchgewerbehauses zu Leipzig auf die Anregung des Unterzeichneten veranstaltet hat; es mag daher ein kurzes einführendes Wort über Arbeit und Ziele des Buchgewerbevereins im allgemeinen wie über Geist und Absicht der Vortragsreihe im besonderen verstattet sein. —

Der im Jahre 1884 begründete Deutsche Buchgewerbeverein erstrebt nach seinen Satzungen die Förderung des gesamten Buchgewerbes, namentlich in technischer und künstlerischer Hinsicht, und er sucht zu diesem Behufe die Angehörigen aller buchgewerblichen Zweige, zunächst innerhalb des deutschen Sprachgebietes, aber auch im Auslande, zusammenzufassen. Dabei ist der Begriff „Buchgewerbe" im weitesten Sinne zu verstehen; er umfaßt alle an der Herstellung und dem Vertrieb von Büchern und Druckwerken beteiligten Gewerbe, also nicht nur die Buch-, Kunst- und Musikalienhändler,

Buch-, Stein- und Kupferdrucker, Lithographen, Notenstecher usw., sondern auch die Lichtdrucker, Chemigraphen, Photographen, Schriftgießer, Galvanoplastiker, Holzschneider, Buchbinder, Papier- und Farbenfabrikanten, Fabrikanten von Maschinen und Geräten für das Buchgewerbe, Graveure, Stempelschneider und wie sie alle heißen, ja er sucht auch die Bücherfreunde, Sammler und vor allem die graphischen Künstler heranzuziehen. So finden sich hier manche zu fruchtbringender Interessengemeinschaft und zu gegenseitiger Anregung wieder zusammen, denen durch die fortschreitende moderne Arbeitsteilung die Fühlung und der Zusammenhang zum Schaden des Ganzen verloren zu gehen drohte; besonders ist durch die Bestimmung, daß buchgewerbliche Vereine als solche die Mitgliedschaft erwerben können, auch den weitesten Kreisen der Gehilfen die Möglichkeit der Teilnahme an allen Veranstaltungen des Vereins geboten. Als Ausgangs- und Mittelpunkt für diese Bestrebungen dient das Deutsche Buchgewerbehaus zu Leipzig, die monumentale Heimstätte des Vereins. Es enthält vor allem das Deutsche Buchgewerbemuseum mit Bibliothek und Lesesaal, eine ständige buchgewerbliche Ausstellung und eine Maschinenausstellung, außerdem werden hier wechselnde Ausstellungen und Vorträge veranstaltet. Auch außerhalb Leipzigs ist der Buchgewerbeverein tätig, durch Wanderausstellungen und Vorträge und seine Fachzeitschrift „Archiv für Buchgewerbe". Zur Förderung seiner Ziele hat er in allen buchgewerblich wichtigeren Orten „Pfleger" bestellt. —

Aus diesem Zusammenhange heraus ist also der Vortragszyklus über das Buchgewerbe und die Kultur zu verstehen, der in den Monaten Januar bis März 1907 unter lebhafter Beteiligung stattgefunden hat. Während bisher meist rein technische oder künstlerische Themata behandelt worden waren, sollte nun einmal ein allgemeinerer Standpunkt eingenommen und den Zuhörern in anregender und fördernder Weise gezeigt werden, wie ihr schönes Gewerbe nach allen Seiten mit sämtlichen Gebieten deutscher Kultur durch tausend Fäden verknüpft ist. Es war dabei der Wunsch maßgebend, nicht nur bildend und vertiefend auf die Angehörigen eines seit alters her bevorzugten und geistig

hochstehenden Gewerbes einzuwirken, sondern auch neue Freude am Beruf, ein gesundes, wirklich begründetes Standesbewußtsein bei ihnen allen zu erwecken und zu erhalten. Möchte die Drucklegung dazu beitragen, diese Auffassung recht vielen von denen zu vermitteln, die den Vorträgen selbst nicht beiwohnen konnten, und möchten dadurch dem Buchgewerbe nach innen tüchtige, weitblickende Fachgenossen, nach außen neue verständnisvolle Freunde erwachsen. —

Die Einteilung des Stoffes ergab sich von selbst aus den wichtigsten großen Kulturgebieten: Der erste Vortrag, über das Buchgewerbe und die Wissenschaft, diente zugleich als Einleitung in Geist und Absicht der ganzen Reihe, und daran schlossen sich dann in naturgemäßer Folge die Beziehungen zu Literatur, Kunst und Religion, Staat und Volkswirtschaft an. Wie schon die Namen der einzelnen Redner zeigen, handelte es sich um eine Art von „Hochschulvorträgen" für unser spezielles Gebiet, wobei von höherer Warte und aus weiteren Gesichtspunkten die besonderen Erscheinungen des Buchgewerbes beleuchtet wurden. Gleichzeitig aber fand dadurch das enge und ungestörte freundliche Verhältnis zwischen den buchgewerblichen Kreisen und den Vertretern der deutschen Hochschulen und Bibliotheken einen so überzeugenden und erfreulichen Ausdruck, daß auch um deswillen jedem der Beteiligten der aufrichtigste Dank gebührt.

Leipzig, 1907.

Dr. Ludwig Volkmann,
1. Vorsteher
des Deutschen Buchgewerbevereins.

Inhaltsverzeichnis.

Das Buchgewerbe und die Wissenschaft.

Von Rudolf Focke.

Die ganze Tragweite der Erfindung jenes Mannes, nach dem diese schöne Halle ihren Namen trägt, zu erfassen und in Worten auszudrücken, ist eine unlösbare Aufgabe. Der moderne Mensch, selbst erzogen unter den Einflüssen des gedruckten Buchstabens und Bildes, selbst Träger der ihm so übermittelten Kultur und als solcher berufen, mitzuwirken an der Fortbildung der Menschheit, steht der eigenen Zeit gegenüber zu sehr im Banne einer allgemeinen subjektiven Befangenheit, als daß er ihren ganzen Gehalt zu fühlen und darzustellen vermöchte. Dieser Umstand weist uns ganz von selbst auf die geschichtliche Betrachtung der Beziehungen zwischen dem Buchgewerbe und den Kulturfunktionen des modernen Lebens. Überwältigt von der Fülle aller derjenigen Bildungsmittel, deren Herstellung und Vertrieb unter dem Namen Buchgewerbe zusammengefaßt werden; außerstande, die vielfach verschlungenen Fäden, welche Buchgewerbe und Kultur der Gegenwart verknüpfen, zu lösen und so auseinanderzulegen, daß sie ein einheitliches, anschauliches Bild ergeben, wenden wir unsern Blick rückwärts zu jenen Zeiten, da beide Objekte unserer Betrachtung zuerst in Berührung und in immer innigere Verbindung traten, um aus einfacheren Verhältnissen wenigstens die Umrisse und Grundlinien des großen, lebensvollen und gestaltenreichen Kulturbildes zu gewinnen, das in unendlicher Mannigfaltigkeit um uns herum sich ausbreitet, das wir vielleicht in seinen einzelnen Teilen zu erfassen, aber nicht in seiner Totalität zu überschauen vermögen. Denn das ist neben anderem der gar nicht genug zu schätzende Gewinn historischer Betrachtung, daß sie das Auge schärft für das Gegenwärtige, daß sie oft den alleinigen Weg ausmacht zur richtigen Bewertung höherer Stufen des Erreichbaren.

Es war ein glücklicher Gedanke, in einem Zyklus von Vorträgen einmal die Wechselbeziehungen darzustellen, die zwischen

den wichtigsten Kulturfunktionen und dem Buchgewerbe bestehen. Wollen wir festen Fuß fassen in der uns umströmenden Mannigfaltigkeit der auf diesen Wechselbeziehungen beruhenden Kulturleistungen, so müssen wir zuvörderst feste Begriffe zu gewinnen suchen. Denn nur im Wege der Begriffsbildung vermögen wir das Vielgestaltige, wo es uns entgegentritt, zu teilen, nur durch begriffliche Gliederung vermögen wir ein großes Gebilde unserem Auffassungsvermögen näher zu bringen.

Was ist Kultur? Kultur ist Bändigung des rohen Trieblebens durch den Willen, Bearbeitung und Verwertung alles Natürlichen zum Zwecke der Befriedigung höherer Bedürfnisse, bewußtes, planmäßiges Leben unter dem Einflusse von Ideen, kurz Erhebung des Menschen über den Naturzustand durch die Ausbildung seiner geistigen und sittlichen Kräfte und durch die Betätigung dieser Kräfte in geistigen und sozialen Gebilden. Als solche Gebilde treten uns entgegen die wirtschaftliche Kultur mit der rechtlichen und gesellschaftlichen Ordnung, die technische, die wissenschaftliche, die künstlerische, die sittliche und die religiöse Kultur; aber nicht in der Weise, daß diese verschiedenen Seiten der gesamten Kulturleistung, die in der Mannigfaltigkeit der menschlichen Geistesfähigkeiten begründet sind, streng unterschieden und auseinandergehalten werden müßten. Je mehr die Kultur fortschreitet, um so mehr verbinden und verstärken sich die Kulturfunktionen. Wir sehen das namentlich an der technischen Kultur. Ursprünglich entstanden aus dem Vorläufer aller Wissenschaft, dem gesunden Menschenverstand, der Jahrtausende hindurch die Wissenschaft ersetzt hat, wie er sie so oft und vielfach auch heute noch ersetzt, hat sich die Technik zu kultureller Bedeutung erst erhoben, als der praktische Verstand eine wirtschaftliche Kultur schuf und die Wissenschaft in seinen Dienst zwang. Der gesunde Menschenverstand kennt nur die einzelnen Fälle des Lebens. Wenn aber die Bedürfnisse wachsen, wenn das Leben verwickelter und intensiver wird, so fordert es selbst an Stelle des gesunden Menschenverstandes Wissenschaft. Die Praxis selbst also ist es, die zur Theorie treibt, damit der Mensch alle gleichartigen Fälle des Lebens übersehen und beherrschen könne.

Wie verhält sich nun zur Kultur das Buchgewerbe? Was ist das Buchgewerbe? Es liegt schon im Worte selbst, daß der Ausdruck Gewerbe hier im weitesten Sinne zu nehmen ist, also alle geistigen oder körperlichen Beschäftigungen umfaßt, die nach

Maßgabe dieses Sonderfalles zum Zwecke des Erwerbes und regelmäßig betrieben werden. Es sollen also unter dem Namen nicht nur die das Buch betreffenden Veredelungsgewerbe, denen die Bearbeitung der Rohstoffe zufällt, zusammengefaßt werden, sondern auch der gesamte das Buch betreffende Handelsbetrieb fällt unter die Bezeichnung Buchgewerbe. Hätte man nur die in der Bearbeitung und Verarbeitung der Rohstoffe bestehende Herstellung bezeichnen wollen, so hätte man den Ausdruck Buchindustrie wählen müssen. Der feste Begriff, der in dem Worte Buchgewerbe ausgedrückt wird, verdankt seine Schaffung einerseits der das moderne Erwerbsleben immer mehr beherrschenden Arbeitsteilung, andererseits der ihr entsprechenden rückläufigen Tendenz auf den Zusammenschluß aller durch gemeinsame Interessen verbundenen Erwerbszweige. Es umfaßt also der Begriff Buchgewerbe sowohl die Herstellung wie den kaufmännischen Vertrieb der literarischen Sachgüter.

Wie verhält sich nun das Buchgewerbe zur Kultur? Ganz im allgemeinen ist die Kultur, insofern literarische Sachgüter Kulturprodukte sind, Voraussetzung des Buchgewerbes. Aus der Entfaltung der menschlichen Geistesfähigkeiten entspringt die Kultur. Als solche Fähigkeiten treten uns entgegen der praktische Verstand, das wissenschaftliche Denken, das künstlerische Empfinden, das sittliche Wollen. Ohne den literarischen und bildlichen Niederschlag aller dieser Kulturfaktoren gäbe es selbstverständlich kein Buchgewerbe. Denn es würde ihm der geistige Inhalt fehlen, dessen es überall und immer bedarf. Seine äußere Form und Entwicklung aber hängt aufs engste zusammen mit der Entwicklung der wirtschaftlichen und technischen Kultur. Denn nach der Seite des kaufmännischen Vertriebes gehört das Buchgewerbe der wirtschaftlichen Kultur an, nach der Seite der Produktion der Technik. Aber damit sind die Beziehungen zwischen Buchgewerbe und Kultur keineswegs erschöpft. Denn wie jenes einerseits ein Zweig der Kultur selbst im soeben bezeichneten Sinne ist, so stellt andererseits sein materielles Erzeugnis, Buch und Bild, eines der vorzüglichsten Mittel dar, um Kultur zu verbreiten, um der Menschheit einen immateriellen Besitz zu geben, nämlich den Besitz idealer Güter, deren Schaffung der Endzweck aller Kultur ist.

Lassen wir uns diese vielleicht etwas abstrakt erscheinenden Erörterungen nicht verdrießen. Denn sie haben uns mit begrifflicher Strenge und Folgerichtigkeit zu einer allgemeinen

Erkenntnis aller Wechselbeziehungen zwischen Buchgewerbe und Kultur geführt. Wir sehen jetzt, warum in diesem einen wichtigen Zweige alle Kulturfunktionen zusammenwirken müssen, warum sie notwendig durch unzählige Fäden verknüpft sind.

Sehen wir nun zunächst von dem kaufmännischen Vertriebe der buchgewerblichen Erzeugnisse ab, sehen wir auch ab von dem Einflusse, den das Buchgewerbe auf die Hebung und Verbreitung der Kultur ausgeübt hat und immer ausüben wird, so steht es vor uns allein als ein Zweig der Technik. Im vorigen Jahre ist ein Buch erschienen, das von dem früheren Direktor der Reichsdruckerei in Berlin, dem Geheimen Oberregierungsrat Ulrich Wendt, verfaßt ist und den Titel trägt: Die Technik als Kulturmacht in sozialer und geistiger Beziehung. Man möchte den Inhalt dieses Werkes als einen begeisterten Hymnus auf die Technik, als das Hohelied der Technik bezeichnen, wenn seine prosaische Form solche Ausdrücke zuließe. Wird man auch nicht allem und jedem beipflichten, was auf den 322 Druckseiten des schön ausgestatteten Buches geboten wird, so wird man es doch nur mit der größten Befriedigung und mit dem Gefühl aufrichtigen Dankes für den Verfasser, der sich uns in seiner Arbeit als ein durch und durch moderner Mensch — aber als einer von der allerbesten Sorte — vorstellt, aus der Hand legen. Daß in dieser von einem ganz neuen und unverrückt festgehaltenen Standpunkte aus geschriebenen Geschichte der Kultur ein mit reichem Wissen ausgestatteter, die Darstellung sicher und leicht beherrschender, mit einem Worte ein hochgebildeter Mensch zu uns spricht, das verleiht dem Buche den Charakter eines wertvollen Bildungsmittels. Unser Interesse aber wird in erhöhtem Maße geweckt durch den Umstand, daß der Verfasser jahrelang selbst an hoher Stelle im Buchgewerbe tätig gewesen ist. Die technische, wirtschaftliche und kulturelle Bedeutung des Buchgewerbes kommt denn natürlicherweise in dem Buche auch zu ihrem Rechte, wenn auch zu wünschen bleibt, daß sie auf breiterem Raume abgehandelt wäre, und aus vollster Überzeugung werden wir den lichtvollen Ausführungen des Verfassers gerade da zustimmen, wo von der Erfindung der Buchdruckerkunst und ihrem Einfluß auf die Kulturentwicklung die Rede ist.

Wenn heutigen Tages in wissenschaftlichen Schriften die Erfindung der Buchdruckerkunst behandelt wird, so gehen die Meinungen bedauerlicherweise noch sehr weit auseinander. In einem Vortrage des Berliner Professors Max Lenz aus dem

Jahre 1900 heißt es: „Johann Gensfleisch zum Gutenberg, der Mainzer Bürger, ist ein Handwerker und so auch seine Kunst ein Werkzeug geblieben. Die positive, frei wirkende, von innen her schaffende Kraft war nicht in ihm und seinem Werke, es müßte denn sein, daß die Massenwirkung, die es gehabt und von Anfang her angestrebt hat, selbst als eine positive Kraft gelten sollte." In seiner vortrefflichen Abhandlung über „Das Wesen der Kultur", die im vorigen Jahre an der Spitze des großangelegten Werkes über „Die Kultur der Gegenwart" erschienen ist, sagt der Göttinger Professor Wilhelm Lexis folgendes: „Technisch ist die Anwendung beweglicher Lettern statt größerer Druckplatten keine außerordentliche Leistung, zumal die Chinesen schon Ähnliches aufzuweisen hatten. Aber diese Erfindung kam zur rechten Zeit, um ein weit verbreitetes dringendes Bedürfnis zu befriedigen, das durch das Wiedererwachen des wissenschaftlichen Geistes und des Strebens nach höherer Bildung erzeugt war. Fünfhundert Jahre früher wäre dieselbe Erfindung wahrscheinlich spurlos vorübergegangen und in Vergessenheit geraten." Der zuerst genannte wird von Wendt in längerer Ausführung widerlegt, wobei es diesem besonders darauf ankommt, zu beweisen, daß ein Mann von der Qualität Gutenbergs denselben Anspruch wie ein Gelehrter darauf hat, daß in ihm „die positive, frei wirkende, von innen her schaffende Kraft" lebendig gewesen sei, also die Idee, die in der Tiefe ruht, und die, wie Lenz doch selbst sagt, jedem Einzeldasein zugrunde liegt. Wendt fragt, wie wir es denn ausmachen wollen, ob in Gutenberg „die positive, frei wirkende, von innen her schaffende Kraft" mächtig gewesen sei oder nicht; ob diese Kraft in Huygens mächtig war, als er die Pendeluhr erfand, oder ob sie auch da nicht zugegen war; und wenn ja, ob sie in dem Uhrmacher Bürgi mächtig war, der ein Jahrhundert vor Huygens schon das Pendel als Zeitmesser verwendete. „Das Erfinden", sagt Wendt, „ist in letzter Linie ein fortgesetzter Denkprozeß, ebensogut wie das Niederschreiben einer geschichtlichen Abhandlung. Aber ich will lieber hundert geschichtliche Abhandlungen schreiben, als eine einzige nennenswerte Erfindung machen; ersteres kann in eine handwerksmäßige Tätigkeit übergehen. Die Erfindung der Buchdruckerkunst läßt sich höchstens vergleichen mit der Begründung eines neuen geschichtlichen Systems, von denen allen doch kein einziges eine solche Wirkung auf die Entwicklung des Menschengeistes gehabt hat, wie diese Erfindung des Handwerkers,

in dem 'die positive, frei wirkende, von innen schaffende Kraft' angeblich nicht zugegen war. Die Erfindung ist und bleibt ein Sonntagskind, sie verlangt Ingenium, erzwingen kann ich sie nicht. Seit Jahren sitzt Edison in seinem Laboratorium, umgeben von allen Hilfsmitteln der modernen Wissenschaft, unterstützt von zahlreichen Fachgelehrten, und sinnt über die Erfindung eines brauchbaren Akkumulators." So weit Wendt gegen Lenz; die Umstände verbieten mir, näher auf dies interessante Schlußkapitel des Wendtschen Buches einzugehen. Das zweite von mir angeführte Urteil, das des Göttinger Gelehrten, ist der kühle und nüchterne Ausdruck einer Ansicht über das von Gutenberg Geleistete, die von vielen geteilt werden mag, wenn auch nur wenige sie offen aussprechen. Die Erfindung als solche läßt man wohl gelten, aber etwas so Außerordentliches wäre sie doch nicht gewesen, meint man. Die zeitlichen Verhältnisse und die verwandten technischen Fähigkeiten, die schon seit längerem ausgeübt worden wären, hätten darauf hingedrängt; ihre hohe kulturgeschichtliche Bedeutung, die darin bestehe, daß sie gerade zur rechten Zeit gekommen sei und sich zu einem mächtigen Bildungsmittel ausgewachsen habe, müsse natürlicherweise unbedingt zugegeben werden. Nun, wir sind anderer Meinung. Wir sehen in Gutenberg keinen Handwerker, wir sehen in seiner Erfindung auch in technischer Hinsicht eine ganz außerordentliche Leistung.

Eine aus edler Gefühlsregung erwachsende Neugier läßt uns immer von neuem bedauern, daß uns über die Persönlichkeit und die Lebensumstände des Erfinders so gar dürftige Nachrichten überliefert worden sind. Jeder Mensch kann beanspruchen, daß er mit dem Maßstabe gemessen werde, den die Zeit gibt, in die er gestellt ist. Daß Gutenberg auf der Höhe der Bildung seines Jahrhunderts gestanden habe, dürfen wir den wenigen auf die Nachwelt gekommenen Bruchstücken seines Charakterbildes ohne weiteres entnehmen. Daß er aber in der sprunghaften Weise, die immer das Kennzeichen des Genies ist, über seine Zeit hinausschritt, das ist eben das Wesen seiner Erfindung. Wenn es sich für uns heute um die Beziehungen zwischen Buchgewerbe und Wissenschaft handelt, so dürfen wir getrost sagen, daß die Verbindung beider in dem Erfinder der Buchdruckerkunst ihren höchsten Triumph gefeiert hat. „Gerade die Einfachheit der Erfindung beweist ihre Größe, denn das Einfachste ist immer das Größte und Schwerste" (Kapp S. 56). Mit der Entdeckung

neuer Kräfte oder Gesetze der Natur läßt sich die Erfindung Gutenbergs nicht vergleichen; insofern steht sie an wissenschaftlichem Wert dahinter zurück. Aber was an wissenschaftlichem und technischem Rüstzeug der damaligen Zeit für die Erfindung nötig war, das war in Gutenberg vereinigt. Halten wir uns ausschließlich an die vollkommen sicher verbürgten Tatsachen der Überlieferung, so tritt er uns entgegen als Angehöriger eines der angesehensten Patriziergeschlechter, als ein Junker, in dessen Adern ein unruhiges, stürmisches Blut rollt. Aus der Vaterstadt Mainz verbannt, wendet er sich in Straßburg dem Betriebe technischer Gewerbe zu; aber er hält sich zu einer patrizischen Genossenschaft und ist erst später auch der Zunft der Goldschmiede zugerechnet worden. Daß er aus der Ausübung des Münzrechts, das die alten Mainzer Geschlechter besaßen, Verständnis für das Technische gewann, können wir mit einiger Sicherheit annehmen. Wenn nach einem Worte Goethes das Erfinden der Abschluß des Gesuchten ist, so kann doch nur der mit Aussicht auf Erfolg suchen, der das schon Erreichte beherrscht. Darum war Gutenberg ohne jeden Zweifel bereits ein vielseitiger, hervorragender Techniker, ein Mann von abgeschlossener Bildung, als er in der Einsamkeit des Klosters St. Arbogast bei Straßburg neben andern mechanischen Kunstfertigkeiten sich mit der Herstellung von Gerät beschäftigt, das zum Drucken mit beweglichen Lettern dienen soll. Fortwährend neue Versuche anstellend, ist er der geistige Leiter der Arbeit, seinen Gehilfen überläßt er deren grobe und handwerksmäßige Seite. Auch in kaufmännischer Hinsicht zeigt er, wie durch andere Unternehmungen und die kluge Abfassung von Verträgen bewiesen wird, einen weiten Blick. Was er in Straßburg begonnen, bringt er in Mainz zur Vollendung. „Gleich in ihren ersten Leistungen", sagt Kapp in seiner ausgezeichneten Geschichte des deutschen Buchhandels, „tritt die junge Kunst in mustergültiger Abrundung, Reife und Vollendung auf. Was auch spätere Übung und Erfahrung in untergeordneten Einzelheiten an Typen, Pressen und Schwärze geändert haben mögen, im Verhältnis zum Ganzen sind diese Verbesserungen nur unbedeutende. Der bleierne Buchstabe ist noch heute derselbe wie vor mehr als vierhundert Jahren in den Typen Gutenbergs. In den allerersten Drucken war die Justierung der Schrift ungenügend gewesen, so daß dieselbe uneben und unrein aussah. Dieser Fehler verschwindet aber schon nach ein paar Jahren ... Das Psalterium von 1457 wird in vor-

nehmer Würde und Schönheit kaum von den vorzüglichsten typographischen Erzeugnissen der Gegenwart übertroffen." Und nun frage ich noch einmal: Haben wir nicht ein wohlbegründetes Recht, diesen gebildeten, vorwärtsdrängenden, erfinderischen Geist für die Wissenschaft in Anspruch zu nehmen? Die Buchdruckerkunst ist die Kunst, aus beweglichen Lettern mit umgekehrten Schriftzeichen eine ebene Platte zusammenzusetzen, durch die mittels aufgestrichener Farbe ein Text übertragen werden kann. Das klingt freilich so, als ob das Drucken eine sehr einfache Sache sei. Aber warum haben die Alten, die doch auch schon den Hebel, die Schraube, die Presse kannten, den Buchdruck nicht erfunden? Warum haben denn alle die der Buchdruckerkunst verwandten Gewerbe, die Brief- und Kartenmalerei, der Holz- und Metallschnitt, der Tafeldruck für Bild und Wort, der Metallguß, die Stempelschneidekunst und das Münzen, warum haben alle diese handwerksmäßigen und technischen Fertigkeiten, die seit Jahrzehnten vor Gutenberg teils begonnen, teils einen neuen Aufschwung genommen hatten, nicht vor ihm zur Erfindung der Kunst, mit beweglichen Lettern zu drucken, geführt? Weil die Erfindung nicht bloß theoretisches Wissen und technisches Können, sondern auch sehr viel natürlichen Verstand und einen reichen Geist, mit einem Wort Ingenium verlangt; weil sie „die hohe, himmlische Göttin ist, deren Erscheinen in der irdischen Welt sich nur vollzieht aus eigenem Recht" (Wendt S. 125). Sollte einmal eine allen berechtigten Anforderungen entsprechende Geschichte der Buchdruckerkunst geschrieben werden, so wird sie sicherlich auch das Verdienst des Erfinders in gebührender Weise zur Darstellung bringen.

Der technische Fortschritt und die Ausbreitung der Buchdruckerkunst hängen eng zusammen mit der Entwicklung ihrer kommerziellen Verwertung. Denn auf dem gemeinsamen Boden der Kultur sind Buchtechnik und Buchhandel erwachsen und erstarkt. Seit ihren ersten Anfängen erhoben sie sich über das gebundene Handwerk des Zeitalters der Zünfte zu einer freien Kunst, zu dem vornehmsten Handelszweige, deren Ausübung das mächtigste Förderungsmittel der allgemeinen Kultur, das wichtigste Glied im äußeren Organismus der Wissenschaft geworden ist. Wohl bedingen in letzter Linie andere, primäre Faktoren den Fortschritt der Menschheit: Religion und Sitte, Kunst und Wissenschaft, Technik und Handel; aber das Buchgewerbe, dem sie Inhalt und

Form geben, wurde ihr starker Arm, der ihnen den Weg bahnt über die Erde und durch die Generationen des Menschengeschlechts. Darum geht die Entwicklung des Buchgewerbes im wesentlichen gleichen Schrittes vor sich mit der Entwicklung der Kultur.

Zwei Perioden der Entwicklung des Buchgewerbes wird man unter diesem Gesichtspunkt unterscheiden: eine kürzere, welche die Ausbreitung der Buchdruckerkunst im 15. und am Anfang des 16. Jahrhunderts umfaßt, und eine weit längere, welche von der Reformation bis zur Jetztzeit reicht. Jede der beiden Perioden werden wir in zwei Abschnitte zu teilen haben. Denn mit den siebziger Jahren des 15. Jahrhunderts beginnt die junge Kunst, die gleichzeitig nach neuen Formen der Entwicklung sucht, durch Massenproduktion auf die damals noch kleine Gemeinde der Gebildeten zu wirken; und die zweite Periode, die mit dem Umschwung des geistigen Lebens seit der Reformation anhebt, wird durch die Einführung des Maschinenbetriebs in die Buchdruckerkunst, also um die Wende des 18. zum 19. Jahrhundert, in deutlichster Weise geschieden.

Die Buchdruckerkunst wurde in der ersten Zeit von Gutenberg möglichst geheim gehalten, doch drang Johann Fust jedenfalls völlig in das Wesen der Kunst ein. 1557 trat dieser mit dem Psalterium als dem ersten selbständigen Druck in die Öffentlichkeit. In der geschäftlichen Verbindung des Fust mit Peter Schöffer wird letzterer besonders die technische Seite vertreten haben, Fust die kaufmännische. Die Bedeutung dieser beiden Männer für die Entwicklung der Buchindustrie und des Buchhandels ist zweifellos groß, und sie verdienen, einmal in einer eingehenden Behandlung gewürdigt zu werden. In der berühmten Schlußschrift des Katholikon, das Gutenberg 1460 mit neuen Typen druckte, tritt auch er offen mit der neuen Erfindung hervor. Nach der Einnahme und Plünderung von Mainz im Jahre 1462 durch die Anhänger des Erzbischofs Adolf von Nassau zogen die Gehilfen und Schüler Gutenbergs hinaus in die Städte Deutschlands und seiner Nachbarländer, langsam das Handschriftenwesen und den Handschriftenverkehr verdrängend. Um 1475 finden wir Druckereien, um die wichtigsten Städte zu nennen, in Straßburg, Köln, Basel, wo schon 1471 ein Ausstand der Buchdruckerknechte stattfand — ein Beweis, welche Entwicklung die junge Kunst schon frühzeitig dort genommen hatte —, in Augsburg, Ulm und Nürnberg; ferner in Venedig, Mailand und Foligno sowie in

Paris. Es war die Frühzeit der Buchdruckerkunst, in der naturgemäß das Individuelle in der Behandlung der Drucke im Vordergrund stand.

Mit dem nächsten Abschnitt, der sich über etwa 40 Jahre erstreckt, schließt die erste Entwicklungsperiode, jene Bewegung, welche dem gedruckten Buch als äußerem Bildungsmittel der Geister, soweit davon die Rede sein kann, allgemeine Geltung verschaffte. Gleichzeitig fällt das Individuelle im Buchdruck mehr und mehr fort, während die Ausbildung der Technik in den Vordergrund tritt. In Italien, wo der Humanismus das klassische Altertum in Kunst und Literatur zu einem neuen, schönen Leben erweckte, kamen in einem Dezennium nicht weniger als 40 Städte hinzu; Norddeutschland nahm die Buchdruckerkunst auf und bereitete der Reformation den Boden; und um das Jahr 1500 haben alle Länder des europäischen Westens Druckereien, die zum Teil Bedeutendes leisteten, aufzuweisen.

Nur mit wenigen Worten können wir die charakteristischen Züge der Zeitabschnitte hervorheben. Der erste Abschnitt der zweiten Periode — er reicht, wie schon gesagt, von der Reformation bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts — umfaßt die Popularisierung der gedruckten Bücher. Das Buchgewerbe begleitet von jetzt an alle Bewegungen des Kulturlebens und wird ein Gradmesser des geistigen Standes der Völker; es wird der Zeiger an der Uhr des Fortschritts, der Wissenschaft und der Bildung. Immer seltener werden die individuellen Erscheinungen in der Kunst des Druckens. Aus den Gruppen von Druckern und Firmen, die der sichtenden Betrachtung sich darbieten, sind nur hervorragende Leistungen, nur hervorragende Persönlichkeiten einzeln anzuführen. Das folgende Jahrhundert, das zwischen der Reformation und dem Dreißigjährigen Kriege liegt, ist die Zeit der eigentlichen Popularisierung und der Feststellung des Verhältnisses zum Staat und zu anderen Verbänden. Die Zensur, das Privilegienwesen, die Buchhändlermessen, die Meßkataloge, das Korporationswesen, die Nebengeschäfte, wie Schriftgießerei und Papierhandel, die Buchillustration und Buchornamentik, die künstlerische Gestaltung des Bucheinbands geben Zeugnis von der steigenden Bedeutung des Buchgewerbes, von seinem inneren Leben und seiner Bewegung, von der Ausgestaltung der Technik. Die Zeit vom Beginn des Dreißigjährigen Krieges bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts weist einen erheblichen Rückgang des

Buchgewerbes auf, und auch nachher macht sich der unheilvolle Einfluß jenes Unwetters, das Deutschland verwüstete, bemerkbar. Während Holland die Führung im Buchdruck wie im Buchhandel übernahm, geriet der ganze deutsche Buchhandel in unsolide Bahnen. Von Leipzig, wo Philipp Erasmus Reich jahrelang gesunde Reformbestrebungen auf dem Gebiet des Buchhandels vertrat, wurde der Weg zur Besserung gezeigt und beschritten. Langsam hob sich die Produktion, um dann im 18. Jahrhundert ganz erheblich zu steigen. Die entscheidende Wendung trat in der Zeit vor und nach dem Jahre 1800 ein. Zu verschiedenen höchst günstigen Umständen literarischer, politischer und wirtschaftlicher Art treten zahlreiche Erfindungen, die in ihrer Anwendung auf die Herstellung und Ausstattung der Drucke mächtig zur Hebung des gesamten Buchgewerbes beitrugen. Seitdem ist die Ausbildung des Maschinenwesens, sind die Fortschritte der Chemie und Photographie für die Entwicklung der technischen Seite des Buchgewerbes maßgebend geworden. Ich brauche nur an die Schnellpresse, die Rotationspresse und die verschiedenen jetzt im Gebrauch stehenden Schnellpressensysteme zu erinnern, an die Lettergieß- und Setzmaschinen sowie an die kombinierten Gieß-, Setz- und Druckmaschinen, endlich an die ganze moderne Reproduktionstechnik, deren Grundlage die Chemie ist, also die Zinkätzung, die Phototypie, die Autotypie mit dem Dreifarbendruck, die Photolithographie, den Lichtdruck, die Heliogravüre, und was es sonst noch für Arten der Chemigraphie gibt. Gegenüber den technischen Fortschritten, die der neuen Zeit die Signatur geben, haben während der vorangegangenen 350 Jahre nur geringfügige Verbesserungen stattgefunden. Wir stehen noch in der Entwicklung, jeder Tag kann uns eine neue Überraschung bringen. Mit dem Fortschritt der Technik hielt und hält nun die Produktion gleichen Schritt. Die internationalen und die deutschen Statistiken lassen erkennen, wie in immer steigendem Maße die verschiedenen Kulturfaktoren die literarische Form wählen, also dem Buchgewerbe geistigen Inhalt zuführen. Neben dem eigentlichen Buch hat sich die Zeitung als das Organ der öffentlichen Meinung erhoben, aber die wachsende Menge der wissenschaftlichen Literatur, namentlich der wissenschaftlichen Zeitschriften, beweist, daß die Wissenschaft, das wissenschaftliche Denken und Forschen, nach wie vor als die vornehmste Bezugsquelle für Verlagsartikel anzusehen ist.

Das ist, mit wenigen Worten ausgedrückt, die Entwicklung, die das Buchgewerbe unter dem Einflusse der Kultur genommen hat. Technik und Wissenschaft waren von Anbeginn, sind noch heute und werden aller Voraussicht nach immer die beiden Faktoren sein, die das Buchgewerbe in seinem inneren Leben, in seiner Entwicklung am stärksten beeinflussen, denn sie bezeichnen die Bahnen, in denen sich die Menschheit aufwärts bewegt. Hier liegt auch die eigentliche Begründung der persönlichen Berührungspunkte zwischen Buchgewerbe und Wissenschaft. Stets hat es Angehörige des Buchgewerbes gegeben, die in ihrem bürgerlichen Beruf und zugleich als Diener der Wissenschaft sich ausgezeichnet haben, Verleger, die, selbst von wissenschaftlichen Interessen erfüllt, in den freundschaftlichsten Beziehungen zu Gelehrten gestanden, Männer der Wissenschaft, die sich um die Erforschung der Erfindung und der Entwicklung der Buchdruckerkunst, um die Geschichte des Buchhandels, andere, die sich um die Förderung der buchgewerblichen Technik verdient gemacht haben. Jedes nennenswerte Verlagsgeschäft gebraucht heutigen Tages wissenschaftliche Arbeitskräfte, aber auch die Sortimentsbuchhandlungen und nicht zum wenigsten die Antiquariate bedürfen ihrer immer mehr, wenn sie im Konkurrenzkampfe nicht unterliegen wollen. Auf allen diesen Gebieten buchgewerblicher Tätigkeit ist wissenschaftliche Bildung, wenn auch verschiedenen Grades, unbedingtes Erfordernis. Das trifft auch zu bei den Redakteuren, den Revisoren, bei den Technikern der großen zum Buchgewerbe gehörenden Fabriken. Gründliche Fachbildung aber, die sich ja so oft eng berührt mit der höheren technischen Bildung, wird von einem jeden verlangt, der auf der fabrikmäßigen und handwerksmäßigen Seite des Buchgewerbes seinen Beruf gefunden hat.

Wenn das Buchgewerbe sich unter dem Einflusse der Kultur entwickelt hat, so muß sich hinsichtlich der allgemeinen Bildung eine im wesentlichen parallele Entwicklung nachweisen lassen. Denn bei aller Bildung handelt es sich nicht nur um die Erhaltung, sondern auch um die Steigerung des Kulturbesitzes der menschlichen Gesellschaft, wobei ein zeitweiliger Rückschritt nicht ausgeschlossen ist.

Dieser Parallelismus, den wir hier nur durch die Darstellung der allgemeinen Entwicklungszüge des Bildungsbegriffes und der ihn bestimmenden kulturgeschichtlichen Faktoren zur An-

schauung bringen können, zeigt sich zunächst in dem Stande der Bildung um die Zeit der Erfindung der Buchdruckerkunst. Das wissenschaftliche und künstlerische Bildungsideal des klassischen Altertums war verloren gegangen in den Kämpfen dreier Religionen, der heidnischen, der jüdischen und der christlichen, und in den Stürmen der Völkerwanderung. An seine Stelle war der christliche Glaube als die alles beherrschende Grundlage des Lebens der neueuropäischen Völker getreten. Die Bildung stand im engen Zusammenhange mit der Theologie. In den Händen der Geistlichen fanden sich ursprünglich alle Mittel der Bildung, weshalb alle Wissenschaftsbildung ursprünglich in dieser Zeit theologisch war. Bildung bestand nur in Kenntnis, und Kenntnis wurde nur durch Vermittelung der Kirche erworben. Und wieder brach eine neue Zeit herein und mit ihr eine neue Auffassung von dem Wesen der Bildung. Das Zeitalter, von dem ich spreche — es beginnt schon mit dem 14. Jahrhundert — ist das der Wiederbelebung des klassischen Altertums in Kunst und Wissenschaft und der Reformation. Es ist das Zeitalter der Renaissance. Renaissance heißt Wiedergeburt, und das, was wiedergeboren werden sollte, war der Sinn für die Natur im weitesten Umfange. Und weil nun eben die Griechen und Römer des klassischen Altertums sich überall nach der wirklichen Welt richteten, deshalb geschah diese Wiedergeburt des Natursinnes zu einem erheblichen Teile mit Hilfe des klassischen Altertums. Das Ursprungsland der Renaissance ist Italien, wo sie mit einer ruhmreichen Erneuerung in Kunst und Wissenschaft einsetzt, während für die später erwachende deutsche Renaissance die Religion in Gestalt der Reformation das vorwiegende Element wurde. Einseitig war die eine wie die andere. Die Renaissance ist nicht abgeschlossen. Denn sie bezeichnet nur einen Wendepunkt in der allgemeinen Kulturbewegung der europäischen Völker, und die neue Richtung, die damals in der gesamten Bildung eingeschlagen wurde, ist geblieben. Insofern stehen wir noch heute mitten drin in der Renaissance. Jene erste Renaissance nun, die in kurzer Zeit zu einer Höhe sich erhob, wie sie nicht wieder erreicht wurde, wenn man die gleichzeitigen Verhältnisse in Betracht zieht, ist im 16. Jahrhundert zugrunde gegangen. Bei uns in Deutschland fiel das neue Leben, die kaum erwachte neue Bildung der kirchlichen Reaktion anheim, dem Rückschritt, in den die Reformation verfiel. Die Bildung wurde in die Studierstuben zurück-

getrieben, und die alte mittelalterliche Kluft zwischen „Gelahrheit und Pöbel" gähnte wieder wie vorher. Dazu kam „die ungeheure Not der deutschen Geschichte im 17. Jahrhundert, die Kriegsstürme, die krausen, elenden, dunklen Verhältnisse, die dann folgten. Das bürgerliche Leben nach dem Dreißigjährigen Kriege, so niedrig, so eng und philiströs vertrocknet", was bietet es an edlerer Bildung? „Doch es wuchs neues Licht. Die moderne Zeit bricht an mit ihrer strahlenden Klarheit und mit ihrem frischen Drange nach Natur. Die großen Physiker und Staatsmänner, die großen Denker und Dichter steigen herauf, um abermals eine Renaissance auf alter Grundlage, aber mit neuen Mitteln zu bewirken" (Vischer S. 15 f.). Es ist unsere klassische Periode, von der ich spreche, jene Periode, deren Höhepunkt Goethe darstellt, der frei und vollkommen ausgereifte Mensch, dessen Sinnen alles in Natur und Geist offen liegt, dem nichts zu schlecht und zu klein ist, daß es nicht in einer höchsten künstlerischen Ordnung des Weltalls verstanden und gewürdigt werde. Goethe erlebte noch die Wendung zu dem neuesten Zeitalter, zu einer neuen Form der Bildung. Will man das 18. und das 19. Jahrhundert ihrem zusammengezogenen Charakter nach unterscheiden, so wird man das eine das poetische, das andere das wissenschaftliche nennen. Die Dichtung des 19. Jahrhunderts steht nicht in der Aktion, sie schlägt, wie ein geistvoller Historiker gesagt hat, im besten Falle an ihrer Seite die Leyer. „Mitten im Triumphe der Poesie des 18. Jahrhunderts setzt die Philosophie ein, und als diese im Zenit ihrer Herrschaft stand, erheben sich Geschichte und Naturwissenschaft, an sie fügt sich zu erneutem Leben die bildende Kunst, bis wieder in allerneuester Zeit die Philosophie sich herandrängt, um die positiven Erwerbungen in Gedanken und Formeln umzusetzen — das alles bildet eine Fuge von einer Geschlossenheit und innerlich bedingten Folge, wie sie kein Zeitalter in gleicher Art aufzuweisen vermag" (Caro S. 182 f.). Und doch, wie schwer, wie unmöglich ist es, die Bildungsrichtung, den Bildungsgehalt der Gegenwart ganz zu erfassen. Erst ein späteres Geschlecht wird sie aus ihrem literarischen und künstlerischen Niederschlag zu erkennen vermögen.

Vieles und gerade ihr Bestes hat also das Buchgewerbe von der Wissenschaft empfangen und noch weiterhin zu erwarten. Aber mit vollen Händen gibt es zurück. Wohl führt die reine Wissenschaft ihr Leben im Reiche des Gedankens, aber sie bedarf

des gedruckten Buchstabens und Bildes zu ihrer eigenen Förderung und um ihrer hohen Aufgabe willen, die Menschheit den weiten Weg empor zu führen zur Erkenntnis, zur Bildung, zur Gesittung. Was immer in unzähligen Schriften gesagt ist über die Bedeutung dieses Hilfsmittels für den Fortschritt der Kultur, es läßt sich zusammenfassen in diese wenigen, aber inhaltsschweren Worte. In schöner, poetischer Form hat Nikolaus Lenau diesem Gedanken Ausdruck gegeben:

„Schon weht es kühler auf Erden;
Es möchte Abend werden,
Es möchte werden Nacht,
Bevor durchrungen die Schlacht,
Der Menschheit altes Gefecht
Um Freiheit, Licht und Recht.
Ich reiche beiden Heeren
Beschleunigend Waffen und Wehren,
Es soll ihr Letztes wagen
Die Höll' und werden erschlagen,
Daß noch ein Stündlein Frieden
Der Menschheit sei beschieden."

So dachte der Genius, der die Menschheit führt,
Als er die Stirne Gutenbergs berührt.

Daß in dem edlen Streit der Länder „um Freiheit, Licht und Recht" gegen die dunklen Mächte Deutschland auf dem weiten Kampfplatz in der Front steht, ist zu einem wesentlichen Teile das Verdienst des deutschen Buchhandels. Hand in Hand sind von jeher die deutsche Wissenschaft und der deutsche Buchhandel vorangeschritten — ein historisch begründetes Verhältnis, das auch durch vorübergehende kleine Trübungen nicht erschüttert werden kann.

Benutzte Literatur.

Jakob Caro, Die europäische Staatengeschichte von Heeren, Ukert und Giesebrecht. (In: Jakob Caro, Vorträge und Essays. Gotha 1906.)

K. Dziatzko, Was wissen wir von dem Leben und der Person Joh. Gutenbergs? (In: Sammlung bibliothekswissenschaftlicher Arbeiten. Herausgegeben von Karl Dziatzko. Heft 8. Leipzig 1895.)

Friedrich Kapp, Geschichte des Deutschen Buchhandels bis in das siebzehnte Jahrhundert. Leipzig 1886.

Die Kultur der Gegenwart. Ihre Entwicklung und ihre Ziele. Herausgegeben von Paul Hinneberg. Teil 1, Abteilung 1.

Die allgemeinen Grundlagen der Kultur der Gegenwart. Von W. Lexis .... Berlin und Leipzig 1906.

Max Lenz, Zum Gedächtnistage Johann Gutenbergs. (In: Zeitfragen. Aufsätze aus dem „Hamburgischen Korrespondenten". Hamburg 1900.)

Karl von Scherzer, Die Buchdruckerkunst und der Kulturfortschritt der Menschheit. Berlin 1882. (= Volkswirtschaftliche Zeitfragen. Heft 31.)

R. Vischer, Über neues Leben. [Festrede zum 27. Januar 1895.] Göttingen (1895).

Ulrich Wendt, Die Technik als Kulturmacht. Berlin 1906.

Das Buchgewerbe und die Literatur.

Von Georg Witkowski.

Die Abgrenzung des Gebiets, von dem der heutige Vortrag handeln soll, ist durch das Thema seines Vorgängers, der vom Buchgewerbe und der Wissenschaft handelte, gegeben. Auch die Wissenschaft ist, soweit sie für das Buchgewerbe und das Buchgewerbe für sie in Betracht kommt, Literatur; aber zweckvolle, der Forschung und Belehrung dienende Literatur. Demgemäß haben wir heute jenen andern Kreis des Schrifttums ins Auge zu fassen, dem in besonderm Maße der Charakter des Ästhetischen aufgeprägt ist, die sogenannte schöne Literatur. Sie will nicht unser Wissen bereichern, unser praktisches Können steigern, sondern sie wirkt auf unser Empfinden, erfreut unsern inneren Sinn durch edle Formen, erweitert unsere Seele durch rührende, erhabene oder erheiternde Gefühle, die sie in uns erweckt.

Das ist die schöne und große Aufgabe der Dichtkunst. Sie setzt keine Vorkenntnisse, keine gelehrte Bildung voraus, und so erstreckt sich ihre Wirkung viel weiter als der Bezirk der wissenschaftlichen Literatur reicht, über die gesamte Menschheit. Der erste Laut des erwachenden höheren Seelenlebens ist Poesie, und das Letzte und Höchste in Geist und Herz des Menschen vermag nur sie zu künden.

Aus diesen Ursachen erklärt es sich, daß das Buchgewerbe zu den Werken der Dichter ein besonderes Verhältnis einnimmt, anders als zu allen andern literarischen Erzeugnissen. Hier handelt es sich zunächst nicht darum, das praktische Bedürfnis zu befriedigen und realen Interessen zu dienen, sondern um ideale Aufgaben, die auf dem Boden einer reichen und reifen Kultur freilich immer mehr zu großen praktischen Bedürfnissen heranwachsen.

Das Schaffen des Dichters vollzieht sich als ein geheimnisvoller innerer Vorgang, unabhängig vom Wollen und äußern

Rücksichten. Der Gott in seinem Busen begeistert ihn, zu singen und zu sagen vom Leid und Glück der Liebe, von Lenz und Sonne, von großen Taten der Vorzeit und seiner eignen Epoche. Er denkt nicht an Gewinn: „Das Lied, das aus der Kehle dringt, ist Lohn, der reichlich lohnet." Er selbst ist der Träger seines Ruhms. Die Hörer sammeln sich um ihn, in ihrem Ohr haftet das Lied, und noch wenn der Dichter längst von der Erde geschieden ist, ertönt es, von Mund zu Mund weitergetragen, durch die Jahrhunderte.

Ihrem Wesen nach bedarf die Poesie nicht einmal der Aufzeichnung. Ja sie wehrt sich dagegen: „Wie nimmt ein leidenschaftlich Stammeln geschrieben sich so seltsam aus!" und „Ach, wie traurig sieht in Lettern schwarz auf weiß das Lied mich an, das aus deinem Mund vergöttern, das ein Herz zerreißen kann!" Erst auf der Stufe bewußter Kunstübung, die ihr Werk vor den Veränderungen des Zufalls bewahren will, fixiert es der Dichter selbst oder seine Zeitgenossen und Nachkommen, und erst dadurch wird es zu einem Gegenstand, der gewerbsmäßig hergestellt, vervielfältigt und vertrieben werden kann. Das Bedürfnis und die Möglichkeit dieser ganz neuen Lebensbedingungen der Literatur ist erst gegeben, wenn die Fähigkeit des Lesens und Schreibens weite Verbreitung gewonnen hat, wenn also ein hoher Stand allgemeiner Bildung erreicht ist.

Dies war schon im Griechenland des fünften Jahrhunderts v. Chr. der Fall. Damals bereits vertrieben Buchhändler die großen Werke der Dichter, nachdem sie durch Sklaven abgeschrieben und so vervielfältigt waren. Zu einem Handelszweig entwickelte sich dann der Buchhandel frühzeitig im alten Rom. Hier treffen wir auch den ersten Dichter, der seine Werke im Selbstverlag herausgibt. Der Grieche Lucius Livius Andronicus ließ seine lateinischen Bearbeitungen der Odyssee und zahlreicher griechischen Tragödien und Komödien um die Mitte des dritten vorchristlichen Jahrhunderts durch Sklaven abschreiben, und bis zur Zeit des Horaz blieb namentlich seine Odyssee im Schulgebrauch.

Später entwickelte sich in Rom ein ausgedehnter Buchhandel, der den Dichterwerken die weiteste Verbreitung in der ewigen Stadt und den Provinzen sicherte. Auflagen von 1000 Exemplaren sind uns bestätigt, auch für die Ausstattung taten die berühmten Verlagsfirmen, an ihrer Spitze die Brüder Sosius, alles Mögliche.

Indem so das Dichtungswerk zu einem wichtigen Handelsartikel wird, verschiebt sich der Schwerpunkt der literarischen Produktion einigermaßen. Der Dichter, der weiß, daß seine Schöpfungen in die Hände zahlreicher Gebildeter, der Angehörigen der höhern Stände gelangen, schreibt nicht mehr mit der nachtwandlerischen Sicherheit und Unbefangenheit wie früher. Er ist sich bewußt, daß er vor dem Richterstuhl eines kritisch veranlagten, verwöhnten Publikums zu stehen hat. Er schreibt für Leser, nicht für Zuhörer, und so geht die enge Verbindung mit der Musik verloren, die in den frühesten Zeiten der Poesie als notwendige Begleitung des Textes allenthalben ihr Recht behauptet hatte, wenn auch die Handschriften schon sehr früh mit Hilfe der Neumen, der über den Text gesetzten Notenzeichen, die Melodie anzudeuten wußten.

Allerdings bleibt das Schaffen des Dichters auch jetzt noch von einem wesentlichen Einfluß frei, der es später am stärksten umgestalten sollte. Die römischen Verleger haben, soviel wir wissen, keine Honorare gezahlt, und so waren die Autoren, wie vorher, auf die Gnade der Gönner oder auf andern unliterarischen Erwerb angewiesen. Horaz verdankte nicht den Sosiern, sondern seinem Maecenas das behagliche sorgenlose Dasein auf dem Landgut im Sabinerland, und ebensowenig hat irgend einer seiner römischen Kunstgenossen von der weiten Verbreitung seiner Dichtungen einen direkten Vorteil gezogen.

Aber wenn ihr Ruhm die Jahrtausende überdauerte, wenn ihre Werke trotz aller Ungunst der Zeiten auf uns gelangten, so gebührt das Verdienst daran dem Buchgewerbe, das die großen öffentlichen Bibliotheken und die reichen Privatsammlungen des Altertums mit literarischen Schätzen füllte. Zählte doch allein die Bibliothek von Alexandria 700000 Bände, und in Rom soll es im vierten Jahrhundert 29 öffentliche Bibliotheken gegeben haben, die von den Vornehmen fleißig benutzt wurden. Die große Masse, die Unbegüterten und die Sklaven, blieben freilich von allen geistigen Genüssen ausgeschlossen; das Buchgewerbe des Altertums diente nur dem literarischen Bedürfnis einer kleinen Minderheit.

Wie auf allen Lebensgebieten schuf das Christentum auch für die Literatur ganz andre Bedingungen. Das religiöse Interesse trat für ein Jahrtausend in den Vordergrund; Kunst und Wissenschaft wurden ihm dienstbar und die Klöster die Pflege-

stätten höherer Bildung. Der Fleiß der Mönche, zumal der Benediktiner, bewahrte durch Abschriften die Denkmäler der heidnischen und der christlichen Dichtung vor dem Untergang; aber von einem gewerbsmäßigen Betrieb kann bei ihrer Tätigkeit nicht die Rede sein, weil die kunstvollen mit aller Pracht der Miniaturmalerei geschmückten Handschriften nur zur Erbauung und Belehrung im Kloster dienten. Allmählich wurden die Mönche faul und sittenlos. Richard de Bury sagt 1344 im „Philobiblion", dem ersten Buch über Bücherliebhaberei: „Die Mönche schwelgen heutzutage lieber im Leeren der Becher, als in der Verbesserung der Bücher."

Da bringt, seit dem dreizehnten Jahrhundert, die neu erwachende weltliche Literatur auch dem Buchgewerbe neuen Aufschwung. Schon 1259 erließ die Stadt Bologna strenge Vorschriften über den Handschriftenhandel; aber nicht um ihn zu fördern, sondern um ihn zu unterbinden, damit nicht andre Hochschulen von den Lehrbüchern Nutzen ziehen könnten. Auch die übrigen Universitäten erwiesen sich in kleinlichem Zunftgeist der Verbreitung literarischer Kenntnisse mit Hilfe des Handels durchweg feindlich, und so suchte sich das Verlangen nach Belehrung und Genuß durch die Lektüre andre Wege. Die Brüder vom gemeinsamen Leben, seit dem Ende des vierzehnten Jahrhunderts hoch verdient um die Wiedererweckung der geistigen Interessen, stellten zuerst Bücher im großen her, freilich nur Andachts- und Meßbücher; aber sie zeigten doch das Mittel zur Neubegründung des Buchgewerbes, und der reiche Verdienst, den sie aus den Abschriften zogen, mußte auch andre zu ähnlichem Erwerb locken.

Die Herstellung schöner und kostbarer Bücher wurde zu einem eigenen Gewerbe, das namentlich im fünfzehnten Jahrhundert zu hoher Blüte gelangte. Von ihr zeugen uns noch heute Handschriften wie das Breviarium Grimani, die Froissardsche Chronik, der Hortulus animae, niemals nachher an Schönheit der Ausstattung wieder erreicht, geschweige denn übertroffen.

Neben diesen Prachtwerken, die nur mit Rücksicht auf einzelne besonders begüterte Käufer hergestellt werden konnten, entstanden in weit größerer Zahl die einfachen Abschriften derjenigen Literatur, nach der allgemeine Nachfrage vorhanden war. Im fünfzehnten Jahrhundert bildete sich auch in Deutschland, wie früher schon anderwärts, das Gewerbe der Handschriftenhändler

aus, die auf Vorrat beliebte Bücher abschreiben und durch herumziehende Angestellte vertreiben ließen

Ein solches Geschäft hatte zwischen 1440 und 1450 Diebold Lauber in Hagenau; er ließ auch die alten großen Epen des Mittelalters, daneben kleinere poetische Werke, Sagen- und Volksbücher gewerbsmäßig kopieren und gab den Handschriften Verzeichnisse seines Lagers bei, die uns lehren, daß damals für die Dichtungen der mittelhochdeutschen Blütezeit offenbar noch ein reges Interesse vorhanden war.

Das sehen wir auch aus dem Ehrenbrief, den 1462 Jakob Pütrich von Reichertshausen an die Herzogin Mechthild von Österreich richtete. Da nennt er die 140 Bücher, die er in 40 Jahren zusammengebracht hat „mit stehlen, rauben auch darzue mit lehen, geschenkt, geschrieben, gekauft und darzue funden", und am höchsten stellt er unter ihnen die Werke Wolframs von Eschenbach. Die Herzogin dagegen schwärmte für die neuere und neueste Literatur: die Ritterromane in Prosa, die bald auf dem Büchermarkt die erste Rolle spielten sollten.

Denn diese Bücher, in denen von den Leiden und Freuden der Liebe, von einzelnen fein differenzierten Menschen die Rede war, entsprachen dem vorherrschenden Interesse des neu anbrechenden individualistischen Zeitalters. Und daneben wurden auch die ihnen nahestehenden ältern Epen Wolframs und Gottfrieds, die kleineren zum „Heldenbuch" vereinigten Sagenkreise und anderseits die ersten Übersetzungen der italienischen Renaissancenovellistik bald nach Erfindung des Buchdrucks der Allgemeinheit zugänglich gemacht. Schon 1494 sitzt an der Spitze von Sebastian Brants „Narrenschiff" der Büchernarr, der von sich selbst sagt:

> Von büchern hab ich großen hort
> Verstand doch drynn gar wenig wort
> Und halt sie dennacht jn den eren
> Das ich jnn wil der fliegen weren.
> Wo man von Künsten reden dut
> Sprich ich, do heim hab jchs fast gut.
> Do mit loß ich begnügen mich
> Das ich viel bücher vor mir sych.

Diese wachsende Freude am Erwerb und Besitz von Büchern führt zu einer gänzlichen Umgestaltung der literarischen Verhältnisse. Der Buchhändler, zunächst noch auf kurze Zeit mit dem Drucker in einer Person vereinigt, spürt die Neigungen der

Käufer auf und sucht sie zu befriedigen; der Literat wird zu einem notwendigen Gehilfen des Druckers und Verlegers.

In der ersten Zeit des Buchdrucks galt es zwar den Gelehrten als schimpflich oder mindestens unfein, für ihre Werke bares Geld anzunehmen, und sie ließen sich die Manuskripte nur mit Freiexemplaren und andern Büchern honorieren; aber schon Hutten wird von Erasmus von Rotterdam beschuldigt, daß er von seinem Verleger Geld angenommen habe. Thomas Murner verkaufte 1514 seine „Gauchmatt" für 4 Gulden, keine so unbedeutende Summe, wenn man bedenkt, daß damals der jährliche Unterhalt eines Wittenberger Studenten 8 Gulden kostete. Dagegen hat Luther für seine zahlreichen, vielgekauften Werke niemals einen Pfennig Honorar, höchstens einige Freiexemplare erhalten.

Sehr lange hat die Auffassung sich behauptet, daß es der Würde des Schriftstellers, und zumal des Dichters, nicht angemessen sei, seine Geisteskinder für bares Geld zu verschachern. Sagt doch auch Goethe noch in „Dichtung und Wahrheit": „Die Produktion von poetischen Schriften wurde als etwas Heiliges angesehen und man hielt es beinah für Simonie, ein Honorar zu nehmen oder zu steigern. Autoren und Verleger standen in dem wunderlichsten Wechselverhältnis. Beide erschienen, wie man es nehmen wollte, als Patrone und als Klienten. Jene, die neben ihrem Talent gewöhnlich als höchst sittliche Menschen vom Publikum betrachtet und verehrt wurden, hatten einen geistigen Rang und fühlten sich durch das Glück der Arbeit belohnt; diese begnügten sich gern mit der zweiten Stelle und genossen eines ansehnlichen Vorteils; nun aber setzte die Wohlhabenheit den reichen Buchhändler wieder über den armen Poeten, und so stand alles in dem schönsten Gleichgewicht. Wechselseitige Großmut und Dankbarkeit war nicht selten: Breitkopf und Gottsched blieben lebenslang Hausgenossen; Knickerei und Niederträchtigkeit, besonders der Nachdrucker, waren noch nicht im Schwange."

Dieses patriarchalische Verhältnis hat bis in die zweite Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts ungestört bestanden. Gerade für die Werke der sogenannten schönen Literatur war es auch innerlich begründet. Denn hier ließ sich der Erfolg nur selten mit Sicherheit vorausberechnen, und der Verlag bedeutete in den meisten Fällen ein Wagnis. So war der Dichter, solange er nicht einen berühmten Namen hatte, im Grunde genommen schon durch die Drucklegung des Werks dem Verleger verpflichtet; hatte

er aber Ruhm und Ansehen gewonnen, so befand er sich in der Regel in einer Lebensstellung, die ihn vom literarischen Erwerb unabhängig machte. Die studierten Männer des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts — und das waren die Kunstdichter ohne Ausnahme — strebten alle einem Amte im Staats- oder Gemeindedienst zu. Selbst so freie Geister wie Fischart und Grimmelshausen endigen als Amtleute, ein Opitz als polnischer Historiograph, ein Fleming läßt sich als Junker bei der Oldenburgischen Gesandtschaft nach Rußland und Persien schicken, ein Simon Dach lebte von einer Professur, die er als Sinekure erhalten hat, Harsdörffer, Hofmannswaldau und Brockes als vornehme Ratsherren. Diejenigen, die als Poeten ohne Amt ihr Dasein von Geschenken oder literarischem Erwerb durch Gelegenheitsgedichte zu fristen suchen, selbst Zesen und Günther, fallen dem Elend und der Verachtung anheim.

Der erste, der in Deutschland die Dichtung als Lebensberuf zu Ansehen gebracht hat, ist Klopstock gewesen. Aber auch für ihn ist sie zunächst keine Erwerbsquelle geworden. Er fand in dem König von Dänemark den Mäcen, der ihn erhielt. Auf eigene Kosten ließen Friedrich V. und Christian VII. von Dänemark die Prachtausgabe der Messiade drucken, und bis zu seinem Lebensende blieb dem Dichter der dänische Gnadensold, der ihm die unabhängige Existenz sicherte.

Trotzdem hat Klopstock als der erste es versucht, den Dichtern den Erlös ihrer Werke ungeschmälert zukommen zu lassen. Er entwarf den Plan einer deutschen Akademie, die den Verlag der besten Werke übernehmen und die materielle Existenz der Verfasser sichern sollte. Der Kaiser Joseph II. sollte an der Spitze stehen. Unter ihm sollten die zwölf größten Genies Deutschlands als Mitglieder je zweitausend Taler Gehalt beziehen und ihrerseits durch Stimmenmehrheit weitere vierundzwanzig Gelehrte wählen, die je tausend Taler Pension empfingen. Daneben sollten noch drei niedere Klassen bestehen, je eine für die besten Prosaschriftsteller, die besten Dichter zweitens Ranges und die besten Übersetzer. Auch ein Nationaltheater, das die dramatischen Werke, unabhängig vom Geschmack des Publikums und von den Einnahmen, zu würdiger Darstellung brächte, Verteilung von Preisen und sonstigen Belohnungen literarischer Verdienste waren ins Auge gefaßt.

Der Kern des Entwurfs war die Befreiung der Dichter und Schriftsteller von der Sorge um den Broterwerb. Diese

Absicht bezeugt schon an sich, daß damals die literarische Produktion zum selbständigen Beruf, zur Basis der Existenz wurde, und damit mußte zugleich das Verhältnis des Schriftstellers zum Verleger, der Literatur zum Buchgewerbe ein ganz andres werden. Abgesehen von einigen unbedeutenden Literaten, ist Lessing der erste gewesen, der viele Jahre allein vom Ertrag seiner Feder gelebt hat. Den freien, großen Stil seines Lebens rühmt Friedrich Schlegel mit Recht. Als Übersetzer, Kritiker und Dichter hat sich Lessing während seiner Leipziger, Berliner und Hamburger Zeit erhalten, ohne daß fürstliche Gunst oder ein Amt ihm Unterstützung geboten hätte.

Sehr bald entstand bei ihm und den in derselben Lage befindlichen Berufsschriftstellern die Vorstellung, daß der Gewinn der Autoren in keinem Verhältnis zu dem der Verleger stände, und es begann die Reihe jener Versuche, die den Autoren den vollen materiellen Nutzen ihrer Arbeit sichern sollten.

Lessing selbst unternahm in Hamburg gemeinsam mit seinem Freunde Bode eine „Buchhandlung der Gelehrten" mit der Devise „Ex utili gloria", die ästhetische Werke „zum Vorteil ihrer Verfasser" drucken und so Klopstocks Plan ohne fürstliche Protektion verwirklichen wollte. Berechtigt genug war diese Selbsthilfe der Autoren, wenn man bedenkt, daß damals der Buchhandel bei dem Fehlen eines selbständigen Sortimentsgeschäfts nicht imstande war, ihre Werke wirksam zu verbreiten, und daß der unrechtmäßige Nachdruck, sogar von einzelnen Fürsten begünstigt, den geringen Nutzen aufs äußerste schmälerte. Gellert erhielt für den Bogen seiner Fabeln „einen traurigen Dukaten", während der Verleger Reich durch ihn ein großes Vermögen gewann. Herder fluchte humoristisch den Buchhändlern: „Verbrennen sollte man euch wie Sardanapal auf euren Papierschätzen mit Weib und Kindern!" Da glaubten die Autoren zur Selbsthilfe schreiten zu müssen. Aber der Mangel an Geschäftskenntnis und vor allem die begreifliche Abneigung der Buchhändler bewirkten, daß selbst Werke wie die „Hamburgische Dramaturgie", Gerstenbergs „Ugolino", Klopstocks „Hermannsschlacht" keinen Gewinn brachten, und der Nachdruck war auch hier zu Hand. So ging das Unternehmen Lessings und Bodes schnell zugrunde, und die bescheidenen Mittel Lessings wurden „bis auf den letzten Heller" eingebrockt.

Auch spätere Unternehmen derselben Art, wie die „Dessauische Verlagshandlung für Gelehrte und Künstler" und ein Versuch des

berüchtigten Bahrdt, mit seinem Heidenheimer Philanthropin eine Buchhandlung zu verbinden, sowie ein gemeinsames Unternehmen Bürgers und Göckingks scheiterten.

Dagegen schien ein andrer Weg den Dichtern das ersehnte ungeschmälerte Einkommen aus ihren Werken zu verheißen: die Subskription. Auch hier war Klopstock der Pfadfinder. Seine „Deutsche Gelehrtenrepublik", die 1774 erschien, eröffnete sehr erfolgreich, mit 3600 Subskribenten, die Reihe, und schnell folgten andere Autoren nach: Bürger mit seinen Gedichten, Lessing mit dem „Nathan", dessen erste Auflage von 2000 Subskribenten abgenommen wurde und in demselben Jahre eine zweite und dritte rechtmäßige Ausgabe erlebte, trotzdem sogleich mindestens vier Nachdrucke auf dem Plan erschienen.

Aber, mochte der Selbstverlag auch zuweilen gute Früchte tragen, um so schlimmer sah es aus, wenn durch einen Fehlschlag die meist unbemittelten Dichter neben dem entgangenen Honorar auch noch Schulden und Sorgen einheimsten. Das mußten ja sogar, neben so manchen Kleinern, Goethe und Schiller mit ihren Erstlingswerken, dem „Götz" und den „Räubern", zu ihrem Schaden erfahren. Die Prophezeiung des alten erfahrenen Buchhändlers Nicolai (an Merck, 6. August 1773), daß die Autoren sich halb zu Tode ärgern und ihr Geld zusetzen würden, bestätigte sich in den meisten Fällen.

In jener Zeit, als die deutsche Dichtung mit schnellen Schritten dem Gipfel klassischer Vollendung zueilte, als literarisches Interesse und hohe Bildung das ganze Bürgertum durchdrang, erstanden auch die Verleger, die des Moments würdig waren und mit großem Sinn und weitem Blick erkannten, daß ihr Vorteil und die würdige Entlohnung der geistigen Arbeit Hand in Hand gingen.

So erblicken wir denn in der großen Epoche unsrer Poesie Buchgewerbe und Literatur in einem höchst erfreulichen Verhältnis gegenseitigen Vertrauens und gegenseitiger Förderung. Wie Herder mit Hartknoch in Riga auch menschlich eng verbunden war, so hat Göschen mit Wieland, Schiller und Goethe, Cotta mit den beiden Größten und einer Anzahl andrer Autoren andauernd in Beziehungen gestanden, die weit mehr den Stempel der Freundschaft und des liebevollen Verständnisses für die Eigenart literarischer und geschäftlicher Tätigkeit trugen, als daß ein kleinliches Berechnen der Vorteile auf beiden Seiten den

Ton angegeben hätte. Was höfische Protektion, erniedrigende Gönnerschaft der Vornehmen und Reichen anderwärts der Poesie, niemals ohne Schaden an ihrem freien Geiste, gewährt hatte, das ward ihr in Deutschland durch eigene Kraft und das Zusammenwirken mit den verständnisvollen Trägern ihres Ruhmes zuteil. Mit Recht sang Schiller von der deutschen Muse:

Von dem größten deutschen Sohne,
Von des großen Friedrichs Throne
Ging sie schutzlos, ungeehrt.
Rühmend darf's der Deutsche sagen,
Höher darf das Herz ihm schlagen:
Selbst erschuf er sich den Wert.

Weit mehr als das edle Wohlwollen Karl Augusts von Weimar hat tatsächlich die Förderung durch die Verleger für unsre Dichter bedeutet. Und fehlte es auch nicht an kleinen und größeren Reibungen, wie sie im längeren geschäftlichen Verkehr kaum ausbleiben können*), so war doch im allgemeinen der Geist der Harmonie und gegenseitiger Hochachtung durchweg vorherrschend.

Erleichtert wurde diese neue und erfreuliche Wendung in den Beziehungen des Buchgewerbes zur Literatur durch die Anerkennung der Urheberrechte, die sich in der Gesetzgebung allmählich, in Preußen seit 1794, Bahn brach und die Verleger in den Stand setzte, die Früchte ihrer Arbeit mit höherer Sicherheit zu berechnen und ungestört einzuheimsen. Zugleich war dadurch die Möglichkeit geboten, auch das Äußere dem innern Wert der Werke anzunähern. Luxusausgaben auf schönem Papier, zierlicher Buchschmuck, Illustrationen der ersten lebenden Künstler, an ihrer Spitze Chodowiecki und Meil, verliehen den Dichtungen eine würdige und anmutige Erscheinung, und das Publikum war bereit, diese Reize auch mit entsprechenden Preisen zu bezahlen. Wir erstaunen, wenn wir hören, daß z. B. Schillers Werke in einer gewöhnlichen Cottaschen Taschenausgabe 13 Taler 8 Groschen, auf Velinpapier aber sogar 30 Taler kosteten, daß der Ladenpreis für die Gediche von Johann Heinrich Voß (in Königsberg bei Nicolovius 1802) 21 Taler, für Wielands Werke (bei Göschen 1794 bis 1802) auf Velinpapier 250 Taler betrug, — wobei selbstverständlich noch der weit höhere Wert des Geldes vor hundert Jahren zu berücksichtigen ist.

---

*) Vgl. Witkowski, Goethe und seine Verleger. (Börsenblatt für den deutschen Buchhandel 1906, Nr. 60.)

Während die großen Werke der Klassiker, Schönheit und edle durch das innere Gesetz beherrschte Freiheit vermählend, ans Licht traten, war gleichzeitig eine neue literarische Partei entstanden, die allen Launen des Genies und der Phantasie nachgab und es aussprach, daß die Willkür das einzige Gesetz des Künstlers sei. Die Romantiker verhöhnten das Philistertum und seinen literarischen Geschmack, sie tauchten hinab in die geheimnisvollen Untergründe der Seele und verkündeten ihre Gesichte in dunklen Worten. Der Kreis ihrer Leser konnte deshalb nicht groß sein. Zum erstenmal stand das Buchgewerbe hier vor einer seiner wichtigsten und edelsten Aufgaben: die Werke neuer literarischer Richtungen aufzunehmen und der Öffentlichkeit darzubieten, trotzdem zunächst kein Gewinn daraus zu erwarten steht. Es handelt sich dabei um eine für das ganze geistige Leben überaus wichtige Funktion des Buchgewerbes. Der junge, unbekannte Autor und die neue, eben im Werden befindliche literarische Partei sind in ihrer Entwicklung durchaus auf die Hilfe des Buchgewerbes angewiesen. Dessen Vertreter müssen mit selbständigem, von dem herrschenden Geschmack unbeirrtem Urteil das Talent vom anmaßenden Dilettantismus, das zukunftsreiche Wollen vom sensationslüsternen Haschen nach Originalität zu unterscheiden wissen. Dann gilt es, mit weitem Blick ohne Rücksicht auf augenblickliche Opfer der Jugend zu Hilfe zu kommen und mit klugem und mutigem Eintreten für das als wertvoll erkannte Neue die Vertreter der neuen Kunst dem Publikum näher zu bringen.

Wir dürfen zur Ehre unseres Buchhandels feststellen, daß er die große Mission, dem Vorurteil Trotz zu bieten und dem Genie den Weg zum freien Wirken zu öffnen, im allgemeinen vortrefflich erfüllt hat. So kühne, dem moralischen und künstlerischen Empfinden trotzende Werke wie die Grabbes, Büchners, des jungen Hebbel und der Naturalisten der achtziger Jahre haben noch immer ihre Verleger gefunden, die mit reiner Begeisterung und warmer Feundschaft für die von allen Seiten angefeindeten Dichter eintraten.

Am wirksamsten hat das Buchgewerbe aber der Literatur in den Zeiten gedient, als die Reaktion jedes freie Wort unterdrückte und dem literarischen Schaffen überall Hindernisse in den Weg legte. Als unter Metternichs Regime die Zensur und die Polizei mit Verboten und Konfiskationen namentlich in Österreich rücksichtslos jede Kritik der bestehenden Zustände und des Streben nach

der Freiheit und Einheit Deutschlands zu ertöten suchte, da war es der Buchhandel, der kühn auf tausend Schleichwegen die geistige Nahrung über die Grenzen schmuggelte und den Machthabern zum Trotz die Begeisterung zu immer helleren Flammen anfachte. Es wäre ein eigenes Kapitel, wert ausführlicher Behandlung, zu zeigen, wie in den dreißiger und vierziger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts das Buchgewerbe die Poesie und durch sie den politischen Fortschritt förderte und ihr, allen Gefahren standhaltend, eine unermeßliche Wirkung verschaffte.

Etwa gleichzeitig setzten die Bestrebungen ein, die edelsten Geistesschätze auch der großen Masse der Unbemittelten darzubieten. Meyers Groschenbibliothek ist hier an erster Stelle ehrenvoll zu nennen, und wenn wir heute auf diese dürftigen Heftchen mit einem mitleidigen Lächeln blicken, so dürfen wir doch nicht vergessen, welchen Segen sie in einer Zeit gestiftet haben, wo die äußerlich vornehmeren und vollständigen Ausgaben nur für wenige erschwinglich waren.

Wir gelangen damit zu einer der weniger vorteilhaften Beziehungen zwischen Buchgewerbe und Literatur. Es ist allgemein bekannt, daß bis zum Jahre 1867 die Firma Cotta ihr Klassikermonopol eigennützig ausgebeutet und dadurch unserer gesamten Volksbildung Schaden zugefügt hat. Es ist auch meines Erachtens nicht zu leugnen, daß bis auf den heutigen Tag die Preise der Werke lebender Dichter einer allgemeinen Verbreitung vielfach hinderlich sind und daß in dieser Beziehung das Buchgewerbe der Literatur nicht die Förderung gewährt, die es ihr leisten könnte. Wenn wir in Deutschland so wenige größere Privatbibliotheken, abgesehen von den zu wissenschaftlichen Zwecken angelegten Sammlungen der Gelehrten, finden, wenn noch so viele, gewiß häufig mit Widerwillen, ihre literarischen Neigungen mit Hilfe der unappetitlichen Bände der Leihbibliotheken befriedigen, so tragen daran die hohen Preise sicher die Hauptschuld. Oft genug ist auf Frankreich, England und Amerika hingewiesen worden, wo die Freude am Besitz guter Bücher viel weiter verbreitet ist als bei uns, und wo es nicht als „fair“ gilt, ein edles Kunstwerk in einem häßlichen, zerlesenen Exemplar zur Hand zu nehmen.

Es ist ja, zumal für den Nichtfachmann, außerordentlich schwierig, zu beurteilen, ob und wie eine Besserung zu schaffen sei. Die hohen Ansprüche der Autoren, die immerfort steigenden Her-

stellungskosten, verbunden mit dem Streben nach einer würdigen, künstlerischen Ausstattung, und vor allem die Belastung durch den unverhältnismäßig hohen Gewinn des Zwischenhandels lassen die Aufgabe der Verbilligung der schönen Literatur als eine sehr komplizierte erscheinen; aber ihre Lösung ist ein Ziel, aufs innigste zu wünschen.

Noch ein anderer Wunsch regt sich in jedem, der das Verhältnis von Buchgewerbe und Literatur ins Auge faßt. Es gibt eine Anzahl von Verlagsfirmen, die auf Kosten der Autoren deren Geisteskinder in die Welt setzen und vertreiben. Läßt sich auch gegen dieses Verfahren juristisch nichts einwenden, so erscheint es doch vom idealen Standpunkt aus höchst bedenklich und für die literarischen Zustände gefährlich. Denn es wird damit dem Dilettantismus Tor und Tür geöffnet, der Markt für die wertvolleren Erzeugnisse beschränkt und das Urteil des Publikums verwirrt. Gerade weil in Deutschland allgemein dem Buchhandel das höchste Vertrauen entgegengebracht wird, weil er als ein Stand gilt, der mit vollem Bewußtsein für seine Erzeugnisse eintritt, muß der Wunsch gehegt werden, daß dieser Pseudoverlag eingeschränkt oder wenigstens äußerlich kenntlich gemacht werde.

Eine Schädigung noch schwererer Art sehe ich in den vornehmlich in jüngster Zeit aufgetauchten Versuchen, mit einer früher unbekannten maßlosen Reklame wertlose Produkte dem Publikum als bedeutend und epochemachend anzupreisen. Der materielle Erfolg, der mit solchen Mitteln erzielt worden ist, wird doch mehr als aufgewogen durch das Mißtrauen, das bei den Urteilsfähigen ausgesät wird, und durch die Irreleitung des Geschmacks der großen, literarisch unselbständigen Masse.

Vor allem wird aber dadurch das Buchgewerbe der edelsten Aufgabe entfremdet, die es für die lebende Literatur zu erfüllen hat. Der Verleger ist der wichtigste Kritiker, der über Sein oder Nichtsein neuer Geistesschöpfungen in den meisten Fällen zu entscheiden hat. Er prüft die Manuskripte, er wagt an sie Kapital und Arbeit, ehe der Erfolg bei der Kritik und dem Publikum erprobt werden kann, der ja erst durch das Erscheinen des Werkes bedingt wird. Keiner ist so wie der Verleger berufen, die Spreu vom Weizen zu sondern, auch in unvollkommenen Leistungen die Keime des Großen zu erkennen, den Unzeitgemäßen den schweren Aufstieg zur Höhe des Ruhmes, einer oft erst späten allgemeinen Anerkennung zu bahnen. Wie viel edler Optimismus

und kühner Wagemut, welche reiche und reife Bildung erfordert diese Tätigkeit, in der sich die Vertretung der höchsten idealen Interessen, der Fortschritt der Kunst und die Förderung ihrer Träger, mit der Umsicht und Urteilskraft des erfahrenen Geschäftsmannes paaren müssen! Wie viele fehlgeschlagene Hoffnungen und vergebliche Bemühungen hat das Buchgewerbe auf diesem schwierigsten Gebiete seines Schaffens zu verzeichnen — aber freilich auch den schönsten Lohn, wenn das Edle und Große, zunächst verhöhnt, angefeindet und vielleicht von einer kleinen Zahl gewürdigt, endlich in seiner Bedeutung anerkannt wird.

Ein besonders eigenartiges Feld für die Tätigkeit des Buchgewerbes bildet die dramatische Dichtung. Wir wissen alle, daß hier der Erfolg am allerschwersten vorauszuberechnen ist, weil er von Imponderabilien abhängt, deren Schätzung unmöglich erscheint. „Beim Theater kommt's immer anders!" lautet ein wahres, immer wieder bestätigtes Scherzwort. Der Buchhandel verhält sich deshalb dem größten Teil der dramatischen Produktion gegenüber abwartend und er hat dazu um so mehr ein Recht, als nirgends das Wertlose, die Eintagsfliegen, die niedrige Berechnung auf die gemeinen Instinkte des Publikums so überwiegen wie hier. Es liegt in der Eigenart der theatralischen Wirkungen begründet, daß die Zuschauer von ihnen nur augenblickliche Erhebung und Erheiterung erwarten. Den meisten gilt das Lesen dramatischer Werke als eine überflüssige Beschäftigung. So hat sich denn der Zustand herausgebildet, daß der größte Teil der dramatischen Produktion gleichsam außerhalb der sonstigen literarischen Welt ein Sonderdasein in Privatdrucken führt, die nur zum Gebrauch der Theater hergestellt werden. Dadurch ist aber hier die Scheidung des Bessern von der großen Masse leichter und die Tätigkeit des Verlegers klarer vorgezeichnet als anderwärts. Ihm fallen nur die literarischen Erzeugnisse zu, die auch auf den stillen Leser zu wirken vermögen und deren Bedeutung über den meist kurzen Zeitraum der Bühnenerfolge hinausreicht. Außerdem hat das Buchgewerbe gerade für das Drama die schöne Pflicht zu erfüllen, dasjenige dem Untergang zu entreißen, wofür die Bühne noch nicht reif ist oder was ihr aus technischen Gründen nicht gewonnen werden kann.

Man soll von den sogenannten „Buchdramen" nicht mit der Verachtung reden, die ihnen gewöhnlich zuteil wird. Gewiß sind darunter eine beträchtliche Zahl von ungeschickten, dilettantischen

Machwerken, aber anderseits besitzen wir doch nicht wenige Dramen, die in der Zeit ihrer Entstehung als Buchdramen galten und die erst später in ihrer dichterischen und theatralischen Bedeutung erkannt wurden. Siebzehn Jahre vergingen nach dem Erscheinen von Goethes „Torquato Tasso“, bis er auf die Bühne gelangte, Gerhart Hauptmanns „Biberpelz“ wurde bei den ersten Aufführungen abgelehnt und erlangte erst nach einem Jahrzehnt das volle Daseinsrecht auf der Bühne. Von dem unsichern Schicksal der Bühnenwerke spricht der Dichter im Vorspiel zum „Faust“, wenn er schmerzlich ausruft:

Ach! was in tiefer Brust uns da entsprungen,
Was sich die Lippe schüchtern vorgelallt,
Mißraten jetzt, und jetzt vielleicht gelungen,
Verschlingt des wilden Augenblicks Gewalt.
Oft, wenn es erst durch Jahre durchgedrungen,
Erscheint es in vollendeter Gestalt.
Was glänzt, ist für den Augenblick geboren,
Das Echte bleibt der Nachwelt unverloren.

Ist einmal von einem Dichter und seinen Werken dieser Höhepunkt erreicht worden, ist er allgemein anerkannt und gelesen, steht sein Wert gar für alle Zeiten fest, so daß er der kleinen Schar der Auserwählten, der Klassiker, beigezählt wird, dann liegt die Aufgabe ihm gegenüber für das Buchgewerbe verhältnismäßig einfach. Es gilt vor allem, seine Werke den großen Massen, die nach ihnen verlangen, so leicht wie möglich zugänglich zu machen. Dazu gehört ein Preis, der auch für einen kleinen Geldbeutel erschwingbar ist, und das setzt wiederum die Herstellung von großen Auflagen und einfache Ausstattung voraus. Aber wir dürfen verlangen, daß auch in den geringsten Ausgaben unsrer großen Meister die Ehrfurcht vor dem Wortlaut durch korrekte Texte gewahrt werde, daß das Papier dauerhaft sei (denn grade dem kleinen Manne sind seine wenigen Bücher ein Schatz fürs Leben), daß gegen die Gesetze der einfachen Schönheit in Druck und Einband nicht gesündigt werde. Tragen doch diese Klassikerausgaben in unzählige bescheidene Häuser den einzigen Hauch aus dem großen Reiche der Kunst; um so mehr sollen also alle, die an der Herstellung solcher Ausgaben beteiligt sind, sich dessen bewußt bleiben, daß sie eine edle Pflicht zu erfüllen haben. Leider steht es damit noch nicht zum besten. Die meisten sogenannten eleganten Einbände der billigen Klassiker sind mit sinn- und geschmacklosen Ornamenten in Gold und schreienden

Farben überladen, und schlägt man die widerlich prunkenden Bücher auf, so erblickt man ein erbärmliches Holzpapier, abgenutzten, fehlerhaften Satz mit schlechter grauer Farbe gedruckt, und der Band droht beim ersten kräftigen Anfassen auseinanderzufallen. Mit solchen Büchern ist höchstens denen gedient, die sie herstellen und vertreiben, aber nicht den Lesern, auch wenn diese beim Einkauf ein paar Pfennige gegenüber besseren Ausgaben ersparen. Denn einmal ist der Gebrauchswert wegen der schnellen Abnutzung ganz gering, dann aber geht durch die fehlerhaften Texte und die geschmackwidrige, ärmliche Ausstattung ein guter Teil der ästhetischen Wirkung und die Freude am Besitz verloren. Den Herstellern und Verlegern solcher Klassiker, wie sie namentlich die Warenhäuser vertreiben, kann der Vorwurf nicht erspart werden, daß sie eine wichtige Kulturaufgabe vernachlässigen und den Ruf des deutschen Buchgewerbes schädigen.

Höheren Ansprüchen haben diejenigen Ausgaben älterer hervorragender Schriftsteller zu genügen, die für die bemittelten Kreise bestimmt sind. Hier soll ein schönes Äußeres die würdige Schale edler Früchte bilden, ein feines Stilgefühl befriedigt werden, indem der richtige Mittelweg zwischen ärmlicher Sparsamkeit und überflüssigem Prunk gefunden wird. Das Buch künstlerischen Inhalts nähere sich selbst dem Kunstwerk, es verkörpere den Geist, den es umschließt, es stimme den Leser auf den Ton, der in seinem Innern widerklingen soll. Die Forderung ist leicht gestellt, ihre Erfüllung um so schwieriger. Das lehren die zahlreichen, zum Teil mit großem Aufwand hergestellten Klassikerausgaben der letzten Zeit. Da ist z. B. ein noch unvollendeter Goethe, der in Druck, Papier, Bearbeitung und Erläuterung hohen Ansprüchen genügt, aber gebunden in einen Leinwandband, auf dem vor einem Sternenhimmel eine kokett lächelnde, süßliche Sphinx liegt. Vergleichen wir damit einen soeben erschienenen Schiller, so erblicken wir hübsche Lederbände in zierlichem Taschenformat auf Dünndruckpapier, technisch in jeder Beziehung vollendet, aber bis ins kleinste englischen Vorbildern nachgeahmt. Ich weiß wohl:

„Man kann nicht stets das Fremde meiden,
Das Gute liegt uns oft so fern."

Aber hier, meine ich, hat die Bequemlichkeit und die deutsche Untugend der Ausländerei zur Vernachlässigung der Pflicht geführt, die jedem künstlerisch entwickelten Gewerbe gestellt ist: in seinen

Leistungen unsere nationale Kultur abzuspiegeln. Und ferner sehe ich in dem Äußern solcher Bücher einen stilistischen Mangel. Ohne zu archaisieren, kann doch ein Erzeugnis früherer Zeiten so eingekleidet werden, daß mit dem Geschmack der Gegenwart zugleich das historische Gefühl befriedigt wird. Das ist aber nicht der Fall, wenn die „Räuber" oder „Wilhelm Tell" in einer vornehm-kühlen Antiqua vor uns hintreten und der ganze Habitus des Buches uns so raffiniert modern anmutet. Der Eindruck braucht nicht nur auf der erwähnten Schriftgattung zu beruhen; aber sie trägt das Wesentlichste dazu bei, weil sich für unser Fühlen mit dem Begriff „Fraktur" der Begriff „deutsch" eng verbindet (ob historisch begründet oder unbegründet, darauf kommt es nicht an). Bei antikisierenden Dichtungen, wie denen Hölderlins oder den „Römischen Elegien" Goethes, lassen wir uns schon eher die Antiqua gefallen; aber ganz unpassend dünkt sie uns für die Werke der Romantiker, Heines „Buch der Lieder" oder Mörikes Gedichte. Jüngst ist eine im übrigen sehr stimmungsvolle Ausgabe von E. T. A. Hoffmanns Märchen erschienen, geschmückt mit alten Bildern der ersten Drucke, aber in einer zierlichen Antiqua, die weder der romantischen Innigkeit noch der Phantastik der Märchen entspricht.

Die Ursache dieser mangelhaften Verbindung des Gegenstandes und der Gestalt des Buches ist hier, wie so oft, daß der Einzelband einer Sammlung angehört, für die ein für allemal die Ausstattung bis in jede Einzelheit festgelegt ist. Für diese meist so gefälligen uniformen Reihen haben wir die Anregung und die Vorbilder von England erhalten. Aber wenn wir auch das Gute, was die technisch ausgezeichneten und praktischen Sammlungen der Engländer uns bieten, gern nützen wollen, — müssen wir denn nun jede Einzelheit, wie es leider so oft geschieht, insbesondere das sklavische Festhalten an derselben Schriftgattung. ebenfalls nachahmen? Wir sollten doch nicht vergessen, daß wir in unsrer zweifachen Schrift neben allem Lästigen, was sie mit sich bringt, auch ein Mittel haben, Stimmungen feiner zu differenzieren, als es den Ausländern möglich ist. Immerhin dürfen wir uns aber trotz dieses Einwandes der im Anschluß an die englischen Muster geschaffenen kleinen Klassikerausgaben freuen. Sie stellen das Beste dar, was in dieser Hinsicht unser Buchgewerbe geleistet hat, und repräsentieren die durchschnittliche künstlerische Kultur der Gegenwart auf ihre Art ganz stattlich.

Dagegen fehlt es uns bis jetzt noch an Druckwerken, die unsre höchsten geistigen Schätze in entsprechender monumentaler Fassung darböten. Nach der Zeit der Prachtwerke unseligen Andenkens hat offenbar die Furcht vor dem leeren Prunk, dem geschmackwidrigen, künstlerisch wertlosen Bilderschmuck alle Versuche gehindert, die mit den Mitteln geläuterter Buchkunst dem gewiß vorhandenen Bedürfnis nach Luxusausgaben Befriedigung böten. Die trefflichen und kostbaren Faksimilenachbildungen alter Drucke kommen dafür nicht in Betracht, zumal da sie durchweg in ganz kleinen, meist schon vor dem Erscheinen vergriffenen Auflagen gedruckt werden. Als Leistung großen Stils sind nur „Die Nibelungen" Joseph Sattlers zu nennen, während die neuere Dichtung leer ausgeht.

Auch auf diesem Gebiete schreitet England tonangebend voraus. Vor kurzem erhielten wir von der Doves Preß Emery Walkers einen deutschen „Faust", der zwar ganz aus englischem Geist geboren ist und deshalb nicht als entsprechende Lösung der Aufgabe angesehen werden kann, aber durch die Kostbarkeit des Materials und die Sorgfalt der Herstellung des großen Dichterwerkes nicht unwürdig erscheint.

Hoffen wir, daß unser heimisches Buchgewerbe sich bald zu Leistungen aufraffe, die als würdige Denkmäler des gegenwärtigen hohen Standes unserer künstlerischen Kultur und als Zeugen der Ehrfurcht vor den großen Werken der Dichter und Denker gelten dürfen.

Freilich ist diese Aufgabe nur die künstlerisch höchste, die das Buchgewerbe der Literatur gegenüber zu erfüllen hat. Viele andere sind wichtiger und größer, am bedeutsamsten sicher der Einfluß auf Richtung und Wert der lebenden Dichtung. Wenn das deutsche Buchgewerbe hier seiner Pflicht eingedenk bleibt; wenn es mit weitem und freiem Blicke, unbeirrt durch engherzige moralisierende Frömmler und Philister, unberührt von niedriger Gewinnsucht, das herandrängende Dilettantentum abwehrend, allem selbständigen geistigen Vorwärtsstreben sich hilfreich erweist; wenn es vor dem Kühnen und Ungewohnten nicht zurückschreckt und die Kunst um ihrer selbst willen pflegt, dann wird das schöne Verhältnis gegenseitigen Vertrauens zwischen Buchgewerbe und Literatur, das seit der Zeit Goethes und Schillers besteht, für immer bewahrt bleiben. Buchgewerbe und Literatur werden mit vereinten Kräften dem Fortschritt, der Bildung und edlem Genusse dienen und so auch fernerhin gemeinsam einen der großen Faktoren des nationalen Geisteslebens neben der Wissenschaft, der bildenden Kunst, der Kirche und der Schule darstellen.

Das Buchgewerbe und die Kunst.

Von Rudolf Kautzsch.

Es sind etwa 10 Jahre her, da erschien in München das erste Heft einer neuen Zeitschrift. Der Umschlag brachte eine farbige Zeichnung im frischesten Plakatstil und die Aufschrift hieß: Jugend, Münchener illustrierte Wochenschrift für Kunst und Leben. Diese Blätter halfen eine Bewegung im Buchgewerbe, ja im gesamten Kunstgewerbe, einleiten, die noch heute im Gange ist; sie sind im Guten wie im Schlimmen wenigstens für die Anfänge dieser Bewegung bezeichnend gewesen, sie haben ihr geradezu den Namen gegeben.

Heute ist ihr Glanz merklich verblaßt. Die Jugend ist nicht mehr der Turnierplatz der besten jungen vorwärtsdrängenden Talente, „Jugendstil" ist die mit Achselzucken, ja mit offener Zurückweisung gebrauchte Bezeichnung für eine überwundene Sache.

Wir glauben, in diesen 10 Jahren rasch vorangekommen zu sein, und so lohnt es sich wohl, die durchlaufene Strecke einmal aufmerksam zu überschauen: wir möchten wissen, was wir eigentlich erreicht haben.

Für uns hat es sich in dieser Bewegung um die Kunst im Buchgewerbe gehandelt. Die Frage lautet also: was hat das letzte Jahrzehnt in Sachen der Buchkunst gebracht?

Es ist eine alte Erfahrung, daß jede Zeit glaubt, den letzten höchsten Gipfel des Verständnisses in Kunstfragen erreicht zu haben. Wollten wir also lediglich vom Kunststandpunkt des Jahres 1907 aus die Ergebnisse der jüngsten Vergangenheit beurteilen, so wäre zu erwarten, daß wir zu dem Schlusse kämen, alles Vergangene ist nur Vorstufe, Vorbereitung der Leistungen der Gegenwart. Diese ist im Besitz der tiefsten Einsicht. Dabei könnten wir uns leicht erheblich irren.

Wenn ich es übernehme, Ihnen hier von der Kunst im Buchgewerbe zu sprechen, muß unser Maßstab ein objektiverer sein,

unser Gesichtskreis weiter. Sie müssen es sich schon gefallen lassen, daß ich mit einem geschichtlichen Rückblick beginne. Er soll uns zeigen, was die Kunst im Buchgewerbe einst zu bedeuten hatte. Und soll uns einige allgemeine Gesichtspunkte geben, vor allem eine Antwort auf die Frage: welche Quellen nähren das künstlerische Leben im Gewerbe, welche Kräfte bestimmen es? Welches ist der Maßstab für seine Höhe, seine Bedeutung? So ausgerüstet wollen wir dann zur Betrachtung der Gegenwart zurückkehren: was bedeutet die Kunst im Buchgewerbe heute?!

Unser Rückblick soll sich auf unsere eigene, die deutsche Vergangenheit beschränken. Nur da, wo ein Abschweifen, ein Bezug auf die Entwicklung der Dinge im Ausland dringend erforderlich ist, werde ich auch vom Ausland sprechen.

Ich beginne mit der karolingischen Zeit. Die karolingische Kultur des 8. Jahrhunderts war weder selbständig noch einheitlich. Die Bevölkerung der Länder, die Karl der Große zu einem gewaltigen Reiche zusammenfaßte, war merkwürdig gemischt. Neben den Germanen saßen da im eigentlichen Frankenreiche noch Kelten und römische Provinzialen, in einzelnen Gegenden ziemlich dicht. Und die Germanen selber: welche Stammesverschiedenheiten! Da finden sich Westgoten, Burgunder, Franken, Alemannen, Schwaben, Bayern, Thüringer, Sachsen, Langobarden, um nur die wichtigsten zu nennen. Es leuchtet ein, von einer einheitlichen, das ganze Reich erfüllenden Kultur im engeren Sinne konnte schon dieser Volkszersplitterung wegen nicht die Rede sein. Und nun befand sich dieses ganze Völkergemisch auch noch in einem Übergangsstadium seiner Entwicklung. Das Christentum und die Vorstellung, das neue Reich sei vor allem die Erneuerung des römischen Weltreichs, der Fürst nicht ein Germanenkönig, sondern römischer Kaiser, diese geistigen Mächte haben bewirkt, daß man das eigene alte Geistesleben als barbarisch verachtete, daß man sich mit allen Kräften bemühte, Römer zu werden.

So haben sich denn die Führer des Volks, der Kaiser, seine Fürsten und besonders die Kirche angelegen sein lassen, aus den Ländern der alten Kultur, aus dem Orient, aus Italien alles heranzuziehen, was der Heranbildung der Germanen zu wirklichen Römern dienlich sein mochte. Das gilt ganz besonders auch von der Kunst. Die Franken oder Alemannen, oder wie sie sonst heißen mochten, besaßen vordem weder eine Baukunst in Stein,

noch eine eigentliche Bildnerei, noch wirkliche Malerei. Zu alledem waren allerhöchstens Ansätze vorhanden. Jetzt sollten Kirchen und massive Paläste gebaut werden; Figuren Christi, der Maria, der Apostel und Heiligen sollten entstehen; die Wände der Basiliken oder Palastsäle sollten in großen Bildern die Heilstatsachen der christlichen Lehre, die Taten des Kaisers verkündigen. Künstler waren kaum vorhanden: man suchte und nahm sie, wo man sie fand. Und so haben denn Römer und Orientalen (besonders Syrer wie es scheint), Griechen, Angelsachsen (die ebenfalls stark latinisiert waren) und einheimische Nachkommen der römischen Bevölkerung um die Wette im Frankenreiche gearbeitet. Es bilden sich Schulen, Überlieferungen. Aber wenn nun auch die Germanenwelt lernbegierig und gelehrig auf diesem Weg in die Geheimnisse der Kunstübung eingeführt wurde: Die Grundlage blieb doch durchaus fremd, die Vorbilder, an die man sich hielt und deren Vorrat man möglichst zu vergrößern suchte, waren Erzeugnisse einer auswärtigen Kunst, und als Lehrmeister dienten auch später noch oft und immer wieder Lateiner, Griechen oder Orientalen.

Das gilt nun durchaus auch vom Buchgewerbe: Schrift und Schmuck, Illustration und Einband, alles fußt auf den Lehren und Vorbildern, die das Ausland überlieferte. Ja es liegen in der karolingischen Buchkunst die fremden Bestandteile vielfach noch so unverarbeitet und wohl erkennbar nebeneinander, daß es möglich ist, den jeweils bestimmenden Einfluß in den einzelnen Zentren der buchgewerblichen Produktion nachzuweisen: hier hat ein Angelsachse den Ton angegeben, dort haben Syrer oder syrische Handschriften die Wege gewiesen, anderswo hat man sich an gute römische Vorbilder gehalten und wieder anderswo herrscht ein Mischstil, der alle möglichen Elemente aufnimmt und zu verarbeiten sucht. So spiegelt die karolingische Buchkunst den unselbständigen und uneinheitlichen Charakter der sogenannten großen Kunst ihrer Zeit deutlich wieder.

Aber sie ist nicht nur in den Schwächen ein Kind ihrer Zeit. Ganz fehlt es auch ihr nicht an Zügen eigenen Lebens. Und was sie aus eigener Kraft vollbringt, das ist nicht nur für die Schöpfer und ihre Zeit bezeichnend: es ist auch das eigentlich Wertvolle im Ganzen der geschichtlichen Entwicklung.

Da ist in erster Linie die Schrift zu nennen. Neben den großen Prachtschriften, der Kapital- und der Unzialschrift gab es

in spätrömischer Zeit noch eine Kursive, besonders für den Kanzleidienst und für den geschäftlichen Verkehr. Von dieser Kursivschrift einerseits, von der Unzialschrift andererseits ging man aus. Jene, die Kursive, wurde regelmäßiger und lesbarer gestaltet, die Abkürzungen und Buchstabenverbindungen (Ligaturen) wurden eingeschränkt. Diese, die Unzialschrift, wurde flüssiger geschrieben, die Buchstaben treten in Verbindung miteinander, einzelne Formen werden den Formen der Kursive angenähert. Aus diesen beiden Quellen entwickelt sich eine neue Schrift, die karolingische Minuskel.

Es ist in der Hauptsache das Alphabet, das wir heute noch schreiben, und das wir das kleine lateinische nennen. Eine Schöpfung von außerordentlicher Bedeutung! Worin besteht das Neue in ihr? Zuerst: es ist eine geschriebene Schrift, die gestattete, mehrer Buchstaben hintereinander in einem Zuge zu schreiben. Das immer erneute An- und Absetzen, das die alten Prachtschriften gefordert hatten, fällt weg. Andererseits aber ist es eine Schrift von hoher Regelmäßigkeit. Die kräftigen Senkrechten sollen möglichst gleichen Abstand erhalten, die Rundungen sollen möglichst denselben Charakter tragen, Ansätze und Ausläufe gleich gebildet werden. Es macht sich in dieser Schrift ein ordnender Geist bemerkbar, ein Streben nach Bewältigung der Form durch Gliedern und Teilen der Masse, der wirren Reihe.

Es ist wohl gestattet, Umschau im Gesamtgebiet der bildenden Künste der Zeit zu halten, ob sich etwa verwandte Züge zeigen. Da stoßen wir auf eine bedeutsame Tatsache. Es ist längst anerkannt, daß die eigentlich schöpferische Leistung im Gebiet der karolingischen Baukunst die Einführung fester Verhältnisse zwischen den einzelnen Raumteilen der Basilika ist, ferner die Bereicherung ihres Grundrisses im Sinne gleicher oder doch ähnlicher Ausgestaltung der Ost- und Westteile, ferner die Verwertung des Stützenwechsels (Wechsel von Pfeilern und Säulen in einem bestimmten Rhythmus), kurz lauter Züge, die denselben ordnenden Geist, das Streben nach logisch-klarer Durchgliederung des Ganzen, nach gleichmäßig abwägender Verteilung der Massen, nach übersichtlicher, eindrucksvoller Unterordnung kleiner Raumabschnitte unter wenige größere, alles in allem denselben Sinn für Ordnung und Gleichgewicht zeigt, den die Schrift, die karolingische Minuskel aufweist. Und man darf wohl daran erinnern, daß es eben das Jugendalter der Germanen ist, das darin zum Ausdruck kommt.

Warum steht, wenn auch nicht allein, so doch gewiß bevorzugt, an der Spitze der künstlerischen Leistungen jugendlicher Völker das Ornament? Sicherlich darum, weil im ornamentalen Schaffen dasselbe Bedürfnis ordnender Einteilung ganzer Flächen oder einzelner Streifen auf ihnen seine Befriedigung findet. Ein unübersichtliches, rohes, fremdes Ganzes durch Gliederung übersichtlich zu machen, durch die Kunst zu bewältigen, sich geistig anzueignen, das ist ein wesentlicher Teil im künstlerischen Schaffen des primitiven Menschen.

Die karolingische Minuskel ist also nicht nur eine schöpferische Tat, sie ist zugleich ein klarer Spiegel der Eigenart des geistigen und künstlerischen Lebens bei den jugendfrischen Germanen.

Die ornamentale Dekoration zeigt entsprechende Züge. Es ist ganz außerordentlich, was sie alles zu verarbeiten weiß, die Elemente strenger griechischer Zierkunst — die Perl- und Eierstäbe, die feine Blätterranke, den Mäander usw. — so gut wie den Akanthus der Römer, die Muster des Orients so gut wie das Band- und Flechtwerk der Völkerwanderungskultur. Und noch mehr: antike Gemmen, kleine Bildchen, reich an ganz frisch gesehenen Einzelzügen finden Eingang in diese oft mit unerhörter Pracht in Gold und Farben ausgeführte Ornamentik. Wieder läßt sich deutlich ein Übergewicht der griechisch-orientalischen Motive über die lateinischen wahrnehmen. Und wieder ist in den guten Beispielen die klare Teilung und der Sinn für Gleichgewicht und Rhythmus hervorzuheben.

Endlich wäre noch ein Wort über die eigentliche Illustration zu sagen. Hier kommt die Auffassung der menschlichen Gestalt vor allem in Betracht. Die Germanen standen der menschlichen Gestalt durchaus ohne starkes bildnerisches Bedürfnis gegenüber. Wenn sie sie jetzt zeichnend oder malend auf die Fläche zu bannen suchten, genügte ihnen eine Andeutung, eine Umschreibung. So ist es zu erklären, daß nun ein Prozeß einsetzt, dessen Verständnis uns Heutigen sehr schwer fällt: Die Menschengestalt wird stilisiert. Da die karolingischen Künstler gar nicht daran denken, wirkliche Abbilder individueller Menschen zu geben, wie unsere Augen sie sehen, so steht es bei ihnen, das ungefähre menschenähnliche Schema, das ihnen den Menschen bedeutet, nach ihrem Empfinden so oder so auszugestalten. Was sie aus eigenem Bedürfnis schufen, hatte den Charakter des linearen

Ornaments auf der Fläche. Was Wunder, daß sie nun auch die Bilder der Evangelisten, der biblischen Personen, die sie in ihren Vorlagen fanden, beim Nachmalen ornamental stilisierten! Sie gehen auf möglichst große Regelmäßigkeit in den Gesichtszügen und Händen, besonders auch im Haar aus; mitunter ordnen sich die Linien der Zeichnung geradezu zum Ornament. Dasselbe gilt vom Gewand, dessen ursprünglich plastische Falten in farbige Linienzüge übersetzt werden.

Ebenso wird nun aber auch die Architektur im Bilde behandelt; auch da werden die perspektiv gedachten Abbilder wirklicher Räumlichkeiten zu einer Art gemusterter Flächen, die wohl noch Architektur bedeuten können, aber keine Illusion mehr zu erwecken vermögen. Kurz der ganze Inhalt der oft malerisch hoch entwickelten Vorlagen muß sich eine Umsetzung ins ornamentale Flächenbild gefallen lassen. Und wenn es auch einzelnen Künstlern, die besonders gute Vorlagen zur Verfügung hatten und Gelegenheit fanden, zahlreiche Werke des Altertums zu studieren, mitunter gelang, ihren Vorbildern nahe zu kommen, die unbewußte Tendenz des ganzen Schaffens war doch die oben geschilderte. Und die Entwicklung landete schließlich durchweg bei einer Art Teppichmuster.

Nun ist gar keine Frage, daß die großen feierlichen Bilder, die so entstehen, sich vortrefflich mit dem Ornament und der Schrift zusammenfügen. Je mehr sie selber ornamental werden, um so besser passen sie zu dem Ornament der Rahmen, zu dem Ornament der großen Zierbuchstaben, zu dem Ornament, das die geschriebene Seite selber darstellt.

Aber es gab neben diesen Deckfarbenmalereien noch eine andere Art Illustration. In kleinen Figuren wird auf einem Schauplatz von nur geringer Tiefe der Inhalt der biblischen Geschichte flott erzählt. Die Mittel sind vereinfacht, es kommen Darstellungen mit Figuren, die nur farbig gefüllte Umrisse (also eine Art Schattenrisse) zeigen, wieder andere in reiner Federzeichnung vor. Diese anspruchslose Illustration ist — neben der Schrift — vielleicht das Wertvollste, was uns die karolingische Buchkunst hinterlassen hat. Es ist erstaunlich, wie schlagend mit den einfachen Mitteln erzählt wird, wie kühn sich in den Federzeichnungen Vorstellung an Vorstellung reiht, nicht beschwert von der Einkleidung in realistische Erscheinungsformen, der Phantasie die volle Freiheit des Ausschweifens und alle Beweglichkeit gewährend.

In diesen Bildchen zeigt sich, welch gewaltig rege Phantasie dies Volk besaß, das eben so fleißig in die Schule ging, welche Mühe es kosten mochte, die gestaltenreiche und doch formlose Welt der Vorstellungen in diesen Köpfen an Gesetz und Regel zu gewöhnen. Diese freie Illustration ist das Widerspiel des Strebens nach Ordnung und Gleichmaß, das Widerspiel der Züge, die wir vorhin hervorgehoben haben.

Das Gesamtbild, das wir so von der karolingischen Buchkunst gewinnen, ist sehr bedeutsam. Es zeigt sich, daß dieselben Züge, die in der sogenannten großen Kunst wirksam sind, auch das künstlerische Leben im Buchgewerbe bestimmen. Die Buchkunst ist erfüllt von demselben Geist, der im geistigen Leben der Nation überall schöpferisch tätig ist, sie ist ein treuer Spiegel dieses Geistes.

Auch die Folgezeit, die eigentlich romanische Periode, bringt darin keine Änderung. Sie führt im wesentlichen aus, was die karolingische Zeit angefangen hat. Schrift, Ornament und Illustration zeigen dasselbe Wesen ornamentaler Flächendekoration, wie die karolingische Buchkunst. Und überall ist dasselbe Bemühen wirksam, zu gliedern und zu gruppieren, das einzelne den Hauptteilen oder dem Ganzen unterzuordnen, gegen die Willkür, die hie und da vorbrechen will, Maß und Gesetz zu finden.

Innerhalb dieser Grenzen aber die größte Beweglichkeit der Phantasie, eine Fülle von charkteristischen Varianten des Schrifttypus der Minuskel, das herrlichste Ornament, bald lebhaft ausdrucksvolle, leidenschaftlich erregte, bald feierlich starre monumentale Gestalten in der Illustration. Und das alles noch immer in den vollen schweren Formen der Spätantike, wenn auch im einzelnen oft erstaunlich frei gewandelt. Und wieder wären die Parallelen in der großen Kunst ohne Mühe nachzuweisen.

Dann aber kommt der Umschwung. Schlagen wir eine französische Handschrift des 13., eine deutsche des 14. Jahrhunderts auf. Was erblicken wir? Eine steile spitze Schrift, schlanke, schmale Buchstaben, die Senkrechten eng gereiht, das Ganze von erstaunlicher Regelmäßigkeit, von man möchte sagen militärischer Präzision. Dazu feingliedrige, bewegte Ranken mit Blättchen, die ganz naturalistisch ausschauen, vornehmlich solchen mit reich gegliedertem Bau, dem Ahorn- oder Weinlaub ähnlich. Und in den eigentlichen Illustrationen: welche Figuren! Schlanke, biegsame Gestalten mit schmalen Schultern und Hüften, mit feinen

Gelenken, langen schmalen Händen und Füßen. Die vollen Gesichter sind von reichen Locken umrahmt, die Augen mandelförmig geschnitten, Mund, Nase, Kinn zierlich geformt. Alles ist jugendlich, weich, anmutig, empfindsam. Er ist eine ganz neue, eine von Grund aus verjüngte Welt.

Was hat diese gewaltige Umwandlung bewirkt?

Jetzt reiften die Früchte einer Entwicklung, die weit früher eingesetzt hatte, die Früchte des Bundes der Kirche mit der Laienwelt. Die frühmittelalterliche Kirche hatte sich den Äußerungen der Laienkultur gegenüber gleichgültig, ja mißtrauisch oder ablehnend vorhalten. Aber auf die Dauer konnte man die Kräfte, die da emporwuchsen, nicht sich selbst überlassen: sie verzehrten nicht nur sich selbst im endlosen unfruchtbarsten Kampf aller gegen alle, sie wurden auch der Kirche schließlich gefährlich. So schloß diese den denkwürdigen Pakt mit der Laienwelt, d. h. zunächst mit dem Rittertum, durch den es diese gewaltige überschüssige Kraft in den Dienst der eigenen Sache stellte. Sie sagt dem Ritter: wenn du deine Waffen zu Ehren Christi und seiner Kirche führst, im Kampf gegen die Heiden, gegen die Abtrünnigen, zum Schutz der Schwachen, so tust du auch Gottes Dienst. Sie wies ihm den Weg ins heilige Land, zur Befreiung des Heiligen Grabs, in den fernen Osten zum Kampf gegen die Heiden. Es war eine Tat von offenbar befreiender Wirkung. Dem Rittertum sind neue, seiner würdige Ziele gesteckt, es erstarkt nun auch sofort geistig. Eine eigene ritterliche Kultur kann sich bilden, Standesbewußtsein, Standesehre, Standessitte. Die Standespoesie, die Standeskunst folgen. Die Dichtungen eines Wolfram von Eschenbach, die Plastik des 13. Jahrhunderts sind die feinsten Blüten dieser Entwicklung.

Wie ist diese Kunst genauer zu charakterisieren?

Das Rittertum hatte zunächst eine andere Wertschätzung des Menschen, seiner Kraft, seiner Schönheit, als die Kirche. Ihm galt der Mensch, galt seine körperliche Erscheinung etwas. Der Körper ist ihm nicht lediglich das sündige Gefäß der Seele, er besitzt eigene Werte. Man ist gewohnt auf ihn zu achten, man bildet ihn bewußt aus, man bemüht sich, ihn vorteilhaft zu zeigen. Das ist der Boden, auf dem eine völlig neue Auffassung des Körpers auch der Kunst erwachsen konnte. Aber indem die Kirche die Waffen des Ritters weihte, gab sie ihm auch den Geist der neuen Zeit, den Geist des Christentums, den Geist der

Innerlichkeit. Und so bleibt doch schließlich die letzte Grundlage aller mittelalterlichen Kunst unverändert: auch jetzt wieder ist die neue Darstellung des Körpers nicht ein Abbild der Wirklichkeit um seiner selbst willen, sondern Bildzeichen zum Ausdruck eines Innerlichen, Geistigen. Auch jetzt geht man nicht über ein gewisses Maß von Naturnachahmung hinaus. Insbesondere die Malerei hat sich mit einem zwar durchaus verjüngten neuen, aber eben doch wieder streng stilisierten, d. h. verallgemeinerten und ausgeglichenen, regelmäßig und auf einen bestimmten Ausdruck (das Empfindsame) hin zugeschnittenen Idealtypus begnügt.

Diese Gestalten sind außerordentlich ausdrucksvoll bewegt. Schon ihr Stehen, die Biegung im ganzen Körper bei leichter Neigung des Kopfes, das Zurücknehmen der Schultern, das Herausbiegen einer Hüfte, das Beiseitesetzen oder Nachschleifen eines Beins: wieviel Empfindung spricht sich darin aus! Und nun gestikulieren sie mit ihren feinen langen Armen so beredt, daß nahezu jede Schattierung des Ausdrucks innerer Vorgänge schon allein durch dies Spiel der Arme und Hännde erreicht wird.

Also: eine neue Figurenwelt gewiß, aber keine individuelle, porträthafte. Sondern nur neue Typen, neue Bildzeichen, die der alten Aufgabe dienen: einen wesentlicheren Inhalt einzukleiden. Was von den Figuren gilt, gilt von allen sonstigen Bestandteilen der Schilderung. Architektur und Landschaft, Tierwelt und Vegetation werden mit neuen, der Natur neu und selbständig abgewonnenen Bildzeichen geschildert, aber eben mit Bildzeichen.

Daß die Bilder in den Handschriften in alledem denselben Charakter zeigen wie die großen, die monumentalen Malereien, ist ohne weiteres verständlich. Aber wie weit ist nun auch das Ornament ein Spiegel des neuen Geistes in der Kunst?

Ich muß hier an die Entwicklung der Baukunst dieser Zeit, der Gotik erinnern. Sie geht bekanntlich von anfänglich vollen, körperlichen Formen allmählich zu immer differenzierteren, fein und schlank gebildeten über. Vielgliedrigkeit und Feingliedrigkeit ist das Endziel. Durchaus dieselbe Tendenz finden wir im gotischen Ornamente. Auch hier geht der Weg von dem kräftigen Stab- und Bandwerk des 13. Jahrhunderts zu den vielverzweigten, unendlich feingliedrigen Dornblattspielen des späten 14. Jahrhunderts. Und diese Entwicklung ist nicht zufällig, sie spiegelt vielmehr wiederum tiefere Wandlungen deutlich wider. In demselben Maße, in dem sich das Rittertum vergeistigt, wird die

bildende Kunst unkörperlicher. Besser ausgedrückt: Führer auf dem Gebiet der bildenden Kunst ist ja nicht die Ritterschaft selber, sondern noch immer die höhere Geistlichkeit. Sie hatte sich recht intensiv mit den Anschauungen der ritterlichen Kreise (aus denen sie ja übrigens zum guten Teile hervorging) vertraut gemacht. Am Anfang wirkte der neue Geist am mächtigsten. Allmählich erwies sich das geistliche Element als der stärkere Teil. Wie die Figurenwelt eine Welt der Bildzeichen für eine andere, die eigentlich wesentliche, die innere Welt blieb, so nimmt nun im ganzen künstlerischen Schaffen das spirituelle Element zu: die Vergeistigung der Form ist das Ende.

Endlich die Schrift. Die karolingische Minuskel, die in romanischer Zeit einen ausgesprochen runden Charakter gehabt hat, wird schlank und spitz. Die Senkrechten werden lang, ganz gleichmäßig stark; alle ursprünglichen Rundungen werden eckig gebrochen. Kleine übereck gestellte Quadrate oder Rhomben bilden Köpfe und Füße und zugleich die Verbindungen zwischen den Senkrechten. Eine strenge Logik ordnet und bestimmt alles: etwas von der strengen Disziplin des gotischen Bauorganismus kommt deutlich in der Schrift zum Ausdruck. Es ist die gotische Minuskel, die sogenannte Mönchs- oder Gitterschrift, die sich allmählich mindestens in allen umständich und aufwändig geschriebenen Werken die Herrschaft erkämpft.

Also: auch in dieser Zeit, in der die mittelalterliche Welt ihre ersten ganz selbständigen Werke schuf, heißt es: ein Geist, ein Stil, gleichviel ob es sich um die sogenannte große Kunst oder um irgend eine angewandte — wie die Kunst im Buchgewerbe — handelt. Und jedes Erzeugnis des Buchgewerbes nimmt an diesem Geist, diesem Stil teil. Stärke und Breite des Stroms zeigen, wie stark und breit das Empfinden gewesen sein muß, das diese Gotik schuf.

Und wieder ein Jahrhundert später hat sich das Aussehen des Buches abermals bedeutsam verändert. An die Stelle des feingliedrigen Dornblattwerks ist eine eigenwillig geschwungene Ranke mit natürlichem Blattwerk getreten, an die Stelle der Gitterschrift eine freier bewegte mit allerlei Schnörkeln, und die streng stilisierte Miniatur ist durch ein Bild mit weiter Landschaft und blauem Himmel, eine Szene zwischen natürlichen, individuellen Menschen ersetzt.

Wieder müssen wir uns die allgemeine Wandlung der geistigen und künstlerischen Kultur vergegenwärtigen, die vor sich gegangen.

Die Zeit der Blüte des Abendlandes vom 12. bis zum 14. Jahrhundert hatte eine gewaltige Steigerung des materiellen Besitzes zur Folge gehabt. Daraus ergab sich unmittelbar, daß ein solcher Besitz auch höher eingeschätzt wurde. Ein behagliches Heim, die tausend Dinge, die uns das Leben angenehm machen, man mag sie nicht mehr missen. Aber auch der weiteren Umgebung, in der wir leben, auch der Natur tritt man mit anderen Augen gegenüber. Erst nur auf ihre Nützlichkeit oder Schädlichkeit hin geprüft, wird sie nun überhaupt intensiver studiert: man will alle ihre Kräfte, alles, was sie dem Menschen zu bieten hat, kennen; man will wissen, in welcher Umwelt man lebt, das erhöht das Gefühl der Sicherheit, des Behagens. Schließlich ist ein theoretisches Interesse an der Natur das letzte Ergebnis. Das Zeitalter der Entdeckungen beginnt.

Auch der Mensch wird „entdeckt". Das Auge, das einmal angefangen hat, die charakteristische Form jeder Naturerscheinung aufzufassen, beobachtet nun auch die individuellen Unterschiede zwischen Mensch und Mensch: das Porträt hält in der Kunst seinen Einzug.

Dieser Wandel ist unlösbar verknüpft mit einem anderen: die Träger der geistigen und künstlerischen Kultur sind nicht mehr dieselben. Das Rittertum hatte seine Zeit gehabt. Mit dem Aufhören der Kreuzzüge um den besten Teil seiner idealen Aufgabe gebracht, ist es geistig gesunken. Die wirtschaftliche Entwicklung der Völker kommt dazu. Die Ritterschaft „verliegt", verbauert, verwildert. An ihre Stelle tritt das Bürgertum.

Das Bürgertum bringt eine neue Stimmung mit. Der Handwerker oder Kaufmann, der tagsüber angestrengt arbeitet, ist nicht darauf aus, seinen Körper auch im Spiel zu üben. Kultur der Kraft und Schönheit ist nicht sein Ideal. Sein Genuß muß mit Ruhe, mit Behagen verknüpft sein. Was er sucht, ist ein Vergnügen für Augen und Ohren. Es begreift sich, daß die bürgerliche Kunst dem Rechnung trägt. Sie wird keine Kunst sein, die den schönen Körper feiert, seine Anmut und Beweglichkeit, seine Kraft und Ausdrucksfähigkeit. Wohl aber wird sie das trauliche Heim verklären, die Herrlichkeit in Wald und Feld verkünden, all das, was das Leben behaglich macht und

schmückt. Das vermag vor allem die Malerei. In der Tat ist sie es, die jetzt die Führung übernimmt. Der malerische Gehalt in der Welt der Erscheinungen wird entdeckt. Und nun ist ein Bild nicht mehr Vergegenwärtigung eines bedeutsamen Vorgangs mittels fest stehender Bildtypen, sondern ein Ausschnitt aus der Natur künstlerisch gestaltet, so, wie unsere Augen die Wirklichkeit sehen. Raumtiefe, Licht und Luft werden mitgemalt, und Mensch und Tier, Bäume und Wasser, alles was vorkommt, alles erhält sein besonderes, charakteristisches Aussehen wie in der Natur selber.

Es ist ein Beweis für die Stärke der neuen Auffassung, der Freude an der wiederentdeckten Welt der Wirklichkeit, daß nun auch die Buchillustration zum Bild wird. Es ist rührend zu sehen, wie in oft ganz kleinen Bildchen, ja den kleinen Szenen innerhalb der Initialen ein Stückchen grünen Wiesenplans, ein paar ferne Bergzüge, blauer Himmel mit weißen Wölkchen gegeben wird. Und oft genug wird die Schilderung so ausführlich, daß förmliche Gemälde im Buch entstehen. Ich kann hier nicht davon sprechen, wie diese „Bilder“ eigentlich zu viel geben, wie sie den einheitlichen Eindruck der Buchseite zerstören, den Zusammenhang des Textes allzu anspruchsvoll unterbrechen.*) Hier ist eben dies bedeutsam für uns, daß die Begeisterung für die neu entdeckten malerischen Reize der Wirklichkeit auch die Buchillustration in ihren Bann zieht. Der Zusammenhang der Buchkunst mit der großen Kunst wird schlagend dadurch dargetan.

Immerhin muß ich wenigstens erwähnen, daß sich gerade in der volkstümlicheren Literatur hie und da eine einfachere Art der Illustration findet. Mittels einer höchst anspruchslosen derben Federzeichnung wird da flott erzählt. In diesen Illustrationen fehlt oft jede malerische Ausführung der Situation. Die Gattung ist deshalb wichtig, weil der frühe Bücherholzschnitt unmittelbar auf ihr fußt.

Auch die Dekoration der Handschriften des 15. Jahrhunderts zeigt den neuen Geist. Wie in der spätgotischen Architektur der konstruktive Zusammenhang der Glieder gelockert wird und an die Stelle der tektonischen Teile eines festgefügten Bauorganismus frei bewegte, vor allem linear wirksame Elemente traten, die keine konstruktive Funktion mehr erfüllen, die eigentliche Konstruktion

*) Ich verweise dafür auf meine Darlegungen über die deutsche Illustration im 44. Bändchen dieser Sammlung.

vielmehr verdecken, überspielen, wie diese Linienornamentik schließlich freie Naturformen annahm (Astwerk an gotischen Gewölben, in Portalwandungen usf.), so ging das stilisierte Dornblattwerk schließlich in völlig treu wiedergegebene Pflanzenranken über. Schmetterlinge, allerlei sonstiges Getier treiben darin ihr Wesen. Auch diese Ornamentik gibt deutlich Zeugnis von der Freude an dem bunten, vielgestaltigen Leben der Natur.

Und die Schrift? Auch ihre Ausbildung entzieht sich nicht dem allgemeinen Formenwandel. Zunächst ist in Betracht zu ziehen, daß das Schreibbedürfnis im 15. Jahrhundert außerordentlich wuchs. Nicht nur die weitere Ausbreitung der Gelehrsamkeit, die Begründung zahlreicher Universitäten führte zu einer Steigerung der Bücherproduktion, auch das Bürgertum verlangte seinen Anteil am geistigen Leben der Nation. Eine sehr ausgebreitete Lehr- und Erbauungsliteratur sowie Bücher lediglich unterhaltenden Inhalts entstanden neu oder wurden für den neuen Abnehmerkreis zurecht gemacht. In geistlichen und bürgerlichen Schreibstuben wurde die Bucherzeugung gewerbsmäßig organisiert. Es leuchtet ein, daß sich in diesen Werkstätten die umständliche Gitterschrift nicht halten konnte. In der Tat griff man zu der älteren flüssigeren Minuskel zurück, die übrigens nie ganz ausgestorben war, und schrieb sie wieder rundlich in unmittelbarer einfacher Verbindung der Buchstaben. Diese Schrift — aus der später der sogenannte Schwabacher Typus hervorging — ist nicht ohne Federschnörkel, ist ein frei bewegter, malerischer Schriftcharakter. Ganz wie in der Baukunst der festgefügte Organismus des struktiven Gerüsts gelöst und fürs Auge durch ein freies Linienspiel ersetzt wird, während die eigentliche Konstruktion ästhetisch kaum mehr mitspricht, so löst man auch den strengen logischen Bau der Gitterschrift zugunsten freier Rhythmen im flüssigen Federzug.

Der Buchdruck setzt künstlerisch nur fort, was die Handschrift in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts angebahnt hat. Die gegossene Schrift entwickelt (von wenigen Ausnahmen für besondere Fälle abgesehen: Missalschrift!) die freie gotische Minuskel weiter, der Buchholzschnitt schließt sich zunächst an jene derbe volkstümliche Illustration an, in der Dekoration herrscht die naturalistische Ranke ganz wie in der Handschrift.

Und dennoch: der neue Bund der gedruckten Type mit dem ebenfalls gedruckten Holzschnitt, der die schreibende und malende

Hand aus dem Buch verbannte, er war doch auch für die weitere Ausbildung des künstlerischen Charakters im Buch von bestimmender Bedeutung. Jetzt erst verschwand die Farbe ganz aus dem Buch. Und damit verlor dieses ein gutes Stück seines sinnlich-anschaulichen Charakters. Es wurde noch abstrakter. Es leuchtet ein, daß das Band zwischen Malerei und Buchillustration nun lockerer werden mußte. Dafür hat das Buch einen wesentlichen Anteil an der eben jetzt zu rascher Blüte aufwachsenden graphischen Kunst genommen. Und was die Graphik im Gesamtbild der deutschen Kunst des 15. und 16. Jahrhunderts zu bedeuten hat, braucht ja wiederum hier nicht hervorgehoben zu werden.

So will ich mich denn auch damit begnügen, nur eben darauf hinzuweisen, wie geradezu alle unsere großen Meister des 16. Jahrhunderts an der Buchkunst Anteil haben (von dem einzigen Grünewald abgesehen, wenigstens können wir es für ihn noch nicht beweisen). Und was die Dürer, Altdorfer, Cranach, Baldung, Burgkmair, Holbein und alle die anderen an Buchtiteln, Initialen, Leisten, Holzschnitten für das Buch geschaffen haben, das ist gewiß nicht der wertlosere Teil ihres Werks.

Wenn es so auch für die Zeit der reifen Renaissance selbstverständlich ist, daß Schmuck und Illustration im Buch mit der großen Kunst Schritt halten, schon weil die ersten künstlerischen Kräfte der Zeit sich ihrer annahmen, so ist nun doch auch für die Schrift der Zusammenhang noch nachzuweisen.

Zunächst: das 15. Jahrhundert brachte neben jener freier geformten, rundlichen und kräftiger ausschweifenden gotischen Minuskel noch die Antiqua. Sie ist bekanntlich eine Erneuerung der frühmittelalterlichen Minuskel, eine Erneuerung, die wir den Humanisten zu danken haben. Sie war recht eigentlich in Italien zu Hause. Sie spiegelt damit einen wichtigen, einen wesentlichen Zug der deutschen Kunst der Renaissance wieder. Wie sie, so sind auch die aus Elementen der oberitalischen Renaissancekunst gebildeten Buchdekorationen z. B. eines Hans Burgkmair Zeugen des Verhältnisses unserer Kunst zur antikischen Art der Italiener. Man hat lernbegierig viele Züge aus der Fremde übernommen, noch mehr: man hat an der maßvollen Schönheit der fremden Kunst die eigene überquellende Phantasie zu zügeln gelernt. Man hat vor der gewaltigen Gestaltenwelt Italiens einen Begriff von der Gesetzmäßigkeit, von der vollkommenen Harmonie des menschlichen Körpers erhalten und das allzu krause, eigenwillige Schaffen

darnach geregelt. Wie in der Kunst Dürers, erst recht Holbeins das Element der italienischen Renaissance nicht zu tilgen ist, so wäre auch das Bild der deutschen Buchkunst des 15. und 16. Jahrhunderts nicht vollkommen, wollten wir die Renaissancedekorationen der Augsburger und anderer, wollten wir die schönen Antiquaschnitte und Antiquainitialen, wollten wir schließlich den sänftigenden, mäßigenden Zug, das hie und da hervortretende Streben nach großer, normaler, ja mächtiger Form, diesen Anteil der italienischen Renaissance an unserer Kunst verkennen.

Aber die maßgebende deutsche Schrift der Folgezeit wurde die Antiqua doch nicht. Das Heimische war stärker als das Fremde. Die Schrift der Zukunft wurde die Schöpfung eines Künstlers aus dem Kreise Albrecht Dürers, die Fraktur. Sie taucht zuerst im Gebetbuch für den Kaiser Max und in der Ehrenpforte auf (beide 1515), dann im Teuerdank (1517) und in Dürers Unterweisung der Messung (1527). Nichts ist also verkehrter, als wenn man diese Schrift zu den mittelalterlichen Schriften rechnet, wenn man sie mit der gotischen zusammenwirft oder sie gar als Mönchsschrift bezeichnet. Die Fraktur ist vielmehr eine vollendet künstlerische Leistung, ist ein echtes Kind der deutschen Renaissance. Ihr Wesen ist das Irrationale, ist die malerische Freiheit, ist der spielend auslaufende Federzug. In ihr kommt das Streben der Schriftkünstler des 16. Jahrhunderts ebenso vollendet zum Ausdruck wie in Dürers Holzschnitten das Trachten des Holzschnitts seit 1460. Es ist malerische Gotik, d. h. eben deutsche Renaissance.

Ich denke, wenn wir den Charakter der Fraktur richtig verstehen, bestätigt uns auch hier die Schrift vollkommen den Satz von der Einheit des künstlerischen Geistes in allen Erzeugnissen derselben Epoche.

Es ist bekannt, daß die Höhe, die die deutsche Kunst unter Albrecht Dürers Führung behauptete, zugleich ihr Gipfel war: es gab kein Aufwärts mehr, vielmehr trat die Abwärtsbewegung überraschend bald ein. Ich kann hier nicht auf die Gründe dieser Tatsache eingehen; dagegen muß ich hervorheben, daß die Buchkunst auch jetzt die allgemeine Entwicklung treu widerspiegelt. Die Zeit der schöpferischen Taten ist zunächst vorbei. So wird denn auch kein neuer Schriftcharakter geschaffen: man richtet sich mit der Fraktur ein. Aber man bleibt auch nicht

stehen. Die Fraktur wird jetzt erst ganz folgerichtig ausgebaut. Das gotische Element wird noch weiter abgeschliffen, der Schnörkel (namentlich in den Versalien) noch reicher entwickelt. Schließlich wandelt die Kunst — oft auch die Künstelei — der Schreibmeister die Initialen in wahre Labyrinthe kühn ineinander verschlungener Federzüge. Das Umständliche und Künstliche dieser Zierbuchstaben ist bezeichnend. Die ganze Ornamentik geht diesen Weg. Sie ist künstlich. An die Stelle der wundervollen Bemeisterung frisch beobachteter Naturformen tritt bekanntlich das Kartuschen- und Rollwerk, ein Ornament, das gelernt sein will. Schwer und anspruchsvoll wirken die Rahmen der Illustration, die Zierleisten und Schlußstücke, höchst spitzfindig ausgedacht und sinnreich aufgebaut. Und die Buchtitel sind noch umständlicher und kunstreicher. In diesen Titeln dürfen jetzt allegorische Gestalten nicht fehlen, die den Inhalt beziehungsreich andeuten. Kein Kochbuch kann erscheinen, ohne daß zum mindesten Ceres und Pomona bemüht werden. Und endlich die Illustrationen! Schwer, breit, überladen ist die irdische Figurenwelt, gespreizt und doch geistig leer. Und die des Olymp, die immer häufiger an den Vorgängen auf der Erde Anteil nehmen muß, ist glatt und akademisch. Kurz es ist eine Kunst für die Künstler und die Gelehrten, der volkstümliche Charakter jener ersten Jahrzehnte des 16. Jahrhunderts ist ihr verloren gegangen. So war der Humanismus eine Angelegenheit der Philologen, die Reformation selber eine Angelegenheit der Theologen geworden. Die verhängnisvolle Scheidung eines oberen „gebildeten“ Stands vom „Volk“ trug auf allen Gebieten unserer geistigen Kultur ihre schlimmen Früchte. Damals hat Deutschland den Grund zu jener Überschätzung der geistigen Bildung gelegt, an der wir heute noch zu tragen haben. Wie in der Folgezeit, zunächst im 17. Jahrhundert, in Deutschland die Malerei die am wenigsten erfreuliche Kunst ist, während in Baukunst und Kunstgewerbe die handwerkliche Tüchtigkeit sich noch vortrefflich bekundet, so ist auch im Buchgewerbe nicht die Illustration, sondern die Schrift und hie und da der Schmuck der erfreulichere Teil. Von dem großen Zug, den weltliche und geistliche Fürsten dann gegen Ende des 17. und im 18. Jahrhundert in das deutsche Bauwesen brachten, hat die Buchkunst wenig oder keinen Vorteil ziehen können. Durchaus auf die Wirkung in einem größeren Kreise angewiesen, kann sie nicht von der rasch wieder versinkenden Sonne gelegent-

licher Fürstengunst leben. Die Zeit von 1650 bis 1750 hat deshalb auch keinen charakteristischen Buchtypus aufzuweisen wie das 16. oder das 15. Jahrhundert. Das Beste verrät die handwerklich tüchtige Pflege gesunder Tradition. Aber es fehlt der schöpferische Geist, es fehlen die neuen Gedanken und Formen. Unleugbar ist ein Stillstand eingetreten.

Ein Aufschwung folgt erst, als in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts eine neu entstehende bürgerliche Kultur sich ihre eigene Literatur schafft, als das Zeitalter der Aufklärung das Lern- und Lesebedürfnis gewaltig steigert und die alltägliche Gegenwart ihre poetische Verklärung in einer neuen, ganz schlicht menschlichen und darum sofort bis in die letzte Äußerung volkstümlichen Dichtung fordert.

Der Buchtypus, der damals in Deutschland entstand, ist ärmlich, aber anständig. Gewiß, mit dem entzückenden französischen Buch des 18. Jahrhunderts, diesem Erzeugnis einer vornehmen Liebhabergesellschaft, hat er wenig gemein. Und doch finden wir in den etwas spießbürgerlich trockenen, sentimentalen Bildchen eines Chodowiecki, wie in den Rosengirlanden, die etwa einen Rahmenstab oder ein Schlußsymbol umziehen, denselben Protest gegen die pathetische Kunst des 17. Jahrhunderts, gegen die große Gebärde und den künstlichen Schnörkel, dieselbe Rückkehr zur Einfachheit und schlichten Natürlichkeit, die damals die Führer der großen Kunst und die Meister der Literatur predigten.

So ist bis zum Schluß des 18., ja bis ins 19. Jahrhundert herein die Buchkunst ein Spiegel der allgemeinen geistigen Kultur, des künstlerischen Lebens gewesen. Erst dem vollen 19. Jahrhundert blieb es vorbehalten, alle Tradition abzubrechen und erst in der Wiederaufnahme längst verklungener Kunst, dann im voraussetzungslosen Schöpfen aus der Natur oder im Schaffen nach irgend welchen verstandesmäßig gewonnenen Gesichtspunkten Neues gestalten zu wollen. Die Gründe für den künstlerischen Niedergang des 19. Jahrhunderts sind bekannt. Die Verführungen einer aufs höchste entwickelten Technik; das allzuschnelle Emporkommen von Kreisen, die an der älteren geistigen und künstlerischen Kultur kaum teilgenommen hatten und nun mit absoluter Sicherheit dem falschen Schein, einer protzigen, aber innerlich unwahren Kunst anhingen; das Übermaß intellektueller, insbesondere auch historischer Bildung: dies und noch manches andere hat zusammengewirkt, uns auf einen Tiefstand künstlerischer Kultur zu bringen, wie er schlechterdings nie da war.

Auch das Buch wurde von dem Unwesen mit ergriffen. Ich brauche hier die Sünden der siebziger und achtziger Jahre nicht zu schildern. Sie sind in diesem Kreise oft genug Gegenstand ernsthafter Erörterung gewesen. Ich brauche auch nicht eingehend von den mannigfachen Versuchen einer Besserung zu sprechen. Aber es ist nützlich, sich zu vergegenwärtigen, warum alle diese Versuche nicht zu einem vollen Erfolg führen konnten.

Die sogenannte altdeutsche Richtung ist auf das redliche Bemühen einzelner einsichtiger Männer zurückzuführen. Ganz abgesehen davon, daß der Erfolg vom Geschmack und der Bildung (der historischen Bildung!) eben nur einzelner Führer abhing, mit ihrem Tode in der Regel ein Stillstand oder Rückgang eintrat: das ganze Streben war zu reflektiert, zu künstlich. Es konnte wahrhaft volkstümlich nicht werden, weil es nicht ganz bestimmten geistigen und künstlerischen Bedürfnissen eines breiten Kreises entgegenkam. Die Kunst der Renaissance kann doch nicht ohne weiteres die unsere sein. Das hat uns ja eben unser historischer Rückblick gelehrt: jede Phase echter Buchkunst ist unlösbar verknüpft mit der entsprechenden Phase der großen Kunst. Und diese wieder ist Ausdruck ganz bestimmter Kulturtatsachen. Ein ganzes Volk oder doch seine maßgebende Schicht empfindet gleich. Alle sind sie zur Gotik oder zur Renaissance gestimmt, allen spricht der Künstler aus der Seele.

Wir haben heute eine solche Kunst, die Ausdruck eines Gemeinempfindens weiter Kreise wäre, nicht, weil wir in künstlerischen Dingen überhaupt kein sicheres Empfinden haben. Wie sollten wir eine Buchkunst haben, die diesen Namen verdiente!

Da der erste, der dazu berufen wäre, eine neue Buchkunst zu schaffen, der Handwerker, soweit die Kunst in Frage kam, völlig versagte, haben sich die Künstler der Sache angenommen. Sie begannen mit dem, was ihnen am nächsten lag, mit dem Ornament. Wenn nun auch gar nicht geleugnet werden soll, daß diese frische Ornamentik der späteren neunziger Jahre viel, sehr viel Anmutiges und Schönes gebracht hat: der Buchkunst im ganzen hat sie nicht weiter geholfen. Die äußerliche Zutat eines Ornaments, und wenn es noch so gut ist, kann keine schlechte Schrift und kein häßliches Satzbild retten. Aber einzelne Künstler drangen tiefer ein. Sie haben sich wirklich mit den Anforderungen, die die Technik im Guß der Schrift, in Satz und Druck stellt, vertraut gemacht. Sie haben vortreffliche Schriften entworfen, sie

haben selber gesetzt und gedruckt. Und so sind wahrhaft mustergültige Arbeiten entstanden. Vereinzelte, wirklich künstlerisch begabte Drucker sind in den Wettstreit mit ihnen eingetreten. Was aus ihren Offizinen hervorging, ist vielleicht noch um einen Grad sachlicher, noch mustergültiger. Aber — und das ist das Bezeichnende — es blieben einzelne, einzelne wenige.

Wo sind die anderen? Sie sind weit, es scheint so weit als je davon entfernt, ihrer Hände Arbeit künstlerisch gestalten zu müssen. Zu müssen, darauf kommt es an. Sie verstehen, sie sehen noch gar nicht, daß das, was sie machen, künstlerisch roh ist. Beim Wort Kunst denken sie an Bilder und Ornamente, nicht an schöne, das heißt kräftige und charaktervolle Schrift, nicht an die Wirkung eines geschlossenen Satzes, seine Lage auf der Buchseite, an das Verhältnis von Schwarz und Weiß, nicht an Stoff und Ton ihres Papiers. Darüber kann man sich nicht wundern. Noch weniger wären Vorwürfe gegen irgend jemanden am Platze. Unser Buchgewerbe krankt wie unser ganzes Handwerk an der Tatsache der künstlerischen Unkultur unserer Zeit. Wir haben keine Kunst, die Volksbedürfnis ist, die nur so und nicht anders sein kann, weil sie nur so dem bestimmten Empfinden ihrer Schöpfer und ihrer Gemeinde entspricht.

Wollen wir aus diesem Zustand heraus, so gilt es das Problem tiefer und allgemeiner zu fassen. Es hilft nicht, auf irgend welchen Wegen dem Buchgewerbe Kunst aufzupfropfen, wir müssen erst wieder künstlerisch empfinden lernen. Neben einer tüchtigeren Schulung des Auges und der Hand tut uns dabei nichts so sehr not als unbedingte Sachlichkeit.

Man hat das Gefühl, wenn nur erst einmal all der falsche Schein aus unserem Leben und unserer Umgebung getilgt wäre, dann müßte es schon besser werden. Lieber die schlichteste, die ärmlichste äußere Erscheinung, wenn die Sache nur echt und gut ist, als dieses protzige Mehrvorstellenwollen, das sich überall breit macht. Wir wollen uns darüber nicht täuschen, es ist heute eine Frage der Gesinnung, der Moral, ob wir wieder eine Kunst, die volkstümlich sein kann, erhalten werden. Merkwürdig, daß gerade das Zeitalter der Maschine so unsachlich sein konnte! Ist es nicht etwas Außerordentliches um diese Maschinen, wie da nur der Zweck herrscht, nichts Überflüssiges sich breit machen darf, jedes Glied auf seine zweckdienlichste, seine notwendige Form gebracht wird! Können wir da nicht lernen?!

In der Tat: die Großtaten unserer Zeit sind Großtaten der Technik. Nirgends zeigt sie sich ihrer selbst mehr würdig als da, wo sie für eine kühne neue Konstruktion die knappste, sachlichste, der besonderen Aufgabe möglichst rein entsprechende Form gefunden hat. Es kann nicht anders sein: wenn unsere angewandte Kunst gesunden soll, muß sie sich diesen Geist zu eigen machen. Ich sage nicht, daß eine vollkommene Technik das Höchste ist, was wir erlangen können. Und ich verstehe unter zweckdienlicher Form ganz gewiß etwas anderes als nur die, die den größten Gewinn abwirft. Ich sage aber, daß es der Anfang alles künstlerischen Gestaltens auch in unserem Fache ist, nicht vom Schmuck, sondern von der Sache selber auszugehen. Wir müssen zunächst solide, tüchtige Arbeit leisten, gutes Material verarbeiten und uns immer fragen: worum handelt es sich eigentlich, ist es nicht dies, daß ein unbedingt lesbarer Text so aufs Papier gebracht werden soll, daß er nicht flimmert, nicht löcherig und zerfasert aussieht, aber auch nicht hart und roh, daß er die charaktervolle Schönheit der Schrift auf einem sorgsam gewählten Papier zum Ausdruck bringt, daß Schriftgröße, Textblockbreite und -höhe, Papiergröße, Randbreiten, kurz, daß alle Maße in einem ausdrucksvollen, schönen Verhältnis zueinander stehen? Sind es nicht diese eigentlich selbstverständlichen Dinge, die die Güte einer Drucksache bedingen?

Jedenfalls, wenn wir da nicht anfangen, wenn wir nicht dies als Hauptsache ansehen, alle Werte der Schönheit, die unsere einfachste Arbeit entwickeln kann, zu würdigen wissen, wird uns kein Ornament und keine Künstlerschrift aus dem allgemeinen Tiefstand unseres Gewerbes — soweit die Kunst in Frage kommt — heraushelfen.

Also: arbeiten wir mit an der allgemeinen Aufgabe unserer Zeit, allem falschen Schein, jeder Art von Surrogat und Imitation, jedem Prunken mit unsachlichen Mitteln den Kampf zu erklären. Nur so kann sich wieder ein Gemeinempfinden für das, was künstlerisch wahrhaft wertvoll ist, bilden. Nur so kann uns, getragen und bestimmt von dem künstlerischen Wollen einer ganzen Generation, wieder eine jedes Erzeugnis unseres Schaffens adelnde Buchkunst erblühen.

Höchste Sachlichkeit der Gesinnung, höchste Sachlichkeit der Arbeit gilt es wieder zu finden. Dann wird sich die Schönheit von selber einstellen.

Buchgewerbe und Religion.

Von H. Hermelink.

„Religion und Buchgewerbe", was haben die beiden miteinander zu tun! Unter allen Themen des für diesen Winter veranstalteten Vortragszyklus im Deutschen Buchgewerbeverein wird das des heutigen Abends am meisten Verwunderung und Kopfschütteln erregt haben. Daß Wissenschaft und Literatur ohne Buchgewerbe nicht leben können, daß das Buch, wenn es seinen ganzen Zweck erreichen will, der künstlerischen Gesichtspunkte bei seiner Herstellung nicht entbehren darf, daß ferner das heutige Buchgewerbe bei seiner großartigen Organisation in mannigfache Beziehungen zu Recht und Gesellschaft, zu dem Staat treten muß, und daß diese Beziehungen durch die volkswirtschaftliche Einsicht geregelt werden, das ist jedem Kundigen ohne weiteres klar. Aber was hat innerhalb dieser Gedankenreihe die Religion zu tun? In welcher Beziehung steht die innerste Angelegenheit des Menschen zu dem Gewerbe, zu der äußeren Technik der Herstellung und Verbreitung des Buchs?

Daß die Beziehungen zwischen Buch und Religion denkbar enge sind, das beweist eine kurze Betrachtung über das Wesen der Religion und über die Entstehung der Religiosität namentlich innerhalb des Christentums. Die Religion hat es zu tun mit Gott, d. h. mit der überweltlichen Macht, die mich und die Welt außer mir überragt. Ich bin religiös, indem ich mich gegenüber den widrigen Schicksalswendungen und Vernichtungskriegen des Daseins geborgen fühle in jenem Urgrund, und indem ich aus diesem Gefühl des Geborgenseins mich erhebe zu aktiver Arbeit, zu schöpferischer Tat in dieser Welt der Stöße und der Gegenstöße. Was gibt mir aber das Recht, mich hinauszuheben über die Wirkungen und Gegenwirkungen dieser Welt? Sinds nicht Hirngespinste der Illusion, wenn ich mich geborgen

fühle in einem überweltlichen Ruhepunkt? Diesen selbstkritischen Einwänden gegenüber hat jede lebendige Religion geantwortet durch den Hinweis auf die Offenbarung. Nicht nur von seiten der Menschen sind „Pfeile der Sehnsucht" geschossen worden nach dem jenseitigen Ufer, sondern von dorten, wo die Gottheit wohnt, wurde die Brücke geschlagen herüber zu uns Menschen. Der Gedanke der Offenbarung Gottes ist darum ein notwendiges, die Gewißheit verleihendes Element in jeder geschichtlich-lebendigen Religion gewesen. Nun kann die Offenbarung verschieden vermittelt sein: durch Träume und Verzückungen, durch Vogelflug und Windesrauschen, das eine Priesterschaft im heiligen Hain deutete. Gegenüber diesen naiven und oft widerspruchsvollen Götterorakeln bedeutet es eine wesentlich höhere Stufe der Religion, wenn einzelne Persönlichkeiten als Offenbarungsträger auftreten und in schriftlichen Aufzeichnungen die Weisung der Gottheit kundtun. So sind die Sprüche des Konfuzius, die Reden Buddhas schriftlich weitergegeben worden. Es entsteht eine höhere Stufe der Religion, in der das Buch mit seinem Offenbarungsinhalt ein notwendiger Bestandteil der Religion wird. Man redet deshalb in der Religionsgeschichte von sog. Buchreligionen und versteht darunter insbesondere solche, die mit dem Anspruch auftreten, heilige Bücher, von Gott Wort für Wort diktierte Schriften zu haben. Der peinlich wortgetreue Inhalt eines Buchs wird zum Gottesgesetz. Darum sind die Buchreligionen identisch mit „Gesetzesreligionen". Außer einigen Sekten, deren heilige Schriften direkt vom Himmel gefallen sein sollen, gehören zu den Buchreligionen namentlich das Judentum und der Islam. Es liegt im Wesen der Buchreligion, und ihrer gesetzlichen Schätzung eines einzelnen Buchs, daß sie nicht gerade mannigfaltig befruchtend einwirken kann auf die buchgewerbliche Produktion. Bezeichnend ist die Anekdote über den Brand der weltberühmten und wertvollen Bibliothek in Alexandria. Der arabische General, welcher die Stadt eroberte, soll den Befehl gegeben haben, die Bücher zu verbrennen, mit der Begründung: Entweder stimmen sie mit dem Korân überein, dann sind sie unnötig; oder sie stimmen nicht überein, dann sind sie schädlich. Immerhin wirkt ein Gedanke der Buchreligion auf das Buchgewerbe, eben der der höchsten Schätzung des einzigartigen Buchs. Man will den Worten der Gottheit naturgemäß ein dauerhaftes und schönes Kleid antun und so nimmt man auf dieser Religionsstufe die

besten Stoffe die es gibt und verarbeitet sie möglichst dauerhaft und gleichmäßig: Auf 1200 Fellen, die von gottgeweihten Opfertieren stammten, sollen die heiligen Schriften der Perser gestanden haben; auf Tausenden von Tontafeln stehen die Mythologien der Babylonier; das Gesetz der Juden ruhte gemeißelt auf steinernen Tafeln durch die Jahrhunderte in der Bundeslade. Und als dieses Gesetz im Lauf der heiligen Geschichte erweitert ward zu dem Komplex von Schriften, wie sie uns jetzt im Alten Testament vorliegen, da hat allerdings eine reiche buchgewerbliche Tätigkeit eingesetzt. Es gab Schulen von Schreibern und Schriftgelehrten, wie sie aus der Zeit Jesu wohlbekannt sind, aber ihre Produkte waren alle gleicher Art, auf Rollen von Papyrus niedergeschriebene Gesetzbücher; und jede Synagoge achtete darauf, daß ihre Rolle auch in der äußeren Form möglichst ähnlich werde der im Tempel von Jerusalem aufbewahrten originalen Weisung Gottes. So haben die „Buchreligionen" nur eine geringe und wesentlich gleichartige buchgewerbliche Produktion zustande gebracht.

Auch das Christentum ist in gewissem Sinne Buchreligion. Auch unsere Religion kennt heilige Schriften, deren Zusammenfassung mit dem griechischen Wort für Buch schlechtweg Bibel, oder im Deutschen entsprechend Buch der Bücher genannt wird. Und es hat Zeiten in der Geschichte des Christentums gegeben, in denen die gesetzliche Auffassung dieses Buchs der Bücher obsiegte, wo man auch die Buchstaben der Bibel zählte, weil man glaubte, sie seien vom A bis zum O, vom ersten bis zum letzten von Gott eingegeben und die Worte seien vom heiligen Geist den einzelnen Schriftstellern diktiert. Im Interesse der Gewißheit und Sicherheit der christlichen Offenbarung wollte man das so und doch war es eine unterchristliche Auffassung, die weder mit den geschichtlichen Anfängen, noch mit dem Wesen des Christentums übereinstimmt. Das Christentum ist nicht eine Religion des Buchs im gesetzlichen Sinn, sondern es steht höher, als lebendige Religion des Geistes und der Kraft. Die Schriften des Alten und Neuen Testaments sind Urkunden der geschichtlichen Offenbarung Gottes von den Anfängen bis zu ihrem Höhepunkt in Jesus Christus. Mit Jesus hat aber die lebendige Wirksamkeit Gottes nicht ihr Ende erreicht, wie bei den eigentlichen Buchreligionen, sondern da fängt sie eigentlich erst recht an: Der Geist Gottes wirkt weiter, wie er in Christus gewirkt hat, in der von ihm gestifteten Kirche, von Generation zu Generation, bis er in

verschiedenen Momenten unseres Lebens auch uns entgegengeweht ist, uns aufreizend zu einem weltüberwindenden Vertrauen in das Wohlwollen Gottes, wie das für uns von Christo verbürgt ist. So tritt uns der Geist Gottes und Christi in der Kirche entgegen, in der gesprochenen Rede und Predigt; noch viel häufiger aber im geschriebenen Wort. Und dadurch gewinnt das Buch und das Gewerbe des Buchs in der christlichen Religion erst die hervorragendste und tiefste Bedeutung und den mächtigsten Impuls zu seiner weiteren Ausgestaltung. Das Buch ist Träger der göttlichen Offenbarung und zwar nicht ein einzelnes bestimmtes, vom Himmel gefallenes oder von Gott diktiertes Buch, sondern jedes Buch, alle Bücher, deren Inhalt von dem in Christus kundgewordenen göttlichen Leben entzündet worden ist. Der heilige Geist Gottes und Christi, den wir nach dem 3. Artikel des apostolischen Bekenntnisses glauben, der die Kirche baut, das ist keine mystische Größe oder ein hölzernes Symbol in Gestalt einer Taube, sondern er ist eine reale Kraft, die aus vielen von Ihnen gedruckten und gebundenen und verschickten Büchern wirkt. Von diesem Gesichtspunkt aus ist die hervorragende Bedeutung ja leicht zu verstehen, die dem Buche und Buchgewerbe gemäß der religiös-christlichen Weltanschauung zukommt. Von hier aus wird erklärlich, wie ein Buchgewerbe im Bereich der christlichen Kultur und unter Einfluß ihrer tiefsten Gedanken sich mächtig entwickeln konnte. Es wird verständlich, daß *die Geschichte der christlichen Kirche und die des Buchgewerbes in Wechselwirkung* miteinander stehen.

Zum Erweis dieser eigenartigen Wechselwirkung zwischen Religionsauffassung und Buchgewerbe lassen Sie uns nun einen Gang durch die Jahrhunderte antreten. Wir betrachten das Buchgewerbe, wie es sich im Laufe der christlichen Geschichte gewandelt hat, 1. in der Kultur der großen römischen Reichskirche, 2. in der Zeit der Mönchskultur, 3. in den Bewegungen des Humanismus und der Reformation, 4. in den Zeiten einer neueren persönlichen Religiosität von der Mitte des 18. Jahrhunderts ab.

1. *Das Buchgewerbe in der Kultur der großen römischen Reichskirche.* Sie alle wissen, daß das Christentum in den ersten Jahrhunderten seines Bestehens den Kampf aufzunehmen hatte mit der ringsum bestehenden heidnischen Welt, und daß es den Kampf zwischen 313 und 325 siegreich bestanden

hat unter Kaiser Konstantin, der mit seinen Söhnen das Christentum zur offiziellen Staatsreligion des römischen Weltreichs machte. Der lange Kampf vorher wurde meist mit literarischen Waffen geführt, namentlich auch durch Verbreitung der evangelischen und apostolischen Schriften. Die meisten derselben gingen in der Verfolgungszeit zwischen 250 und 313 zugrunde, weil sich die Wut der heidnischen Obrigkeit damals hauptsächlich auch gegen die christlichen Schriften richtete. So ist keines dieser ältesten Dokumente des christlichen Glaubens zu uns gelangt. Die meisten werden in der Form von Rollen aus Papyrus oder Pergament verfertigt gewesen sein. Doch ist von dem Historiker Theod. Birt nachgewiesen, daß gerade die Evangelien (neben dem Corpus iuris) als Nachschlagebücher für den praktisch-täglichen Gebrauch den Übergang von der bisherigen Rollenform (volumen) der Schriftwerke zur jetzigen Übereinanderlage der Blätter, d. h. zum eigentlichen Buch (codex) notwendig machten. Nach dem Sieg der Kirche beginnt eine erneute buchgewerbliche Produktion, zum Teil in kaiserlichem Auftrag. Der erste christliche Kaiser z. B. verlangte von seinem Bischof Eusebius, er möge für die Kirchen seiner neuen Stadt Konstantinopel 50 Evangelienhandschriften auf gutem Pergament von den bestgeschulten und erfahrensten Schreibern in leserlicher und handlicher Gestalt baldigst anfertigen lassen. Eusebius ließ die gewünschten Bücher so herstellen, daß auf jede Seite drei bis vier Kolumnen, in jede Lage drei bis vier Doppelblätter kamen. Und die Ausstattung wird eine des kaiserlichen Bestellers würdige gewesen sein. Wenig später ließ auch Konstantius, der Sohn Konstantins, durch den berühmten Bischof Athanasius sich „heilige Bücher" besorgen.

So kam mit der Zeit jede Kirche im weiten römischen Reiche in den Besitz einer Reihe von heiligen Schriften für ihren gottesdienstlichen Bedarf. Entweder besaß man ein ganzes Evangelium, ein sog. Evangeliar; häufiger aber hatte man ein Lektionar, in dem nur die sonntäglichen Lesetexte verzeichnet standen. Und zwar konnten diese vom „Lektor" sonntäglich zu handhabenden Perikopenbücher entweder nur die Evangelientexte enthalten, dann hießen sie Evangelistar; oder sie enthielten nur die Brieftexte und trugen den Namen Epistolar. Auf dem Altar konnten solche Bücher ausgestellt liegen und so dienten sie sonntäglich dem praktischen Zwecke der gottesdienstlichen Schriftverlesung. Doch nicht allein. Es ist bekannt, daß mit und nach

dem Sieg der Kirche, wie es so zu gehen pflegt, eine Reihe gegnerischer Elemente aus den orientalischen, griechischen und römischen Religionen in das Christentum aufgenommen worden sind. Dazu gehört auch der eigenartige gesetzlich magische Gebrauch des Bibelbuchs, der seinen Ausgangspunkt nahm von der gewiß berechtigten Schätzung und Verehrung der göttlichen Offenbarungsurkunde, in der Worte und Taten des Religionsstifters und seiner Jünger überliefert sind. Aber man schätzte nicht nur den Inhalt, sondern man verband häufig mit dem Evangelienbuch als solchem die Vorstellung einer magischen Kraft. Auf den Konzilien z. B. wurde meist ein kostbar geschmücktes Evangelienbuch feierlich mitten auf einen Ehrenthron gelegt. Zum erstenmal geschah dies soviel ich weiß im Jahre 431 beim Konzil von Ephesus und zum letztenmal beim Konzil von Trient (1545—62) (wo neben dem Evangelium die Summa des heiligen Thomas lag). Ein Patriarch schreibt über diese Sitte: „Nachdem wir alle Platz genommen hatten, machten wir Christus zu unserem Haupt, denn auf einem heiligen Throne lag das heilige Evangelium. Allen heiligen Männern, welche sich versammelt hatten, sagte es gleichsam: Haltet ein gerechtes Gericht. Entscheidet zwischen der heiligen Kirche Gottes und der Neuerung, die entstanden ist.“ In dem Buch dachte man sich also Christus gegenwärtig. Seit dem 4. Jahrhundert zeigt sich die Sitte, auf die heiligen Bücher zu schwören. Kaiser Justinian ließ dem Evangelienbuch in den Gerichtssälen einen Ehrenplatz einräumen. Die Weihe des Bischofs ging im 4. und 5. Jahrhundert so vor sich, daß zwei Bischöfe das Evangelienbuch auf Haupt und Nacken des zu Weihenden legten, während ein dritter den Segensspruch betete. Viele Christen, namentlich auch Frauen, trugen kleine Evangelien stets bei sich, als eine Art Amulette. Viele berührten das Bibelbuch nur mit gewaschenen Händen, und selbst dann „mit Ehrfurcht und Scheu zitternd und zagend“. Von Kranken wird berichtet, daß sie ein solches Buch an ihr Haupt hielten, um Linderung der Schmerzen zu erhalten.

Solche Gebräuche, mögen sie nun symbolisch oder mehr in magisch-abergläubischem Sinn angewandt worden sein, haben naturgemäß auf die Ausstattung des Buchs eingewirkt; und andrerseits mag auch die kostbare buchgewerbliche Produktion jener eigenartigen Schätzung des Evangeliums Vorschub geleistet haben. Denn jene Evangelien, die als „Bäume des Lebens“ den Ehren-

platz in den Konzilsversammlungen oder Gerichtssälen inne hatten, das waren meist prachtvolle Exemplare. Die einzelnen Buchstaben konnten in Gold oder Silber auf purpurnem Untergrund gemalt sein. Wollte man den Luxus nicht so weit treiben, so gab man in den Prachthandschriften wenigstens den ersten Zeilen einen farbigen Grund, oder man färbte nur den unteren und oberen Rand mit Purpur. Unter Purpur in diesem Sinne ist nicht immer eine rote, sondern nur eine kostbare Farbe zu verstehen, die meist blaurot oder dunkellila, oft aber auch hell ist. Bekannt ist, daß Reste der ersten deutschen Bibelübersetzung des Goten Ulfilas im sog. Codex argenteus zu Upsala in dieser Form erhalten sind: silberne Buchstaben auf kirschrotem Grunde gemalt. Im Jahre 1879 wurde in Rossano in Unteritalien die Prachthandschrift eines solchen Evangelienbuchs von A. Harnack und O. von Gebhardt gefunden, das in Leipzig bei Giesecke und Devrient publiziert wurde. Die Handschrift enthält die Evangelien des Matthäus und Markus auf 188 dunkelpurpurgefärbten Pergamentblättern. Die mit Silber, stellenweise mit Gold aufgetragene Unzialschrift läßt auf das 6. Jahrhundert schließen. Zur kostbaren Schriftausstattung kommen bei solchen Prachthandschriften auch die bildlichen Zierate mittels der Miniaturmalerei. Einen Anknüpfungspunkt haben diese zunächst bei den „Kanonstafeln" der Evangelien. Das sind Vergleichstafeln für die Parallelstellen der vier Evangelisten. Die vier Reihen sind meist durch fünf Säulen eingerahmt, die nach oben zu einem architektonischen Ornament sich vereinigen lassen. Die übrigen Schmuckmotive sind naturgemäß durch den Inhalt gegeben. Die römische Sitte, den Verfasser am Anfang eines Buchs abzubilden, macht sich auch im kirchlichen Buchgewerbe geltend, indem man die Evangelisten und Apostel, bezw. beim Psalter den König David an den Anfang malt. Und dann geben ja die heiligen Geschichten, in ihrer naiven Anschaulichkeit erzählt, eine Fülle von Stoff, der zu bildlichen Darstellungen reizte und von den Miniaturmalern immer wieder benutzt wurde. So nahm die christliche Buchillustration schon früh an den biblischen Geschichten ihren Anfang; und es ist interessant zu wissen, daß seit der kirchlichen Abteilung der biblischen Leseabschnitte, der sog. Perikopen, fast ausschließlich nur die in denselben erzählten Erreignisse Gegenstand der Illustation geworden sind. Die ältesten jetzt vorhandenen Prachtbibeln mit Illustrationen sind die sog. Wiener Genesis,

24 Pergamentblätter mit 48 Miniaturen über das 1. Buch Mosis (aus dem 5. Jahrhundert), ferner die nach einem Besitzer sog. Cotton-Bibel, jetzt im British Museum, die Josuarolle im Vatikan (aus dem 8. bis 9. Jahrhundert), dann ein berühmter syrischer Codex, der im Jahre 586 von einem Kalligraphen namens Rabulas ausgemalt wurde; und endlich der schon genannte Codex Rossanensis, der bemalte Titelblätter, 40 Prophetenbilder und 17 biblisch-historische Szenen darbietet.

Der prachtvollen Innenausstattung der heiligen Schriften entspricht der kostbare Einband im Äußeren. Alle Pracht des Orients verwandte man zum äußeren Schmuck des teuren Gottesworts; und wenn wir auch aus dem 4.—6. Jahrhundert die schönen Originalbände nicht mehr haben — der älteste, bis auf unsere Zeit erhaltene, für das Evangeliar der Königin Theodelinda in Monza stammt aus dem 7. Jahrhundert —, so können wir doch über ihr Aussehen manches erschließen, weil die frühen byzantinischen Vorbilder in den Prachtbänden des Mittelalters vielfach nachgewirkt haben. Die Vorderseite des auf dem Altar oder Lesepult liegenden heiligen Buches wurde als die Schauseite meist mit Reliefdarstellungen aus kostbarem Material, mit skulpierten Elfenbeintafeln, oder mit Goldschmiedearbeit und Zellenemails, mit Schmuck edler Steine, oder mit Platten und Leisten in Grubenschmelzarbeit verziert. Die Rückseite dagegen, die stets auf dem Pult auflag, wurde einfacher dekoriert und öfters nur mit Seidenstoff oder Leder bezogen. Damit aber keine Seite irgend wie Schaden nehme, lag unter den kostbaren Büchern ein Kissen auf dem Altar; und dabei hing ein seidenes Tuch, das zum Umwenden der Blätter diente.

Natürlich bedingte der Gebrauch eine Mannigfaltigkeit in der Ausstattung der Evangelien und Bibelbücher; die prachtvollsten waren die großen, stets auf dem Altar liegenden Exemplare; handlicher mußten die Bücher sein, die in seidenen sog. Buchbeuteln auf unterwegs zu Krankenbesuchen und ähnlichen Zwecken mitgenommen wurden; als Amulette dienten ganz kleine „Evangelien" in goldenen oder silbernen Kapseln. Aber bei aller Verschiedenheit des Gebrauchs wirkten doch in einheitlicher Weise befruchtend auf die buchgewerbliche Produktion die Gedanken der höchsten inhaltlichen Schätzung und teilweise auch wie gesagt die Gebräuche der magischen Verehrung dieser im Alten und Neuen Testament vereinigten Gottesschriften. Das nahm in der

Zeit der alten Reichskirche seinen Anfang und hat sich fortgesetzt durch alle Jahrhunderte bis auf den heutigen Tag. Man muß sich nur einmal kurz überlegen, welche unendliche Fülle von Anregungen das Gewerbe und die Kunst des Buchs der Bibel mit ihrem schlichten und erhabenen Erzählungsinhalt verdankt! Wieviel Tausende und Abertausende von Handschriften und Miniaturen, von Drucken und Holzschnitten und Kupferstichen aus allen Jahrhunderten sind von dem einzigen Bestreben ausgegangen, dieses „Buch der Bücher“ würdig auszustatten!

In der prachtliebenden Kultur des Mittelalters wirkten die eben besprochenen Anregungen der einzigartigen Schätzung und dementsprechenden Ausstattung der heiligen Schriften aus der Kultur der siegreichen Reichskirche nach. Doch kommt ein neues Element dazu, das ich mit dem Ausdruck Mönchskultur bezeichnen möchte.

So betrachten wir 2. **das Buchgewerbe in den Zeiten der Mönchskultur.** Sie wissen, daß das Mönchtum fast gleichzeitig mit dem Sieg der Kirche entstanden ist, gleichsam als eine Reaktion gegen die mit dem Sieg gegebene Verweltlichung der Großkirche. Die Scharen, welche im Gegensatz gegen die Verstaatlichung der Kirche an den strengsten Geboten Christi festhalten wollten, gingen hinaus in die Einsamkeit, aber die Kirche wußte sie dort zu finden, zu organisieren und ihren großartigen Zwecken dienstbar zu machen. In Mission und Kolonisation, in Erziehung zur Wissenschaft und Kunst ward das ursprünglich kulturfeindlich gesinnte Mönchtum zu einem Kulturfaktor, wie selten einer in der Weltgeschichte wirksam gewesen ist. Seine Wirksamkeit auf das Buchgewerbe läßt sich, wie ich glaube, von zwei Gesichtspunkten aus deutlich machen: Erstens trug das Mönchtum bei **zur Vermehrung der kirchlichen Pracht und Herrlichkeit.** Die frommen Scharen, die zur Einsamkeit hinauszogen, sammelten und organisierten sich wieder in Klöstern zu gemeinsamer Religionsübung. Und ihr Gottesdienst ward reichlich; auch die Pfarrkirchen ließen sich nicht zurückhalten und sie erweiterten sich zu gleicher Zeit vielfach zu sogenannten „Stiften“; am prächtigsten aber organisierten damals die bischöflichen Kathedralen ihren Gottesdienst, indem ihnen wie den Klosterkirchen der Klerus in großer Zahl zur Verfügung stand. Der Tag ward in 7 Stunden (Horen), die Nacht in 4 Wachen (Vigilien) abgeteilt; und so in wohlorganisierten Diensten (Offizien) ertönten Tag und Nacht

die Lobgesänge und die Gebete aus Chören von Dutzenden oder gar Hunderten von Mönchen und Klerikern gen Himmel und es wurde das Meßopfer für die andächtig gläubige Menge mehreremal im Tage dargebracht. Diese Pracht und Herrlichkeit des Gottesdienstes an den großen Mönchs- und Bischofskirchen erforderte eine ganze Masse von Büchern, in denen die regelmäßigen Gesänge und Gebete und die Meßformulare verzeichnet standen. Das Buch, welches die vollständigen Meßliturgien enthält, heißt Missale; das Buch, welches die Gebete und Gesänge für die kanonischen Stunden bei Tag und bei Nacht enthält, heißt Horarium (livre d'heures) oder Breviarium. Das Brevier hat seinen Namen von brevis (kurz), weil es oft nur den kurzen Anfang, gleichsam die Stichworte der im übrigen auswendig gekonnten Gebete enthält. Standen Missale und Breviarium in einem Buch zusammen, so hieß das Plenarium. Sowohl Missale, als auch Brevier konnten aus praktischen Gründen in einzelne Bestandteile zerlegt werden. Die Sammlung der vom Priester bei der Messe zu sprechenden Gebete hieß Sacramentarium, die Antwortgesänge des Chors standen im Antiphonarius missae, der auch Graduale genannt ist. Die Perikopen des biblischen Textes standen im Lektionar, das, wie schon gesagt ist, in ein Evangelistar und Epistolar zerfallen konnte. Der Ritus der feierlichen Messe endlich war im Ordo verzeichnet. Das Brevier zerfällt in 4 Teile, für die 4 Jahreszeiten, von denen jeder wieder 4 Abteilungen enthält, nämlich 1. das Psalterium, das sind die Psalmen für die kanonischen Stunden der 7 Wochentage. 2. Proprium de tempore für die Feste Christi. 3. Proprium de sanctis für die Feste der Heiligen. 4. Commune sanctorum für solche Feste, die keine eigenen Gebetsformulare besitzen. Dazu kommen noch Anhänge (das officium B. Mariae, officium defunctorum, psalmi graduales, psalmi poenitentiales, ordo commendationis animae, benedictio mensae, itinerarium clericorum).

Das sind die heiligen Bücher im reich ausgestatteten mittelalterlichen Kultus, die für den zahllosen höheren und niederen Klerus in unzähligen Exemplaren hergestellt werden mußten. Das geschah vollständig in Klosterwerkstätten. Die Felle für das Pergament wurden von den Mönchen selbst zubereitet; einzelne Klöster besaßen ausdrücklich für die Buchbereitung Jagdgerechtigkeiten. Viele Hände waren dann tätig, um zu schreiben

und zu rubrizieren d. h. mit roter Farbe (rubrum) die Anfangsbuchstaben und markanten Stellen zu bezeichnen. Dann schmückte der Miniaturenmaler die Bücher mit Titelvignetten und Initialen, mit Zierleisten und Vollbildern. Die Holzdeckel für die Einbände, die Lederüberzüge und Metallbeschläge waren bis dahin von kundigen Brüdern schon fertig bereitet; und so ward das Buch innen und außen würdig geschmückt, das zum Lobe Gottes im täglichen Officium einem der Mitbrüder dienen sollte. Dabei ist zu beachten, daß die durch den praktischen Gebrauch notwendige Einrichtung dieser liturgischen Bücher in vielen Stücken den buchgewerblichen Schmuck im Innern befördert hat. Vorn mußte in all diesen Büchern ein Kalender sein, ein für jedes Jahr brauchbarer ewiger Kalender mit roter Bezeichnung der Feiertage, damit der Inhaber des Missale oder Breviers wußte, an welchem Tage er stehe und welches der vorgeschriebenen Offizien er gerade für diesen Tag nehmen müsse. Dann mußten, wie schon gesagt ist, die Anfangs- und Stichworte immer rot geschrieben sein. Die meisten Stücke wurden auswendig gebetet und gesungen; dabei mußte man sich mit einem raschen Blicke von dem Anfang des nächsten unterrichten können. Endlich waren oft die Noten inmitten des Textes für die gesanglichen Partien notwendig. Die Kalendertafeln, die roten Initialen und die schwarzen und roten Notenklexe innerhalb der zierlichen Linien, dies alles zusammen bedingte eine ungemein dekorative Gestaltung der Textseiten der mittelalterlich-kirchlichen Bücher, ganz abgesehen von den stofflichen Anregungen für den Miniaturmaler. So sind die Breviere und Missale oft wahre Kleinodien der Buchkunst. Am berühmtesten ist vielleicht das Brevier des Kardinals Grimani, der zu Luthers Zeit lebte. Es ist im Auftrag des Papstes Sixtus IV. von niederländischen Künstlern hergestellt worden und bildet eine kunst- und kulturgeschichtliche Quelle ersten Ranges für das ausgehende Mittelalter. Höchst dankenswert ist darum seine Edition durch S. de Vries und S. Morpurgo im Verlag von K. W. Hiersemann in Leipzig. Andere Beispiele solcher Brevierkunst sind in jeder Bibliothek und größeren Privatsammlung zu finden.

Das ist also die eine Seite der Mönchskultur, daß sie mit ihrer reichen Vermehrung des gemeinsamen Gottesdienstes auch der Buchkunst und dem Buchgewerbe neue Ziele und Aufgaben steckte.

Die zweite Anregung, welche die Mönchskultur dem Buchgewerbe gab, liegt nach anderer Richtung. Das Mönchtum hat nicht nur die Pracht und Herrlichkeit in der Kirche vermehrt, sondern seine ursprüngliche und immer wieder durchbrechende Haupttendenz ging dahin, das Heil der Einzelseele sicher zu stellen, durch Kasteiung und seelische Erhebung, durch nüchtern seelsorgerliche Behandlung und durch ekstatische Sprünge ins Jenseits. Die individualistische Behandlung der Buß- und Beichtpraxis, sowie die großartigste Ausbildung der Mystik, das sind die kirchlichen Erträgnisse dieser Richtung der Mönchskultur. Und ihr entspricht auch wieder eine besondersartige Einwirkung auf das Buchgewerbe. Die Beichtbücher (Confessionale), die asketischen und mystischen Anweisungen, die Seelenspiegel (Speculum animae) mit ihren hunderterlei verschiedenen Titeln sind aus dieser Tendenz heraus entstanden. Ihre Ausstattung unterscheidet sich wesentlich von den vorhin besprochenen kirchlichen Prachtbänden, sie ist im Innern und Äußern individuell, zart, intim; wie es sich bei solchen Büchlein gehört, die von Leid und Freud der Seelen und von den Geheimnissen des Himmels erzählen.

Gegen Ende der Periode der kirchlichen Mönchskultur ward die Buchdruckerkunst entdeckt. Und sie hat die in der bisherigen Kultur der Kirche entstandenen Anregungen und Ziele dankbar aufgegriffen und sämtlich auf sich wirken lassen. Das zeigt sich in prachtvollen Bibeldrucken der ersten Zeit, in künstlerischen Brevier- und Missaledrucken des ausgehenden Mittelalters und es zeigt sich namentlich in einer Reihe von intimen Drucken, deren Inhalt für die Kultur der Seele bestimmt ist. Man ist gern geneigt, den letzteren humanistischen Charakter zuzuschreiben, was aber ganz falsch ist, da die Voraussetzungen ihrer intimen Zartheit in der mittelalterlichen Mönchskultur zu suchen sind und da ihre Formen im einzelnen und ganzen oft direkte Kopien oder nur geringfügige Weiterbildungen von klösterlichen Arbeiten sind.

Die neue Buchdruckerkunst hat aber nicht nur die alten Anregungen aus der bisherigen Kultur der Kirche aufgenommen und verwertet, sondern sie hat geradezu ein Neues geschaffen. Von der Kunst des Buchdrucks gingen die meisten und wichtigsten Anregungen aus zur Überwindung der alten Mönchskultur. Und damit kommen wir zum dritten Teil unseres geschichtlichen Überblicks:

3. Das Buchgewerbe in den Zeiten des Humanismus und der Reformation. Hier finden die denkbar engsten Be-

ziehungen zwischen Buchgewerbe und Religion statt. Daß die humanistische Bewegung und daß die Reformation Luthers sich niemals hätten siegreich durchsetzen können ohne die Buchdruckerkunst und ohne die ihr zur Seite gehenden Künste des Holzschnitts und des Kupferstichs, das ist eine alt-erörterte Wahrheit. Die Buchdruckerkunst hat die Bildung entkirchlicht, sie hat sie von den Klöstern und Bischofssitzen in die Städte und an die Fürstenhöfe getragen. Mit ihrer Hilfe entstand eine Laienkultur, die in religiöser Beziehung auf Verselbständigung der Persönlichkeit und auf Vereinfachung der kultischen Formen ausging und die zu ihrer Behauptung sich der von Italien einströmenden antiken Bildungselemente bediente. Das ist die Entwicklungsgeschichte des Humanismus, in der das Buchgewerbe eine solch wichtige entscheidende Rolle spielt. Und dann kam Martin Luther. Daß er das Ohr seines Volkes fand, daß es ihm gelang, die Fesseln Roms zu zerbrechen, das hat er wieder in erster Linie dem mächtig aufstrebenden Buchgewerbe seiner Zeit zu danken, das die befreienden Gedanken seiner tiefinnerlichen Religiosität in die weitesten Kreise hinaustrug.

Namentlich drei Formen der buchgewerblichen Produktion sind für die religiösen Bewegungen dieser Zeit ungemein charakteristisch. Das eine ist die Flugschrift. Durch die Buchdruckerkunst war es möglich geworden, kurze kernhafte Gedanken, womöglich mit einem Holzschnitt anschaulich gemacht, in Tausenden von Exemplaren als ein fliegend Blatt den vier Winden in alle Welt hinaus zu übergeben. So haben die Humanisten fast all ihre Gedanken in Flugschriftenform mit Holzschnitten veröffentlicht. Die meisten und wirksamsten Schriften Luthers sind Flugschriften gewesen. In Wort und Bild auf handlichem kleinen Quartformat haben sich die Reformatoren und Gegenreformatoren bekämpft. Es ist bei der heutigen Benutzung und Lektüre solcher Schriften genau zu beachten, daß sie nicht im Studierzimmer ausgeklügelte Bücher sind, sondern Flugschriften, mit all dem Reiz und all den Schwächen und Widersprüchen der journalistischen Tageserzeugnisse.

Die andere Form der in dieser Zeit wichtigen buchgewerblichen Produktion sind die deutschen Bibeldrucke nach der Übersetzung Luthers. In unzähligen von Exemplaren und in vielen Hunderten von Drucken ist die Bibel mit ihrem durch naheliegende Holzschnitte verdeutlichten Inhalt von der Reformation ab dem deutschen Volke

bekannt gemacht worden, und als fromme Kreise um die Wende des 18. Jahrhunderts die Empfindung gewannen, daß die Versorgung des Volkes mit heiligen Schriften aus den Händen des Buchhandels eine unzureichende sei, da hat erst recht eine neue Verbreitung durch die Bibelgesellschaften begonnen. Die Verdienste der Bibelgesellschaften in allen Ehren! Aber im Vergleich mit der früheren Ausstattung der Bibel, muß das, was von einzelnen Bibelgesellschaften heute noch verbreitet wird, in buchgewerblicher Hinsicht als unzulänglich und unwürdig getadelt werden.

Die dritte Form, in der die neuen Ideen ins Volk gedrungen sind, sind die Katechismen, Gesangbücher und die Postillen. Die Katechismen, die die reformatorische Lehre in leicht faßlicher Gesprächsform klar zu machen suchten, entbehrten meist nicht des bildlichen Schmucks; und vollends die Gesangbücher der Reformationszeit mit ihren dekorativen Noten, mit den Initialen und Holzschnittvignetten waren samt den ebenfalls geschmückten Postillen und Predigtbüchern neben dem Kalender so recht die Hausbücher unserer Altvordern.

Nach diesen Anregungen, die die Reformationszeit dem Buchgewerbe gegeben hat, gehen wir noch kurz zum vierten Hauptabschnitt über und betrachten

4. Das Buchgewerbe in den Zeiten einer neueren persönlichen Religiosität von der Mitte des 18. Jahrhunderts ab. Schon der Reformation verdanken wir eine neue persönliche Religiosität. Sie ist nur infolge der nachfolgenden Orthodoxie und infolge der Fürstenherrschaft in den protestantischen Territorien vielfach wieder verloren gegangen, bis sie in Pietismus und Aufklärung sich wieder kräftiger regt. Der neueren Religiosität wird vollends von den großen Klassikern und namentlich von den Theologen unter ihnen (Lessing und Herder) die Bahn bereitet. Schleiermacher wird zu Beginn des 19. Jahrhunderts ihr Prophet. Und seither hat diese neue Religiosität in mannigfachem Kampf, unter viel Zurückweichen und manchem Sieg, sich durchzusetzen gehabt.

Die Wechselwirkung dieser neuen Religiosität mit dem Buchgewerbe ist aber für unsere Zwecke schwer abzugrenzen, weil die neue Religiosität sich nur zum Teil in kirchlichen Bahnen bewegt. Ihr Wesen zielt ab auf Herausbildung eines gesunden und freien, in Wechselwirkung mit den großen, gemeinsamen Zwecken sich be-

tätigenden Individualismus. Dies protestantische Erbe weiterentwickelt, den an der Reformation entspringenden Quell aus den engen Kanälen territorialer Kirchlichkeit in den breiten freien Strom der neuen europäisch-nordamerikanischen Kultur übergeleitet zu haben, das ist das Verdienst unserer großen deutschen Klassiker und Idealisten. Im Strom kann man die einzelnen Ursprungsgewässer nicht mehr unterscheiden; wir wissen, daß sie da sind. Wir sind überzeugt, daß jede freie und echte Tat der modernen Einzelpersönlichkeit, ob bewußt oder unbewußt oder halbbewußt, entzündet ist und geboren aus einer individuellen reformatorischen Religiosität. Und da die moderne individualistische Kultur die neuere Blüte des Buchgewerbes hervorgebracht hat, so gebührt nach unserer Überzeugung der Religion an solchem Verdienst ihr wichtiger Anteil.

Die Formen der Religiosität, die durch ihre kirchliche Gebundenheit von der allgemeinen Kulturbewegung sich abheben, haben bis jetzt nicht in dem Maße neue buchgewerbliche Erscheinungen hervorgebracht, wie wir das für frühere Perioden der Kirchen- und Religionsgeschichte konstatieren konnten. Zwar zu Anfang um die Wende des 19. Jahrhunderts hat die neue persönliche Religiosität in manch zarter und intimer Buchausstattung kirchlich gesinnter Romantiker sich kund getan. Aber dann wirkten Ursachen verschiedener Art zusammen, um das Zustandekommen einer neureligiösen Buchkultur zu verhindern. Das eine ist die oft beklagte Verrohung des Geschmacks auf allen Gebieten des Lebens von Mitte des vorigen Jahrhunderts ab, aus der erst seit 10 bis 20 Jahren eine neuere Kunstbewegung uns herausführt. Daß rückständige Geschmacklosigkeiten in einem der Natur nach so konservativen und langsam fortschreitenden Gebiet, wie es die Kirche ist, sich doppelt bemerkbar machen und daß die neue Kunstbewegung da noch lange nicht so gewirkt hat, wie es wünschenswert wäre, ist verständlich und beklagenswert. Und dann ist als zweites Moment beachtenswert, daß die neuere Religiosität innerhalb der Kirche sich meist in der Kampfesstellung befand, gegenüber den Verteidigern der altüberkommenen Vorstellungen. Inter arma silent musae; es fand sich wenig Zeit und Gelegenheit zu originaler buchgewerblicher Produktion auf religiös-kirchlichem Gebiete.

Immerhin auf eine merkwürdige Erscheinung ist in diesem Zusammenhang aufmerksam zu machen. Die Kirchengeschichte und

die Geschichte der Theologie des 19. Jahrhunderts wird später nicht geschrieben werden können, ohne Durchmusterung der Druckwerke und Verlagsarchive der einzelnen Verleger. Denn die große Bedeutung einzelner Verlagsorte und Verlagsfirmen für die Gruppierung der Gegensätze in den innerkirchlichen Kämpfen der Gegenwart und für die Erringung von Erfolgen ist jedem einleuchtend, der mit der kirchlichen Literatur unserer Tage halbwegs vertraut ist. Aus der Vergangenheit sei nur an die enge Verbindung Schleiermachers mit seinem Verleger Georg Reimer und an die Bedeutung von Friedrich Andr. Perthes für die Geschichte der pietistisch-orthodoxen Restauration erinnert; für die Gegenwart liegen die Namen jedem Kundigen auf der Zunge.

Also Gründe mannigfacher Art haben das Emporkommen einer neuen buchgewerblichen Kultur spezifisch kirchlicher Art bislang hintangehalten. Lange verstand man mit dem Begriff der „christlichen Literatur" auch in der äußeren Ausstattung die Vorstellung von etwas allzu Einfachem, oder übertrieben Geschmacklosem und fast Häßlichem. Man dachte unwillkürlich an grauschmutzige oder goldüberladene Einbände, an schlechtes Papier und engen Druck, an weichliche Kunstauffassung und sinnlose Häufung von christlichen Emblemen.

Erst im Zusammenhang mit der neuen Kunstbewegung, von der vorhin die Rede war, hat zunächst außerhalb der Kirche eine stärkere Religionsbewegung eingesetzt, die in hervorragenden Erzeugnissen des Buchgewerbes für ihre Ideen Propaganda macht. An die Schriften für religiöse Kultur im Verlag von Diederichs in Jena und an ähnliche Erscheinungen ist da in erster Linie zu erinnern. Den Übergang zu kirchlichen Parallelerscheinungen bilden die halbkirchlichen Bestrebungen, wie sie in den modern ausgestatteten Schriften für Gottsucher und für Freunde einer persönlichen Kultur uns entgegentreten. Im Anschluß daran hat sich innerhalb der Kirche selbst eine für unsere Periode charakteristische Literatur- und Buchgattung herausgebildet, die der modern-apologetischen Aufklärung dienen möchte. Nicht als ob die apologetische Tendenz bewußt und unangenehm hervortreten würde, aber die Absicht aller der religionswissenschaftlichen Volksbücher, der Zeit- und Streitschriften, der Sammlung von Lebensfragen und religiösen Vorträgen aller Art, der Legion von Jesusbiographien und der Neuzusammenstellungen seiner Worte, der

Sinn all dieser bekannten buchgewerblichen Hervorbringungen in der Gegenwart ist doch nichts anderes, als die alte religiöse Wahrheit in neuer Form und würdiger Ausstattung im Äußeren möglichst vielen nahe zu bringen. Aus demselben Grunde, um dem modernen Menschen nahe zu kommen, haben verschiedene Organe der kirchlichen Presse in den letzten Jahrzehnten ein neues Gewand angelegt und der Entwicklung des Buchgewerbes Rechnung getragen.

Langsamer haben die Grundsätze einer modern buchgewerblichen Ausstattung in die direkt dem Kultus und dem religiösen Unterricht dienenden Literaturgattungen Eingang gefunden. In England und Amerika, wo die buchgewerbliche Kunst zum Teil älter und wo die Frömmigkeit enger mit der allgemeinen Kultur verknüpft ist als hier, ist man uns in diesem Stück weit voran. Was für Prachtwerke sind die English Bible aus der Doves Press (1905) und das Bostoner Altarbook der Merrymount Press! In den deutschen Kirchen sind erst einige schwache Versuche mit künstlerisch ausgestatteten Gesangbüchern gemacht. Die elsässische Landeskirche hat vor wenigen Jahren ein schön ausgestattetes Gesangbuch mit Noten eingeführt; in Württemberg wird eine Änderung nach dieser Richtung erwogen; für das sächsische Landesgesangbuch sind neuerdings künstlerisch ausgestattete Einbände von Walter Tiemann entworfen worden. Soviel man hört, plant die Preußische Haupt-Bibelgesellschaft eine neue Bibelausgabe mit künstlerischer Ausstattung.*) Das wäre eine Aufgabe, würdig unserer besten und leistungsfähigsten Offizinen! Trotz erfreulicher Anfänge ist noch unendlich viel von der Zukunft zu wünschen. Mögen wir doch in unserer religiös lebendigen Zeit einer immer innigeren Beziehung der neuen Religiosität mit dem modernen Buch- und Kunstgewerbe entgegengehen, einer solch innigen Verbindung, wie wir sie für die drei großen Epochen der früheren Kirchengeschichte beobachtet haben! Für die Bibel, für die Bücher der häuslichen Erbauung und des religiösen Jugendunterrichts, und endlich nicht nur für die apologetische Literatur der Gebildeten, sondern auch für die mächtig anschwellende Traktatliteratur, die den religiösen

---

*) Inzwischen ist diese Bibelausgabe, hergestellt durch die Reichsdruckerei, erschienen, aber sie entspricht nicht allen Erwartungen, die man von ihr hegte. Vgl. Joh. Ficker in Monatsschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst 1907, S. 179 ff.

Gedanken ins Volk trägt, für all diese notwendigen Bestandteile christlichen Schrifttums müssen individuelle Formen gefunden werden, in denen mit Hilfe der neuen Buchkunst die kostbare Perle unseres Glaubens gefaßt und wirksam dargeboten werde. Denn wie wir oben gesehen haben: durch das geschriebene Wort des Buches wirkt der heilige Geist. Das Buch im christlichen Volk ist ein Tempel der Gottheit.

Das Buchgewerbe und der Staat.

Von Robert Wuttke.

Im Mittelalter, in Mainz, wird von Gutenberg die Technik des Buchdruckes erfunden. Und rasch, wie ein Funke läuft, verbreitet sich in deutschen Landen die neue Kunst von Stadt zu Stadt, dann von Staat zu Staat. Es ist gleichsam der Abschiedsgruß eines neuen weltbewegenden Gewerbes an das ausgehende Mittelalter.*)

Zunächst bewegt sich Buchdruck und Buchvertrieb noch in den alten im Mittelalter gangbaren wirtschaftlichen Wegen, und in der Technik sucht man an den überlieferten Formen festzuhalten. Aber schnell, fast nur vergleichbar mit den technischen Umwälzungen des 19. Jahrhunderts, werden schon im 16. Jahrhundert

---

*) Kapp, Geschichte des deutschen Buchhandels bis in das 17. Jahrhundert. Leipzig 1886. — Meyer, Der deutsche Buchhandel gegen Ende des 18. und zu Anfang des 19. Jahrhunderts. Archiv für Geschichte des deutschen Buchhandels VII. Band. Seite 199. 1882. — Meyer, Mitteilungen zur inneren Geschichte des deutschen Buchhandels. Archiv IX. Band. Seite 177. 1884. — Berger, Der deutsche Buchhandel in seiner Entwicklung in den Jahren 1815—1867. Archiv I. Band. Seite 125. 1878. — Bücher, Überblick über die Geschichte der deutschen Buchbinderei in 'Untersuchungen über die Lage des Handwerks in Deutschland'. V. Band, II. Teil. Leipzig 1896. — Bücher, Deutsche Buchbinder-Ordnungen. Archiv XIX. Band. Seite 305. 1897. — v. Hase, Die Entwicklung des Buchgewerbes in Leipzig. Leipzig 1887. — Der Centralverein für das gesamte Buchgewerbe und das deutsche Buchgewerbemuseum in Leipzig 1893. — v. Biedermann, Einführung in die Rechtskunde des Buchhändlers. 2. Auflage Leipzig 1906. — Allfeld, Kommentar zu dem Urheberrecht. München 1902. — Fischer, Zur Organisation des deutschen Buchhandels. Jena 1903. — Koppel, Organisation, Lage und Zukunft des deutschen Buchhandels. Jahrb. für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft des Deutschen Reiches. 31. Jahrgang 1907. — Schmoller, Grundriß der allgemeinen Volkswirtschaftslehre. II. Teil. Leipzig 1904.

neue Grundlagen gewonnen. An die Stelle des Pergaments tritt das Papier; die Handschrifts-Initialen werden durch Buchstabentypen ersetzt. Die alte Handschreiberzunft und Binderei ist dem Untergang geweiht, an ihrer Stelle entstehen neue Gewerbe. Schon am Anfange des 16. Jahrhunderts ist in Deutschland die Entwicklung zum Abschluß gekommen. Die typische Gliederung des Buchgewerbes in den Buchdruck wie den Buchverlag und in die Hilfsgewerbe, den Bucheinband, in den Buchdruck usw., sehen wir in lebenskräftiger Entwicklung begriffen.

Rein wirtschaftlich betrachtet bereitet der Buchhandel den Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit vor Er paßt nicht in den alten wirtschaftlichen Aufbau des Mittelalters mit der engen Kette zwischen Produktion und Absatz, mit der versuchten rechtlichen, wirtschaftlichen Regelung des Marktes und der Betriebsformen hinein. Der Buchhandel ist seiner Natur nach auf Massenproduktion gerichtet. Wer das Buch kauft nnd wo er es kauft, ob es überhaupt gekauft wird, steht bei dem Druck des Buches noch nicht fest. Erst die Zukunft beweist, ob die mit dem Druck eingeleitete wirtschaftliche Berechnung richtig oder falsch war. So tritt an die Stelle des begrenzten Marktes des Mittelalters der unbestimmte, unberechenbare Absatz der modernen Produktion, mit ihm die Spekulation: die Vorausberechnung künftiger wirtschaftlicher Folgen. Auf sie baut sich unser gesamtes neueres Wirtschaftsleben auf.

Das mittelalterliche Buchgewerbe bedeutet den Anbruch einer neuen Zeit. So, indem es technisch wirtschaftlich umgestaltend wirkt, wird es ein Glied jener großen Bewegung und jener Kraft, die die alte mittelalterliche Wirtschaftsordnung umgestalteten und die Grundlage zu unsrer heutigen Völkerwirtschaft und unsrer heutigen Kultur legten.

Will man deshalb den Beziehungen des Buchgewerbes zu dem Staate nachgehen, so wird man einesteils das Buchgewerbe in die allgemeine wirtschaftliche Entwicklung der Gewerbe einordnen, anderseits den Staat vornehmlich in seinen Beziehungen zur jeweiligen Wirtschaftspolitik untersuchen müssen.

* * *

Unsre Betrachtung setzt daher mit dem Ausgang des Mittelalters ein. Erst von da ab kann man von einer zielbewußten staatlichen Wirtschaftspolitik sprechen. Man pflegt sie als Mer-

kantilismus zu bezeichnen. Sie ist nicht auf einen Staat beschränkt; wir finden die Grundsätze dieser Politik fast gleichartig, ob wir nach England oder Frankreich, nach Deutschland oder Rußland gehen.

Diese merkantilistische Wirtschaftspolitik erhielt in Deutschland eine eigenartige Färbung. Besaßen wir im Mittelalter ein im wesentlichen einheitliches deutsches Wirtschaftsgebiet und strebte noch die Reichsgewalt am Anfang des 16. Jahrhunderts durch wirtschaftliche Gesetze, wie die Reichsmünzordnung, die Reichspolizeiordnung, durch gemeinsame Steuergesetze (Gemeiner Pfennig) oder durch eine geplante Zollgrenze einen Ausgleich der wirtschaftlichen Gegensätze in Deutschland herbeizuführen, so suchte sich, nachdem an die Stelle der Reichsgewalt mehr und mehr die Territorialgewalt getreten war, jeder einzelne Staat als selbständigen Wirtschaftskörper ohne Rücksicht auf allgemeine deutsche Interessen auszugestalten.

Zu dieser Zollabtrennung innerhalb des deutschen Reichs trat auf religiösem Gebiete die Teilung in protestantische und katholische Staaten Machte sich die erstere Scheidung mehr für das wirtschaftliche, so die letztere mehr für das Kulturleben geltend. Der geistige Austausch zwischen Nord und Süd, Ost und West wurde gehemmt.

Und schließlich darf nicht verkannt werden, daß zu demselben Zeitpunkt, wo in Deutschland der Zerfall eintrat, ein Rückgang der Wirtschaftskraft sich zeigte, gleichzeitig in Frankreich und England die staatliche Macht sich festigte und zunächst in Frankreich, dann in England das wirtschaftliche Leben außerordentlich aufblühte. Während in Frankreich und England der Reichtum ihrer Bevölkerung ständig wuchs, herrschte in Deutschland drückende Armut, eine kleinliche Auffassung aller wirtschaftlichen Verhältnisse; das politische Ansehen erblaßte. Alles das lastete drückend auf unserm Vaterlande. Und eine ganze Reihe der wirtschaftspolitischen Maßnahmen jener Zeiten, die uns heute als verkehrt und veraltet erscheinen, sind darauf zurückzuführen, daß man der wirtschaftlichen rückläufigen Bewegung — freilich vergeblich — Einhalt zu bieten bestrebt war. So kommt es, daß die merkantilistische Wirtschaftspolitik zu andern Ergebnissen führt, wenn wir Frankreich und England, zu andern, wenn wir Preußen und Österreich betrachten.

In Deutschland versuchte man vornehmlich an die Stelle der gewerblichen Selbständigkeit der Städte die staatliche Ober-

hoheit und Bevormundung zu setzen. Nicht aber auf Hinderung des Gewerbes an sich, sondern auf eifrigste Förderung des Gewerbefleißes war man bedacht, und mögen hier auch die Wege, die man eingeschlagen hat, manchmal verfehlt erscheinen, sicherlich hat man die nach dem Dreißigjährigen Kriege wirtschaftlich zerstreuten und geschwächten Kräfte Deutschlands gesammelt und vor weiterm Verfall zu schützen gewußt. Vor allem war man bestrebt, den Ausfuhrhandel zu kräftigen, und jede noch so sehr in das wirtschaftliche Leben einschneidende Maßnahme erschien gerechtfertigt, wenn sie diesem Zwecke diente. Und eng damit verknüpft war der Gedanke, über den handwerksmäßigen Betrieb mit seiner gebundenen städtischen Absatzorganisation leistungsfähigere, der Ausfuhr dienende Unternehmungen zu organisieren. Soweit es angängig ist, suchte man den Großbetrieb in den damals freilich noch bescheidenen Umfängen zu stützen und zu kräftigen, denn ihn sah man als den alleinigen Träger eines gewerblichen Außenhandels an.

Sind das im wesentlichen die wirtschaftlichen Ideen, denen die deutsche Regierungspolitik vom 16. bis zu Anfang des 19. Jahrhunderts nachgeht, so dürfen doch hier die politische Umgestaltung und die politischen Ziele der deutschen Staaten nicht unerwähnt bleiben. Kurz können wir uns fassen: aus dem mittelalterlichen Staat mit seiner ständischen Gliederung der Gesellschaft erwächst langsam der absolute Staat des 18. Jahrhunderts. Im Auge früherer Zeiten gesehen der absolute monarchische Staat, nach den Forschungen der Gegenwart: eine Ablösung der ständischen Selbstverwaltung, eine Übertragung der einzelnen Staatsfunktionen auf ein berufsmäßig geschultes, der Krone verpflichtetes Beamtentum, das nun überall gegenüber den Untertanen die Geschäfte zu führen hat, und die Erhaltung einer stehenden Armee mit Offizieren, die persönlich eng dem Monarchen verbunden sind.

Untersuchen wir nun, welche Rückwirkung die Eigenart des deutschen Staatslebens wie seiner Wirtschaftspolitik in diesem Zeitraum im Buchgewerbe ausgelöst hat. Verfolgen wir die Organisationsformen des Buchgewerbes, so treten uns zwei verschiedenartige Entwicklungsreihen entgegen. Die erst am Ausgang des 15. Jahrhunderts entstandenen Hilfsgewerbe des Buchhandels entwickeln sich in der Form der Zünfte und Innungen. Sie vertreten noch das Genossenschaftsprinzip des Mittelalters. Ganz

im Gegensatz dazu stehen der eigentliche Buchhandel und das mit ihm eng verknüpfte Buchdruckgewerbe. Sie weisen die freien Organisationsformen auf, die der neuzeitliche Staat an Stelle der Zünfte erstrebte. Der wirtschaftliche Gedanke, auf dem der Buchhandel sich aufbaut, ringt sich hier, die alten Formen sprengend, durch. Seiner innern Natur entsprechend kann er sich nicht auf ein lokales Absatzgebiet aufbauen, er braucht, will er sich fruchtbar entwickeln, ein möglichst großes, weites Absatzgebiet: Deutschland, Europa, — die Kulturwelt. Danach verläuft der Buchhandel in denselben Bahnen, die unsre heutige Großindustrie zeigt. In jenen Zeiten ist er ein Weiser für die Zukunft; er schafft, indem er sich eine eigne Organisationsform gibt, auch gleichzeitig mit an der Entwicklung der großgewerblichen Betriebe. Nicht auf einmal vollzieht sich das, schrittweise geht die Entwicklung vor sich. Schon die mittelalterlichen Messen durchbrachen mit ihrem Warenaustausch die lokale städtische Absatzorganisation. Es ist nicht Zufall, wenn die erste Blütezeit des deutschen Buchhandels mit der Frankfurter Messe eng zusammenhängt. Und nicht Mainz, sondern die benachbarte große Messestadt der Mittelpunkt des bald ganz Deutschland und zum Teil das Ausland umfassenden Buchhandels wurde. Als später durch Ursachen, die hier nicht erörtert zu werden brauchen, Leipzig an die Stelle Frankfurts tritt, ist es wieder eine Messestadt, die den internationalen Bücheraustausch auf ihrem Marktgebiet vereinigt.

Schafft der Buchhandel diese Organisation aus sich selbst heraus, so sehen wir doch, wie der Staat schützend und leitend einzugreifen versucht. Jede einzelne neu entstehende Buchhandlung oder Buchdruckerei muß vom Staate eine Konzessionierung ihres Betriebes haben. Darin zeigt sich der wesentliche Unterschied des Buchhandels von seinem Hilfsgewerbe. Die neu aufkommenden wirtschaftlichen Unternehmungen, die im rechtlichen wie wirtschaftlichen Gegensatz zu den Zünften standen, die Manufakturen (Fabriken), erlangten erst durch die staatliche Konzession die Möglichkeit ihres Betriebes und waren damit von dem Herkommen, den Statuten usw. der Innungen und Zünfte befreit. Der Staat gab aber nicht schlechtweg die Konzession an jeden, der darum nachsuchte. Er verlangte oftmals — z. B. in Österreich, in Preußen — einen Vermögensnachweis; er prüfte, ob ein örtliches Bedürfnis vorlag. Vor allem suchte er den Buchdruck auf die größeren Städte zu beschränken. Vielfach wurde

in kleinen Orten Buchdruckern die Niederlassung erschwert oder verboten. Eng damit ging die Schaffung geschützter Absatzgebiete für einzelne Buchhandlungen einher. Innerhalb solcher privilegierten Gebiete wurde vor allem der Verkauf von Schulbüchern, Kalendern, geistlichen Liederbüchern und dergleichen mehr gestattet. Durch Einführung von Büchertaxen suchte man ähnlich wie für die städtischen Gewerbe auch für den Buchhandel den Einfluß des Staates auf die Preisbildung zu sichern.

Entscheidend für die Wechselbeziehung zwischen Buchhandel und Staat wird, daß an die Stelle des kaiserlichen Bücherregals, das fast nur noch für die Reichsstädte von Bedeutung war, das landesherrliche Bücherregal trat. Nach zwei Richtungen machte sich dies besonders bemerkbar: Nach dem Satze: cuius regio, eius religio dürfen katholische Bücher nicht nach protestantischen Ländern und umgekehrt protestantische nicht nach katholischen dringen. Dem zwischenstaatlichen Buchhandel werden durch die Glaubensspaltung unübersteigbare Hindernisse im Vertrieb gestellt.

Der eigenartige Richtungswechsel innerhalb des deutschen Buchhandels, der sich im Laufe des 16. Jahrhunderts vollzieht, von einem ursprünglich fast rein theologischeu Schriftenverlag zu einem mehr die allgemeinen Wissenschaften berücksichtigenden Verlag, ist sicherlich auf jene Glaubenstrennung der Absatzgebiete zurückzuführen. Klassische Schriften, juristische Werke konnten, ohne den Glauben des Einzelnen zu schädigen, überall in Deutschland gelesen werden.

Eng damit verknüpft ist die Staatszensur. Durch sie sucht der Staat Einfluß auf das geistige Leben des Volkes zu gewinnen. Aus religiösen Rücksichten vorwiegend entstanden, sehen wir später andre Gesichtspunkte und zwar mehr in protestantischen als katholischen Ländern in den Vordergrund treten. Bei der mangelhaften Entwicklung der Zeitungspresse noch im siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert wurde ganz anders als heute durch Flugschriften, Pamphlete und dergleichen mehr die öffentliche Meinung beeinflußt. Sie im Sinne der Staatspolitik zu lenken, schädliche Meinungen im Keime zu unterdrücken und so die Regierungspolitik auch durch den Buchhandel zu rechtfertigen, das sind vornehmlich die staatlichen Gesichtspunkte, unter denen die Zensur in Nord- und Mitteldeutschland gehandhabt wird.

Summiert man einzelne Beispiele von Zensurverboten, so kann man leicht die Oberflächlichkeit wie Willkürlichkeit jener Zeiten

brandmarken; aber man darf doch nicht vergessen, daß der Einheitlichkeit des deutschen Bücherabsatzes die Zerrissenheit der deutschen Staaten gegenübersteht und daß irgendwo bei irgendwem doch ein staatsgefährliches Schriftchen erscheinen konnte. Der anscheinenden Unfreiheit und Gebundenheit jener Zeit steht doch tatsächlich, wegen der Ohnmacht der Behörden, der Kleinheit der Staaten, eine große Freiheit der Bewegung gegenüber.

Im Buchhandel vollziehen sich um jene Zeiten wichtige Veränderungen. Leipzig gewinnt vom siebzehnten Jahrhundert ab steigende Bedeutung. Und was die Großstädte Paris und London für ihre Länder sind, war das kleine Leipzig für Deutschland — der Mittelpunkt des buchhändlerischen Lebens. Aber auch in den Betriebsformen sehen wir Neubildungen Der Tausch- oder Change-Handel gewinnt an Bedeutung, und manche eigenartigen Formen des heutigen buchhändlerischen Betriebs sind auf jene Zeiten zurückzuführen.

Aber an Bedeutung übertrifft alles die enge Verbindung zwischen den Universitäten und dem Buchhandel. Auf ganz andrer Grundlage und mit ganz andern Grundsätzen als die mittelalterlichen Universitäten wachsen auf dem protestantischen Boden die deutschen Hochschulen, staatliche Schöpfungen, empor, gefördert, unterstützt durch die Sorge der Regierungen. Sie werden bestimmend für die Richtung des geistigen Lebens in Deutschland. An eine jede Universität schließt sich eine Bibliothek, eine Universitätsbuchhandlung, eine Universitätsbuchdruckerei an. Und wenn wir den Vergleich ziehen wollen zwischen ausländischem und deutschem Buchhandel, so dürfte wohl als der wesentlichste Unterschied erscheinen: die engen Wechselbeziehungen, die in sachlicher wie persönlicher Beziehung zwischen den deutschen Hochschulen und dem deutschen Buchhandel bestehen. Sie fehlen dem ausländischen Buchhandel.

Rechtlich steht der Buchhandel noch immer ziemlich schutzlos da. Verhältnismäßig wenig leistete der Staat in jenen Zeiten zum Schutz vor Nachdruck, zur Sicherung des Vertragsrechts.

* * *

Die zweite Staatsform, die wir zu betrachten haben, ist für die Wirtschaftspolitik der ökonomische Liberalismus, für die Staatspolitik die konstitutionelle Staatslehre. Der ökonomische Liberalismus ist vorbereitet worden durch französische Denker des

achtzehnten Jahrhunderts. Wie die französische Gesellschaft damals uns das reichbewegteste geistige Leben jener Zeit zeigt, so finden wir auch in der Theorie den Einschlag des gesamten naturrechtlichen, philosophischen, naturwissenschaftlichen und volkswirtschaftlichen Denkens. Es ist die erste große Theorie, die mit den Anschauungen des Altertums und des Mittelalters bricht und in der zuerst naturwissenschaftliche Gedanken nach Berechtigung streben. Nicht mehr der Staat ist die alles gebietende Macht; im Gegenteil: der einzelne tritt bestimmend in den Staat hinein. Denn nur aus der Summe der Einzelwillen soll der Staat hervorgehen. Und im vollen Bruch der herrschenden Wirtschaftspolitik wird die Forderung der Wirtschafts- und Handelsfreiheit des einzelnen aufgestellt. Nur auf Rechtsschutz nach innen, Schutz nach außen wird die Aufgabe des Staats eingeschränkt. Gleichheit der Untertanen vor dem Gesetz und damit vor dem Staate, volle Freiheit aller, ohne jede staatliche Bevormundung, das sind die Schlagworte, die aus jener Zeit stammen und die schließlich zu einer völligen Umgestaltung der Wirtschaft, der Gesellschaft und des Staats geführt haben.

Die Ideen allein hätten aber nicht jene oft fast unwiderstehliche Macht über das neuere Europa gewonnen, wenn sie nicht auf einen fruchtbaren Boden gefallen wären, der vorbereitet wurde durch eine innere wirtschaftliche Umwälzung des absoluten Staats des 18. Jahrhunderts. Mit der neugewerblichen Produktion, mit der Zunahme des Verkehrs und seiner Umgestaltung aller unsrer Verhältnisse, mit der neuen Technik und Arbeitsteilung, der Massenproduktion und den Großbetrieben, dem Vorherrschen neuer praktischer Wissenschaften geht eine neue Berufsverteilung und Berufsgruppierung, eine neue Wohlstandsgliederung innerhalb der Gesellschaft und mit ihr das Aufkommen neuer Klassen und Schichten einher. Alle diese Bestrebungen vereinen sich in dem Ziele, den alten Staat umzuformen, ihren Wünschen und Bedürfnissen anzupassen. Unter dem Schlagworte: „Freiheit und Gleichheit" wird der Kampf durchgeführt. Aber nachdem das Ziel erreicht ist, sehen wir den Glanz dieses Schlagwortes verblassen, und eine neue Gruppierung der wirtschaftlichen Mächte tritt ein.

In Deutschland ist es zuerst Preußen, das den neuen französischen Ideen am schnellsten nachgibt. Die in Frankreich durch Turgot überhastet, staatsstreichförmig durchgeführte Gewerbe-

freiheit erscheint den preußischen Staatsmännern der Stein-Hardenbergischen Zeit als Ideal einer gewerblichen Gesetzgebung. In der berühmten prnußischen Geschäftsinstruktion für die Provinzialregierungen vom 26. Dezember 1808 heißt es: „Der Grundsatz muß leitend bleiben, niemanden in dem Genusse seines Eigentums, seiner bürgerlichen Gerechtsamen und Freiheiten, so lange er in den gesetzlichen Grenzen bleibt, weiter einzuschränken, als es zur Förderung des allgemeinen Wohles nötig ist; einem jeden innerhalb der gesetzlichen Schranken die möglichst freie Entwicklung und Anwendung seiner Anlagen, Fähigkeiten und Kräfte in moralischer sowohl als physischer Hinsicht zu gestatten, und alle noch dagegen obwaltenden Hindernisse auf eine legale Weise hinwegzuräumen: die Mehrung und Beförderung der allgemeinen Wohlfahrt kann nur durch die möglichste Gewerbefreiheit, sowohl in Hinsicht der Erzeugung als des Vertriebes und Absatzes der Produkte geschehen. Es ist dem Staate und seinen einzelnen Gliedern immer am zuträglichsten, die Gewerbe jedesmal ihrem natürlichen Gange zu überlassen. Leichtigkeit des Verkehrs und Freiheit des Handels, sowohl im In- als mit dem Auslande ist ein notwendiges Erfordernis, wenn Industrie, Gewerbefleiß und Wohlstand gedeihen sollen, zugleich aber auch das natürlichste, wirksamste und bleibendste Mittel ihn zu befördern."

„Man gestatte daher einem jeden sein eigenes Interesse auf seinem eigenen Wege zu verfolgen und sowohl seinen Fleiß als sein Kapital in die freieste Konkurrenz mit dem Fleiß und Kapital seiner Mitbürger zu bringen."

So wird zunächst in Preußen die Gewerbefreiheit eingeführt, freilich in vollem Umfange nur für die alten preußischen Provinzen. Und auch hier wird entsprechend der französischen Gesetzgebung die Herstellung und der Vertrieb von Büchern nicht voll freigegeben. Grundlegend wird das preußische Zoll- und Handelsgesetz vom Mai 1818, auf das sich dann der deutsche Zollverein 1834 aufgebaut, in dem die wirtschaftlichen Kräfte des deutschen Volkes in ein einheitliches Wirtschaftsgebiet zusammengefaßt werden. Langsam dringt der Gedanke der Gewerbefreiheit in Mittel- und Süddeutschland vor. Erst Ausgang der sechziger Jahre kann man von einer Durchführung der Gewerbefreiheit in Deutschland sprechen, jetzt auch mit völliger Freigebung des Buchhandels.

Heißer wird der Boden, wenn wir zu den politischen Kämpfen jener Zeit übergehen. Das ganze Volksleben wird durch die

Frage, welcher politischen Einfluß dem einzelnen bei der Führung der Staatsgeschäfte beizumessen sei, auf das Tiefste erschüttert. Es kann hier nicht die Stelle sein, zu zeigen, wie langsam sich der Gedanke einer parlamentarischen Mitwirkung des Volkes an der Regierung durchringt, wie weit er zur Vollendung gereift ist, aber sichtbar ist der Unterschied, wenn wir den Anfang des 19. Jahrhunderts mit seinem Ausgang vergleichen. Mächtig ist gleichzeitig das Parteiwesen emporgeblüht mit seinem oft verderblichen Einfluß. Unseren Großvätern war es noch unbekannt. Zeitlich werden wir diese Periode begrenzen können mit dem Zolltarif, der am 1. Januar 1880 in Kraft trat Die Entwicklung, die das Deutsche Reich seitdem genommen hat, läßt immer deutlicher erkennen, daß mit jener denkwürdigen Abstimmung, die vom Freihandel zum Schutzzoll führte, eine neue Periode unseres Staats- und Wirtschaftsleben begonnen hat.

Wenn wir der Entwicklung des Buchhandels in diesem Zeitraume nachgehen, so können wir wieder die auffallende Beobachtung machen, daß sich die Wege des buchhändlerischen Hilfsgewerbes und des Buchhandels trennen.

Das buchhändlerische Hilfsgewerbe verläuft in den gleichen Entwicklungsgängen, die wir an der gesamten Industrie Deutschlands nachweisen können. Der Kleinbetrieb wird mehr und mehr durch den Großbetrieb verdrängt, weitgehendste Arbeitsteilung, Eindringen der Maschinen, technisch-ökonomische Umgestaltung des Betriebes, keine Sondereigenschaften lassen sich nachweisen. Ganz anders der eigentliche Buchhandel. Während unter dem ökonomischen Liberalismus das Streben dahin geht, die vorhandenen Organisationsformen (Zünfte, Innungen) aufzulösen, in getrennter Schlachtordnung zu fechten, zeigt der Buchhandel das Bestreben, in Verbänden sich zu entwickeln, durch sie Einfluß auf den allgemeinen Buchhandel wie auf die Geschäftsführung des einzelnen Buchhändlers zu gewinnen. Schon am Ausgange des 18. Jahrhunderts setzen diese Bestrebungen ein, und in Statuten des Vereins der Buchhändler Leipzigs, der wichtigsten buchhändlerischen Körperschaft Deutschlands, wird z. B. 1832 noch daran festgehalten, daß nur ein Mitglied des Vereins in Leipzig buchhändlerische Geschäfte treiben darf. In ihrer Durchführung bedeutet diese Maßnahme ein Zurückgehen auf mittelalterliche zünftige Gedanken. Vom neuen Geist dagegen erfüllt zeigt sich der 1832 gegründete Börsenverein, der sich auf Ort - uud Kreis-

vereine aufbaut und so das gesamte deutsche Buchgewerbe in eine einheitliche Organisation, zunächst noch lose, zusammenzufassen versucht.

Die Beziehungen des Staates zum Buchhandel werden von größter Bedeutung, und die rechtlichen Errungenschaften dieser Periode werden hoffentlich sich zu einem dauernden Bestandteile unseres Rechtes erhalten.

Es soll hier der Entwicklung der einzelnen maßgebenden Gesetze nicht nachgegangen, sondern nur kurz die Hauptgesichtspunkte berührt werden. Es kommt auf drei Rechtsgebiete an: Preßfreiheit, Schutz vor Nachdruck, und das rechtliche Verhältnis zwischen Schriftsteller und Verleger. Was die Preßfreiheit betrifft, so dringt der Gedanke, den der Buchhandel stets vertreten hatte: volle Freiheit des Druckes und ein berechtigter Eingriff des Staates nur dann, wenn ein Verstoß gegen das Strafgesetzbuch vorliegt, durch. Entscheidend ist die Reichsverfassung von 1848. In ihr wird unter die Grundrechte die Preßfreiheit aufgenommen und dem anschließend lautet Artikel 20 der preußischen Verfassung vom 31. Januar 1850: Die Wissenschaft und ihre Lehre ist frei. Weiter Artikel 27: Jeder Preuße hat das Recht, durch Schrift, Druck, bildliche Darstellung seine Meinung frei zu äußern. Die Zensur darf nicht eingeführt werden, jede andere Beschränkung der Preßfreiheit nur im Wege der Gesetzgebung; und schließlich Artikel 28: Vergehen, welche durch Wort, Schrift, Druck oder bildliche Darstellung begangen werden, sind durch allgemeine Strafgesetze zu bestrafen. Anschließend hieran sei auf Artikel 4 der Reichsverfassung von 1871 hingewiesen: der Beaufsichtigung seitens des Reiches und der Gesetzgebung desselben unterliegen 6: der Schutz des geistigen Eigentums. Auf Grund dieses Artikels ist das Preßgesetz vom 7. Mai 1874 erlassen worden. Diese Rechtssätze bedeuten wohl die größte Errungenschaft des Liberalismus. Auf ihnen baut sich unser gesamtes heutiges staatliches Leben auf. Sie erwirkten uns die Freiheit unseres geistigen Seins. Sie erscheinen uns als die Grundpfeiler unseres geistigen Fortschrittes, und so tief wurzeln sie im heutigen Volksleben, daß nur durch einen Staatsstreich oder durch eine Revolution sie beseitigt werden könnten.

Mit der Durchführung dieser Rechtsgedanken wie der Einführung der vollen Gewerbefreiheit hängt auch die Aufhebung des Instituts der Pflicht- und Freiexemplare (in Sachsen am 24. März 1870) eng zusammen.

Nicht von gleicher allgemeiner staatlicher Bedeutung, aber das Buchgewerbe in seinem inneren gewerblichen Bestand schützend und der produktiven Arbeit zu ihrem Rechte helfend, sind die Gesetze über den Nachdruck. Die in früheren Jahrhunderten erteilten Privilegien verboten nur auf kurze Zeit, längstens auf 10 Jahre, den Nachdruck, sie schützen auch eigentlich weder den Verfasser noch den Verleger, das Privilegium haftete an dem Buche. Ordnend suchte das kursächsische Mandat von 1773 einzugreifen. Erst mit dem preußischen Landrecht von 1794 wurde das Verfasserrecht entgegen dem Buchrecht anerkannt. Auf dieser Rechtsauffassung baut sich die weitere Gesetzgebung auf. Auch ferner war es Preußen, das die Bekämpfung des Nachdrucks sich besonders angelegen sein ließ. In den Jahren 1827—1829 schloß es allein 31 Verträge zum Schutze gegen den Nachdruck ab. Und in Ausführung der Bundesakte vom 8. Juni 1815, die in Artikel 18 die Abfassung gleichförmiger Landesgesetze zum Schutze des Urheberrechtes in Aussicht stellte und am 9. November 1837 für diese Gesetzgebung gemeinsame Grundsätze feststellte, war es wieder Preußen, das mit seiner Gesetzgebung vorbildlich voranging. Schon am 11. Juli 1837 erließ es ein Gesetz zum Schutze des Eigentums an Werken der Wissenschaft und Kunst gegen Nachdruck und Nachbildung. Die bald danach von Württemberg, Bayern, Sachsen, Österreich usw. erlassenen Gesetze schlossen sich im wesentlichen dem preußischen Vorbild an.

Erst mit der Gründung des Deutschen Reichs gelang es auch auf diesem Gebiete aus der Kleinstaaterei heraus zu einer einheitlichen Regelung für das gesamte deutsche Wirtschaftsleben zu kommen. Unter enger Mitwirkung des Börsenvereins der deutschen Buchhändler trat am 1. Januar 1871 zunächst für den norddeutschen Bund, später für das Deutsche Reich das Gesetz betreffend das Urheberrecht in Kraft. Fast ein Menschenalter hat es gegolten, ehe man an eine Neubearbeitung ging, die am 19. Juni 1901 als Gesetz betreffend das Urheberrecht an Werken der Literatur und Tonkunst erschien. Noch sind nicht alle Wünsche verwirklicht, noch ist nicht der Gedanke eines gemeinsamen Rechtsschutzes international durchgedrungen. Aber durch die internationalen Konferenzen, durch die Berner Übereinkunft vom 9. September 1886 und die Pariser Zusatzakte und Deklaration vom 4. Mai 1896 ist eine Grundlage geschaffen worden, von der wir

hoffen dürfen, daß in absehbarer Zeit das Ziel eines wirksamen Schutzes erreicht wird.

Überblicken wir kurz den Entwicklungsgang des Buchhandels in der Periode des Liberalismus, so wird er dahin zu charakterisieren sein, daß an die Stelle von Verwaltungsmaßnahmen feste Rechtsnormen getreten sind und daß gegen ein etwaiges Schwanken politischer Anschauungen seitens der Regierungen dem Buchhandel und seinen Angehörigen feste Bürgschaften in den Grundrechten der Verfassung gegeben sind.

* * *

Gehen wir nun zu dem dritten Abschnitt, den wir zu betrachten haben, zum modernen Staat, wie er sich seit 1880 entwickelt hat, über. Ihn richtig in seinen Umrissen aus der Gegenwart heraus zu zeichnen, wäre ein vergebliches Unternehmen. Nur indem wir ihn mit der Vergangenheit vergleichen, können wir einzelne wesentliche Merkmale erkennen und an den Unterschieden bemessen, welche Eigenarten er besitzt. Er zeigt ein ganz anderes Gepräge, als der merkantilistische, absolutistische Staat des 18. Jahrhunderts oder als der ökonomisch liberale Verfassungsstaat der vorangegangenen Periode. Er baut sich auf letzterer auf, er vertritt wesentliche Forderungen vergangener Zeiten. Aber sein inneres Gefüge, die Ziele, die er verfolgt, die Wege, die er dazu einschlägt, beweisen uns, daß wir im Beginn einer neuen Staatsperiode sind. Vor allem, der Staat zeigt ein organisches Gefüge, er greift auf alle Gebiete des staatlichen Lebens über. Das Leben jeder einzelnen Gruppe innerhalb des Staates, ihr Fortschritt wie ihr Rückgang wird bedingt durch die Wechselbeziehungen zum Staat. Hatte der ökonomische Liberalismus die Forderung aufgestellt, der Staat habe sich von allen wirtschaftlichen Fragen fern zu halten, so sehen wir jetzt gerade das Gegenteil. Durch die Schutzzoll-Politik greift er regelnd in die wirtschaftlichen Verhältnisse des In- und Auslandes ein. Den Innenmarkt sucht er durch seine Verkehrspolitik gleichfalls zu beherrschen. Der gesamte Güterverkehr in Deutschland, die Größe und der Umfang der Massenbewegung der Güter wird wesentlich durch die jeweilige Tarifpolitik der deutschen Eisenbahnen, die des Staates beeinflußt, und ebenso ist die Mobilisierung der Menschenmassen abhängig von dem Personentarif. Und nicht etwa blind nur von fiskalischen Rücksichten sich leitend sucht der

deutsche Staat seine Eisenbahnpolitik zu führen, ganz im Gegenteil, die große Macht, die er durch die Beherrschung des wichtigsten Verkehrsmittels, der Eisenbahn, hat, sucht er in den Dienst einer nationalen Wirtschaftspolitik zu stellen. Das Wesentliche bleibt aber immer hier, daß nicht dem freien Verkehr aus sich heraus gestaltend die Weiterentwicklung überlassen wird, sondern daß der Staat von einheitlichen Gesichtspunkten ausgehend in das Verkehrsleben, die eigentlichen Nervenstränge des sozialen Körpers, eingreift. Aber nicht nur in die wirtschaftlichen Gebiete sehen wir den Staat mit mächtiger Hand eindringen, auch auf dem geistigen nimmt er eine Stellung ein, die anklingt an die Macht der katholischen Kirche des Mittelalters. Jene Zeiten erscheinen uns von unserem heutigen Standpunkte aus unter einem unerträglichen Druck zu seufzen. Nichts davon findet man, wenn man die Berichte der Zeitgenossen liest. Nur als das System sich überlebt hatte, brach der Konflikt aus. Und so haben wir uns auch heute so an den geistigen Druck, der vom Staate ausgeht, gewöhnt, daß wir ihn in seiner vollen Kraft kaum empfinden. Ein ungeheures Bildungsstreben geht durch alle Schichten des deutschen Volkes; noch nie, zu keiner Zeit sehen wir ein derartiges Begehren nach Wissen. Aber im wesentlichen empfangen wir unsere Bildungsmittel durch den Staat und geraten damit in tiefste Abhängigkeit von ihm. Von der Volksschule bis zur Hochschule ein organischer Aufbau unseres Bildungswesens, aber alles vom Staat geregelt und geleitet. Keine Freiheit auf diesem Gebiete! Ein jeder muß die vorgeschriebenen Prüfungen machen, erhält nur den vom Staat approbierten Wissensstoff und wird auf Grund der vom Staat gebilligten Bücher belehrt. Keine Zensur! Aber zu keiner Zeit ist der Buchhandel vom Staat in seinem Absatz von Schulbüchern u. dergl. abhängiger gewesen, als in der Gegenwart. Auch der Artikel 20 der preußischen Verfassung: „Die Wissenschaft in ihrer Lehre ist frei" gilt nur in beschränktem Umfange; ein Gelehrter von der Größe und Bedeutung eines Marx fände keine Lehrstätte an unseren deutschen Hochschulen.

Nicht mehr wie im 18. Jahrhundert ist Krone und Beamtenschaft ausschlaggebend für die Fragen des Staatslebens. Immer mächtiger hat sich in den letzten Jahrzehnten das Parteiwesen entwickelt. Auch hier können wir an dem Unterschied der Gegenwart von der Vergangenheit den Wandel der Zeit ermessen:

der gebildete Deutsche der Vergangenheit wuchs ohne jede politische Bildung auf, dagegen kann der moderne Staat nur bestehen, wenn die Mehrzahl seiner Staatsangehörigen politische Bildung besitzen. Ja, im tiefsten Grunde baut sich der moderne Staat auf die Vertiefung und Ausbreitung politischer Bildung in weitesten Volkskreisen auf. Diese zu verbreiten, ist in erster Linie die Aufgabe der Presse. Zwei große Parteien haben dies zuerst erkannt: das Zentrum und die Sozialdemokratie. In zahllosen kleinen Blättchen dringen sie an die mittlern und untern Schichten der Bevölkerung heran und suchen sie in ihrem Sinn zu beeinflussen. Nicht mehr durch große führende Zeitungen, wie wir sie aus der Ära des Liberalismus kennen, wird heute die Politik gemacht, in tausend und aber tausend verästelten Kanälchen ergießt sie sich über das ganze Land. Überblickt man diese Sachlage, so wird es verständlich erscheinen, daß eine Zensur, wie sie das achtzehnte Jahrhundert kannte, heute undurchführbar ist. Aber dem neuzeitlichen geistigen Mechanismus hat sich der Staat anzupassen gewußt. Nicht durch die Zensur, wohl aber durch Beherrschung des Nachrichtendienstes, durch eine zweite geheime Presse, die er der ersten öffentlichen Presse entgegenstellt, sucht der Staat die öffentliche Meinung zu gewinnen und auch hier nicht grob zugreifend, wie der absolutistische Staat, sondern fein, die Volkspsychologie beobachtend. Nicht durch eigne Zeitungen u. dergl., wo er für jedes Wort verantwortlich gemacht werden kann, wo sofort der Ursprung der Idee erkennbar ist, macht der Staat seinen Einfluß geltend, sondern durch eine Art von Zwischenzeitung, die nicht im Handel zu bekommen ist, die nur den Redaktionen der Zeitungen zugeht. Und durch unsre Zeitungen, die wir dann lesen, erhalten wir die Meinungsäußerung des Staats, werden wir vom Staat in unserm politischen Denken beeinflußt, ohne selbst gewahr zu werden, ohne ein Anzeichen zu haben, daß wir gerade auf diese Meinung hin vom Staat aus geführt werden sollen.

Noch nach einer dritten Seite weist unser modernes Leben eigenartige Formen auf. Der genossenschaftliche Gedanke, auf dem sich das Mittelalter aufbaute, schien gegenüber der modernen Entwicklung abgestorben. Jetzt aber sehen wir ihn zu neuer Kraft erwachen. In überraschender Schnelle organisiert sich die Landwirtschaft auf genossenschaftlicher Grundlage. In andern Formen, aber doch schließlich den gleichen Grundgedanken ver-

tretend sehen wir in der Industrie die Kartelle, Unternehmer-verbände, Syndikate und dergleichen entstehen. In den mittlern und kleinen Industrien hofft man durch Zünfte und Zwangsinnungen Kraft zu gewinnen.

Überblicken wir den hier gezeichneten Entwicklungsgang, so werden wir beobachten, daß, je mehr wir uns der Gegenwart nähern, desto beschränkter die Freiheit des einzelnen geworden ist. In all seinem wirtschaftlichen Tun und Treiben greift der Staat oder eine Gesellschaftsgruppe bestimmend ein.

Auch hier haben wir uns nun die Frage vorzulegen: „Wie verhält sich das Buchgewerbe zu diesem neuzeitlichen Staat?" Der genossenschaftliche Gedanke, den wir schon in der voran-gegangenen Periode beim Buchhandel beobachten konnten, tritt in neue Kraft. Der Zahlungs-, Abrechnungs- und Speditionsverkehr des Buchhandels konzentriert sich im wesentlichen in Leipzig. Der Börsenverein aber selbst erweitert sich zunächst durch die Statutenrevision von 1880, dann weiter durch die seit Kantate 1888 in Kraft getretenen Satzungen. Man behauptet, daß der Börsenverein ein Kartell geworden sei; uns will es scheinen, mit Unrecht. Er ist einer der loseren Verbände, aus denen sich in der Industrie oft Kartelle entwickelt haben, aber dem das Wesent-liche eines Kartells fehlt, nämlich der Einfluß auf die Produktion. Die ganze Organisation des Börsenvereins, das Standesbewußtsein, das er genährt hat, zeigt uns aber, daß auch im Buchhandel die gleichen Tendenzen sich geltend machen, die wir in der Großindustrie verfolgen können.

Haben wir schon in der vorigen Periode das Gebiet der Preßfreiheit berührt, auf dem der Buchhandel bahnbrechend voran-ging und der Staat mit seiner Gesetzgebung nachfolgte, so können wir auch hier eine ähnliche Beobachtung machen. Von immer größerer Bedeutung für das soziale Leben hat sich das Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer herausgewachsen, und hier ist das Buchgewerbe bahnbrechend vorangegangen. Schon 1848 wurde von Buchdruckergehilfen die Forderung von Kranken-, Invaliden-, Sterbe- und Witwenkassen mit Gewährung von Staatsbeihilfen und ferner die gemeinsame Vereinbarung der Arbeitsbedingungen zwischen Arbeitern und Unternehmern auf-gestellt. Einen Teil dieser Forderungen hat der moderne Staat erfüllt, ein Teil steht noch aus. Hier hat aber die Lücke das Buchgewerbe ausgefüllt. Durch die Tarifgemeinschaft der Buch-

drucker Deutschlands, wie sie sich seit den siebziger Jahren entwickelt hat, ist ein neues Arbeiterrecht geschaffen worden: von vorbildlicher Rückwirkung auf andre Gewerbe. Stand zuerst das Buchgewerbe mit seinen Tarifgemeinschaften ziemlich vereinsamt, so zählt man heute schon gegen 2—3000 Tarifgemeinschaften in Deutschland, und nicht durch den Druck einer äußern Gewalt ist dies entstanden; von innen heraus hat sich diese Bewegung entwickelt. In der Ausbildung des tarifgemeinschaftlichen Arbeitsvertrags ist weiter das Buchgewerbe vorbildlich geblieben. Es ist der höchste und vorbildlichste Arbeitsvertrag, den wir im Deutschen Reich kennen. Heute stehen noch diese Tarifverträge rechtsschutzlos dar. Das kann nicht mehr lange dauern, und wenn der Staat, wie nach den Äußerungen seiner verantwortlichen Leiter zu erwarten ist, hier regelnd eingreift, so wird er in erster Linie auf die Tarifverträge des deutschen Buchgewerbes zurückgehen müssen. Und der gleiche Vorgang wird sich, wie bei der Preßfreiheit, wiederholen. Wir werden nicht auf einmal, aber allmählich ein Arbeiterrecht bekommen, das sich zuerst in den engen Kreisen des Buchgewerbes entwickelt hat.

Nicht immer aber sind die direkten Beziehungen zwischen Staat und Buchgewerbe allein entscheidend für das Blühen und Wachsen des Buchhandels an sich. Von der Größe und Macht des Staates hängt das Gedeihen des Buchhandels aufs engste ab. Werfen wir einen kurzen Blick zurück auf den Gang der deutschen Geschichte! Die schlechtesten Zeiten für den deutschen Buchhandel fielen mit dem Dreißigjährigen Kriege und seinen Folgen zusammen, mit den Zeiten, wo der deutsche Staat zerrissen war, die Fremdherrschaft auf uns drückte. Mit der Einigung der deutschen Stämme, mit der Kräftigung des Reichs, mit dem Aufschwung, der durch alle unsre Verhältnisse hindurchgeht, steigt auch der Buchhandel und mit ihm das Buchgewerbe an Größe und Bedeutung. Beide sind in ihrem innern Kern mit den Geschicken des deutschen Volkes verflochten. Aus allen Teilen fließt ihnen Nahrung zu, geben sie fruchtbare Keime ab.

Das Buchgewerbe und die Volkswirtschaft.

Von Heinrich Waentig.

Nicht ohne Bedenken bin ich heute vor Ihnen erschienen, um ein längst gegebenes Versprechen zu erfüllen, das schon vor Monaten hätte eingelöst werden sollen. Mußte ich mich doch ernstlich fragen, ob Sie jetzt noch geneigt sein würden, meinen Ausführungen über die Beziehungen des Buchgewerbes zur Volkswirtschaft zu lauschen. Der Mai ist angebrochen. Schon rüsten sich die Ersten, um der Städte Dunst und Enge zu entfliehen, um in Wald und Feld, an der See und in den Bergen des allzulangen Winters Härte zu vergessen, und in der Freiheit draußen im großen Buche der Natur zu lesen, das, allbekannt und altvertraut, doch ewig neu und unerschöpflich bleibt. Aber die Tage der Rosen werden vergehen; und wenn Astern und Herbstzeitlosen welken, und die letzten Blätter fallen, wenn der Wind in der Esse heult, und das Feuer im Ofen flackernde Lichter über den Estrich huschen läßt, dann tritt beim milden Lampenlicht als Freund und Tröster auch das Buch wieder in seine Rechte:

„Da werden Winternächte hold und schön,
Ein selig Leben wärmet alle Glieder,
Und ach! entrollst du gar ein würdig Pergamen,
So steigt der ganze Himmel zu dir nieder!"

Aber nicht von dem, was uns allen am nächsten liegt, vom geistigen Gehalt des Buches darf ich zu Ihnen reden; auch nicht von seiner künstlerischen Form, die uns in dieser glücklichen Zeit einer ästhetischen Wiedergeburt vielleicht nicht minder wichtig erscheint. Was es für die Wissenschaft und für die Literatur, für die Kirche und für den Staat, was es endlich für die Kunst bedeutet, das ist vor mir an dieser Stelle von beredtem Munde gewürdigt worden. Wollen wir uns heute endlich zum Verständnis seiner wirtschaftlichen Bedeutung erheben, so müssen wir es gewissermaßen aller jener Eigenschaften entkleiden, oder richtiger, wir

müssen sie alle auf einen Nenner bringen, wir müssen das Buch als wirtschaftliches Wertobjekt, als Gut, als Ware, und die es schaffen und genießen, als Wirtschaftssubjekte betrachten. So nüchtern Ihnen eine solche Anschauung auf den ersten Blick auch erscheinen mag, wird sie Ihnen doch überraschende Einblicke gewähren. Denn es wird sich zeigen, daß das Buch, dieser Pionier in der Geisteswelt, seine hohe Mission auch auf wirtschaftlichem Gebiete nicht hat verleugnen können, und daß das Buchgewerbe, wie es vor Zeiten unter dem frühen Einfluß der modernen Technik der Ausbildung der kapitalistischen Verkehrswirtschaft zuerst die Wege ebnete, so heute vor allen anderen dazu bestimmt erscheint, in sozialer Hinsicht ihre letzten Konsequenzen zu folgerichtiger Entwicklung zu bringen.

Es ist von erfahrener Seite betont worden, daß ein gedrucktes Buch, solange es nicht in einer Bibliothek seine Unterkunft gefunden, eine Ware, wie viele andere, sei. Natürlich habe es als solche auch gewisse Eigentümlichkeiten; aber jede davon habe es wieder mit dieser oder jener anderen Ware gemein. Gewiß ist das richtig. Und dennoch will mir das gedruckte Buch recht eigentlich als die „problematische Natur" der Warenwelt erscheinen, in der es nur eine andere gibt, mit der es eine engere Verwandtschaft verbindet: das Notenheft. Ganz Geist, doch in seinem wirtschaftlichen Dasein vorwiegend durch materielle Momente bestimmt, typisches Massenprodukt, und doch von durchaus individuellem Gepräge, relativ entbehrlich, aber fähig, seine Absatzsphäre fast ins Unendliche zu erweitern, ist es ein rätselhaftes Wesen, dessen widerspruchsvollen Charakter auch die Geschichte des Buchgewerbes deutlich widerspiegelt.

Die Erfindung der Buchdruckerkunst durch Johann Gutenberg im Jahre 1450, welche die mechanische Vervielfältigung von Manuskripten durch bewegliche Lettern gestattete, ward zum Ausgangspunkte des modernen Buchgewerbes.*) Das Handschriftenwesen,

*) Allerdings gilt dies nur für Europa. Viel früher, nämlich schon Anfang des 14. Jahrhunderts, wurde nach E. Satow der Druck mit beweglichen Typen in Ostasien geübt. Mindestens aber beweisen drei aus den Jahren 1409, 1434 und 1437 datierte koreanische Bücher, daß die Koreaner sich früher als die Europäer dieses Verfahrens bedienten. Nach Japan übernommen, kommt der Typendruck zugunsten des Holztafeldruckes jedoch schon vor der Mitte des 17. Jahrhunderts wieder außer Gebrauch, um hier erst im 19. Jahrhundert unter gänzlich veränderten Verhältnissen seine Auferstehung zu feiern.

bei all seiner eminenten Bedeutung für eine jahrtausendlange Kulturentwicklung, gehört einer vergangenen Epoche an. Seiner hohen Blüte im Altertum, das vorübergehend sogar die Anfänge einer Massenproduktion und eines Massenvertriebes literarischer Produkte zeitigte, folgte im Mittelalter wie auf anderen Gebieten ein völliger Niedergang. Klösterliche Kulturasyle wurden zu Schirmstätten der Literatur und zu Zentren einer spärlichen Bücherproduktion, bis die zünftig organisierten stationarii und librarii der Universitäten sie darin ablösten; während daneben wandernde Lohnschreiber, die auch fertige Bücher zum Verkaufe mit sich führten, in den größeren Städten wohl auch festen Wohnsitz und dauernde Verkaufsstände hatten, die in der Frühzeit vorherrschende Eigenproduktion ergänzten, und endlich ganz ausnahmsweise selbst eine umfangreichere Verlagstätigkeit nach Art der römischen Bücherfabriken der Kaiserzeit zur Ausbildung gelangte. Erst der Fall Konstantinopels im Jahre 1453 und die Überflutung des Westens mit jenen zahlreichen, aus der unglücklichen Stadt vertriebenen Gelehrten bewirkte eine allmähliche Belebung des spärlichen literarischen Verkehrs. Immerhin war es bedeutungsvoll, daß das junge Druckgewerbe überall den Spuren des Handschriftenwesens folgen, dessen technische und kaufmännische Formen zunächst übernehmen und sie dann seinen Bedürfnissen anpassen konnte, ein Prozeß, der zu Beginn des 16. Jahrhunderts seinen Abschluß erreichte.

Typisch für diese Frühperiode des Buchgewerbes war, wie W. Köhler in seiner Entwicklungsgeschichte betont, die weitgehendste Arbeitsvereinigung. Alle die mannigfachen Leistungen, die zur technischen Herstellung und wirtschaftlichen Verwertung einer Druckschrift nötig sind, die des Schriftgießers, Druckers, Binders, Verlegers und Händlers, erschienen in dem engen Rahmen eines einzigen Geschäftsbetriebes vereint. Und zwar lag es in der Natur der Dinge, daß dabei zunächst dem Drucker die Führung zufallen mußte. Wurde doch seine Kunst bis 1462 als Geheimnis bewahrt, und noch lange blieben eigenhändige Arbeit und individuelles Geschick die entscheidenden Vorbedingungen des geschäftlichen Erfolges, woraus sich zum Teil auch erklärt, daß die ersten Vertreter des modernen Buchgewerbes sich vorwiegend aus Goldschmieden, Holzschneidern, Schönschreibern, Kartenmalern usw. rekrutierten.

Bald aber ging ganz von selbst die Leitung des Gewerbes

in die Hände des Verlegers, als des kaufmännischen Organisators von Produktion und Absatz, über. Und wir haben in der Ausbildung des Verlages wohl das wichtigste Ergebnis dieser ersten Entwicklungsperiode des Buchgewerbes zu erblicken. Waren doch anscheinend schon im 15. Jahrhundert alle Arten des heutigen Verlages, und zwar am häufigsten der Verlag auf eigene Rechnung des Verlegers, daneben in nicht wenigen Fällen der Kommissionsverlag, und endlich auch der Selbstverlag vertreten. Der Verleger war es dann auch, der im Drange der sich immer mehrenden Arbeitsaufgaben zunächst die Verselbständigung der Funktionen des Druckers und Binders, später auch derjenigen des Verschleißers anbahnte, während der Schriftsteller, das Aschenbrödel der buchgewerblichen Entwicklung, damals überhaupt noch nicht als gleichberechtigter Faktor in die Sphäre wirtschaftlicher Kalkulationen eingetreten war.

Stellten sich nämlich die Druckwerke der älteren Zeit, die sog. Foliantenliteratur, zunächst größtenteils als Vervielfältigungen druckfertiger, alter Handschriften scholastisch-theologischen und philosophischen Inhaltes in lateinischer Sprache dar, so begann diese frühere Materialfülle bald abzunehmen, da man die vorhandenen Manuskripte nicht mehr in ihrer ursprünglichen Fassung zum Druck verwenden konnte, vielmehr bei steigenden Ansprüchen und wachsender Konkurrenz seine Aufmerksamkeit auf eine peinlich korrekte, technisch wie wissenschaftlich untadelhafte Ausstattung des Buches lenken mußte. Ja, es nahmen die im Auftrage des Verlegers selbst von hervorragenden Gelehrten durchgeführten Korrekturen oft den Charakter einer kritischen Neubearbeitung des ganzen Werkes an. Kein Wunder, daß der Verleger, durch die meist sehr schwierige und kostspielige Beschaffung der Texte und die Überwachung der vielseitigen Arbeiten vor Drucklegung einer Schrift schließlich vollauf beschäftigt, nur zu gerne bereit war, die technische Herstellung seiner Verlagswerke fremden Druckereien zu überlassen.

Nur geringe Bedeutung kommt in dieser Zeit dem Druck von neu verfaßten Werken teils religiösen, teils populär-juristischen Inhaltes in deutscher Sprache zu. Ihre Verfasser mußten sich, seltene Ausnahmsfälle abgerechnet, mit der Ehre der Drucklegung begnügen. Sie erhielten für ihre Mühwaltung ein wirtschaftliches Entgelt höchstens in Gestalt einer Anzahl von Freiexemplaren, die, an hohe Gönner verteilt, namentlich später nur zu oft dazu

dienen mußten, dem Schriftsteller aus der Tasche ihrer Empfänger auf Umwegen zu verschaffen, was ihm der Verleger zu geben versäumt. Allerdings waren Kosten und Risiko für diesen ohnehin erheblich, worin man auch die Ursache für die Entstehung jener zahlreichen Verlagsgesellschaften im 15. und 16. Jahrhundert zu erblicken hat, die, zwischen mehreren Verlegern oder zwischen solchen und städtischen Kapitalisten, auch namhaften Gelehrten abgeschlossen, regelmäßig den Zweck verfolgten, dieses Risiko zu vermindern. Wurden doch z. B., wie uns Köhler berichtet, von allen in der großen Drucker- und Verlegerstadt Basel während der Jahre 1501—1536 gedruckten Werken nicht weniger als 11,49% durch solche Verlagsgesellschaften hergestellt.

Es ergab sich aus der Natur seiner Ware, daß der Druckerverleger von Anbeginn auf den Absatz seiner Produkte nach außen bedacht sein mußte, und das damalige Vorherrschen der lateinischen Schriftsprache, das den örtlichen Leserkreis einschränkte, begünstigte erst recht den durchaus internationalen Charakter, den der Buchhandel, auch hierin den Spuren des Handschriftenverkehres folgend, in jener Frühperiode annahm. Weit über Deutschlands Grenzen hinaus suchte man seinen Markt zu erweitern. Italien, Frankreich, die Niederlande wurden bereist. Zunächst von den Verlegern selbst, bald von ihren „Dienern", den sog. Buchführern, die, mit ihren Bücherwagen von Stadt zu Stadt ziehend, in Herbergen und an anderen vielbesuchten Plätzen Halt machend, mit Hilfe plakatierter Bücherverzeichnisse ihre Waren feilboten, auch die Klöster auf ihren Wanderzügen nicht vergaßen. Bald entstanden in wichtigeren Absatzzentren „Faktoreien", Filialen, die größere Posten besonders gangbarer Verlagswerke auf Lager hielten und die ins Land hinein streifenden Buchführer mit immer neuer Ware versorgten. Es waren die ersten Anfänge der modernen Sortimentsbuchhandlungen, da diese Faktoreien, wie das gelegentlich schon zuvor geschehen, mit den eigenen auch Bücher fremder Firmen, die sie durch Kauf oder Tausch erworben, feilhielten.

Neben den „Dienern" tauchten frühzeitig auch selbständige Buchführer auf, die den Buchhandel nach dem Muster der Angestellten auf eigene Faust betrieben. Sie vor allen waren es, die, obwohl gerade dieser Verkehr seine ausschlaggebende Bedeutung für das Buchgewerbe erst später erlangen sollte, schon damals die großen Märkte und Messen als Einkaufs- und Absatzorte begünstigten. In erster Linie Frankfurt a. M., das, nachdem

es bereits das Zentrum des Handschriftenhandels gewesen, gegen Ende des 15. Jahrhunderts auch den Buchhandel an sich zu ziehen begann. Doch fallen selbst die ersten Anfänge der Leipziger Büchermesse, die der Frankfurter später den Rang ablaufen sollte, schon in jene Zeit.

Trotzdem war es aus naheliegenden Gründen nicht Deutschland, sondern Italien, wo das Buchgewerbe im 15. Jahrhundert seine höchste Blüte erreichte. Erschien doch, wie Harleß berichtet, bis 1510 allein in Venedig eine hinter der gesamten deutschen nur wenig zurückbleibende Menge von Druckschriften und fast die Hälfte aller bis dahin in Italien gedruckten Werke. Erst als der aristokratische Humanismus, durch die Sturmflut der Reformationsbewegung mit fortgerissen, in immer weitere Kreise zu wirken begann, als Luthers Flugschriften in Millionen von Exemplaren sich über die Lande verbreiteten, entstand eine deutsche Universalliteratur, die, alle Gebiete geistigen Lebens umfassend, sie auch den Massen zu erschließen begann. Eine neue Entwicklungsperiode des deutschen Buchgewerbes brach an, die, über zweieinhalb Jahrhunderte sich erstreckend, erst mit dem Untergang der Frankfurter Büchermesse im Jahre 1764 ihren Abschluß fand

So groß die Wandlungen sind, die sich im Verlaufe dieser langen Frist naturgemäß vollzogen, die Beziehungen zwischen Verleger und Autor wurden davon nur unerheblich berührt. Der Verlagsvertrag, meist mündlich geschlossen, gewährte dem ersteren die unbeschränkte Nutzung des ihm überlassenen Werkes. Eine Verabredung über die Auflagenhöhe fand nicht statt. Wurden nun im Laufe des 16. Jahrhunderts Honorarzahlungen auch häufiger, so blieben sie bis ins 18. Jahrhundert hinein doch die Ausnahme, oder waren wenigstens sehr gering. Und es verdient bemerkt zu werden, daß, wie Friedrich Wilhelm von Hermann erwähnt, ein Johann Heinrich von Thünen noch 1826 für den ersten Band seiner weltberühmten Schrift über „Den isolierten Staat“ nur 75 Taler — in Büchern — empfing. Auch den Poeten erging es nicht viel besser. Fuhr man also fort, den Autor in der Regel mit einer bestimmten Anzahl von Freiexemplaren zu entschädigen, so entwickelte sich jetzt die Dedikation ganzer Werke oder einzelner Exemplare an Fürsten und Städte zu einer wahren Landplage, deren beschämende Bettelhaftigkeit seltsam mit dem stolzen Satze kontrastierte, daß es insonderheit eines wissenschaftlichen Autors unwürdig sei, Honorar zu nehmen, oder gar zu fordern.

Allerdings ist dabei nicht zu vergessen, daß der Begriff des geistigen Eigentums, im Altertum und Mittelalter unbekannt, sich auch in der neueren Zeit erst ganz allmählich entwickelte, daher der für die Bücher gezahlte Preis sich in der Hauptsache nach den aufgewandten Druckkosten und dem Papierwerte bemaß. Kaum, daß man im Verkehr das fertige Buch als Einheit behandelte. Wurden doch die meisten Bücher in „rohem" Zustande verschickt und verkauft, d. h. man stellte die einzelnen Bogen ungefalzt und ungeheftet zusammen, um sie in Bücherfässern zu versenden. Bezeichnend war es auch, daß bei dem gleich zu besprechenden Tauschhandel auf den individuellen Wert der Bücher so gut wie gar keine Rücksicht genommen wurde. Man betrachtete sie einfach als bedrucktes Papier und rechnete schlechthin nach Format und Bogenzahl, eine Auffassung, die sich übrigens bei Gelegenheit des in den Jahren 1655 und 1669 gemachten Versuches, eine staatliche allgemeine Büchertaxe auf der Frankfurter Messe einzuführen, auch die öffentliche Gewalt zu eigen machte. Um so lustiger blühte der Nachdruck, gegen den in jener Zeit zuerst kaiserliche, dann landesherrliche General- und Spezialprivilegien einen gewissen Schutz gewährten, dessen Vorzüge allerdings durch die Nachteile des erst jetzt zu voller Entfaltung gelangenden Zensurwesens erkauft werden mußten.

Was nun dem Buchgewerbe in dieser zweiten Entwicklungsperiode seinen besonderen Charakter verlieh, das war die typische Ausgestaltung des Meßverkehres. Gewiß hatte dieser, wie für die übrigen Handelszweige, auch für den Buchhandel schon früher eine gewisse Rolle gespielt. Bildete doch, wie O. Hase bemerkt, die Messe, als „Ort der Anbahnung und des Abschlusses großer Geschäfte, als Abrechnungsziel und Zahlstelle, die Grundlage des gemeinsamen geschäftlichen Verkehrs". Besonders bezeichnend für die hier geschilderte Zeit aber war die immer steigende örtliche und zeitliche Konzentration des gesamten Umsatzes auf den Messen von Frankfurt und Leipzig, unter denen erstere, durch die Bedürfnisse des internationalen Austausches frühzeitig begünstigt, die wichtigsten Institutionen eines marktmäßigen Buchhandels zur Entfaltung brachte, letztere, als spezifisch deutscher Büchermarkt, namentlich seit dem Dreißigjährigen Kriege die Oberhand gewann.

So kam es, daß hier, wo Verleger und Sortimenter, Produzenten und Konsumenten sich zweimal jährlich ein Stell-

dichein gaben, auch alle wichtigeren Geschäfte abgeschlossen wurden, daß man Kredit von Messe zu Messe gewährte und den Saldo für die auf der vorhergehenden Messe und in der Zwischenzeit bezogenen Waren beglich, ja, daß sich schließlich die ganze Bücherproduktion auf diese Meßtermine einstellte, besonders seitdem die regelmäßige Veröffentlichung der zuerst im Jahre 1564 von privater Seite, seit 1598 offiziell vom Rate der Stadt Frankfurt, seit 1618 unter kaiserlichem Privileg herausgegebenen Meßkataloge eine klare Übersicht über sämtliche Neuerscheinungen ermöglichte. Es sind die ersten Ansätze zu einer deutschen Bibliographie, die, mit dem allmählichen Zurücktreten des Meßverkehres ihre Form verändernd, sich ihre herrschende Stellung bis in die Gegenwart hinein bewahrt hat. Die Messe endlich war es auch, wo namentlich im 17. und 18. Jahrhundert, unter zeitweilig fast völliger Ausschaltung des Bar- und Zeitgeschäftes, jenes Tausch- oder Changegeschäft sich auszubreiten begann, das, eine besondere Eigentümlichkeit des deutschen Buchgewerbes, auf die Fortbildung seiner inneren Organisation einen entscheidenden Einfluß ausgeübt hat.

Das Wesen dieses, übrigens gelegentlich schon früher geübten, Changegeschäftes bestand nun darin, daß man partienweise Bücher des eigenen Verlages gegen solche eines fremden umtauschte, wobei man, wie erwähnt, ohne Rücksicht auf den Inhalt, nur Format und Bogenzahl der Bücher in Rechnung stellte. Zwei Gründe namentlich waren es, welche die Entwicklung dieses Systems begünstigten. Einmal das Bestreben, das namentlich bei der Unsicherheit der öffentlichen Rechtspflege mit jedem Verlagsunternehmen verknüpfte hohe Risiko auf möglichst viele Schultern zu verteilen. Wurde doch fortan, wie Köhler betont, durch das Ein- und Austauschen der Bücherware jeder Buchhändler veranlaßt, nach Möglichkeit auch den Absatz fremder Produkte zu steigern, um dadurch den seiner eigenen zu erweitern. Es erschienen also die sonst getrennten, wenn nicht gar einander widerstreitenden Geschäftsinteressen gewissermaßen zu einer Gemeinschaft verschmolzen, das Risiko auf alle Interessenten verteilt und dadurch ausgeglichen. Nicht minder fiel ein anderer Umstand ins Gewicht, der besonders nach dem Dreißigjährigen Kriege, da Handel und Wandel darnieder lag, und bar Geld schwer zu beschaffen war, seine Bedeutung offenbaren mußte. Ich meine die durch die Ausbreitung des Tauschgeschäftes naturgemäß bewirkte Zurück-

drängung des Barverkehrs. So konnten weder die Ungunst der Zahlungsverhältnisse im allgemeinen, noch der Eintritt gänzlicher Zahlungsunfähigkeit bei dem einzelnen Kunden ihre verderbliche Wirkung mehr im vollen Umfange äußern.

Allerdings standen diesen Vorzügen bedeutende Nachteile gegenüber. Sie ergaben sich aus der Rückwirkung, die das Umsichgreifen des Changegeschäftes nicht nur auf den dadurch immer mehr ins Stocken geratenden internationalen Buchhandel, sondern namentlich auch auf die gesamte innere Organisation des Buchgewerbes ausüben mußte. Setzte doch der Tauschhandel bei allen denen, die ihn betreiben wollten, im Widerspruche mit den bisherigen Entwicklungstendenzen die stete Kombination von Sortiment und Verlag voraus, da in der Regel nur der die Messe mit Hoffnung auf Erfolg beziehen konnte, der über eine entsprechende Menge geeigneter Tauschobjekte verfügte. Und in der Tat traten die reinen Verlagshandlungen in dieser Zeit fast ganz zurück. Wenn sich nun durch die normale Abwicklung des Changegeschäftes das Risiko für den Buchhändler als Verleger verringerte, so vergrößerte es sich in demselben Maße für ihn als Sortimenter. Denn er war jetzt stets der Gefahr ausgesetzt, für die eigene wertvolle und gangbare Ware minder absatzfähige fremde zu erhalten, weil sich in Ermangelung guter Verlagsanerbietungen viele Buchhändler genötigt sahen, ganz minderwertige Werke in Verlag zu nehmen, nur um sie im Tauschverkehr umsetzen zu können.

Gerade die leistungsfähigsten Verleger mußten am meisten hierunter leiden, und es war begreiflich, daß sie sich jener Zwangslage zu entziehen suchten. An Stelle des „Stechens" trat zunächst das „Schreiben", d. h. man rechnete beim Tauschen jetzt nicht mehr nach Format und Bogenzahl, vielmehr setzte der Verkäufer für das vollständige Buch einen bestimmten Einheitspreis fest, während man die Summen für die von jeder Seite gelieferten Werke einander gegenüberstellte und aufrechnete. Suchte man nun auch zunächst beiderseits sehr zum Nachteile der Konsumenten die Bücherpreise tunlichst in die Höhe zu treiben, um eine möglichst hohe Gegenchange zu erhalten, so gelang es den führenden Verlegern doch bald, hier einen Ausweg zu finden, indem sie im Bewußtsein ihrer Stärke allmählich das Sortimentsgeschäft ganz aufgaben und sich ausschließlich dem Verlage widmeten. Sie ließen sich nämlich überhaupt auf keinen Tauschverkehr mehr ein, entwickelten vielmehr den „Nettohandel", wobei

sie ihre Bücher nur noch gegen Bezahlung des Nettopreises, d. h. des Preises, der nach Abzug des Buchhändlerrabattes für die Buchhändler galt, an die Sortimenter abgaben.

Doch auch bei diesem Punkte konnte die Entwicklung nicht stehen bleiben. Im Interesse der Verleger durchgeführt, zeigte die Reform alsbald die Tendenz, die schwächeren Sortimenter zu erdrücken. Gezwungen, ihrer Kundschaft langen Kredit zu gewähren, und bei der Kleinheit ihres Kapitales außerstande, ihr Lager durch den Einkauf von Neuerscheinungen entsprechend zu ergänzen, wären sie allmählich aus dem Gewerbe verdrängt worden, wenn ihnen in der Not nicht eine neue Geschäftsform zu Hilfe gekommen wäre. Es war das sog. Konditionsgeschäft, d. h. die Überlassung von Büchern seitens der Verleger an die Sortimenter mit dem Rechte der kostenlosen Rückgabe bei Nichtverkauf bis zu einem bestimmten Termin, regelmäßig bis zur nächstfolgenden Messe. Eine Neuerung, an die sich bald eine weitere anknüpfte, die Sitte, sog. „Disponenden" zu gewähren, indem der Verleger für einzelne Artikel eine Verlängerung des Konditionsverhältnisses bewilligte und dem Sortimenter gestattete, erst auf der nächstfolgenden Messe darüber abzurechnen, womit sich gleichzeitig die Lieferung broschierter Exemplare seitens der Verleger und die Ansichtsversendung von Büchern an das Publikum durch die Sortimenter einzubürgern begann.

Es war vorauszusehen, daß mit der fortschreitenden Ausbreitung des Konditionsgeschäftes die Messen viel von ihrer früheren Bedeutung verlieren mußten. Zwar blieben sie auch jetzt die althergebrachten Zahlungs- und Abrechnungstermine, doch wurden Neuigkeiten schließlich nur noch ganz ausnahmsweise dort ausgegeben. Dafür begannen die Bücher nun das ganze Jahr hindurch zu erscheinen, wie sich auch der Verkehr zwischen Verlegern und Sortimentern nicht mehr auf die Meßzeit beschränkte. Und wenn trotzdem auch in der neueren Zeit die meisten größeren Geschäfte am Meßplatz Leipzig abgeschlossen wurden, so geschah dies vor allem deshalb, weil dort mit den Jahren in Gestalt des Kommissionsgeschäftes ein besonders geeignetes Werkzeug zur Abwicklung des Verkehrs geschaffen worden war.

Wie es scheint, reichen seine Spuren bis in das 16. Jahrhundert zurück. Machte sich doch gelegentlich im deutschen Buchhandel schon damals das Verlangen nach einem von den Messen unabhängigen Verkehre geltend, der jedoch zunächst nur ausnahms-

weise und gegen bedeutende Spesen zu ermöglichen war. Einzelne, schon frühzeitig von großen Frankfurter Firmen errichtete Novitätenlager, die ersten Vorläufer der heutigen Groß- und Barsortimente, sollten diesem Bedürfnis entsprechen. Daneben bestanden in Frankfurt schon seit Ausgang des 15. Jahrhunderts Meßlager der größeren auswärtigen Verleger, die sich allmählich in eigentliche Filialen verwandelten und das ganze Jahr hindurch Bücher ihres Lagers abgaben, während andere mit der Auslieferung ihrer Verlagswerke Frankfurter Buchhändler betrauten, von denen einige schon Anfang des 17. Jahrhunderts zahlreiche Firmen zu Kommittenten hatten. Diese Einrichtung übertrug sich später mit gewissen Modifikationen auf Leipzig, wo dann nicht nur die Verleger, sondern auch die Sortimenter sich durch einen Kommissionär vertreten ließen, der die für seine Kommittenten eintreffenden Sendungen sammelte und sie ihnen zustellte, bzw. die von den Verlegern übermittelten Lieferungen an die Kommissionäre der Sortimenter verteilte, wodurch der Verkehr zugleich vereinfacht, beschleunigt und verbilligt wurde.

So kann man denn, glaube ich, sagen, daß diese zweite Entwicklungsperiode des Buchgewerbes, trotz aller störenden Rückschläge und Wechselfälle, die heutigen buchhändlerischen Betriebs- und Verkehrsformen in ihrem Wesen ausgestaltet, ja teilweise zu voller Entfaltung gebracht hat. Der Verlag, der durch die Vorbereitung und den Entwurf von Verlagsplänen, durch den Erwerb von Verlagsrechten, durch die oberste Leitung der technischen Herstellungsarbeiten, durch den Vertrieb der literarischen Produkte in der Sphäre des Buchhandels Produktion und Absatz der Bücherware organisiert, das Sortiment, das den Verschleiß der literarischen Produkte an das Publikum durch offene Bücherlager oder Übernahme von Bestellungen bewirkt, der Kommissionär bez. Barsortimenter, der, zwischen ihnen vermittelnd, durch seine Tätigkeit eine Vereinfachung, Beschleunigung und Verbilligung des geschäftlichen Verkehrs herbeiführt, sie alle treten uns, wenigstens am Ende dieses Abschnittes, schon mehr oder weniger in typischer Reinheit entgegen. Und die jetzt zu betrachtende dritte Periode, die ihr äußeres Gepräge durch das gänzliche Schwinden des Tauschhandels und das endgültige Zurücktreten des Büchermeßverkehrs, durch die Ausbreitung des Konditionsgeschäftes und das Vordringen des in Leipzig zentralisierten Kommissionswesens erhält, hat die vorhandenen Ansätze zwar fortgebildet und mannigfach

ergänzt, in dieser Hinsicht jedoch nichts eigentlich Neues geschaffen, man wolle dessen Keime denn in dem überraschenden Wiederaufleben des Wanderbuchhandels erblicken. Vielmehr liegt ihre Bedeutung, abgesehen von gewissen grundstürzenden technischen Neuerungen, der Erfindung der Dampfschnellpresse zu Beginn und der Setzmaschine zu Ende des 19. Jahrhunderts, vor allem auf dem Gebiete der sozialen Organisation, die, mit zäher Energie schrittweise ausgebaut, heute eine neue Ära buchgewerblicher Entwicklung einzuleiten verspricht. Und zwar wurden diese Bestrebungen vorwiegend von zwei Tendenzen beherrscht, die, als Leitmotive einander ablösend, zunächst die besonderen Interessen des Verlags, dann die des Sortiments zur Geltung zu bringen wußten: vom Kampfe gegen den Nachdruck und gegen den Kundenrabatt.

Ich habe schon früher auf die nachteiligen Wirkungen hingewiesen, die der Dreißigjährige Krieg für das Buchgewerbe nach sich zog. Begünstigte das Eindringen von allerhand zweifelhaften Elementen, wie sie die unruhigen Zeiten in Masse gezüchtet hatten, schon an sich die Entstehung geschäftlicher Mißbräuche, so wurde dieses Übel durch die Vorherrschaft des Tauschhandels noch vermehrt. Denn dieser füllte die Lager mit schwer verkäuflichen Büchern, deren sich Gewissenlose durch Lotterien, Auktionen und ähnliche Schleuderkünste zu entledigen suchten, während andere den guten Ruf des Buchgewerbes durch ein vielfach betrügerisches Pränumerationswesen untergruben. Am schlimmsten stand es mit dem Nachdruck, der, von altersher geübt, bei dem literarischen Tiefstand des 17. Jahrhunderts keine allzu große Bedeutung haben mochte, in der Klassikerzeit des 18. aber üppig emporwucherte, ja, womöglich auf Kosten des deutschen „Auslandes“ durch die Regierungen der Kleinstaaten gefördert wurde. Bei dem fast völligen Versagen der Zentralgewalt konnte nur energische Selbsthilfe retten.

Der Plan zu einer beruflichen Organisation des gesamten Buchhandels läßt sich bis in das Ende des 17. Jahrhunderts zurückverfolgen. Doch gelangte er damals noch nicht zur Ausführung. Nicht, als ob es den Standesgenossen an kollegialem Geiste gefehlt hätte. Ließ doch das natürliche Verlangen jedes Verlegers, womöglich mit allen Sortimentern in Geschäftsverbindung zu stehen, die Buchhändler im Konkurrenten nicht nur den Nebenbuhler, sondern stets auch den Geschäftsfreund erblicken. Wohl aber mochte die durch das Changegeschäft begründete

Gemeinbürgschaft besondere Verbände zur Wahrnehmung der gemeinsamen Interessen entbehrlich erscheinen lassen. So blieben denn auch die Vorschläge einer im Jahre 1733 erschienenen Schrift, die den Buchhandel zu einem allgemeinen Zusammenschluß und zur energischen Bekämpfung der vorhandenen Mißstände zu bewegen suchte, ohne Folgen. Erst ein im Jahre 1764 von dem Leipziger Buchhändler Ph. E. Reich auf der Jubilate-Messe an die in Leipzig versammelten Buchhändler gerichtetes Rundschreiben führte die entscheidende Wendung herbei. Es wurde am 10. Mai 1765 vorwiegend von norddeutschen Buchhändlern als ein „Schutz- und Trutzbündnis gegen den Nachdruck" die „Buchhandlungsgesellschaft in Deutschland" gegründet, die nach ihrem im Jahre 1766 veröffentlichten „Ersten Grundgesetz" sowohl den Nachdruck, als auch den „öfters beliebten wohlfeilen Verkauf der Bücher unter den Meßpreisen", d. h. den Kundenrabatt bekämpfte, sich jedoch, teils weil die praktischen Erfolge vorläufig ausblieben, teils weil die Privatinteressen zunächst noch die Oberhand behielten, nach kurzen zwei Jahren wieder auflöste, nicht ohne wenigstens in Preußen die ernste Aufmerksamkeit der Behörden erregt zu haben.

Tatsächlich erfolgte die Wiederholung des gescheiterten Organisationsversuches auf gänzlich anderer Grundlage. Hatte nämlich die große Zersplitterung des Abrechnungsverkehres schon in den achtziger Jahren des 18. Jahrhunderts den Gedanken angeregt, durch die Errichtung einer gemeinsamen Abrechnungsstelle diesen Übelstand zu beseitigen, so ward dieser Plan endlich auf der Leipziger Ostermesse des Jahres 1792 von dem Leipziger Buchhändler P. G. Kummer verwirklicht, der die auswärtigen Buchhändler in ein von ihm eigens hierfür gemietetes Lokal einlud und auch eine Geschäftsordnung für den so zentralisierten Abrechnungsverkehr entwarf. Zwar ging auch diese erste Buchhändlerbörse, an der sich gleich im ersten Jahre 121 auswärtige Buchhändler beteiligt hatten, schon 1794 aus äußeren Gründen wieder ein, doch lebte sie bereits zur Ostermesse von 1797, diesmal auf die Initiative des Potsdamer Buchhändlers C. Chr. Horvath hin, wieder auf, obwohl sich der Leipziger Buchhandel der neuen Einrichtung gegenüber in der Hauptsache noch ablehnend verhielt.

Horvath war es dann auch, der 1802 den erneuten Versuch machte, die Beseitigung der Mißstände im Buchhandel durch genossenschaftliche Organisation herbeizuführen. Die Wahl eines

Buchhändlerausschusses und die Ausarbeitung eines an alle Buchhändler versandten Zirkulares, in dem als nächste Ziele der erstrebten Vereinigung in erster Linie die Beseitigung des „ungebührlichen Rabattes", die Reform des Kreditwesens und die Beschränkung der Sortimenterzahl angeführt wurden, bildeten die einleitenden Schritte. Doch waren die damaligen politischen Zustände und der allgemeine wirtschaftliche Niedergang der Bewegung nicht förderlich. Sie kam erst nach den Freiheitskriegen wieder in Fluß und führte nach mannigfachen Zwischenfällen am 30. April 1825 unter Leitung von Fr. Campe aus Nürnberg und N. F. Voigt aus Ilmenau zur Gründung des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler, dem sich binnen kurzem die bedeutendsten Firmen des deutschen Buchhandels, auch die Leipziger, anschlossen. Zunächst nur der Nachfolger Horvaths, der sein Amt als Börsenvorstand 1824 niedergelegt hatte, begann er bald seinen Wirkungskreis zu erweitern. Wurde doch bereits in der neuen Börsenordnung von 1831 die Mitgliedschaft ausdrücklich an die Verpflichtung gebunden, „sich des Nachdruckes und des Nachdruckvertriebes zu enthalten", in dessen Bekämpfung der Börsenverein allerdings bald durch die Gesetzgebung abgelöst wurde, deren Bestrebungen durch die Reichsgesetze über das Urheberrecht vom 11. Juni 1870 bezw. vom 19. Juni 1901 ihren Abschluß fanden.

Ward durch die Einführung eines gesetzlichen Schutzes der Autor- und Verlegerrechte zunächst im Inlande, die einer entsprechenden Regelung der internationalen Rechtsverhältnisse die Wege ebnen mußte, die Lage der Verleger als „Monopolproduzenten" eine gesicherte, so wurde das Sortiment von diesen Erfolgen nur indirekt berührt. Um so mehr traten seine Sonderinteressen in einer Strömung hervor, die, in ihren Anfängen in das 18. Jahrhundert zurückgreifend, im Verlaufe des 19. ihr Ziel im wesentlichen erreichte und damit zugleich die Organisation des Buchgewerbes, wie sie der Börsenverein eingeleitet, einer höheren Vollendung entgegenführte.

Die Klage über den Kundenrabatt sind, wie G. Fischer betont, so alt wie der selbständige Büchervertrieb. Als Mittel des Konkurrenzkampfes begann er mit dem Zeitpunkte, wo selbständige Buchführer mit anderen solchen oder mit Dienern der Verleger beim Absatz der gleichen Verlagswerke an denselben Orten in Wettbewerb traten. Schon um die Wende des 15. Jahrhunderts verlangt und gewährt, wurde er besonders

durch das Tauschgeschäft mit seinen wohl niemals eingehaltenen Ladenpreisen erleichtert, als besonders drückend aber erst dann empfunden, als der Buchhandel zum Konditionsgeschäft überging. Kein Wunder also, daß, wie erwähnt, bereits das erste Grundgesetz der neu errichteten Buchhandlungsgesellschaft von 1765 den Kampf gegen die „Schleuderer" predigte, und daß die Horvath'schen Reformvorschläge von 1802 jene Kriegserklärung wiederholten. Zugleich aber wurde es immer klarer, daß nicht schon die Aufstellung von Normativ-Bestimmungen, sondern nur die Ausbildung geeigneter Organe zu ihrer Überwachung die Abschaffung des mißbräuchlichen Kundenrabattes herbeiführen könne, eine Aufgabe, an deren Lösung man für den Augenblick verzweifeln zu müssen glaubte.

Der 1834 gegründete Kreisverein der rheinisch-westfälischen Buchhändler war es dann, der Ende der vierziger Jahre aufs neue die Initiative ergriff, nachdem der aus über 200 Mitgliedern bestehende süddeutsche Buchhändlerverein bereits in den Jahren 1837, 1844 und 1846 versucht, die Rabattfrage wieder aufzurollen. Ein „Schutz- und Trutzbündnis" aller Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz sollte gegründet, jede Buchhandlung bei Strafe des Boykotts verpflichtet werden, sich vom 1. Januar 1849 ab der Rabattgewährung an Nichtwiederverkäufer zu enthalten, während die Durchführung dieser Bestimmung einem Zentralausschuß aus Delegierten des Börsenvereins, des süddeutschen Buchhändlervereins und der bestehenden Kreis- und Lokalvereine übertragen werden sollte. Auf der Ostermesse von 1847 der Hauptversammlung des Börsenvereins vorgelegt, wurde der Plan von diesem als undurchführbar abgelehnt. Wohl aber machte in den folgenden Jahrzehnten unter dem Einfluß der Buchhändler Frommann-Jena und Springer-Berlin die Bildung von Spezialvereinen so große Fortschritte, daß sich, nachdem eine 1878 zur Beratung über den immer bedrohlicher werdenden Notstand des Sortimentsbuchhandels in Weimar tagende Konferenz deutscher Verleger und Sortimenter als einziges Heilmittel wiederum die Organisation empfohlen, ein Jahr darauf die bis dahin entstandenen 7 größeren Verbände und 15 Lokalvereine, die alle in organischem Zusammenhange mit dem Börsenverein standen, zu einem „Verband der Kreis- und Ortsvereine im Deutschen Buchhandel" zusammenschließen konnten.

Die Einführung des Einheitsportos für 5 Kilo-Postpakete im Jahre 1873, die es den Sortimentern an den durch die buchhändlerische Organisation bevorzugten Plätzen Leipzig und Berlin ermöglichte, anderen im weitesten Umkreise durch höhere Rabattgewährung Konkurrenz zu machen, hatte die Rabattfrage in ein akutes Stadium geführt. Wenn sich der Börsenverein, seinen Prinzipien getreu, bis 1880 zurückgehalten, nur die Vereinsgründungen gefördert und Erhebungen veranstaltet, so übernahm er jetzt unter Adolf Kröner die Führung. Eine am 25. September 1887 in Frankfurt a. M. nach heftigen Kämpfen erzielte Statutenänderung, die dem Verein die „Feststellung allgemein gültiger Bestimmungen im Verkehr der Buchhändler mit dem Publikum in bezug auf die Einhaltung der Bücherladenpreise, bezw. den von letzteren zu gewährenden Rabatt," einräumte, schuf die geeignete Handhabe für den Erlaß einheitlicher Vorschriften, deren Aufrechterhaltung der Börsenverein mit seinen Machtmitteln, insbesondere durch ein gegen widerspenstige Mitglieder eingeleitetes „Ausschließungsverfahren", garantiert. Und diese Bestimmungen haben dann im Jahre 1903 eine weitere Verschärfung in der Richtung einer wenigstens in der Theorie fast vollständigen Abschaffung des bisherigen Kundenrabattes erfahren.

Überblickt man das Ergebnis der jüngsten Entwicklungsperiode des Buchgewerbes, so sieht man ganz Deutschland, Österreich und die Schweiz mit einem Netz von Landes-, Kreis- und Lokalvereinen überspannt, die zum allergrößten Teil im Börsenverein der deutschen Buchhändler ihre Zentralvertretung finden. Im Jahre 1825 als Abrechnungsverein zur Verbesserung einer mangelhaften Handelstechnik gegründet, sah dieser seine Aufgabe zunächst nur in der „gemeinsamen Verhandlung und Betreibung der allgemeinen Angelegenheiten des Buch- und Kunsthandels, einschließlich des Musikalien- und Landkartenhandels", und in der „Erleichterung des geschäftlichen Verkehrs, insbesondere der jährlichen Abrechnungen". Er erweiterte diese jedoch zu Beginn der achtziger Jahre dahin, daß er „die Pflege und Förderung des Wohles, sowie die Vertretung der Interessen des deutschen Buchhandels und seiner Angehörigen im weitesten Umfange" sich zum Ziele setzte, wobei ihm die Schaffung und Erhaltung von Anstalten und Einrichtungen zur Erleichterung des gegenseitigen Geschäftsverkehrs und der Abrechnungen, die Feststellung allgemein gültiger geschäftlicher Bestimmungen im Verkehr der Buchhändler unter-

einander und mit dem Publikum hinsichtlich der Einhaltung der Bücherladenpreise und der von den letzteren zu gewährenden Rabatte, die Pflege des Unterstützungswesens für Angehörige des Buchhandels und die Belebung des genossenschaftlichen Geistes in Orts-, Kreis-, Verleger- und Kommissionärvereinen, sowie die Förderung der betreffenden Vereinsbestrebungen als Mittel dienen sollten. In dem seit dem 1. Januar 1834 erscheinenden Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel, das bald auch zu einem wichtigen bibliographischen Hilfsmittel wurde, hat er sich ein mächtiges Organ geschaffen und mehrfach einen entscheidenden Einfluß auf die Gestaltung der staatlichen Gesetzgebung ausgeübt, deren Lücken er 1891 durch eine Verkehrsordnung, 1893 durch eine Verlagsordnung zu ergänzen suchte, welche letztere wiederum als Grundlage für die gesetzliche Regelung des Verlagsrechtes durch das Reichsgesetz vom 19. Juni 1901 dienen konnte.

Erst verhältnismäßig spät sind in dieser Organisation auch sozialpolitische Bestrebungen im engeren Sinne zum Ausdruck gekommen. Dies ist zum Teil wohl darauf zurückzuführen, daß — ein erfreuliches Zeichen für das Fehlen sozialer Klassengegensätze — die wichtige Unterstützungsfrage seit 1836 durch einen für Prinzipale und Gehilfen gleichzeitig wirkenden Unterstützungsverein gelöst wurde, dem sich dann 1872 als selbständiger Gehilfenunterstützungsverein der Allgemeine Deutsche Buchhandlungsgehilfenverband, und erst 1895 in der Allgemeinen Vereinigung Deutscher Buchhandlungsgehilfen auch ein moderner Gewerkverein mit dem Ziele, die ganze „soziale Lage und das Ansehen des Gehilfenstandes zu heben, sowie die Rechte und Interessen der Mitglieder gegenüber der Prinzipalität zu wahren", angeschlossen hat. Um so wichtiger ist die Rolle, die das sozialpolitische Moment schon frühzeitig in demjenigen Zweige des Buchgewerbes gespielt, von dem seine ganze moderne Entwicklung recht eigentlich ihren Ausgang genommen, in der Buchdruckerei.

Bekanntlich sind es unter den gewerblichen Arbeitern die Buchdrucker gewesen, die von der seit Anfang der sechziger Jahre auch in Deutschland einsetzenden Klassenbewegung mit zuerst ergriffen wurden. Wenn sich der im Jahre 1866 gegründete Deutsche Buchdruckerverband, der übrigens 1878 den Namen Unterstützungsverein Deutscher Buchdrucker annahm, zunächst auf die Pflege des Kassenwesens zur Unterstützung hilfsbedürftiger Mitglieder beschränkte, so nahm er doch später auch die Rege-

lung der Arbeitsverhältnisse in sein Programm auf und erhielt sehr bald in dem Deutschen Buchdruckerverein, zu dem sich 1869 die Prinzipale zusammenschlossen, seine charakteristische Ergänzung. Streitigkeiten über den Lohntarif im Jahre 1873 führten zu einer Arbeitseinstellung. Sie schloß mit der Anerkennung des Gehilfenverbandes durch die Arbeitgeber und mit einer Vereinbarung über den Lohntarif, dessen Aufrechterhaltung durch die Einrichtung von Schiedsämtern und später auch einer „Tarifkommission" gesichert wurde. Erst der durch das Verlangen nach Verkürzung der Arbeitszeit und Lohnerhöhung hervorgerufene große Ausstand von 1891/92 setzte diesem zwei Jahrzehnte hindurch andauernden Friedenszustande ein Ziel. Auf beiden Seiten mit Erbitterung geführt, endete er mit einer völligen Niederlage der Gehilfen und einer Auflösung des Gehilfenunterstützungsvereins, der zwar schon 1892 im Verbande Deutscher Buchdrucker wieder auflebte, ohne jedoch das alte Verhältnis zu den Arbeitgebern sogleich wieder herstellen zu können. Aus neuen Kämpfen erst sollte es wiedergeboren werden. Eine Mitte der neunziger Jahre einsetzende Lohnbewegung führte 1896 zur abermaligen Festsetzung eines Konventionaltarifs, dessen Durchführung auf Grund friedlicher Übereinkunft einem Tarifausschuß und einem Tarifamt übertragen wurde. Wie sehr diese Einrichtung den Bedürfnissen entsprach, geht schon daraus hervor, daß die Zahl der jener Tarifgemeinschaft beigetretenen Firmen von 1631 mit 18 340 Gehilfen im Jahre 1897 auf 5134 mit 45 868 Gehilfen im Jahre 1905 gestiegen war, und daß die im Oktober 1906 über den Abschluß eines neuen Tarifvertrags gepflogenen Unterhandlungen die Interessenten noch enger miteinander verknüpften. Wurde doch beschlossen, daß die beteiligten Vereine in Zukunft unter gewissen Bedingungen selbstschuldnerisch für die Verbindlichkeiten ihrer Mitglieder haften, und daß diese letzteren überdies verpflichtet sein sollen, als Arbeitgeber und Arbeiter grundsätzlich nur mit Gliedern des der Tarifgemeinschaft angehörigen Verbandes in geschäftliche Verbindung zu treten.

So zeigt uns das moderne deutsche Buchgewerbe am Ende einer ein halbes Jahrtausend umspannenden Entwicklung das Bild gesunder Kraft. Es hat, wie Th. Petermann jüngst mit Stolz hervorgehoben, Deutschland heute zum Zentrum des Weltbuchhandels gemacht, Deutschland, das mit einer Einfuhr an Büchern,

Karten, Musikalien, Zeitschriften von 21,5 Millionen Mark und einer Ausfuhr von 78,7 Millionen Mark im Jahre 1900 das geistreiche Frankreich (mit 9,2 bezw. 7,5 Millionen Mark) wie das weltumspannende England (mit 7,4 bezw. 29,4 Millionen Mark) weit hinter sich gelassen hat. Mochte es zu dieser Machtstellung immerhin durch die Erfindung des Buchdruckes berufen erscheinen, so war, wie derselbe Schriftsteller betont, dieser Erfolg doch mitnichten die notwendige Folge glücklicher äußerer Umstände, sondern er ward vielmehr in schwerer Zeit durch „selbständige Taten des deutschen Buchhandels, durch menschenalterlang mit zäher Ausdauer fortgesetzte Bemühungen, durch mutige Selbsthilfe und bündischen Sinn" erzielt, worin man zugleich die beste Bürgschaft für seine Zukunft erblicken darf.

Trotzdem fehlt es heute nicht an solchen, die gerade dieser Zukunft skeptisch gegenüberstehen und in dem hellen Bilde kraftvollen Lebens düstere Schatten bemerken wollen. Man spricht von einer Überproduktion an Druckwerken, einem steigenden Mißverhältnis zwischen Angebot und Nachfrage auf dem Büchermarkte, einer Überfüllung des Buchhandels; und die von dem Börsenverein durchgeführte Therapie, die im wesentlichen darauf hinauslief, das Übel durch eine Erhöhung der Preise in Form allmählicher Beseitigung des Kundenrabattes auf Kosten der Konsumenten zu heilen, hat zu einer Mobilisierung der Leidtragenden, zu einer kritischen Prüfung der Leistungen der Begünstigten und endlich zu einer Organisation der wissenschaftlichen Autoren geführt.

In der Tat scheint die Statistik das Vorhandensein gewisser Krankheitserscheinungen zu bestätigen. Zunächst unterliegt es keinem Zweifel, daß, wie die folgende Tabelle zeigt, die Zahl der im deutschen Buch-, Kunst- und Musikalienhandel vertretenen Hauptbetriebe und der darin beschäftigten Personen in den letzten Jahrzehnten viel schneller gewachsen ist als die Bevölkerung. Es betrug nämlich im Buch-, Kunst- und Musikalienhandel des Deutschen Reichs die Zunahme:

in der Periode	der Hauptbetriebe	der darin beschäftigt. Pers.	der ges. Bevölkerung
1875—1882	37,4 %	36,7 %	7,5 %
1882—1895	90,3 „	70,5 „	13,7 „

Ergibt sich nun daraus auch, daß die Zunahme der beschäftigten Personen hinter derjenigen der Betriebe zurückgeblieben ist, so daß

im Durchschnitt auf 100 Betriebe 1875 329, 1882 327, 1895 293 Personen entfielen, der Betriebsumfang also vermindert erscheint, so beweist eine genauere Betrachtung doch deutlich, daß sich jene bekannte kapitalistische Entwicklungstendenz, wie sie sich in der Zunahme von Groß- und Zwergbetrieben auf Kosten der Mittelbetriebe ausspricht, auch im Buchgewerbe durchzusetzen scheint.

Haben doch in der Zeit von 1882—1895 die Betriebe ohne jede Hilfsperson um 159 %, die mit mehr als 5 Personen um 53,7 %, die mit 2—5 Personen dagegen nur um 24,5 % zugenommen, so daß es unter je 100 Betrieben gab:

	1882	1895
Alleinbetriebe	40,0	54,3
Betriebe mit je 2—5 Personen	50,9	32,0
Betriebe mit mehr als 5 Personen	9,1	13,7

Und hält man sich endlich vor Augen, daß in der Zeit von 1875—1882 eine Vermehrung der Novitäten um 17,1 %, der Buchhandlungen um 37,4 %, in der Periode 1882—1895 eine Vermehrung der Novitäten um 56,9 %, der Buchhandlungen um 90,3 % stattgefunden hat, so erkennt man klar, daß nicht so sehr eine literarische Überproduktion als eine Überfüllung des Buchhandels eingetreten ist, die sich um so bedenklicher erweist, als auch eine große Anzahl von Buchbindern und Papierwarenhändlern, teils altem Brauche, teils einem modernen Bedürfnis folgend, den Buchverschleiß in ihren Geschäftskreis einbezogen haben. Diese Überfüllung des Buchhandels scheint es auch in erster Linie zu sein, die den Verdienst des Sortimenters über das wünschenswerte Maß hinaus herabgesetzt hat, soweit nicht die entscheidende Ursache in der nach Petermann der Erhöhung der Druckkosten vorauseilenden Verringerung des Verlegerrabattes zu suchen ist.

Fragt man sich dem gegenüber, welche Wirkungen die, wie es scheint, neuerdings auch von dem preußischen Unterrichtsministerium geförderte Rabattpolitik des Börsenvereins voraussichtlich zeitigen wird, so kann die Antwort m. E. nur abfällig lauten. Denn, ganz abgesehen von den keineswegs seltenen Fällen einer Umgehung der getroffenen Maßregeln durch das immer weiter um sich greifende Antiquariatsgeschäft, ist nicht zu vergessen, daß ein sehr erheblicher Teil der buchgewerblichen

Jahresproduktion schon vorher rabattlos verkauft wurde; und daß andrerseits da, wo die Rabattentziehung tatsächlich preissteigernd wirkt, diese Wirkung bei der eigentümlichen Natur des Buches als Ware für das Sortiment als Ganzes nur zu oft durch eine entsprechende Verminderung der Nachfrage ausgeglichen werden dürfte. Dagegen muß diese Rabattregelung wenigstens ihrer Tendenz nach die Vermehrung der Sortimenter begünstigen, insofern die Steigerung des Gewinnsatzes pro Wareneinheit die Entstehung von Zwergbetrieben mit geringem Umsatz befördern wird.

Diese letztere Anschauung ist gelegentlich auch in buchhändlerischen Kreisen laut geworden. So hat R. L. Prager noch 1903 drastisch bemerkt, er habe schon früher die Befürchtung ausgesprochen, es würden sich, „wenn die Rabattregelung durchgeführt sei, wieder einige hundert Leute auf den so ungeheuer lukrativen Buchhandel werfen, der jetzt wieder so fürchterlich viel einbringe, ganze 5% mehr“. Und die Erfahrung habe ihm recht gegeben. Auch Fischer hat in seinem Buche darauf hingewiesen, es dürfe nicht verkannt werden, daß es gerade durch die allgemeine Aufhebung des Kundenrabattes einer großen Menge kleiner Buchhändler ohne genügende Vorbildung erleichtert sei, sich heute zu etablieren und neben den eigentlichen Sortimentsbuchhandlungen zu halten, denen sie scharfe Konkurrenz machten und deren Fortbestehen sie bedrohen könnten. Und er hat, als Vertreter jener Rabattpolitik, konsequent die vielversprechende Bemerkung hinzugefügt, es werde der erste Schritt, der durch das Vorgehen in der Rabattfrage zur Erhaltung des Provinzialsortiments getan sei, früher oder später noch einen anderen, der auf die Beschränkung der Sortimenterzahl abziele, nach sich ziehen müssen. Wir sind also offenbar noch längst nicht am Ende jener die freie Konkurrenz beseitigenden oder doch beschränkenden Politik der führenden Buchhändlerkreise angelangt, ja, wie es scheint, gehen wir einer Zeit entgegen, wo die moderne Sortimentsbuchhandlung der Nation ihre geistige Nahrung nach Geschäftsprinzipien verabreicht, deren einseitige Festsetzung auf die Dauer wohl schwerlich dem Buchhandel wird überlassen bleiben können.

Man hat sich darüber gestritten, ob der Börsenverein der Buchhändler als Kartell im strengen Sinne zu betrachten sei. Ich halte das für verhältnismäßig irrelevant; denn, daß er ein kartellartiges Gebilde ist, steht außer Zweifel. Verfolgt er doch den allgemeinen Kartellzweck, seinen Angehörigen durch dauernde

monopolistische Beherrschung des Marktes den höchstmöglichen Kapitalprofit zu sichern, und er verfolgt ihn überdies, wie Bücher betont, mit den echten Kartellmitteln, wie Boykott, Konventionalstrafen, Unterbietung, billigerer Lieferung an das Ausland usw. Ihm daraus einen Vorwurf zu machen, erscheint mir zwecklos. Wohl aber darf man ihm wie gegenüber allen anderen derartigen Verbänden die Frage aufwerfen, ob die im Interesse der Unternehmer geschaffene und geleitete Organisation in ihrem Schoße selbsttätig Kräfte ausgebildet, die stark genug sind, um die bisherige Funktion der systematisch ausgeschalteten Konkurrenz zugunsten der Konsumenten zu übernehmen, oder ob jene nicht etwa einer Ergänzung bedürfe, um in ihr gewichtige Kulturinteressen zur Geltung zu bringen, die im Sturm und Drang der wirtschaftlichen Machtkämpfe allzuleicht zu verkümmern drohen.

Ein Blick auf das feste Gefüge der heutigen Gesamtorganisation des Buchgewerbes zeigt uns eine klaffende Lücke. Mögen Verleger, Drucker, Sortimenter und ihre Gehilfen darinnen vertreten sein, dem Schriftsteller ist keine Stätte bereitet. Das ist entwicklungsgeschichtlich leicht zu erklären. Ist sich doch, wie wir gesehen, der Autor, der Bücherproduzent par excellence, erst in allerjüngster Zeit seiner wirtschaftlichen Interessen klarer bewußt geworden, die, soweit es sich wenigstens um wissenschaftliche Werke handelt, um so weiter reichen, als gerade er neben den Bibliotheken auch als der, wenn nicht kaufkräftigste, so doch kauflustigste und darum auf die Dauer auch aufnahmefähigste Konsument in Frage kommt. So gewinnt der im Jahre 1903 von einigen Leipziger Professoren gegründete Akademische Schutzverein, der es unternimmt, nach Art einer Anzahl schon früher entstandener Schriftstellerverbände, in denen die Belletristik dominierte, nun auch die Masse der wissenschaftlichen Autoren zu organisieren, eine besondere Bedeutung.

Unmittelbar aus den leidigen Kämpfen um den Kundenrabatt hervorgegangen, bildet der Verein die natürliche Ergänzung zum Börsenverein der Buchhändler. Er erstreckt sich über Deutschland, Österreich und die Schweiz, und gliedert sich in Zweigvereine, die an den Hochschulorten ihren Sitz haben. Er verfügt über eine Auskunftstelle und seit 1906 in dem „Korrespondenzblatt des Akademischen Schutzvereins“ über ein eigenes Organ. Er setzt sich das Ziel, „im Interesse der Wissenschaft, ihrer Arbeiter und des Publikums auf den Verlag, Vertrieb und Absatz der

wissenschaftlichen Literatur einzuwirken, um der Verteuerung der Schriftwerke zu steuern, den Absatz zu fördern und die Autoren gegen die wirtschaftliche Übermacht beim Abschluß der Verlagsverträge zu schützen". Und er glaubt dies zu erreichen, indem er „seinen Mitgliedern mit Rat und Auskunft dient, die öffentliche Meinung aufzuklären sucht, den Zusammenschluß aller Mitinteressenten fördert, auf eine rationelle Gestaltung des Buchvertriebes hinwirkt und Einrichtungen ins Leben ruft, welche der literarischen wissenschaftlichen Produktion die größtmögliche Verbreitung zu sichern imstande sind".

Gerade darum aber wäre es, wie Petermann mit Recht bemerkt, durchaus verfehlt zu glauben, daß seine ganze Aufgabe sich in der Rabattfrage erschöpfe, und daß „die ganze Sache als aus und abgetan zu betrachten sei, wenn in diesem Punkte augenblicklich kein Erfolg erzielt wurde". Vielmehr ist die bisherige Wirksamkeit des Schutzvereins nur als ein erster Anfang zu betrachten, und er wird sich, soll er seiner wahren Bestimmung gerecht werden, immer mehr zu einer allgemeinen Organisation des deutschen Gelehrtenstandes auswachsen müssen.

Sollten aber die Vertreter des Buchhandels, wie das unter dem Einfluß besonderer Umstände verzeihlich ist, die Entwicklung des Verbandes auch in Zukunft mit Mißtrauen verfolgen, so könnte sie ein Blick auf das benachbarte Gebiet des Musikalienhandels eines Besseren belehren. Auch hier haben zwei mächtige Korporationen, die Genossenschaft deutscher Tonsetzer und der Verein deutscher Musikalienhändler, einander zunächst feindselig gegenübergestanden, nur daß ungleich den im Buchgewerbe zu beobachtenden Verhältnissen der Tonsetzerverband in der energischen Wahrung der wirtschaftlichen Interessen seiner Mitglieder die Führung übernahm. Auch hier hat ein äußerer Anlaß, die Frage des musikalischen Aufführungsrechtes, den offenen Ausbruch geheimen Zwistes herbeigeführt. Und einer mehrjährigen erbitterten Fehde ist nun doch endlich auch hier vor einigen Monden der Friede gefolgt, der in einer von beiden Teilen beschickten Vertretung Interessengegensatz in Interessengemeinschaft verwandelt hat. So möge denn die Zeit nicht mehr fern sein, wo auch Buchhändler und gelehrte Schriftsteller einsehen, daß ihre Werke Werke des Friedens sind, und daß sie selbst, als wichtige Organe einer großen Kulturnation, auf die Dauer auch ihre Sonderinteressen am besten fördern werden, wenn sie sich bewußt dem Wohle des Ganzen, dem Geistesleben ihres Volkes unterordnen.

„Aus Natur und Geisteswelt“.

Jedes Bändchen geh. 1 Mark, geschmackv. geb. 1 Mark 25 Pf.

In der Sammlung ist ferner erschienen:

Wie ein Buch entsteht. Von Professor A. W. Unger. Mit zahlreichen Abbildungen. (Bd. 175.)

Eine zusammenhängende, für weitere Kreise berechnete Darstellung über Geschichte, Herstellung und Vertrieb des Buches unter eingehender Behandlung sämtlicher buchgewerblicher Techniken. Damit will das Buch namentlich auch denen, die als „Autoren“ in irgend einer näheren Beziehung zur Herstellung des Buches stehen, Anleitung und Belehrung über das umfassende, so außerordentlich interessante Gebiet der graphischen Künste, über Ausstattung, Papier, Satz, Illustration, Druck und Einband des Buches geben. Der praktische Wert dieses Bändchens wird noch erhöht durch zahlreiche Beigaben von Papier-, Schrift- und Illustrationsproben.

Die deutsche Illustration. Von Professor Dr. Rudolf Kautzsch. Mit 35 Abbildungen. (Bd. 44.)

Behandelt ein besonders wichtiges und besonders lehrreiches Gebiet der Kunst — denn „das Tiefste und Beste, was unser Volk bewegt, haben unsere Künstler in Bilderbogen und Illustrationen ausgesprochen“ — und leistet zugleich, indem es an der Hand der Geschichte das Charakteristische der Illustration als Kunst zu erforschen sucht, ein gut Stück „Kunsterziehung“.

„. . . Daß man von Kautzsch, dem früheren Direktor des Deutschen Buchgewerbemuseums in Leipzig, eine gute Arbeit über das hier gestellte Thema verlangt, ist erklärlich. Doch man wird selbst bei hohen Ansprüchen zugeben müssen, daß das kleine Büchlein nicht hinter den Erwartungen, die man auf dasselbe setzt, zurückbleibt. Es ist mit eingehendster Sachkenntnis geschrieben, lehrhaft illustriert und gibt in prägnanter Darstellung die Hauptzüge der geschichtlichen Entwicklung, wenn auch hie und da etwas sprunghaft und abrupt, so doch im allgemeinen treffend charakterisiert, wieder.“ (Historisches Jahrbuch.)

„. . . Wir brauchen dieser kurzen Inhaltsangabe nichts hinzuzufügen. Jeder, der mit dem Buchgewerbe in irgendeiner Weise zu tun hat und besonders derjenige, der dazu beitragen kann und will, die künstlerische Ausgestaltung des deutschen Buchs werktätig zu heben, muß dies Buch gelesen haben. Anregungen gibt es darin genug, und in vielen Punkten wird durch dasselbe überhaupt erst die rechte Klarheit und das Verständnis des Wesens und der Aufgaben gegeben, die der Illustration für die Zukunft erwachsen.“ (Archiv für Buchgewerbe.)

Schrift- und Buchwesen in alter und neuer Zeit. Von Professor Dr. O. Weise. 2., verbesserte Auflage. Mit 37 Abbildungen. (Bd. 4.)

Verfolgt durch mehr als vier Jahrtausende Schrift-, Brief- und Zeitungswesen, Buchhandel und Bibliotheken; wir hören von den Bibliotheken der Babylonier, von den Zeitungen im alten Rom, vor allem aber von der großartigen Entwicklung, die „Schrift- und Buchwesen“ in der neuesten Zeit, insbesondere seit Erfindung der Buchdruckerkunst, genommen haben.

„. . . Ein ähnliches Buch dürfte wohl nicht existieren, in welchem die allmähliche Vervollkommnung der einschlägigen Erscheinungen so klar verständlich, so überzeugend und doch in so prägnanter Kürze herausgehoben sind.“ (Lehrerzeitung für Ost- und Westpreußen.)

„In knapper, aber anregender und interessanter Weise wird die Geschichte der Schrift, des Buchdruckereiwesens, des Briefwesens, der Zeitungen, der Inschriften, des Buchhandels und des Bibliothekwesens erzählt. Eine Reihe guter instruktiver Abbildungen bildet eine willkommene Erläuterung und Ergänzung des Textes.“ (Die Lehrerin.)

Aus Natur und Geisteswelt

Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen aus allen Gebieten des Wissens

Geheftet 1 Mark.	in Bändchen von 130–160 Seiten. Jedes Bändchen ist in sich abgeschlossen und einzeln käuflich.	Gebunden Mk. 1.25.

Die Sammlung „Aus Natur und Geisteswelt" sucht ihre Aufgabe nicht in der Vorführung einer Fülle von Lehrstoff und Lehrsätzen oder etwa gar unerwiesenen Hypothesen, sondern darin, dem Leser Verständnis dafür zu vermitteln, wie die moderne Wissenschaft es erreicht hat, über wichtige Fragen von allgemeinstem Interesse Licht zu verbreiten. Sie will dem Einzelnen ermöglichen, wenigstens an einem Punkte sich über den engen Kreis, in den ihn heute meist der Beruf einschließt, zu erheben, an einem Punkte die Freiheit und Selbständigkeit des geistigen Lebens zu gewinnen. In diesem Sinne bieten die einzelnen in sich abgeschlossenen Schriften gerade dem „Laien" auf dem betreffenden Gebiete in voller Anschaulichkeit und lebendiger Frische eine gedrängte, aber anregende Übersicht.

Aberglaube s. Heilwissenschaft.

Abstammungslehre. Abstammungslehre und Darwinismus. Von Professor Dr. R. Hesse. 2. Auflage. Mit 37 Figuren im Text. (Nr. 39.)

Die Darstellung der großen Errungenschaft der biologischen Forschung des vorigen Jahrhunderts, der Abstammungslehre, erörtert die zwei Fragen: „Was nötigt uns zur Annahme der Abstammungslehre?" und — die viel schwierigere — „wie geschah die Umwandlung der Tier- und Pflanzenarten, welche die Abstammungslehre fordert?" oder: „wie wird die Abstammung erklärt?"

Algebra s. Arithmetik.

Alkoholismus. Der Alkoholismus, seine Wirkungen und seine Bekämpfung. Herausgegeben vom Zentralverband zur Bekämpfung des Alkoholismus. 3 Bändchen. (Nr. 103. 104. 145.)

Die drei Bändchen sind ein kleines wissenschaftliches Kompendium der Alkoholfrage, verfaßt von den besten Kennern der mit ihr verbundenen sozial-hygienischen und sozial-ethischen Probleme. Sie enthalten eine Fülle von Material in übersichtlicher und schöner Darstellung und sind unentbehrlich für alle, denen die Bekämpfung des Alkoholismus als eine der wichtigsten und bedeutungsvollsten Aufgaben ernster, sittlicher und sozialer Kulturarbeit am Herzen liegt.

Band I. Der Alkohol und das Kind. Die Aufgaben der Schule im Kampf gegen den Alkoholismus. Der Alkoholismus und der Arbeiterstand. Alkoholismus und Armenpflege.

Band II. Alkoholismus und Nervosität. Alkohol und Geisteskrankheiten. Alkoholismus und Prostitution. Alkohol und Verkehrswesen.

Band III. Alkohol und Seelenleben. Alkohol und Strafgesetz. Einrichtungen im Kampf gegen den Alkohol. Einwirkungen des Alkohols auf die inneren Organe. Alkohol als Nahrungsmittel. Älteste deutsche Mäßigkeitsbewegung.

Ameisen. Die Ameisen. Von Dr. Friedrich Knauer. Mit 61 Figuren. (Nr. 94.)

Faßt die Ergebnisse der so interessanten Forschungen über das Tun und Treiben einheimischer und exotischer Ameisen, über die Vielgestaltigkeit der Formen im Ameisenstaate, über die Bautätigkeit, Brutpflege und ganze Ökonomie der Ameisen, über ihr Zusammenleben mit anderen Tieren und mit Pflanzen, über die Sinnestätigkeit der Ameisen und über andere interessante Details aus dem Ameisenleben zusammen.

Amerika (s. a. Schulwesen). Aus dem amerikanischen Wirtschaftsleben. Von Prof. J. Laurence Laughlin. Mit 9 graph. Darstellungen. (Nr. 127.)

Ein Amerikaner behandelt für deutsche Leser die Fragen, die augenblicklich im Vordergrunde des öffentlichen Lebens in Amerika stehen, den Wettbewerb zwischen den Vereinigten Staaten und Europa — Schutzzoll und Reziprozität in den Vereinigten Staaten — Die Arbeiterfrage in den Vereinigten Staaten — Die amerikanische Trustfrage — Die Eisenbahnfrage in den Vereinigten Staaten — Die Bankfrage in den Vereinigten Staaten — Die herrschenden volkswirtschaftlichen Ideen in den Vereinigten Staaten.

——— Geschichte der Vereinigten Staaten von Amerika. Von Dr. E. Daenell. (Nr. 147.)

Gibt in großen Zügen eine übersichtliche Darstellung der geschichtlichen, kulturgeschichtlichen und wirtschaftlichen Entwicklung der Vereinigten Staaten von den ersten Kolonisationsversuchen bis zur jüngsten Gegenwart mit besonderer Berücksichtigung der verschiedenen politischen, ethnographischen, sozialen und wirtschaftlichen Probleme, die zur Zeit die Amerikaner besonders bewegen.

Anthropologie s. Mensch.

Arbeiterschutz. Arbeiterschutz und Arbeiterversicherung. Von weil. Professor Dr. O. v. Zwiedineck-Südenhorst. (Nr. 78.)

Das Buch bietet eine gedrängte Darstellung des gemeiniglich unter dem Titel „Arbeiterfrage" behandelten Stoffes; insbesondere treten die Fragen der Notwendigkeit, Zweckmäßigkeit und der ökonomischen Begrenzung der einzelnen Schutzmaßnahmen und Versicherungseinrichtungen in den Vordergrund.

Arithmetik und Algebra (s. a. Mathematische Spiele) zum Selbstunterricht. Von Professor Dr. P. Crantz. I. Teil: Die Rechnungsarten. Gleichungen ersten Grades mit einer und mehreren Unbekannten. Gleichungen zweiten Grades. Mit 9 Figuren im Text. (Nr. 120.)

Will in leicht faßlicher und für das Selbststudium geeigneter Darstellung über die Anfangsgründe der Arithmetik und Algebra unterrichten und behandelt die sieben Rechnungsarten, die Gleichungen ersten Grades mit einer und mehreren Unbekannten und die Gleichungen zweiten Grades mit einer Unbekannten, wobei auch die Logarithmen so ausführlich behandelt sind, daß jemand an der Hand des Buches sich auch vollständig mit dem Gebrauche der Logarithmentafeln vertraut machen kann.

Astronomie (s. a. Kalender; Mond; Weltall). Das astronomische Weltbild im Wandel der Zeit. Von Professor Dr. S. Oppenheim. Mit 24 Abbildungen im Text. (Nr. 110.)

Schildert den Kampf der beiden hauptsächlichsten „Weltbilder", des die Erde und des die Sonne als Mittelpunkt betrachtenden, der einen bedeutungsvollen Abschnitt in der Kulturgeschichte der Menschheit bildet, wie er schon im Altertum bei den Griechen entstanden ist, anderthalb Jahrtausende später zu Beginn der Neuzeit durch Kopernikus von neuem aufgenommen wurde und da erst mit einem Siege des heliozentrischen Systems schloß.

Atome s. Moleküle.

Auge. Das Auge des Menschen und seine Gesundheitspflege. Von Privatdozent Dr. med. Georg Abelsdorff. Mit 15 Abb. im Text. (Nr. 149.)

Schildert die Anatomie des menschlichen Auges sowie die Leistungen des Gesichtsinnes, besonders soweit sie außer dem medizinischen ein allgemein wissenschaftliches oder ästhetisches Interesse beanspruchen können, und behandelt die Gesundheitspflege (Hygiene) des Auges, besonders Schädigungen, Erkrankungen und Verletzungen des Auges, Kurzsichtigkeit und erhebliche Augenkrankheiten, sowie die künstliche Beleuchtung.

Automobil. Das Automobil. Eine Einführung in Bau und Betrieb des modernen Kraftwagens. Von Ing. Karl Blau. Mit 83 Abb. (Nr. 166.)

Gibt in gedrängter Darstellung und leichtfaßlicher Form einen anschaulichen Überblick über das Gesamtgebiet des modernen Automobilismus, so daß sich auch der Nichttechniker mit den Grundprinzipien rasch vertraut machen kann, und behandelt das Benzinautomobil, das Elektromobil und das Dampfautomobil nach ihren Kraftquellen und sonstigen technischen Einrichtungen, wie Zündung, Kühlung, Bremsen, Stundung, Bereifung usw.

Baukunst (s. a. Städtebilder). Deutsche Baukunst im Mittelalter. Von Professor Dr. A. Matthaei. 2. Auflage. Mit Abbildungen im Text und auf 2 Doppeltafeln. (Nr. 8.)

Der Verfasser will mit der Darstellung der Entwicklung der deutschen Baukunst des Mittelalters zugleich über das Wesen der Baukunst als Kunst aufklären, indem er zeigt, wie sich im Verlauf der Entwicklung die Raumvorstellung klärt und vertieft, wie das technische Können wächst und die praktischen Aufgaben sich erweitern, wie die romanische Kunst geschaffen und zur Gotik weiter entwickelt wird.

Beethoven s. Musik.

Befruchtungsvorgang. Der Befruchtungsvorgang, sein Wesen und seine Bedeutung. Von Dr. Ernst Teichmann. Mit 7 Abbildungen im Text und 4 Doppeltafeln. (Nr. 70.)

Will die Ergebnisse der modernen Forschung, die sich mit dem Befruchtungsproblem befaßt, darstellen. Ei und Samen, ihre Genese, ihre Reifung und ihre Vereinigung werden behandelt, im Chromatin die materielle Grundlage der Vererbung aufgezeigt und als die Bedeutung des Befruchtungsvorgangs eine Mischung der Qualität zweier Individuen.

Beleuchtungsarten. Die Beleuchtungsarten der Gegenwart. Von Dr. phil. Wilhelm Brüsch. Mit 155 Abbildungen im Text. (Nr. 108.)

Gibt einen Überblick über ein gewaltiges Arbeitsfeld deutscher Technik und Wissenschaft, indem die technischen und wissenschaftlichen Bedingungen für die Herstellung einer wirtschaftlichen Lichtquelle und die Methoden für die Beurteilung ihres wirklichen Wertes für den Verbraucher, die einzelnen Beleuchtungsarten sowohl hinsichtlich ihrer physikalischen und chemischen Grundlagen als auch ihrer Technik und Herstellung behandelt werden.

Bevölkerungslehre. Von Professor Dr. M. Haushofer. (Nr. 50.)

Will in gedrängter Form das Wesentliche der Bevölkerungslehre geben über Ermittlung der Volkszahl, über Gliederung und Bewegung der Bevölkerung, Verhältnis der Bevölkerung zum bewohnten Boden und die Ziele der Bevölkerungspolitik.

Bibel (s. a. Jesus; Religion). Der Text des Neuen Testaments nach seiner geschichtlichen Entwicklung. Von Div.-Pfarrer A. Pott. Mit 8 Tafeln. (Nr. 134.)

Will in die das allgemeine Interesse an der Textkritik bekundende Frage: „Ist der ursprüngliche Text des Neuen Testamentes überhaupt noch herzustellen?“ durch die Erörterung der Verschiedenheiten des Luthertextes (des früheren, revidierten und durchgesehenen) und seines Verhältnisses zum heutigen (deutschen) „berichtigten“ Text, einführen, den „ältesten Spuren des Textes“ nachgehen, eine „Einführung in die Handschriften“ wie die „ältesten Übersetzungen“ geben und in „Theorie und Praxis“ zeigen, wie der Text berichtigt und rekonstruiert wird.

Bildungswesen (s. a. Schulwesen). Das deutsche Bildungswesen in seiner geschichtlichen Entwickelung. Von Prof. Dr. Friedrich Paulsen. (Nr. 100.)

Auf beschränktem Raum löst der Verfasser die schwierige Aufgabe, indem er das Bildungswesen stets im Rahmen der allgemeinen Kulturbewegung darstellt, so daß die gesamte Kulturentwicklung unseres Volkes in der Darstellung seines Bildungswesens wie in einem verkleinerten Spiegelbild zur Erscheinung kommt. So wird aus dem Büchlein nicht nur für die Erkenntnis der Vergangenheit, sondern auch für die Forderungen der Zukunft reiche Frucht erwachsen.

Biologie s. Abstammungslehre; Ameisen; Befruchtungsvorgang; Leben; Meeresforschung; Pflanzen; Plankton; Tierleben.

Botanik s. Obstbau; Pflanzen; Wald.

Buchwesen s. Illustrationskunst; Schriftwesen.

Buddha. Leben und Lehre des Buddha. Von Professor Dr. Richard Pischel. Mit 1 Tafel. (Nr. 109.)

Gibt nach einer Übersicht über die Zustände Indiens zur Zeit des Buddha eine Darstellung des Lebens des Buddha, seiner Stellung zu Staat und Kirche, seiner Lehrweise, sowie seiner Lehre, seiner Ethik und der weiteren Entwicklung des Buddhismus.

Chemie (s. a. Haushalt; Metalle). Luft, Wasser, Licht und Wärme. Neun Vorträge aus dem Gebiete der Experimental-Chemie. Von Professor Dr. R. Blochmann. 2. Auflage. Mit zahlreichen Abb. im Text. (Nr. 5.)

Führt unter besonderer Berücksichtigung der alltäglichen Erscheinungen des praktischen Lebens in das Verständnis der chemischen Erscheinungen ein und zeigt die praktische Bedeutung desselben für unser Wohlergehen.

Christentum (s. a. Bibel; Jesus; Religion). Aus der Werdezeit des Christentums. Studien und Charakteristiken. Von Prof. Dr. J. Geffcken. (Nr. 54.)

Gibt durch eine Reihe von Bildern eine Vorstellung von der Stimmung im alten Christentum und von seiner inneren Kraft und verschafft so ein Verständnis für die ungeheure und vielseitige welthistorische kultur- und religionsgeschichtliche Bewegung.

Dampf und Dampfmaschine. Von Professor Dr. R. Vater. Mit 44 Abbildungen. (Nr. 63.)

Schildert die inneren Vorgänge im Dampfkessel und namentlich im Zylinder der Dampfmaschine, um so ein richtiges Verständnis des Wesens der Dampfmaschine und der in der Dampfmaschine sich abspielenden Vorgänge zu ermöglichen.

Darwinismus s. Abstammungslehre.

Deutschland s. Kolonien; Volksstämme; Wirtschaftsgeschichte.

Drama (s. a. Theater). Das deutsche Drama des neunzehnten Jahrhunderts. In seiner Entwicklung dargestellt von Professor Dr. G. Witkowski. 2. Auflage. Mit einem Bildnis Hebbels. (Nr. 51.)

Sucht in erster Linie auf historischem Wege das Verständnis des Dramas der Gegenwart anzubahnen und berücksichtigt die drei Faktoren, deren jeweilige Beschaffenheit die Gestaltung des Dramas bedingt: Kunstanschauung, Schauspielkunst und Publikum.

Dürer. Albrecht Dürer. Von Dr. Rudolf Wustmann. Mit 33 Abbildungen im Text. (Nr. 97.)

Eine schlichte und knappe Erzählung des gewaltigen menschlichen und künstlerischen Entwicklungsganges Albrecht Dürers und eine Darstellung seiner Kunst, in der nacheinander seine Selbst- und Angehörigenbildnisse, die Zeichnungen zur Apokalypse, die Darstellungen von Mann und Weib, das Marienleben, die Stiftungsgemälde, die Radierungen von Rittertum, Trauer und Heiligkeit sowie die wichtigsten Werke aus der Zeit der Reife behandelt werden.

Ehe und Eherecht. Von Professor Dr. Ludwig Wahrmund. (Nr. 115.)

Schildert in gedrängter Fassung die historische Entwicklung des Ehebegriffes von den orientalischen und klassischen Völkern an nach seiner natürlichen, sittlichen und rechtlichen Seite und untersucht das Verhältnis von Staat und Kirche auf dem Gebiete des Eherechtes, behandelt darüber hinaus aber auch alle jene Fragen über die rechtliche Stellung der Frau und besonders der Mutter, die immer lebhafter die öffentliche Meinung beschäftigen.

Eisenbahnen (s. a. Technik; Verkehrsentwicklung). Die Eisenbahnen, ihre Entstehung und gegenwärtige Verbreitung. Von Professor Dr. F. Hahn. Mit zahlreichen Abbildungen im Text und einer Doppeltafel. (Nr. 71.)

Nach einem Rückblick auf die frühesten Zeiten des Eisenbahnbaues führt der Verfasser die Eisenbahn im allgemeinen nach ihren Hauptmerkmalen vor. Der Bau des Bahnkörpers, der Tunnel, die großen Brückenbauten, sowie der Betrieb selbst werden besprochen, schließlich ein Überblick über die geographische Verbreitung der Eisenbahnen gegeben.

——— Die technische Entwicklung der Eisenbahnen der Gegenwart. Von Eisenbahnbau- und Betriebsinspektor E. Biedermann. Mit zahlreichen Abbildungen im Text. (Nr. 144.)

Nach einem geschichtlichen Überblick über die Entwicklung der Eisenbahnen werden die wichtigsten Gebiete der modernen Eisenbahntechnik behandelt, der Oberbau, Entwicklung und Umfang der Spurbahnnetze in den verschiedenen Ländern, die Geschichte des Lokomotivenwesens bis zur Ausbildung der Heißdampflokomotiven einerseits und des elektrischen Betriebes andererseits, sowie der Sicherung des Betriebes durch Stellwerks- und Blockanlagen.

Eisenhüttenwesen. Das Eisenhüttenwesen. Erläutert in acht Vorträgen von Geh. Bergrat Professor Dr. H. Wedding. 2. Auflage. Mit 12 Figuren im Text. (Nr. 20.)

Schildert in gemeinfaßlicher Weise, wie Eisen, das unentbehrlichste Metall, erzeugt und in seine Gebrauchsformen gebracht wird. Besonders wird der Hochofenprozeß nach seinen chemischen, physikalischen und geologischen Grundlagen geschildert, die Erzeugung der verschiedenen Eisenarten und die dabei in Betracht kommenden Prozesse erörtert.

Elektrotechnik (s. a. Funkentelegraphie). Grundlagen der Elektrotechnik. Von Dr. Rud. Blochmann. Mit zahlreichen Abb. im Text. (Nr. 168.)

Eine durch lehrreiche Abbildungen unterstützte Darstellung der elektrischen Erscheinungen, ihrer Grundgesetze und ihrer Beziehungen zum Magnetismus, sowie eine Einführung in das Verständnis der zahlreichen praktischen Anwendungen der Elektrizität in den Maschinen zur Krafterzeugung, wie in der elektrischen Beleuchtung und in der Chemie.

Entdeckungen (s. a. Polarforschung). Das Zeitalter der Entdeckungen. Von Professor Dr. S. Günther. 2. Auflage. Mit einer Weltkarte. (Nr. 26.)

Mit lebendiger Darstellungsweise sind hier die großen weltbewegenden Ereignisse der geographischen Renaissancezeit ansprechend geschildert, von der Begründung der portugiesischen Kolonialherrschaft und den Fahrten des Columbus an bis zu dem Hervortreten der französischen, britischen und holländischen Seefahrer.

Erde (s. a. Mensch und Erde; Wirtschaftsgeschichte). Aus der Vorzeit der Erde. Vorträge über allgemeine Geologie. Von Professor Dr. Fr. Frech. Mit 49 Abbildungen im Text und auf 5 Doppeltafeln. (Nr. 61.)

Erörtert die interessantesten und praktisch wichtigsten Probleme der Geologie: die Tätigkeit der Vulkane, das Klima der Vorzeit, Gebirgsbildung, Korallenriffe, Talbildung und Erosion, Wildbäche und Wildbachverbauung.

Erfindungswesen s. Gewerbe.

Ernährung (s. a. Alkoholismus; Haushalt; Kaffee; Säugling). Ernährung und Volksnahrungsmittel. Sechs Vorträge von weil. Professor Dr. Johannes Frentzel. Mit 6 Abbildungen im Text und 2 Tafeln. (Nr. 19.)

Gibt einen Überblick über die gesamte Ernährungslehre. Durch Erörterung der grundlegenden Begriffe werden die Zubereitung der Nahrung und der Verdauungsapparat besprochen und endlich die Herstellung der einzelnen Nahrungsmittel, insbesondere auch der Konserven behandelt.

Erziehung. (s. a. Jugendfürsorge; Knabenhandarbeit; Pädagogik). Moderne Erziehung in Haus und Schule. Vorträge in der Humboldt-Akademie zu Berlin. Von J. Tews. (Nr. 159.)

Betrachtet die Erziehung als Sache nicht eines einzelnen Berufes, sondern der gesamten gegenwärtigen Generation, zeichnet scharf die Schattenseiten der modernen Erziehung und zeigt Mittel und Wege für eine allseitige Durchdringung des Erziehungsproblems. In diesem Sinne werden die wichtigsten Erziehungsfragen behandelt: Die Familie und ihre pädagogischen Mängel, der Lebensmorgen des modernen Kindes, Bureaukratie und Schematismus, Persönlichkeitspädagogik, Zucht und Zuchtmittel, die religiöse Frage, gemeinsame Erziehung der Geschlechter, die Armen am Geiste, Erziehung der reiferen Jugend usw.

Farben s. Licht.

Frauenarbeit. Die Frauenarbeit, ein Problem des Kapitalismus. Von Privatdozent Dr. Robert Wilbrandt. (Nr. 106.)

Das Thema wird als ein brennendes Problem behandelt, das uns durch den Kapitalismus aufgegeben worden ist, und behandelt von dem Verhältnis von Beruf und Mutterschaft aus, als dem zentralen Problem der ganzen Frage, die Ursachen der niedrigen Bezahlung der weiblichen Arbeit, die daraus entstehenden Schwierigkeiten in der Konkurrenz der Frauen mit den Männern, den Gegensatz von Arbeiterinnenschutz und Befreiung der weiblichen Arbeit.

Frauenbewegung. Die moderne Frauenbewegung. Von Dr. Käthe Schirmacher. (Nr. 67.)

Gibt einen Überblick über die Haupttatsachen der modernen Frauenbewegung in allen Ländern und schildert eingehend die Bestrebungen der modernen Frau auf dem Gebiet der Bildung, der Arbeit, der Sittlichkeit, der Soziologie und Politik.

Frauenkrankheiten. Gesundheitslehre für Frauen. Von Privatdozent Dr. R. Sticher. Mit 13 Abbildungen im Text. (Nr. 171.)

Eine Gesundheitslehre für Frauen, die über die Anlage des weiblichen Organismus und seine Pflege unterrichtet, zeigt, wie diese bereits im Kindesalter beginnen muß, welche Bedeutung die allgemeine körperliche und geistige Hygiene insbesondere in der Zeit der Entwickelung hat, um sich dann eingehend mit dem Beruf der Frau als Gattin und Mutter zu beschäftigen.

Frauenleben. Deutsches Frauenleben im Wandel der Jahrhunderte. Von Direktor Dr. Ed. Otto. Mit 25 Abbildungen. (Nr. 45.)

Gibt ein Bild des deutschen Frauenlebens von der Urzeit bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts, von Denken und Fühlen, Stellung und Wirksamkeit der deutschen Frau, wie sie sich im Wandel der Jahrhunderte darstellen.

Friedensbewegung (s. a. Recht). Die moderne Friedensbewegung. Von Alfred H. Fried. (Nr. 157.)

Entwickelt das Wesen und die Ziele der Friedensbewegung, gibt dann eine Darstellung der Schiedsgerichtsbarkeit in ihrer Entwicklung und gegenwärtigem Umfang mit besonderer Berücksichtigung der hohen Bedeutung der Haager Friedenskonferenz, beschäftigt sich hierauf mit dem Abrüstungsproblem und gibt zum Schluß einen eingehenden Überblick über die Geschichte der Friedensbewegungen und eine chronologische Darstellung der für sie bedeutsamen Ereignisse.

Friedrich Fröbel. Sein Leben und sein Wirken. Von Adele von Portugall. (Nr. 82.)

Lehrt die grundlegenden Gedanken der Methode Fröbels kennen und gibt einen Überblick seiner wichtigsten Schriften mit Betonung aller jener Kernaussprüche, die treuen und oft ratlosen Müttern als Wegweiser in Ausübung ihres hehrsten und heiligsten Berufes dienen können.

Funkentelegraphie. Die Funkentelegraphie. Von Ober-Postpraktikant H. Thurn. Mit 50 Illustrationen. (Nr. 167.)

Nach einer Übersicht über die elektrischen Vorgänge bei der Funkentelegraphie und einer eingehenden Darstellung des Systems Telefunken werden die für die verschiedenen Anwendungsgebiete erforderlichen einzelnen Konstruktionstypen vorgeführt, (Schiffsstationen, Landstationen, Militärstationen und solche für den Eisenbahndienst), wobei nach dem neuesten Stand von Wissenschaft und Technik in jüngster Zeit ausgeführte Anlagen beschrieben werden. Danach wird der Einfluß der Funkentelegraphie auf Wirtschaftsverkehr und das Wirtschaftsleben (im Handels- und Kriegsseeverkehr, für den Heeresdienst, für den Wetterdienst usw.) sowie im Anschluß daran die Regelung der Funkentelegraphie im deutschen und internationalen Verkehr erörtert.

Fürsorgewesen s. Jugendfürsorge.

Fürstentum. Deutsches Fürstentum und deutsches Verfassungswesen. Von Professor Dr. E. Hubrich. (Nr. 80.)

Der Verfasser zeigt in großen Umrissen den Weg, auf dem deutsches Fürstentum und deutsche Volksfreiheit zu dem in der Gegenwart geltenden wechselseitigen Ausgleich gelangt sind, unter besonderer Berücksichtigung der preußischen Verfassungsverhältnisse. Nach kürzerer Beleuchtung der älteren Verfassungspartie schildert der Verfasser die Begründung des fürstlichen Absolutismus und demgegenüber das Erwachen, Fortschreiten und Siegen des modernen Konstitutionalismus.

Gasmaschinen s. Wärmekraftmaschinen.

Geisteskrankheiten. Von Anstaltsoberarzt Dr. Georg Ilberg. (Nr. 151.)

Erörtert das Wesen der Geisteskrankheiten und an eingehend zur Darstellung gelangenden Beispielen die wichtigsten Formen geistiger Erkrankung, um so ihre Kenntnis zu fördern, die richtige Beurteilung der Zeichen geistiger Erkrankung und damit eine rechtzeitige verständnisvolle Behandlung derselben zu ermöglichen.

Geographie s. Entdeckungen; Japan; Kolonien; Mensch; Palästina; Polarforschung; Städte; Volksstämme; Wirtschaftsleben.

Geologie s. Erde.

Germanen. Germanische Kultur in der Urzeit. Von Dr. G. Steinhausen. Mit 17 Abbildungen. (Nr. 75.)

Das Büchlein beruht auf eingehender Quellenforschung und gibt in fesselnder Darstellung einen Überblick über germanisches Leben von der Urzeit bis zur Berührung der Germanen mit der römischen Kultur.

—— Germanische Mythologie. Von Dr. Julius von Negelein. (Nr. 95.)

Der Verfasser gibt ein Bild germanischen Glaubenslebens, indem er die Äußerungen religiösen Lebens namentlich auch im Kultus und in den Gebräuchen des Aberglaubens aufsucht, sich überall bestrebt, das zugrunde liegende psychologische Motiv zu entdecken, die verwirrende Fülle mythischer Tatsachen und einzelner Namen aber demgegenüber zurücktreten läßt.

Geschichte (s. a. Amerika; Bildungswesen; Entdeckungen; Frauenleben; Fürstentum; Germanen; Japan; Jesuiten; Ingenieurtechnik; Kalender; Kriegswesen; Kultur; Kunstgeschichte; Literaturgeschichte; Luther; Münze; Musik; Palästina; Pompeji; Rom; Schulwesen; Städtewesen; Volksstämme; Welthandel; Wirtschaftsgeschichte).

Geschichte. Politische Hauptströmungen in Europa im 19. Jahrhundert. Von Professor Dr. K. Th. Heigel. (Nr. 129.)

Bietet eine knappe Darstellung der wichtigsten politischen Ereignisse vom Ausbruche der französischen Revolution bis zum Ausgang des 19. Jahrhunderts, womit eine Schilderung der politischen Ideen Hand in Hand geht und wobei überall Ursache und Folge, d. h. der innere Zusammenhang der einzelnen Vorgänge, dargelegt, auch Sinnesart und Taten wenigstens der einflußreichsten Persönlichkeiten gewürdigt werden.

——— Von Luther zu Bismarck. 12 Charakterbilder aus deutscher Geschichte. Von Professor Dr. Ottokar Weber. 2 Bändchen. (Nr. 123. 124.)

Ein knappes und doch eindrucksvolles Bild der nationalen und kulturellen Entwickelung der Neuzeit, das aus den vier Jahrhunderten je drei Persönlichkeiten herausgreift, die bestimmend eingegriffen haben in den Werdegang deutscher Geschichte. Der große Reformator, Regenten großer und kleiner Staaten, Generale, Diplomaten kommen zu Wort. Was Martin Luther einst geträumt: ein nationales deutsches Kaiserreich, unter Bismarck steht es begründet da.

——— 1848. Sechs Vorträge von Professor Dr. Ottokar Weber. (Nr. 53.)

Bringt auf Grund des überreichen Materials in knapper Form eine Darstellung der wichtigen Ereignisse des Jahres 1848, dieser nahezu über ganz Europa verbreiteten großen Bewegung in ihrer bis zur Gegenwart reichenden Wirkung.

——— Restauration und Revolution. Skizzen zur Entwicklungsgeschichte der deutschen Einheit. Von Professor Dr. Richard Schwemer. (Nr. 37.)

——— Die Reaktion und die neue Ära. Skizzen zur Entwickelungsgeschichte der Gegenwart. Von Professor Dr. Richard Schwemer. (Nr. 101.)

——— Vom Bund zum Reich. Neue Skizzen zur Entwickelungsgeschichte der deutschen Einheit. Von Professor Dr. Richard Schwemer. (Nr. 102.)

Die 3 Bändchen geben zusammen eine in Auffassung und Darstellung durchaus eigenartige Geschichte des deutschen Volkes im 19. Jahrhundert. „Restauration und Revolution“ behandelt das Leben und Streben des deutschen Volkes in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, von dem ersten Aufleuchten des Gedankens des nationalen Staates bis zu dem tragischen Sturze in der Mitte des Jahrhunderts. „Die Reaktion und die neue Ära“, beginnend mit der Zeit der Ermattung nach dem großen Aufschwung von 1848, stellt in den Mittelpunkt des Prinzen von Preußen und Otto von Bismarcks Schaffen. „Vom Bund zum Reich“ zeigt uns Bismarck mit sicherer Hand die Grundlage des Reiches vorbereitend und dann immer entschiedener allem Geschehenen das Gepräge seines Geistes verleihend.

Gesundheitslehre (s. a. Alkoholismus; Ernährung; Frauenkrankheiten; Geisteskrankheiten; Haushalt; Heilwissenschaft; Krankenpflege; Leibesübungen; Mensch; Nervensystem; Säugling; Schulhygiene; Stimme; Tuberkulose). Acht Vorträge aus der Gesundheitslehre. Von Professor Dr. H. Buchner. 2. Auflage, besorgt von Professor Dr. M. Gruber. Mit zahlreichen Abbildungen im Text. (Nr. 1.)

In klarer und überaus fesselnder Darstellung unterrichtet der Verfasser über die äußeren Lebensbedingungen des Menschen, über das Verhältnis von Luft, Licht und Wärme zum menschlichen Körper, über Kleidung und Wohnung, Bodenverhältnisse und Wasserversorgung, die Krankheiten erzeugenden Pilze und die Infektionskrankheiten, kurz über wichtige Fragen der Hygiene.

Gewerbe. Der gewerbliche Rechtsschutz in Deutschland. Von Patentanwalt B. Tolksdorf. (Nr. 138.)

Nach einem allgemeinen Überblick über Entstehung und Entwicklung des gewerblichen Rechtsschutzes und einer Bestimmung der Begriffe Patent und Erfindung wird zunächst das deutsche

Patentrecht behandelt, wobei der Gegenstand des Patentes, der Patentberechtigte, das Verfahren in Patentsachen, die Rechte und Pflichten des Patentinhabers, das Erlöschen des Patentrechtes und die Verletzung und Anmaßung des Patentschutzes erörtert werden. Sodann wird das Muster- und Warenzeichenrecht dargestellt und dabei besonders Art und Gegenstand der Muster, ihre Nachbildung, Eintragung, Schutzdauer und Löschung klargelegt. Ein weiterer Abschnitt befaßt sich mit den internationalen Verträgen und dem Ausstellungsschutz. Zum Schlusse wird noch die Stellung der Patentanwälte besprochen.

Handfertigkeit s. Knabenhandarbeit.

Handwerk. Das deutsche Handwerk in seiner kulturgeschichtlichen Entwicklung. Von Direktor Dr. Ed. Otto. 2. Aufl. Mit 27 Abb. auf 8 Tafeln. (Nr. 14.)

Eine Darstellung der Entwicklung des deutschen Handwerks bis in die neueste Zeit, der großen Umwälzung aller wirtschaftlichen Verhältnisse im Zeitalter der Eisenbahnen und Dampfmaschinen und der Handwerkerbewegungen des 19. Jahrhunderts, wie des älteren Handwerkslebens, seiner Sitten, Bräuche und Dichtung.

Haus (s. a. Kunst). Das deutsche Haus und sein Hausrat. Von Professor Dr. Rudolf Meringer. Mit 106 Abbildungen, darunter 85 von Professor A. von Schroetter. (Nr. 116.)

Das Buch will das Interesse an dem deutschen Haus, wie es geworden ist, fördern; mit zahlreichen künstlerischen Illustrationen ausgestattet, behandelt es nach dem „Herdhaus" das oberdeutsche Haus, führt dann anschaulich die Einrichtung der für dieses charakteristischen Stube, den Ofen, den Tisch, das Eßgerät vor und gibt einen Überblick über die Herkunft von Haus und Hausrat.

——— Kulturgeschichte des deutschen Bauernhauses. Von Regierungsbaumeister a. D. Chr. Ranck. Mit 70 Abbildungen. (Nr. 121.)

Der Verfasser führt den Leser in das Haus des germanischen Landwirtes und zeigt dessen Entwicklung, wendet sich dann dem Hause der skandinavischen Bauern zu, um hierauf die Entwicklung des deutschen Bauernhauses während des Mittelalters darzustellen und mit einer Schilderung der heutigen Form des deutschen Bauernhauses zu schließen.

Haushalt (s. a. Kaffee). Die Naturwissenschaften im Haushalt. Von Dr. J. Bongardt. 2 Bändchen. (Nr. 125. 126.)

I. Teil: Wie sorgt die Hausfrau für die Gesundheit der Familie? Mit 31 Abbildungen.
II. Teil: Wie sorgt die Hausfrau für gute Nahrung? Mit 17 Abbildungen.

Selbst gebildete Hausfrauen können sich Fragen nicht beantworten wie die, weshalb sie z. B. kondensierte Milch auch in der heißen Zeit in offenen Gefäßen aufbewahren können, weshalb sie hartem Wasser Soda zusetzen, weshalb Obst im kupfernen Kessel nicht erkalten soll. Da soll hier an der Hand einfacher Beispiele, unterstützt durch Experimente und Abbildungen, das naturwissenschaftliche Denken der Leserinnen so geschult werden, daß sie befähigt werden, auch solche Fragen selbst zu beantworten, die das Buch unberücksichtigt läßt.

——— Chemie in Küche und Haus. Von Professor Dr. G. Abel. Mit Abbildungen im Text und einer mehrfarbigen Doppeltafel. (Nr. 76.)

Das Bändchen will Gelegenheit bieten, die in Küche und Haus täglich sich vollziehenden chemischen und physikalischen Prozesse richtig zu beobachten und nutzbringend zu verwerten. So wird Heizung und Beleuchtung, vor allem aber die Ernährung erörtert, werden tierische und pflanzliche Nahrungsmittel, Genußmittel und Getränke behandelt.

Haydn s. Musik.

Heilwissenschaft (s. a. Auge; Geisteskrankheiten; Gesundheitslehre; Krankenpflege; Säugling). Die moderne Heilwissenschaft. Wesen u. Grenzen des ärztlichen Wissens. Von Dr. E. Biernacki. Deutsch von Badearzt Dr. S. Ebel. (Nr. 25.)

Will in den Inhalt des ärztlichen Wissens und Könnens von einem allgemeineren Standpunkte aus einführen, indem die geschichtliche Entwicklung der medizinischen Grundbegriffe, die Leistungsfähigkeit und die Fortschritte der modernen Heilkunst, die Beziehungen zwischen der Diagnose und der Behandlung der Krankheit, sowie die Grenzen der modernen Diagnostik behandelt werden.

——— Der Aberglaube in der Medizin und seine Gefahr für Gesundheit und Leben. Von Professor Dr. D. von Hansemann. (Nr. 83.)

Behandelt alle menschlichen Verhältnisse, die in irgend einer Beziehung zu Leben und Gesundheit stehen, besonders mit Rücksicht auf viele schädliche Aberglauben, die geeignet sind, Krankheiten zu fördern, die Gesundheit herabzusetzen und auch in moralischer Beziehung zu schädigen.

Herbarts Lehren und Leben. Von Pastor O. Flügel. (Nr. 164.)

Herbarts Lehre zu kennen, ist für den Philosophen wie für den Pädagogen gleich wichtig. Aber seine eigenartige Terminologie und Deduktionsweise erschwert das Einleben in seine Gedankengefilde. Flügel übernimmt es mit musterhaftem Geschick, der Interpret des Meisters zu sein, dessen Werdegang zu prüfen, seine Philosophie und Pädagogik gemeinverständlich darzustellen.

Hilfsschulwesen (s. a. Geisteskrankheiten; Jugendfürsorge). Vom Hilfsschulwesen. Von Rektor Dr. B. Maennel. (Nr. 73.)

Es wird in kurzen Zügen eine Theorie und Praxis der Hilfsschulpädagogik gegeben. An Hand der vorhandenen Literatur und auf Grund von Erfahrungen wird nicht allein zusammengestellt, was bereits geleistet worden ist, sondern auch hervorgehoben, was noch der Entwicklung und Bearbeitung harrt.

Japan (s. a. Kunst). Die Japaner und ihre wirtschaftliche Entwicklung. Von Professor Dr. K. Rathgen. (Nr. 72.)

Vermag auf Grund eigener langjähriger Erfahrung ein wirkliches Verständnis der merkwürdigen und für uns wirtschaftlich so wichtigen Erscheinung der fabelhaften Entwicklung Japans zu eröffnen.

Jesuiten. Die Jesuiten. Eine historische Skizze von Professor Dr. H. Boehmer. (Nr. 49.)

Ein Büchlein nicht für oder gegen, sondern über die Jesuiten, also der Versuch einer gerechten Würdigung des vielgenannten Ordens, das nicht nur von der sogenannten Jesuitenmoral oder von der Ordensverfassung, sondern auch von der Jesuitenschule, von den Leistungen des Ordens auf dem Gebiete der geistigen Kultur, von dem Jesuitenstaate usw. handelt.

Jesus (s. a. Bibel; Christentum; Religion). Die Gleichnisse Jesu. Zugleich Anleitung zu einem quellenmäßigen Verständnis der Evangelien. Von Lic. Professor Dr. H. Weinel. 2. Auflage. (Nr. 46.)

Will gegenüber kirchlicher und nichtkirchlicher Allegorisierung der Gleichnisse Jesu mit ihrer richtigen, wörtlichen Auffassung bekannt machen und verbindet damit eine Einführung in die Arbeit der modernen Theologie.

——— Jesus und seine Zeitgenossen. Von Pastor K. Bonhoff. (Nr. 89.)

Die ganze Herbheit und köstliche Frische des Volkskindes, die hinreißende Hochherzigkeit und prophetische Überlegenheit des genialen Volksmannes, die reife Weisheit des Jüngerbildners und die religiöse Tiefe und Weite des Evangeliumverkünders von Nazareth wird erst empfunden, wenn man ihn in seinem Verkehr mit den ihn umgebenden Menschengestalten, Volks- und Parteigruppen zu verstehen sucht, wie es dieses Büchlein tun will.

Jesus. Wahrheit und Dichtung im Leben Jesu. Von Pfarrer Dr. Paul Mehlhorn. (Nr. 137.)

Will zeigen, was von dem im Neuen Testament uns überlieferten Leben Jesu als wirklicher Tatbestand festzuhalten, was als Sage oder Dichtung zu betrachten ist, durch Darlegung der Grundsätze, nach denen die Scheidung des geschichtlich Glaubwürdigen und der es umrankenden Phantasiegebilde vorzunehmen ist und durch Vollziehung der so gekennzeichneten Art chemischer Analyse an den wichtigsten Stoffen des „Lebens Jesu“.

Illustrationskunst. Die deutsche Illustration. Von Professor Dr. Rudolf Kautzsch. Mit 35 Abbildungen. (Nr. 44.)

Behandelt ein besonders wichtiges und besonders lehrreiches Gebiet der Kunst und leistet zugleich, indem es an der Hand der Geschichte das Charakteristische der Illustration als Kunst zu erforschen sucht, ein gut Stück „Kunsterziehung“.

Ingenieurtechnik. Schöpfungen der Ingenieurtechnik der Neuzeit. Von Baurat Kurt Merckel. 2. Auflage. Mit 55 Abbildungen im Text und auf Tafeln. (Nr. 28.)

Führt eine Reihe hervorragender und interessanter Ingenieurbauten nach ihrer technischen und wirtschaftlichen Bedeutung vor: die Gebirgsbahnen, die Bergbahnen, und als deren Vorläufer die bedeutenden Gebirgsstraßen der Schweiz und Tirols, die großen Eisenbahnverbindungen in Asien, endlich die modernen Kanal- und Hafenbauten.

——— Bilder aus der Ingenieurtechnik. Von Baurat Kurt Merckel. Mit 43 Abbildungen im Text und auf einer Doppeltafel. (Nr. 60.)

Zeigt in einer Schilderung der Ingenieurbauten der Babylonier und Assyrer, der Ingenieurtechnik der alten Ägypter unter vergleichsweiser Behandlung der modernen Irrigationsanlagen daselbst, der Schöpfungen der antiken griechischen Ingenieure, des Städtebaues im Altertum und der römischen Wasserleitungsbauten die hohen Leistungen der Völker des Altertums.

Israel s. Religion.

Jugend-Fürsorge. Von Direktor Dr. Joh. Petersen. 2 Bände. (Nr. 161. 162.)

Band I: Die öffentliche Fürsorge für die hilfsbedürftige Jugend.
Band II: Die öffentliche Fürsorge für die sittlich gefährdete und die gewerblich tätige Jugend.

Erörtert alle das Fürsorgewesen betreffenden Fragen, deckt die ihm anhaftenden Mängel auf, zeigt zugleich aber auch die Mittel und Wege zu ihrer Beseitigung. Besonders eingehend werden behandelt in dem 1. Bändchen das Vormundschaftsrecht, die Säuglingssterblichkeit, die Fürsorge für uneheliche Kinder, die Gemeindewaisenpflege, die Vor- und Nachteile der Anstalts- und Familienpflege, in dem 2. Bändchen die gewerbliche Ausnutzung der Kinder und der Kinderschutz im Gewerbe, die Kriminalität der Jugend und die Zwangserziehung, die Fürsorge für die schulentlassene Jugend.

Kaffee, Tee, Kakao und die übrigen narkotischen Aufgußgetränke (s. a. Ernährung; Haushalt). Von Professor Dr. A. Wieler. Mit 24 Abbildungen und 1 Karte. (Nr. 132.)

Behandelt, durch zweckentsprechende Abbildungen unterstützt, Kaffee, Tee und Kakao eingehender, Mate und Kola kürzer, in bezug auf die botanische Abstammung, die natürliche Verbreitung der Stammpflanzen, die Verbreitung ihrer Kultur, die Wachstumsbedingungen und die Kulturmethoden, die Erntezeit und die Ernte, endlich die Gewinnung der fertigen Ware, wie der Weltmarkt sie aufnimmt, aus dem geernteten Produkte.

Kakao s. Kaffee.

Kalender. Der Kalender. Von Professor Dr. W. F. Wislicenus. (Nr. 69.)

Erklärt die astronomischen Erscheinungen, die für unsere Zeitrechnung von Bedeutung sind, und schildert die historische Entwicklung des Kalenderwesens vom römischen Kalender ausgehend, den Werdegang der christlichen Kalender bis auf die neueste Zeit verfolgend, setzt ihre Einrichtungen auseinander und lehrt die Berechnung kalendarischer Angaben für Vergangenheit und Zukunft, sie durch zahlreiche Beispiele erläuternd.

Kant (s. a. Philosophie). Immanuel Kant; Darstellung und Würdigung. Von Professor Dr. O. Külpe. Mit einem Bildnisse Kants. (Nr. 146.)

Kant hat durch seine grundlegenden Werke ein neues Fundament für die Philosophie aller Völker und Zeiten geschaffen. Dieses in seiner Tragfähigkeit für moderne Ideen darzustellen, hat sich der Verfasser zur Aufgabe gestellt. Es ist ihm gelungen, den wirklichen Kant mit historischer Treue zu schildern und doch auch zu beleuchten, wie die Nachwelt berufen ist, hinauszustreben über die Anschauungen des gewaltigen Denkers, da auch er ein Kind seiner Zeit ist und manche seiner Lehrmeinungen vergänglicher Art sein müssen.

Kinderpflege s. Säugling.

Knabenhandarbeit. Die Knabenhandarbeit in der heutigen Erziehung. Von Seminardirektor Dr. Alw. Pabst. Mit 21 Abbildungen im Text und 1 Titelbild. (Nr. 140.)

Gibt einen Überblick über die Geschichte des Knabenhandarbeitsunterrichts, untersucht seine Stellung im Lichte der modernen pädagogischen Strömungen und erhärtet seinen Wert als Erziehungsmittel, erörtert sodann die Art des Betriebes in den verschiedenen Schulen und gibt zum Schlusse eine vergleichende Darstellung der Systeme in den verschiedenen Ländern.

Kolonien. Die deutschen Kolonien. Land und Leute. Von Dr. Adolf Heilborn. Mit zahlreichen Abbildungen und 2 Karten. (Nr. 98.)

Bringt auf engem Raume eine durch Abbildungen und Karten unterstützte, wissenschaftlich genaue Schilderung der deutschen Kolonien, sowie eine einwandfreie Darstellung ihrer Völker nach Nahrung und Kleidung, Haus und Gemeindeleben, Sitte und Recht, Glaube und Aberglaube, Arbeit und Vergnügen, Gewerbe und Handel, Waffen und Kampfesweise.

Kraftfahrzeuge s. Automobil.

Krankenpflege. Vorträge gehalten von Chefarzt Dr. B. Leick. (Nr. 152.)

Gibt zunächst einen Überblick über Bau und Funktion der inneren Organe des Körpers und deren hauptsächlichste Erkrankungen und erörtert dann die hiebei zu ergreifenden Maßnahmen. Besonders eingehend wird die Krankenpflege bei Infektionskrankheiten sowie bei plötzlichen Unglücksfällen und Erkrankungen behandelt.

Kriegswesen. Vom Kriegswesen im 19. Jahrhundert. Zwanglose Skizzen von Major O. von Sothen. Mit 9 Übersichtskärtchen. (Nr. 59.)

In einzelnen Abschnitten wird insbesondere die Napoleonische und Moltkesche Kriegführung an Beispielen (Jena-Königgrätz-Sedan) dargestellt und durch Kartenskizzen erläutert. Damit verbunden sind kurze Schilderungen der preußischen Armee von 1806 und nach den Befreiungskriegen, sowie nach der Reorganisation von 1860, endlich des deutschen Heeres von 1870 bis zur Jetztzeit.

——— Der Seekrieg. Seine geschichtliche Entwicklung vom Zeitalter der Entdeckungen bis zur Gegenwart. Von Kurt Freiherr von Maltzahn, Vize-Admiral a. D. (Nr. 99.)

Der Verf. bringt den Seekrieg als Kriegsmittel wie als Mittel der Politik zur Darstellung, indem er zunächst die Entwicklung der Kriegsflotte und der Seekriegsmittel schildert und dann die heutigen Weltwirtschaftsstaaten und den Seekrieg behandelt, wobei er besonders das Abhängigkeitsverhältnis, in dem unsere Weltwirtschaftsstaaten kommerziell und politisch zu den Verkehrswegen der See stehen, darstellt.

Kultur (s. a. Germanen; Geschichte; griech. Städtebilder). Die Anfänge der menschlichen Kultur. Von Professor Dr. Ludwig Stein. (Nr. 93.)

Behandelt in der Überzeugung, daß die Kulturprobleme der Gegenwart sich uns nur durch einen tieferen Einblick in ihren Werdegang erschließen, Natur und Kultur, den vorgeschichtlichen Menschen, die Anfänge der Arbeitsteilung, die Anfänge der Rassenbildung, ferner die Anfänge der wirtschaftlichen, intellektuellen, moralischen und sozialen Kultur.

Kunst (s. a. Baukunst; Dürer; Städtebilder; Illustrationskunst; Rembrandt; Schriftwesen). Bau und Leben der bildenden Kunst. Von Direktor Dr. Theodor Volbehr. Mit 44 Abbildungen. (Nr. 68.)

Führt von einem neuen Standpunkte aus in das Verständnis des Wesens der bildenden Kunst ein, erörtert die Grundlagen der menschlichen Gestaltungskraft und zeigt, wie das künstlerische Interesse sich allmählich weitere und immer weitere Stoffgebiete erobert.

——— Kunstpflege in Haus und Heimat. Von Superintendent R. Bürkner. Mit 14 Abbildungen. (Nr. 77.)

Will, ausgehend von der Überzeugung, daß zu einem vollen Menschensein und Volkstum die Pflege des Schönen unabweisbar gehört, die Augen zum rechten Sehen öffnen lehren und die ganze Lebensführung, Kleidung und Häuslichkeit ästhetisch gestalten, um so auch zur Erkenntnis dessen zu führen, was an Heimatkunst und Heimatschatz zu hegen ist, und auf diesem großen Gebiete persönlichen und allgemeinen ästhetischen Lebens ein praktischer Ratgeber sein.

——— Die ostasiatische Kunst und ihre Einwirkung auf Europa. Von Direktor Dr. R. Graul. Mit 49 Abb. im Text und auf 1 Doppeltafel. (Nr. 87.)

Bringt die bedeutungsvolle Einwirkung der japanischen und chinesischen Kunst auf die europäische zur Darstellung unter Mitteilung eines reichen Bildermaterials, den Einfluß Chinas auf die Entwicklung der zum Rokoko drängenden freien Richtungen in der dekorativen Kunst des 18. Jahrhunderts wie den auf die Entwicklung des 19. Jahrhunderts. Der Verfasser weist auf die Beziehungen der Malerei und Farbendruckkunst Japans zum Impressionismus der modernen europäischen Kunst hin.

Leben. Die Erscheinungen des Lebens. Grundprobleme der modernen Biologie. Von Privatdozent Dr. H. Miehe. Mit 46 Figuren im Text. (Nr. 130.)

Versucht eine umfassende Totalansicht des organischen Lebens zu geben, indem nach einer Erörterung der spekulativen Vorstellungen über das Leben und einer Beschreibung des Protoplasmas und der Zelle die hauptsächlichsten Aeußerungen des Lebens behandelt werden, als Entwicklung, Ernährung, Atmung, das Sinnesleben, die Fortpflanzung, der Tod, die Variabilität und im Anschluß daran die Theorien über Entstehung und Entwicklung der Lebewelt, sowie die mannigfachen Beziehungen der Lebewesen untereinander.

Leibesübungen. Die Leibesübungen und ihre Bedeutung für die Gesundheit. Von Professor Dr. R. Zander. 2. Auflage. Mit 19 Abb. (Nr. 13.)

Will darüber aufklären, weshalb und unter welchen Umständen die Leibesübungen segensreich wirken, indem es ihr Wesen, andererseits die in Betracht kommenden Organe bespricht; erörtert besonders die Wechselbeziehungen zwischen körperlicher und geistiger Arbeit, die Leibesübungen der Frauen, die Bedeutung des Sportes und die Gefahren der sportlichen Übertreibungen.

Licht (s. a. Beleuchtungsarten; Chemie). Das Licht und die Farben. Sechs Vorlesungen, gehalten im Volkshochschulverein München. Von Professor Dr. L. Graetz. 2. Auflage. Mit 116 Abbildungen. (Nr. 17.)

Führt, von den einfachsten optischen Erscheinungen ausgehend, zur tieferen Einsicht in die Natur des Lichtes und der Farben, behandelt, ausgehend von der scheinbar geradlinigen Ausbreitung, Zurückwerfung und Brechung des Lichtes, das Wesen der Farben, die Beugungserscheinungen und die Photographie.

Literaturgeschichte s. Drama; Schiller; Theater; Volkslied.

Luther (s. a. Geschichte). Luther im Lichte der neueren Forschung. Ein kritischer Bericht. Von Professor Dr. H. Boehmer. (Nr. 113.)
Versucht durch sorgfältige historische Untersuchung eine erschöpfende Darstellung von Luthers Leben und Wirken zu geben, die Persönlichkeit des Reformators aus ihrer Zeit heraus zu erfassen, ihre Schwächen und Stärken beleuchtend zu einem wahrheitsgetreuen Bilde zu gelangen, und gibt so nicht nur ein psychologisches Porträt, sondern bietet zugleich ein interessantes Stück Kulturgeschichte.

Mädchenschule (s. a. Bildungswesen; Schulwesen). Die höhere Mädchenschule in Deutschland. Von Oberlehrerin M. Martin. (Nr. 65.)
Bietet aus berufenster Feder eine Darstellung der Ziele, der historischen Entwicklung, der heutigen Gestalt und der Zukunftsaufgaben der höheren Mädchenschulen.

Mathematische Spiele (s. a. Arithmetik). Von Dr. W. Ahrens. (Nr. 170.)
Sucht in das Verständnis all der Spiele, die „ungleich voll von Nachdenken" vergnügen, weil man bei ihnen rechnet, ohne Voraussetzung irgend welcher mathematischer Kenntnisse einzuführen und so ihren Reiz für Nachdenkliche erheblich zu erhöhen. So werden unter Beigabe von einfachen, das Mitarbeiten des Lesers belebenden Fragen Wettspringen, Boß-Puzzle, Solitär- oder Einsiedlerspiel, Wanderungsspiele, Dyadische Spiele, der Baguenaudier, Mim, der Rösselsprung und die Magischen Quadrate behandelt.

Meeresforschung. Meeresforschung und Meeresleben. Von Dr. O. Janson. 2. Auflage. Mit 41 Figuren. (Nr. 30.)
Schildert kurz und lebendig die Fortschritte der modernen Meeresuntersuchung auf geographischem, physikalisch-chemischem und biologischem Gebiete, die Verteilung von Wasser und Land auf der Erde, die Tiefen des Meeres, die physikalischen und chemischen Verhältnisse des Meerwassers, endlich die wichtigsten Organismen des Meeres, die Pflanzen und Tiere.

Mensch (s. a. Auge; Kultur; Stimme). Der Mensch. Sechs Vorlesungen a. d. Gebiete der Anthropologie. Von Dr. A. Heilborn. Mit zahlr. Abb. (Nr. 62.)
Stellt die Lehren der „Wissenschaft aller Wissenschaften" streng sachlich und doch durchaus volkstümlich dar: das Wissen vom Ursprung des Menschen, die Entwicklungsgeschichte des Individuums, die künstlerische Betrachtung der Proportionen des menschlichen Körpers und die streng wissenschaftlichen Meßmethoden (Schädelmessung usf.), behandelt ferner die Menschenrassen, die rassenanatomischen Verschiedenheiten, den Tertiärmenschen.

——— Bau und Tätigkeit des menschlichen Körpers. Von Privatdozent Dr. H. Sachs. 2. Auflage. Mit 37 Abbildungen. (Nr. 32.)
Stellt eine Reihe schematischer Abbildungen dar, erläutert die Einrichtung und die Tätigkeit der einzelnen Organe des Körpers und zeigt dabei vor allem, wie diese einzelnen Organe in ihrer Tätigkeit aufeinander einwirken, miteinander zusammenhängen und so den menschlichen Körper zu einem einheitlichen Ganzen, zu einem wohlgeordneten Staate machen.

——— Die Seele des Menschen. Von Prof. Dr. J. Rehmke. 2. Aufl. (Nr. 36.)
Behandelt, von der Tatsache ausgehend, daß der Mensch eine Seele habe, die ebenso gewiß sei wie die andere, daß der Körper eine Gestalt habe, das Seelenwesen und das Seelenleben und erörtert, unter Abwehr der materialistischen und halbmaterialistischen Anschauungen, von dem Standpunkt aus, daß die Seele Unkörperliches Immaterielles sei, nicht etwa eine Bestimmtheit des menschlichen Einzelwesens, auch nicht eine Wirkung oder eine „Funktion" des Gehirns, die verschiedenen Tätigkeitsäußerungen des als Seele Erkannten.

——— Die fünf Sinne des Menschen. Von Professor Dr. Jos. Clem. Kreibig. Mit 30 Abbildungen im Text. 2. Auflage. (Nr. 27.)
Beantwortet die Fragen über die Bedeutung, Anzahl, Benennung und Leistungen der Sinne in gemeinfaßlicher Weise, indem das Organ und seine Funktionsweise, dann die als Reiz wirkenden äußeren Ursachen und zuletzt der Inhalt, die Stärke, das räumliche und zeitliche Merkmal der Empfindungen besprochen werden.

Mensch und Erde. Mensch und Erde. Skizzen von den Wechselbeziehungen zwischen beiden. Von Prof. Dr. A. Kirchhoff. 2. Aufl. (Nr. 31.)
Zeigt, wie die Ländernatur auf den Menschen und seine Kultur einwirkt, durch Schilderungen allgemeiner und besonderer Art, über Steppen- und Wüstenvölker, über die Entstehung von Nationen, wie Deutschland und China u. a. m.

—— und Tier. Der Kampf zwischen Mensch und Tier. Von Professor Dr. Karl Eckstein. Mit 31 Abbildungen im Text. (Nr. 18.)
Der hohe wirtschaftliche Bedeutung beanspruchende Kampf erfährt eine eingehende, ebenso interessante wie lehrreiche Darstellung; besonders werden die Kampfmittel beider Gegner geschildert: Schußwaffen, Fallen, Gifte, oder auch besondere Wirtschaftsmethoden, dort spitzige Kralle, scharfer Zahn, furchtbares Gift, List und Gewandtheit, der Schutzfärbung und Anpassungsfähigkeit nicht zu vergessen.

Menschenleben. Aufgaben und Ziele des Menschenlebens. Von Dr. J. Unold. 2. Auflage. (Nr. 12.)
Beantwortet die Frage: Gibt es keine bindenden Regeln des menschlichen Handelns? in zuversichtlich bejahender, zugleich wohl begründeter Weise und entwirft die Grundzüge einer wissenschaftlich haltbaren und für eine nationale Erziehung brauchbaren Lebensanschauung und Lebensordnung.

Metalle. Die Metalle. Von Professor Dr. K. Scheid. Mit 16 Abb. (Nr. 29.)
Behandelt die für Kulturleben und Industrie wichtigen Metalle, schildert die mutmaßliche Bildung der Erze, die Gewinnung der Metalle aus den Erzen, das Hüttenwesen mit seinen verschiedenen Systemen, die Fundorte der Metalle, ihre Eigenschaften und Verwendung, unter Angabe historischer, kulturgeschichtlicher und statistischer Daten, sowie die Verarbeitung der Metalle.

Meteorologie s. Wetter.

Mikroskop (s. a. Optik; Tierwelt). Das Mikroskop, seine Optik, Geschichte und Anwendung, gemeinverständlich dargestellt. Von Dr. W. Scheffer. Mit 66 Abbildungen im Text und einer Tafel. (Nr. 35.)
Nach Erläuterung der optischen Konstruktion und Wirkung des Mikroskops, und Darstellung der historischen Entwicklung wird eine Beschreibung der modernsten Mikroskoptypen, Hilfsapparate und Instrumente gegeben, endlich gezeigt, wie die mikroskopische Untersuchung die Einsicht in Naturvorgänge vertieft.

Moleküle. Moleküle — Atome — Weltäther. Von Professor Dr. G. Mie. 2. Auflage. Mit 27 Figuren im Text. (Nr. 58.)
Stellt die physikalische Atomlehre als die kurze, logische Zusammenfassung einer großen Menge physikalischer Tatsachen unter einem Begriffe dar, die ausführlich und nach Möglichkeit als einzelne Experimente geschildert werden.

Mond (s. a. Weltall). Der Mond. Von Professor Dr. J. Franz. Mit 31 Abbildungen im Text und auf 2 Doppeltafeln. (Nr. 90.)
Gibt die Ergebnisse der neueren Mondforschung wieder, erörtert die Mondbewegung und Mondbahn, bespricht den Einfluß des Mondes auf die Erde und behandelt die Fragen der Oberflächenbedingungen des Mondes und die charakteristischen Mondgebilde anschaulich zusammengefaßt in „Beobachtungen eines Mondbewohners", endlich die Bewohnbarkeit des Mondes.

Mozart s. Musik.

Münze. Die Münze als historisches Denkmal sowie ihre Bedeutung im Rechts- und Wirtschaftsleben. Von Dr. A. Luschin v. Ebengreuth. Mit 53 Abbildungen im Text. (Nr. 91.)
Zeigt, wie Münzen als geschichtliche Überbleibsel der Vergangenheit zur Aufhellung der wirtschaftlichen Zustände und der Rechtseinrichtungen früherer Zeiten dienen, die verschiedenen Arten von Münzen, ihre äußeren und inneren Merkmale sowie ihre Herstellung werden in historischer Entwicklung dargelegt und im Anschluß daran Münzsammlern beherzigenswerte Winke gegeben.

Musik. Einführung in das Wesen der Musik. Von Professor C. R. Hennig. (Nr. 119.)

Die hier gegebene Ästhetik der Tonkunst untersucht das Wesen des Tones als eines Kunstmaterials; sie prüft die Natur der Darstellungsmittel und untersucht die Objekte der Darstellung, indem sie klarlegt, welche Ideen im musikalischen Kunstwerke gemäß der Natur des Tonmateriales und der Darstellungsmittel in idealer Gestaltung zur Darstellung gebracht werden können.

—— Geschichte der Musik. Von Dr. Friedrich Spiro. (Nr. 143.)

Gibt in großen Zügen eine übersichtliche äußerst lebendig gehaltene Darstellung von der Entwicklung der Musik vom Altertum bis zur Gegenwart mit besonderer Berücksichtigung der führenden Persönlichkeiten und der großen Strömungen und unter strenger Ausscheidung alles dessen, was für die Entwicklung der Musik ohne Bedeutung war.

—— Haydn, Mozart, Beethoven. Mit vier Bildnissen auf Tafeln. Von Professor Dr. C. Krebs. (Nr. 92.)

Eine Darstellung des Entwicklungsganges und der Bedeutung eines jeden der drei großen Komponisten für die Musikgeschichte. Sie gibt mit wenigen, aber scharfen Strichen ein Bild der menschlichen Persönlichkeit und des künstlerischen Wesens der drei Heroen mit Hervorhebung dessen, was ein jeder aus seiner Zeit geschöpft und was er aus eignem hinzugebracht hat.

Muttersprache. Entstehung und Entwicklung unserer Muttersprache. Von Professor Dr. Wilhelm Uhl. Mit vielen Abbildungen im Text und auf Tafeln, sowie mit 1 Karte. (Nr. 84.)

Eine Zusammenfassung der Ergebnisse der sprachlich-wissenschaftlich lautphysiologischen wie der philologisch-germanistischen Forschung, die Ursprung und Organ, Bau und Bildung, andererseits die Hauptperioden der Entwicklung unserer Muttersprache zur Darstellung bringt.

Mythologie s. Germanen.

Nahrungsmittel s. Alkoholismus; Chemie; Ernährung; Haushalt; Kaffee.

Nationalökonomie s. Arbeiterschutz; Bevölkerungslehre; Soziale Bewegungen; Frauenbewegung; Schiffahrt; Welthandel; Wirtschaftsleben.

Naturlehre. Die Grundbegriffe der modernen Naturlehre. Von Professor Dr. Felix Auerbach. 2. Auflage. Mit 79 Figuren im Text. (Nr. 40.)

Eine zusammenhängende, für jeden Gebildeten verständliche Entwicklung der in der modernen Naturlehre eine allgemeine und exakte Rolle spielenden Begriffe Raum und Bewegung, Kraft und Masse und die allgemeinen Eigenschaften der Materie, Arbeit, Energie und Entropie.

Naturwissenschaften s. Abstammungslehre; Ameisen; Astronomie; Befruchtungsvorgang; Chemie; Erde; Haushalt; Licht; Meeresforschung; Mensch; Moleküle; Naturlehre; Obstbau; Pflanzen; Plankton; Religion; Strahlen; Tierleben; Wald; Weltall; Wetter.

Nervensystem. Vom Nervensystem, seinem Bau und seiner Bedeutung für Leib und Seele im gesunden und kranken Zustande. Von Professor Dr. R. Zander. Mit 27 Figuren im Text. (Nr. 48.)

Erörtert die Bedeutung der nervösen Vorgänge für den Körper, die Geistestätigkeit und das Seelenleben und sucht klarzulegen, unter welchen Bedingungen Störungen der nervösen Vorgänge auftreten, wie sie zu beseitigen und zu vermeiden sind.

Obstbau. Der Obstbau. Von Dr. Ernst Voges. Mit 13 Abbildungen im Text. (Nr. 107.)

Will über die wissenschaftlichen und technischen Grundlagen des Obstbaues, sowie seine Naturgeschichte und große volkswirtschaftliche Bedeutung unterrichten. Die Geschichte des Obstbaues, das Leben des Obstbaumes, Obstbaumpflege und Obstbaumschutz, die wissenschaftliche Obstkunde, die Ästhetik des Obstbaues gelangen zur Behandlung.

Optik (s. a. Mikroskop; Stereoskop). Die optischen Instrumente. Von Dr. M. von Rohr. Mit 84 Abbildungen im Text. (Nr. 88.)

Gibt eine elementare Darstellung der optischen Instrumente nach modernen Anschauungen, wobei weder das Ultramikroskop noch die neuen Apparate zur Mikrophotographie mit ultraviolettem Licht (Monochromate), weder die Prismen- noch die Zielfernrohre, weder die Projektionsapparate noch die stereoskopischen Entfernungsmesser und der Stereokomparator fehlen.

Ostasien s. Kunst.

Pädagogik (s. a. Bildungswesen; Erziehung; Fröbel; Herbart; Hilfsschulwesen; Jugendfürsorge; Knabenhandarbeit; Mädchenschule; Schulwesen). Allgemeine Pädagogik. Von Professor Dr. Th. Ziegler. 2. Aufl. (Nr. 33.)

Behandelt die großen Fragen der Volkserziehung in praktischer, allgemeinverständlicher Weise und in sittlich-sozialem Geiste. Die Zwecke und Motive der Erziehung, das Erziehungsgeschäft selbst, dessen Organisation werden erörtert, die verschiedenen Schulgattungen dargestellt.

Palästina. Palästina und seine Geschichte. Sechs Vorträge von Professor Dr. H. Freiherr von Soden. 2. Auflage. Mit 2 Karten und 1 Plan von Jerusalem und 6 Ansichten des Heiligen Landes. (Nr. 6.)

Ein Bild, nicht nur des Landes selbst, sondern auch alles dessen, was aus ihm hervor- oder über es hingegangen ist im Laufe der Jahrhunderte — ein wechselvolles, farbenreiches Bild, in dessen Verlauf die Patriarchen Israels und die Kreuzfahrer, David und Christus, die alten Assyrer und die Scharen Mohammeds einander ablösen.

Patentrecht s. Gewerbe.

Pflanzen (s. a. Obstbau; Plankton; Tierleben). Unsere wichtigsten Kulturpflanzen. (Die Getreidegräser.) Sechs Vorträge aus der Pflanzenkunde. Von Professor Dr. K. Giesenhagen. Mit 38 Figuren im Text. 2. Auflage. (Nr. 10.)

Behandelt die Getreidepflanzen und ihren Anbau nach botanischen wie kulturgeschichtlichen Gesichtspunkten, damit zugleich in anschaulichster Form allgemeine botanische Kenntnisse vermittelnd.

—— Vermehrung und Sexualität bei den Pflanzen. Von Privatdozent Dr. Ernst Küster. Mit 38 Abbildungen im Text. (Nr. 112.)

Gibt eine kurze Übersicht über die wichtigsten Formen der vegetativen Vermehrung und beschäftigt sich eingehend mit der Sexualität der Pflanzen, deren überraschend vielfache und mannigfaltige Äußerungen, ihre große Verbreitung im Pflanzenreich und ihre in allen Einzelheiten erkennbare Übereinstimmung mit der Sexualität der Tiere zur Darstellung gelangen.

Philosophie (s. a. Buddha; Herbart; Kant; Menschenleben; Schopenhauer; Weltanschauung; Weltproblem). Die Philosophie der Gegenwart in Deutschland. Eine Charakteristik ihrer Hauptrichtungen. Von Professor Dr. O. Külpe. 3. Auflage. (Nr. 41.)

Schildert die vier Hauptrichtungen der deutschen Philosophie der Gegenwart, den Positivismus, Materialismus, Naturalismus und Idealismus, nicht nur im allgemeinen, sondern auch durch eingehendere Würdigung einzelner typischer Vertreter wie Mach und Dühring, Haeckel, Nietzsche, Fechner, Lotze, v. Hartmann und Wundt.

Philosophie. Einführung in die Philosophie. Sechs Vorträge von Professor Raoul Richter. (Nr. 155.)
Bietet eine gemeinverständliche Darstellung der philosophischen Hauptprobleme und der Richtung ihrer Lösung, insbesondere des Erkenntnisproblems und nimmt dabei zu den Standpunkten des Materialismus, Spiritualismus, Theismus und Pantheismus Stellung, um zum Schlusse die religions- und moralphilosophischen Fragen zu beleuchten.

Physik s. Licht; Mikroskop; Moleküle; Naturlehre; Optik; Strahlen.

Plankton. Das Süßwasser-Plankton. Einführung in die freischwebende Organismenwelt unserer Teiche, Flüsse und Seebecken. Von Dr. Otto Zacharias. Mit 49 Abbildungen. (Nr. 156.)
Gibt eine Anleitung zur Kenntnis der interessantesten Planktonorganismen, jener mikroskopisch kleinen und für die Existenz der höheren Lebewesen und für die Naturgeschichte der Gewässer so wichtigen Tiere und Pflanzen. Die wichtigsten Formen werden vorgeführt und die merkwürdigen Lebensverhältnisse und -bedingungen dieser unsichtbaren Welt einfach und doch vielseitig erörtert.

Polarforschung. Die Polarforschung. Geschichte der Entdeckungsreisen zum Nord- und Südpol von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Von Professor Dr. Kurt Hassert. Mit 6 Karten auf 2 Tafeln. (Nr. 38.)
Das in der neuen Auflage bis auf die Gegenwart fortgeführte und im einzelnen nicht unerheblich umgestaltete Buch faßt in gedrängtem Überblick die Hauptergebnisse der Nord- und Südpolarforschung zusammen. Nach gemeinverständlicher Erörterung der Ziele arktischer und antarktischer Forschung werden die Polarreisen selbst von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart geschildert unter besonderer Berücksichtigung der topographischen Ergebnisse.

Pompeji, eine hellenistische Stadt in Italien. Von Hofrat Professor Dr. Fr. v. Duhn. Mit 62 Abbildungen. (Nr. 114.)
Sucht, durch zahlreiche Abbildungen unterstützt, an dem besonders greifbaren Beispiel Pompejis die Übertragung der griechischen Kultur und Kunst nach Italien, ihr Werden zur Weltkultur und Weltkunst verständlich zu machen, wobei die Hauptphasen der Entwicklung Pompejis, immer im Hinblick auf die gestaltende Bedeutung, die gerade der Hellenismus für die Ausbildung der Stadt, ihrer Lebens- und Kunstformen gehabt hat, zur Darstellung gelangen.

Post. Das Postwesen, seine Entwickelung und Bedeutung. Von Postrat J. Bruns. (Nr. 165.)
Schildert immer unter besonderer Berücksichtigung der geschichtlichen Entwicklung die Post als Staatsverkehrsanstalt, ihre Organisation und ihren Wirkungskreis, das Tarif- und Gebührenwesen, die Beförderungsmittel, den Betriebsdienst, den Weltpostverein, sowie die deutsche Post im In- und Ausland.

Psychologie s. Mensch; Nervensystem; Seele.

Recht (s. a. Gewerbe). Moderne Rechtsprobleme. Von Professor Josef Kohler. (Nr. 128.)
Behandelt nach einem einleitenden Abschnitte über Rechtsphilosophie die wichtigsten und interessantesten Probleme der modernen Rechtsprüfung, insbesondere die des Strafrechts, des Strafprozesses, des Genossenschaftsrechts, des Zivilprozesses und des Völkerrechtes.

Religion (s. a. Buddha; Christentum; Germanen; Jesuiten; Jesus; Luther). Die Grundzüge der israelitischen Religionsgeschichte. Von Professor Dr. Fr. Giesebrecht. (Nr. 52.)
Schildert, wie Israels Religion entsteht, wie sie die nationale Schale sprengt, um in den Propheten die Ansätze einer Menschheitsreligion auszubilden, wie auch diese neue Religion sich verpuppt in die Formen eines Priesterstaats.

Religion. Religion und Naturwissenschaft in Kampf und Frieden. Ein geschichtlicher Rückblick von Dr. A. Pfannkuche. (Nr. 141.)

Will durch geschichtliche Darstellung der Beziehungen beider Gebiete eine vorurteilsfreie Beurteilung des heiß umstrittenen Problems ermöglichen. Ausgehend von der ursprünglichen Einheit von Religion und Naturerkennen in den Naturreligionen schildert der Verfasser das Entstehen der Naturwissenschaft in Griechenland und der Religion in Israel, um dann zu zeigen, wie aus der Verschwisterung beider jene ergreifenden Konflikte erwachsen, die sich besonders an die Namen von Kopernikus und Darwin knüpfen.

——— Die religiösen Strömungen der Gegenwart. Von Superintendent D. A. H. Braasch. (Nr. 66.)

Will die gegenwärtige religiöse Lage nach ihren bedeutsamen Seiten hin darlegen und ihr geschichtliches Verständnis vermitteln; die markanten Persönlichkeiten und Richtungen, die durch wissenschaftliche und wirtschaftliche Entwicklung gestellten Probleme, wie die Ergebnisse der Forschung, der Ultramontanismus wie die christliche Liebestätigkeit gelangen zur Behandlung.

Rembrandt. Von Professor Dr. Paul Schubring. Mit einem Titelbild und 49 Textabbildungen. (Nr. 158.)

Eine durch zahlreiche Abbildungen unterstützte lebensvolle Schilderung des menschlichen und künstlerischen Entwickelungsganges Rembrandts. Zur Darstellung gelangen so seine persönlichen Schicksale bis 1642, die Frühzeit, die Zeit bis zu Saskias Tode, die Nachtwache, Rembrandts Verhältnis zur Bibel, die Radierungen, Urkundliches über die Zeit nach 1642 die Periode des farbigen Helldunkels, die Gemälde nach der Nachtwache und die Spätzeit. Beigefügt sind die beiden ältesten Biographien Rembrandts.

Rom. Die ständischen und sozialen Kämpfe in der römischen Republik. Von Privatdozent Dr. Leo Bloch. (Nr. 22.)

Behandelt die Sozialgeschichte Roms, soweit sie mit Rücksicht auf die die Gegenwart bewegenden Fragen von allgemeinem Interesse ist. Insbesondere gelangen die durch die Großmachtstellung Roms bedingte Entstehung neuer sozialer Unterschiede, die Herrschaft des Amtsadels und des Kapitals, auf der anderen Seite eines großstädtischen Proletariats zur Darstellung, die ein Ausblick auf die Lösung der Parteikämpfe durch die Monarchie beschließt.

Säugling. Der Säugling, seine Ernährung und seine Pflege. Von Dr. Walther Kaupe. Mit 17 Textabbildungen. (Nr. 154.)

Will der jungen Mutter oder Pflegerin in allen Fragen, mit denen sie sich im Interesse des kleinen Erdenbürgers beschäftigen müssen, den nötigen Rat erteilen. Außer der allgemeinen geistigen und körperlichen Pflege des Kindchens wird besonders die natürliche und künstliche Ernährung behandelt und für alle diese Fälle zugleich praktische Anleitung gegeben.

Schiffahrt. Deutsche Schiffahrt und Schiffahrtspolitik der Gegenwart. Von Professor Dr. K. Thieß. (Nr. 169.)

Verfasser will weiteren Kreisen eine genaue Kenntnis unserer Schiffahrt erschließen, indem er in leicht faßlicher und doch erschöpfender Darstellung einen allgemeinen Überblick über das gesamte deutsche Schiffswesen gibt mit besonderer Berücksichtigung seiner geschichtlichen Entwicklung und seiner großen volkswirtschaftlichen Bedeutung.

Schiller. Von Professor Dr. Th. Ziegler. Mit dem Bildnis Schillers von Kügelgen in Heliogravüre. (Nr. 74.)

Gedacht als eine Einführung in das Verständnis von Schillers Werdegang und Werken, behandelt das Büchlein vor allem die Dramen Schillers und sein Leben, ebenso aber auch einzelne seiner lyrischen Gedichte und die historischen und die philosophischen Studien als ein wichtiges Glied in der Kette seiner Entwicklung.

Schopenhauer. Seine Persönlichkeit, seine Lehre, seine Bedeutung. Sechs Vorträge von Oberlehrer H. Richert. Mit dem Bildnis Schopenhauers. (Nr. 81.)

Unterrichtet über Schopenhauer in seinem Werden, seinen Werken und seinem Fortwirken, in seiner historischen Bedingtheit und seiner bleibenden Bedeutung, indem es eine gründliche Einführung in die Schriften Schopenhauers und zugleich einen zusammenfassenden Überblick über das Ganze seines philosophischen Systems gibt.

Schriftwesen. Schrift- und Buchwesen in alter und neuer Zeit. Von Professor Dr. O. Weise. 2. Auflage. Mit 37 Abbildungen. (Nr. 4.)

Verfolgt durch mehr als vier Jahrtausende Schrift-, Brief- und Zeitungswesen, Buchhandel und Bibliotheken.

Schulhygiene. Von Privatdozent Dr. Leo Burgerstein. Mit einem Bildnis und 33 Figuren im Text. (Nr. 96.)

Bietet eine auf den Forschungen und Erfahrungen in den verschiedensten Kulturländern beruhende Darstellung, die ebenso die Hygiene des Unterrichts und Schullebens wie jene des Hauses, die im Zusammenhang mit der Schule stehenden modernen materiellen Wohlfahrtseinrichtungen, endlich die hygienische Unterweisung der Jugend, die Hygiene des Lehrers und die Schularztfrage behandelt.

Schulwesen (s. a. Bildungswesen; Fröbel; Hilfsschulwesen; Mädchenschule; Pädagogik). Geschichte des deutschen Schulwesens. Von Oberrealschuldirektor Dr. K. Knabe. (Nr. 85.)

Stellt die Entwicklung des deutschen Schulwesens in seinen Hauptperioden dar und bringt so Anfänge des deutschen Schulwesens, Scholastik, Humanismus, Reformation, Gegenreformation, neue Bildungsziele, Pietismus, Philanthropismus, Aufklärung, Neuhumanismus, Prinzip der allseitigen Ausbildung vermittels einer Anstalt, Teilung der Arbeit und den nationalen Humanismus der Gegenwart zur Darstellung.

—— Schulkämpfe der Gegenwart. Vorträge zum Kampf um die Volksschule in Preußen, gehalten in der Humboldt-Akademie in Berlin. Von J. Tews. (Nr. 111.)

Knapp und doch umfassend stellt der Verfasser die Probleme dar, um die es sich bei der Reorganisation der Volksschule handelt, deren Stellung zu Staat und Kirche, deren Abhängigkeit von Zeitgeist und Zeitbedürfnissen, deren Wichtigkeit für die Herausgestaltung einer volksfreundlichen Gesamtkultur scharf beleuchtet werden.

—— Volksschule und Lehrerbildung der Vereinigten Staaten in ihren hervortretenden Zügen. Reiseeindrücke. Von Direktor Dr. Franz Kuypers. Mit 48 Abbildungen im Text und einem Titelbild. (Nr. 150.)

Schildert anschaulich das Schulwesen vom Kindergarten bis zur Hochschule, überall das Wesentliche der amerikanischen Erziehungsweise (die stete Erziehung zum Leben, das Wecken des Betätigungstriebes, das Hindrängen auf praktische Verwertung usw.) hervorhebend und unter dem Gesichtspunkte der Beobachtungen an unserer schulentlassenen Jugend in den Fortbildungsschulen zum Vergleich mit der heimischen Unterrichtsweise anregend.

Seekrieg s. Kriegswesen.

Seele s. Mensch.

Sinnesleben s. Mensch.

Soziale Bewegungen (s. a. Arbeiterschutz; Frauenbewegung). Soziale Bewegungen und Theorien bis zur modernen Arbeiterbewegung. Von Professor Dr. G. Maier. 3. Auflage. (Nr. 2.)

In einer geschichtlichen Betrachtung, die mit den altorientalischen Kulturvölkern beginnt, werden an den zwei großen wirtschaftlichen Schriften Platos die Wirtschaft der Griechen,

an der Gracchischen Bewegung die der Römer beleuchtet, ferner die Utopie des Thomas Morus, andererseits der Bauernkrieg behandelt, die Bestrebungen Colberts und das Merkantilsystem, die Physiokraten und die ersten wissenschaftlichen Staatswirtschaftslehrer gewürdigt und über die Entstehung des Sozialismus und die Anfänge der neueren Handels-, Zoll- und Verkehrspolitik aufgeklärt.

Spiele s. Mathematik.

Sprache s. Muttersprache; Stimme.

Städtewesen. Die Städte. Geographisch betrachtet. Von Professor Dr. Kurt Hassert. Mit 21 Abbildungen. (Nr. 163.)

Behandelt als Versuch einer allgemeinen Geographie der Städte einen der wichtigsten Abschnitte der Siedlungskunde, erörtert die Ursache des Entstehens, Wachsens und Vergehens der Städte, charakterisiert ihre landwirtschaftliche und Verkehrs-Bedeutung als Grundlage der Großstadtbildung und schildert das Städtebild als geographische Erscheinung.

——— Deutsche Städte und Bürger im Mittelalter. Von Oberlehrer Dr. B. Heil. 2. Auflage. Mit zahlreichen Abbildungen im Text und auf 1 Doppeltafel. (Nr. 43.)

Stellt die geschichtliche Entwicklung dar, schildert die wirtschaftlichen, sozialen und staatsrechtlichen Verhältnisse und gibt ein zusammenfassendes Bild von der äußeren Erscheinung und dem inneren Leben der deutschen Städte.

——— Historische Städtebilder aus Holland und Niederdeutschland. Vorträge gehalten bei der Oberschulbehörde in Hamburg. Von Regierungs-Baumeister Albert Erbe. Mit 59 Abbildungen. (Nr. 117.)

Will dem als Zeichen wachsenden Kunstverständnisses zu begrüßenden Sinn für die Reize der alten malerischen Städtebilder durch eine mit Abbildungen reich unterstützte Schilderung der so eigenartigen und vielfachen Herrlichkeit Alt-Hollands wie Niederdeutschlands, ferner Danzigs, Lübecks, Bremens und Hamburgs nicht nur vom rein künstlerischen, sondern auch vom kulturgeschichtlichen Standpunkt aus entgegenkommen.

——— Kulturbilder aus griechischen Städten. Von Oberlehrer Dr. Erich Ziebarth. Mit 22 Abbildungen im Text und 1 Tafel. (Nr. 131.)

Sucht ein anschauliches Bild zu entwerfen von dem Aussehen einer altgriechischen Stadt und von dem städtischen Leben in ihr, auf Grund der Ausgrabungen und der inschriftlichen Denkmäler; die altgriechischen Bergstädte Thera, Pergamon, Priene, Milet, der Tempel von Didyma werden geschildert. Stadtpläne und Abbildungen suchen die einzelnen Städtebilder zu erläutern.

Stereoskop (s. a. Optik). Das Stereoskop und seine Anwendungen. Von Professor Th. Hartwig. Mit 40 Abbildungen im Text und 19 stereoskopischen Tafeln. (Nr. 135.)

Behandelt die verschiedenen Erscheinungen und praktischen Anwendungen der Stereoskopie, insbesondere die stereoskopischen Himmelsphotographien, die stereoskopische Darstellung mikroskopischer Objekte, das Stereoskop als Meßinstrument und die Bedeutung und Anwendung des Stereokomparators, insbesondere in bezug auf photogrammetrische Messungen. Beigegeben sind 19 stereoskopische Tafeln.

Stimme, die menschliche, und ihre Hygiene. Sieben volkstümliche Vorlesungen. Von Professor Dr. P. Gerber. Mit 20 Abbildungen. (Nr. 136.)

Nach den notwendigsten Erörterungen über das Zustandekommen und über die Natur der Töne wird der Kehlkopf des Menschen, sein Bau, seine Verrichtungen und seine Funktion als musikalisches Instrument behandelt; dann werden die Gesang- und die Sprechstimme, ihre Ausbildung, ihre Fehler und Erkrankungen, sowie deren Verhütung und Behandlung, insbesondere Erkältungskrankheiten, die professionelle Stimmschwäche, der Alkoholeinfluß und die Abhärtung erörtert.

Strahlen (s. a. Licht). Sichtbare und unsichtbare Strahlen. Von Professor Dr. R. Börnstein und Professor Dr. W. Marckwald. Mit 82 Abb. (Nr. 64.)

Schildert die verschiedenen Arten der Strahlen, darunter die Kathoden- und Röntgenstrahlen, die Hertzschen Wellen, die Strahlungen der radioaktiven Körper (Uran und Radium) nach ihrer Entstehung und Wirkungsweise, unter Darstellung der charakteristischen Vorgänge der Strahlung.

Süßwasser-Plankton s. Plankton.

Technik (s. a. Automobil; Beleuchtungsarten; Dampf; Eisenbahnen; Eisenhüttenwesen; Elektrotechnik; Funkentelegraphie; Ingenieurtechnik; Metalle; Mikroskop; Post; Rechtsschutz; Stereoskop; Wärmekraftmaschinen). Am sausenden Webstuhl der Zeit. Übersicht über die Wirkungen der Entwicklung der Naturwissenschaften und der Technik auf das gesamte Kulturleben. Von Geh. Regierungsrat Professor Dr. W. Launhardt. 2. Auflage. Mit 16 Abbildungen im Text und auf 5 Tafeln. (Nr. 23.)

Ein geistreicher Rückblick auf die Entwicklung der Naturwissenschaften und der Technik, der die Weltwunder unserer Zeit verdankt werden.

Tee s. Kaffee.

Telegraphie s. Funkentelegraphie.

Theater (s. a. Drama). Das Theater. Sein Wesen, seine Geschichte, seine Meister. Von Professor Dr. K. Borinski. Mit 8 Bildnissen. (Nr. 11.)

Begreift das Drama als ein Selbstgericht des Menschentums und charakterisiert die größten Dramatiker der Weltliteratur bei aller Knappheit liebevoll und geistvoll, wobei es die dramatischen Meister der Völker und Zeiten tunlichst selbst reden läßt.

Theologie s. Bibel; Christentum; Jesus; Palästina; Religion.

Tierleben (s. a. Ameise; Mensch und Tier; Plankton). Die Beziehungen der Tiere zueinander und zur Pflanzenwelt. Von Professor Dr. K. Kraepelin. (Nr. 79.)

Stellt in großen Zügen eine Fülle wechselseitiger Beziehungen der Organismen zueinander dar. Familienleben und Staatenbildung der Tiere, wie die interessanten Beziehungen der Tiere und Pflanzen zueinander werden geschildert.

——— Tierkunde. Eine Einführung in die Zoologie. Von Privatdozent Dr. Kurt Hennings. Mit 34 Abbildungen. (Nr. 142.)

Will die Einheitlichkeit des gesamten Tierreiches zum Ausdruck bringen, Bewegung und Empfindung, Stoffwechsel und Fortpflanzung als die charakterisierenden Eigenschaften aller Tiere darstellen und sodann die Tätigkeit des Tierleibes aus seinem Bau verständlich machen, wobei der Schwerpunkt der Darstellung auf die Lebensweise der Tiere gelegt ist. So werden nach einem Vergleich der drei Naturreiche die Bestandteile des tierischen Körpers behandelt, sodann ein Überblick über die sieben großen Kreise des Tierreiches gegeben, ferner Bewegung und Bewegungsorgane, Aufenthaltsort, Bewußtsein und Empfindung, Nervensystem und Sinnesorgane, Stoffwechsel, Fortpflanzung und Entwicklung erörtert.

——— Zwiegestalt der Geschlechter in der Tierwelt (Dimorphismus). Von Dr. Friedrich Knauer. Mit 37 Abbildungen. (Nr. 148.)

Zeigt, von der ungeschlechtlichen Fortpflanzung zahlreicher niederster Tiere ausgehend, wie sich aus diesem Hermaphroditismus allmählich die Zweigeschlechtigkeit herausgebildet hat und sich bei verschiedenen Tierarten zu auffälligstem geschlechtlichem Dimorphismus entwickelt, an interessanten Fällen solcher Verschiedenheit zwischen Männchen und Weibchen, wobei vielfach die Brutpflege in der Tierwelt und das Verhalten der Männchen zu derselben erörtert wird

Tierleben. Die Tierwelt des Mikroskops (die Urtiere). Von Privatdozent Dr. Richard Goldschmidt. Mit 39 Abbildungen. (Nr. 160.)

Bietet nach dem Grundsatz, daß die Kenntnis des Einfachen grundlegend zum Verständnis des Komplizierten ist, eine einführende Darstellung des Lebens und des Baues der Urtiere, dieses mikroskopisch kleinen, formenreichen, unendlich zahlreichen Geschlechtes der Tierwelt und stellt nicht nur eine anregende und durch Abbildungen instruktive Lektüre dar, sondern vermag namentlich auch zu eigener Beobachtung der wichtigen und interessanten Tatsachen vom Bau und aus dem Leben der Urtiere anzuregen.

——— Lebensbedingungen und Verbreitung der Tiere. Von Professor Dr. Otto Maas. Mit Karten und Abbildungen. (Nr. 139.)

Lehrt das Verhältnis der Tierwelt zur Gesamtheit des Lebens auf der Erde verständnisvoll ahnen, zeigt die Tierwelt als einen Teil des organischen Erdganzen, die Abhängigkeit der Verbreitung des Tieres nicht nur vor dessen Lebensbedingungen, sondern auch von der Erdgeschichte, ferner von Nahrung, Temperatur, Licht, Luft, Feuchtigkeit und Vegetation, wie von dem Eingreifen des Menschen und betrachtet als Ergebnis an der Hand von Karten die geographische Einteilung der Tierwelt auf der Erde nach besonderen Gebieten.

Tuberkulose. Die Tuberkulose, ihr Wesen, ihre Verbreitung, Ursache, Verhütung und Heilung. Für die Gebildeten aller Stände gemeinfaßlich dargestellt von Oberstabsarzt Dr. W. Schumburg. Mit 1 Tafel und 8 Figuren im Text. (Nr. 47.)

Schildert nach einem Überblick über die Verbreitung der Tuberkulose das Wesen derselben, beschäftigt sich eingehend mit dem Tuberkelbazillus, bespricht die Maßnahmen, durch die man ihn von sich fernhalten kann, und erörtert die Fragen der Heilung der Tuberkulose, vor allem die hygienisch-diätetische Behandlung in Sanatorien und Lungenheilstätten.

Turnen s. Leibesübungen.

Verfassung (s. a. Fürstentum). Grundzüge der Verfassung des Deutschen Reiches. Sechs Vorträge von Professor Dr. E. Loening. 2. Aufl. (Nr. 34.)

Beabsichtigt in gemeinverständlicher Sprache in das Verfassungsrecht des Deutschen Reiches einzuführen, soweit dies für jeden Deutschen erforderlich ist, und durch Aufweisung des Zusammenhanges sowie durch geschichtliche Rückblicke und Vergleiche den richtigen Standpunkt für das Verständnis des geltenden Rechtes zu gewinnen.

Verkehrsentwicklung (s. a. Automobil; Eisenbahnen; Funkentelegraphie, Post; Technik). Verkehrsentwicklung in Deutschland. 1800—1900. Vorträge über Deutschlands Eisenbahnen und Binnenwasserstraßen, ihre Entwicklung und Verwaltung, sowie ihre Bedeutung für die heutige Volkswirtschaft von Professor Dr. W. Lotz. 2. Auflage. (Nr. 15.)

Gibt nach einer kurzen Übersicht über die Hauptfortschritte in den Verkehrsmitteln und deren wirtschaftliche Wirkungen eine Geschichte des Eisenbahnwesens, schildert den heutigen Stand der Eisenbahnverfassung, das Güter- und das Personentarifwesen, die Reformversuche und die Reformfrage, ferner die Bedeutung der Binnenwasserstraßen und endlich die Wirkungen der modernen Verkehrsmittel.

Versicherung (s. a. Arbeiterschutz). Grundzüge des Versicherungswesens. Von Professor Dr. A. Manes. (Nr. 105.)

Behandelt sowohl die Stellung der Versicherung im Wirtschaftsleben, die Entwicklung der Versicherung, die Organisation ihrer Unternehmungsformen, den Geschäftsgang eines Versicherungsbetriebs, die Versicherungspolitik, das Versicherungsvertragsrecht und die Versicherungswissenschaft, als die einzelnen Zweige der Versicherung, wie Lebensversicherung, Unfallversicherung, Haftpflichtversicherung, Transportversicherung, Feuerversicherung, Hagelversicherung, Viehversicherung, kleinere Versicherungszweige, Rückversicherung.

Volkslied. Das deutsche Volkslied. Über Wesen und Werden des deutschen Volksgesanges. Von Privatdozent Dr. J. W. Bruinier. 2. Auflage. (Nr. 7.)

Handelt in schwungvoller Darstellung vom Wesen und Werden des deutschen Volksgesanges, unterrichtet über die deutsche Volksliederpflege in der Gegenwart, über Wesen und Ursprung des deutschen Volksgesanges, Skop und Spielmann, Geschichte und Mär, Leben und Liebe.

Volksschule s. Schulwesen.

Volksstämme. Die deutschen Volksstämme und Landschaften. Von Professor Dr. O. Weise. 3. Auflage. Mit 29 Abbildungen im Text und auf 15 Tafeln. (Nr. 16.)

Schildert, durch eine gute Auswahl von Städte-, Landschafts- und anderen Bildern unterstützt, die Eigenart der deutschen Gaue und Stämme, die charakteristischen Eigentümlichkeiten der Landschaft, den Einfluß auf das Temperament und die geistige Anlage der Menschen, die Leistungen hervorragender Männer, Sitten und Gebräuche, Sagen und Märchen, Besonderheiten in der Sprache und Hauseinrichtung u. a. m.

Volkswirtschaftslehre s. Amerika; Arbeiterschutz; Bevölkerungslehre; Frauenbewegung; Japan; Soziale Bewegungen; Verkehrsentwicklung; Versicherung; Wirtschaftsgeschichte.

Wald. Der deutsche Wald. Von Professor Dr. Hans Hausrath. Mit 15 Textabbildungen und 2 Karten. (Nr. 153.)

Schildert unter besonderer Berücksichtigung der geschichtlichen Entwicklung die Lebensbedingungen und den Zustand unseres deutschen Waldes, die Verwendung seiner Erzeugnisse, sowie seine günstige Einwirkung auf Klima, Fruchtbarkeit, Sicherheit und Gesundheit des Landes und erörtert zum Schlusse die Pflege des Waldes und die Aufgaben seiner Eigentümer, ein Büchlein also für jeden Waldfreund.

Warenzeichenrecht s. Gewerbe.

Wärme s. Chemie.

Wärmekraftmaschinen (s. a. Dampf). Einführung in die Theorie und den Bau der neueren Wärmekraftmaschinen (Gasmaschinen). Von Professor Dr. Richard Vater. 2. Auflage. Mit 34 Abbildungen. (Nr. 21.)

Will Interesse und Verständnis für die immer wichtiger werdenden Gas-, Petroleum- und Benzinmaschinen erwecken. Nach einem einleitenden Abschnitte folgt eine kurze Besprechung der verschiedenen Betriebsmittel, wie Leuchtgas, Kraftgas usw., der Viertakt- und Zweitaktwirkung, woran sich dann das Wichtigste über die Bauarten der Gas-, Benzin-, Petroleum- und Spiritusmaschinen sowie eine Darstellung des Wärmemotors Patent Diesel anschließt.

——— Neuere Fortschritte auf dem Gebiete der Wärmekraftmaschinen. Von Professor Dr. Richard Vater. Mit 48 Abbildungen. (Nr. 86.)

Ohne den Streit, ob „Lokomobile oder Sauggasmaschine", „Dampfturbine oder Großgasmaschine", entscheiden zu wollen, behandelt Verfasser die einzelnen Maschinengattungen mit Rücksicht auf ihre Vorteile und Nachteile, wobei im zweiten Teil der Versuch unternommen ist, eine möglichst einfache und leichtverständliche Einführung in die Theorie und den Bau der Dampfturbine zu geben.

Wasser s. Chemie.

Weltall (s. a. Astronomie). Der Bau des Weltalls. Von Professor Dr. J. Scheiner. 2. Auflage. Mit 24 Figuren im Text und auf einer Tafel. (Nr. 24.)

Stellt nach einer Einführung in die wirklichen Verhältnisse von Raum und Zeit im Weltall dar, wie das Weltall von der Erde aus erscheint, erörtert den inneren Bau des Weltalls, d. h. die Struktur der selbständigen Himmelskörper und schließlich die Frage über die äußere Konstitution der Fixsternwelt.

Weltanschauung (s. a. Kant; Menschenleben; Philosophie; Weltproblem). Die Weltanschauungen der großen Philosophen der Neuzeit. Von Professor Dr. L. Busse. 2. Auflage. (Nr. 56.)

Will mit den bedeutendsten Erscheinungen der neueren Philosophie bekannt machen; die Beschränkung auf die Darstellung der großen klassischen Systeme ermöglicht es, die beherrschenden und charakteristischen Grundgedanken eines jeden scharf herauszuarbeiten und so ein möglichst klares Gesamtbild der in ihm enthaltenen Weltanschauung zu entwerfen.

Weltäther s. Moleküle.

Welthandel. Geschichte des Welthandels. Von Oberlehrer Dr. Max Georg Schmidt. (Nr. 118.)

Eine zusammenfassende Übersicht der Entwickelung des Handels führt von dem Altertum an über das Mittelalter, in dem Konstantinopel, seit den Kreuzzügen Italien und Deutschland den Weltverkehr beherrschen, zur Neuzeit, die mit der Auffindung des Seewegs nach Indien und der Entdeckung Amerikas beginnt und bis zur Gegenwart, in der auch der deutsche Kaufmann nach dem alten Hansawort „Mein Feld ist die Welt" den ganzen Erdball erobert.

Weltproblem (s. a. Philosophie; Weltanschauung). Das Weltproblem von positivistischem Standpunkte aus. Von Privatdozent Dr. J. Petzoldt. (Nr. 133.)

Sucht die Geschichte des Nachdenkens über die Welt als eine sinnvolle Geschichte von Irrtümern psychologisch verständlich zu machen im Dienste der von Schuppe, Mach und Avenarius vertretenen Anschauung, daß es keine Welt an sich, sondern nur eine Welt für uns gibt. Ihre Elemente sind nicht Atome oder sonstige absolute Existenzen, sondern Farben-, Ton-, Druck-, Raum-, Zeit- usw. Empfindungen. Trotzdem aber sind die Dinge nicht bloß subjektiv, nicht bloß Bewußtseinserscheinungen, vielmehr müssen die aus jenen Empfindungen zusammengesetzten Bestandteile unserer Umgebung fortexistierend gedacht werden, auch wenn wir sie nicht mehr wahrnehmen.

Wetter. Wind und Wetter. Fünf Vorträge über die Grundlagen und wichtigeren Aufgaben der Meteorologie. Von Professor Dr. Leonh. Weber. Mit 27 Figuren im Text und 3 Tafeln. (Nr. 55.)

Schildert die historischen Wurzeln der Meteorologie, ihre physikalischen Grundlagen und ihre Bedeutung im gesamten Gebiete des Wissens, erörtert die hauptsächlichsten Aufgaben, die dem ausübenden Meteorologen obliegen, wie die praktische Anwendung in der Wettervorhersage.

Wirtschaftsgeschichte (s. a. Amerika; Eisenbahnen; Geographie; Handwerk; Japan; Rom; Soziale Bewegungen; Verkehrsentwicklung). Die Entwicklung des deutschen Wirtschaftslebens im 19. Jahrhundert. Von Professor Dr. L. Pohle. (Nr. 57.)

Gibt in gedrängter Form einen Überblick über die gewaltige Umwälzung, die die deutsche Volkswirtschaft im letzten Jahrhundert durchgemacht hat: die Umgestaltung der Landwirtschaft; die Lage von Handwerk und Hausindustrie; die Entstehung der Großindustrie mit ihren Begleiterscheinungen; Kartellbewegung und Arbeiterfrage; die Umgestaltung des Verkehrswesens und die Wandlungen auf dem Gebiete des Handels.

Wirtschaftsgeschichte. Deutsches Wirtschaftsleben. Auf geographischer Grundlage geschildert von Prof. Dr. Chr. Gruber. Mit 4 Karten. (Nr. 42.)

Beabsichtigt, ein gründliches Verständnis für den sieghaften Aufschwung unseres wirtschaftlichen Lebens seit der Wiederaufrichtung des Reichs herbeizuführen und darzulegen, inwieweit sich Produktion und Verkehrsbewegung auf die natürlichen Gelegenheiten, die geographischen Vorzüge unseres Vaterlandes stützen können und in ihnen sicher verankert liegen.

——— Wirtschaftliche Erdkunde. Von Professor Dr. Chr. Gruber. (Nr. 122.)

Will die ursprünglichen Zusammenhänge zwischen der natürlichen Ausstattung der einzelnen Länder und der wirtschaftlichen Kraftäußerung ihrer Bewohner klar machen und das Verständnis für die wahre Machtstellung der einzelnen Völker und Staaten eröffnen. Das Weltmeer als Hochstraße des Weltwirtschaftsverkehrs und als Quelle der Völkergröße, — die Landmassen als Schauplatz alles Kulturlebens und der Weltproduktion, — Europa nach seiner wirtschaftsgeographischen Veranlagung und Bedeutung, — die einzelnen Kulturstaaten nach ihrer wirtschaftlichen Entfaltung (viele geistreiche Gegenüberstellungen!): all dies wird in anschaulicher und großzügiger Weise vorgeführt.

Zoologie s. Ameisen; Tierleben.

Übersicht nach den Autoren.

Aus Natur und Geisteswelt.

Jedes Bändchen geheftet 1 Mk., geschmackvoll gebunden 1 Mk. 25 Pfg.

Goldschmidt, Die Tierwelt d. Mikroskops.
Graetz, Licht und Farben.
Graul, Ostasiatische Kunst.
Gruber, Deutsches Wirtschaftsleben.
Gruber, Wirtschaftliche Erdkunde.
Günther, Das Zeitalter der Entdeckungen.
Hahn, Die Eisenbahnen.
v. Hansemann, Der Aberglaube in der Medizin.
Hartwig, Das Stereoskop.
Hassert, Die Polarforschung.
Hassert, Die deutschen Städte.
Haushofer, Bevölkerungslehre.
Hausrath, Der deutsche Wald.
Heigel, Politische Hauptströmungen in Europa im 19. Jahrh.
Heil, D. Städte u. Bürger im Mittelalter.
Heilborn, Die deutschen Kolonien. (Land und Leute.)
Heilborn, Der Mensch.
Hennig, Einführung in das Wesen der Musik.
Hennings, Tierkunde. Eine Einführung in die Zoologie.
Hesse, Abstammungslehre u. Darwinismus.
Hubrich, Deutsches Fürstentum und deutsches Verfassungswesen.
Janson, Meeresforschung u. Meeresleben.
Ilberg, Geisteskrankheiten.
Kaupe, Der Säugling.
Kautzsch, Die deutsche Illustration.
Kirchhoff, Mensch und Erde.
Knabe, Geschichte d. deutsch. Schulwesens.
Knauer, Zwiegestalt der Geschlechter in der Tierwelt.
Knauer, Die Ameisen.
Kohler, Moderne Rechtsprobleme.
Kraepelin, Die Beziehungen der Tiere zueinander.
Krebs, Haydn, Mozart, Beethoven.
Kreibig, Die fünf Sinne des Menschen.
Külpe, Die Philosophie der Gegenwart.
Külpe, Immanuel Kant.
Küster, Vermehrung und Sexualität bei den Pflanzen.
Kuypers, Volksschule und Lehrerbildung der Ver. Staaten.
Laughlin, Aus dem amerikanischen Wirtschaftsleben.
Launhardt, Am sausenden Webstuhl der Zeit.
Leick, Krankenpflege.
Loening, Grundzüge der Verfassung des Deutschen Reiches.
Lotz, Verkehrsentwcklg. i. Dtschl. 1800–1900.
Luschin von Ebengreuth, Die Münze.
Maas, Lebensbedingungen der Tiere.
Maier, Soziale Bewegungen u. Theorien.
von Maltzahn, Der Seekrieg.
Manes, Grundzüge d. Versicherungswes.
Maennel, Vom Hilfsschulwesen.
Martin, Die höh. Mädchenschule in Dtschld.
Matthaei, Deutsche Baukunst i. Mittelalt.
Mehlhorn, Wahrheit und Dichtung im Leben Jesu.
Merckel, Bilder aus der Ingenieurtechnik.
Merckel, Schöpfungen der Ingenieurtechnik der Neuzeit.
Meringer, Das deutsche Haus und sein Hausrat.
Mie, Moleküle — Atome — Weltäther.
Miehe, Die Erscheinungen des Lebens.
von Negelein, Germ. Mythologie.
Oppenheim, Das astronomische Weltbild im Wandel der Zeit.
Otto, Das deutsche Handwerk.
Otto, Deutsches Frauenleben.
Pabst, Die Knabenhandarbeit.
Paulsen, Das deutsche Bildungswesen.
Petersen, Öffentliche Fürsorge für die hilfsbedürftige Jugend.
Petzoldt, Das Weltproblem.
Pfannkuche, Religion u. Naturwissensch.
Pischel, Leben und Lehre des Buddha.
Pohle, Entwicklung des deutschen Wirtschaftslebens im 19. Jahrhundert.
von Portugall, Friedrich Fröbel.
Pott, Der Text des Neuen Testaments nach seiner geschichtl. Entwicklung.
Ranck, Kulturgeschichte des deutschen Bauernhauses.
Rathgen, Die Japaner.
Rehmke, Die Seele des Menschen.
Reukauf, Die Pflanzenwelt d. Mikroskops.
Richert, Schopenhauer.
Richter, Einführung in die Philosophie.
von Rohr, Optische Instrumente.
Sachs, Bau und Tätigkeit des menschlichen Körpers.
Scheffer, Das Mikroskop.
Scheid, Die Metalle.
Scheiner, Der Bau des Weltalls.
Schirmacher, Die mod. Frauenbewegung.
Schmidt, Gesch. des Welthandels.
Schubring, Rembrandt.
Schumburg, Die Tuberkulose.
Schwemer, Restauration und Revolution.
Schwemer, Die Reaktion u. die neue Ära.
Schwemer, Vom Bund zum Reich.
von Soden, Palästina.
von Sothen, D. Kriegswesen i. 19. Jahrh.
Spiro, Geschichte der Musik.
Stein, Die Anfänge der menschl. Kultur.
Steinhausen, Germanische Kultur in der Urzeit.
Sticher, Eine Gesundheitslehre für Frauen.
Teichmann, Der Befruchtungsvorgang.
Tews, Schulkämpfe der Gegenwart.
Tews, Mod. Erziehung in Haus u. Schule.
Thieß, Deutsche Schiffahrt.

Aus Natur und Geisteswelt.

Jedes Bändchen geheftet 1 Mk., geschmackvoll gebunden 1 Mk. 25 Pfg.

Thurn, Die Funkentelegraphie.
Tolksdorf, Gewerblicher Rechtsschutz in Deutschland.
Uhl, Entsteh. u. Entwickl. uns. Muttersprache.
Unold, Aufgab. u. Ziele d. Menschenlebens.
Vater, Theorie u. Bau der neueren Wärmekraftmaschinen. — Die neueren Fortschritte auf dem Gebiete der Wärmekraftmaschinen. — Dampf u. Dampfmaschine.
Voges, Der Obstbau.
Volbehr, Bau u. Leben d. bildenden Kunst.
Wahrmund, Ehe und Eherecht.
Weber, Wind und Wetter.
Weber, Von Luther zu Bismarck. 2 Bdch.
Wedding, Eisenhüttenwesen.
Weinel, Die Gleichnisse Jesu.
Weise, Schrift- und Buchwesen in alter und neuer Zeit.
Weise, Die d. Volksstämme u. Landschaft.
Wieler, Kaffee, Tee, Kakao und die übrigen narkotischen Aufgußgetränke.
Wilbrandt, Die Frauenarbeit.
Wislicenus, Der Kalender.
Witkowski, Das d. Drama d. XIX. Jahrh.
Wustmann, Albrecht Dürer.
Zacharias, Süßwasserplankton.
Zander, Nervensystem. — Leibesübungen.
Ziebarth, Kulturbilder aus griechischen Städten.
Ziegler, Allgem. Pädagogik. — Schiller.
v. Zwiedineck-Südenhorst, Arbeiterschutz und Arbeiterversicherung.

Es werden folgen:

Alt, Physik der Kälte.
Anselmino, Das Wasser.
Arndt, Deutschlands Stellung in der Weltwirtschaft.
Auhagen, Agrarpolitische Zeitfragen.
Backhaus, Die Milch.
Bardeleben, Die menschliche Anatomie.
Barinck, Erforschung und künstliche Herstellung der Stoffe des Pflanzen- und Tierreichs.
Bendix, Geldmarkt.
Bitterauf, Die franz. Revolution.
— Napoleon und seine Zeit.
— Friedrich der Große.
Bock, Zeitmesser.
Böckel, Die deutsche Volkssage.
Börnstein, Wärmelehre.
Brandenburger, Deutschland u. Polen in ihren geschichtlichen Beziehungen.
Braun, Ethik.
Buchgewerbe und die Kultur. (Vorträge von: Focke, Hermelink, Kautzsch, Wäntig, Witkowski und Wuttke.)
Buchka, Geschichte der Chemie.
Buhl, Kultur des Islams.
Claasen, Deutsche Landwirtschaft.
Cohn, Führende Denker.
Cornils, Einführung in das Studium der Theologie.
Dähnhardt, Das Märchen.
Dippe, Die Hygiene des täglichen Lebens.
Doren, Die Hansa und die Entwickelung der deutschen Seemacht.
Eckert, Kolonialpolitik.
Endell, Städtebau.
Feßler, Die neueren Fortschritte der Chirurgie.
Fitzner, Allgemeine Völkerkunde.
Franke, Geschichte des deutschen Gefühls.
Fried, Internationales Leben der Gegenwart.
Friedrich, Die wirtschaftlichen Verhältnisse Asiens.
Fritz, Das moderne Volksbildungswesen.
Gaehde, Das Theater.
Gaupp, Kinderpsychologie.
Geffken, Grundzüge des Völkerrechts.
Gisevius, Die Pflanzen.
Graul, Die Entwickelung der deutschen Malerei im 19. Jahrhundert.
Gutzeit, Die Bakterien.
Haendke, Die deutsche Kunst im täglichen Leben.
Haguenin, Hauptströmungen der französischen Literatur.
v. Halle, Truste und Kartelle.
Heinrici, Recht und Rechtspflege in Deutschland.
Hellwig, Verbrechen und Aberglaube.
Hensel, Rousseau.
Hoffmann, Die europäischen Sprachen.
Jacob, Einleitung in das Studium der Geschichte.
Jaeschke, Dante.
Ihering, Wasserkraftmaschinen.
Jiriczek, Geschichte der engl. Dichtung.
Istel, Die musikalische Romantik in Deutschland.
— Das Kunstwerk Wagners.
Kahle, Ibsen, Björnson und ihre Zeitgenossen.
Kautzsch, Die Krebskrankheit.
Kirn, Die sittlichen Lebensanschauungen der Gegenwart.
Knabe, Das deutsche Schulwesen der Gegenwart.

Aus Natur und Geisteswelt.

Jedes Bändchen geheftet 1 Mk., geschmackvoll gebunden 1 Mk. 25 Pfg.

Köhler, Aufklärung.
Krumm, Das Drama.
Kühne, Geschichte der Freiheitskriege.
Kümmel, Photochemie.
Lampert, Welt der Organismen.
Landauer, Talmud.
Landsberg, Biologie.
Langenbeck, Englands Weltmacht.
Lehmann, Mystik.
— Die tierische Form in Beziehung zur Lebensweise der Tiere.
Lehmann-Haupt, Die babylonische Kultur.
— Schliemanns Ausgrabungen.
Lehner, Römische Kultur in Deutschland.
Leser, Börse und Börsengeschäfte.
Louis, Liszt und Berlioz.
Lyon, Einführung in die deutsche Sprach- und Literatur-Forschung.
Maas, Die geistige Entwickelung des Kindes.
Marcuse, Praktische Himmelskunde.
Matthäi, Die deutsche Baukunst vom 15. Jahrhundert bis zur Gegenwart.
May, Gesteinsbildende Tiere.
Mayer, Geschichte des westeuropäischen Beamtentums.
Menzer, Grundzüge der Ästhetik.
Meyer, Der Krieg im Zeitalter des Verkehrs.
— Das Neue Testament.
Meyer, R. M., Neuzeitliche Meister der Weltliteratur.
Mielke, Das deutsche Dorf.
Mollwo, Die deutschen Erwerbsgesellschaften.
Morgenroth, Die Statistik.
Most, Die Boden- und Wohnungsfrage.
Müller, Methoden der Physiologie.
— Die chemische Industrie.
Müller, S., Amerikanische technische Hochschulen.
Natorp, Pestalozzi.
Neurath, Antike Wirtschaftsgeschichte.
Ohr, Staat und Kirche im Mittelalter.
Oppenheim, Die Probleme der neueren Astronomie.
Peter, Die Planeten.
Pinder, Einführung in das Studium der Kunstgeschichte.
Pöschel, Die Luftschiffahrt.
Potonjé, Morphologie der Pflanzen.
Rehm, Deutsche Volksfeste und Volkssitten.
Reukauf, Die Pflanzenwelt des Mikroskops.
Richert, Einleitung in das Studium der Philosophie.
Riemann, Geschichte des deutschen Romans.
Rietsch, Die Grundlagen der Tonkunst.
Rosin, Herz, Blutgefäße, Blut und deren Erkrankungen.
Sallwürk, Einleitung in die wissenschaftliche Pädagogik.
Salomon, Die politische und kulturelle Entwickelung Rußlands.
Saenger, Das englische Kulturleben der Gegenwart.
v. Scala, Die Entwickelung des griechischen Volkes.
Scheibe, Die Minerale.
Scheler, Erkenntnislehre.
Schmidt, Bedeutung der Seemacht in der neueren Geschichte.
Schöne, Politische Geographie.
Schulz, Antike Wirtschaft, Technik und Kultur.
Schwarz, Allgemeine Finanzverwaltung.
Sieger, Der moderne Begriff der Nation.
— Shakespeare.
Solmsen, Die russische Literatur des 19. Jahrhunderts.
Spiro, Antikes Leben im Liede.
Steindorf, Kultur des alten Ägyptens.
Steinmann, Die Eiszeit und der urgeschichtliche Mensch.
Stöcker, Die Frau und die moderne Kultur.
Strauß, Mietrecht.
Thieß, Zeitungswesen.
Thumb, Die Völker der Balkanhalbinsel.
Tobler, Kolonialbotanik.
Troeltsch, Einführung in die Arbeiterfrage.
Trömner, Suggestion und Hypnotismus.
Trüper, Die Charakterfehler im Kindes- und Jugendalter.
Überschaer, Die deutsche Zollpolitik.
Unger, Das Buch und seine Herstellung.
Vater, Maschinenkunde.
Verworn, Mechanik des Geisteslebens.
Vischer, Paulus.
Vogt, Deutsches Vogelleben.
Vollers, Weltreligionen.
Walzel, Geschichte der deutschen Romantik.
Weber, Probleme der großindustriellen Entwickelung.
Weinstein, Entstehung der Welt und der Erde.
Wendscher, Goethes Welt- und Lebensanschauung.
Wentscher, Geschichte und Kritik des Materialismus.
Wernicke, Ansteckende Volkskrankheiten.
Wiedenfeld, Verkehrswesen.
— Die Seehäfen des Weltverkehrs.
Wobbermin, Wesen und Wahrheit der Religion.
Zur Straßen, Seelenleben der Tiere.

Aus deutscher Wissenschaft u. Kunst.

Die Sammlung soll dazu dienen, alle, die bestrebt sind, ihre Bildung zu erweitern, in die Lektüre wissenschaftlicher Werke einzuführen. Aus geisteswissenschaftlichen, naturwissenschaftlichen, religiösen und philosophischen Werken wird eine Auslese getroffen, die geeignet ist, in die wichtigsten Fragen auf den einzelnen Gebieten einzuführen, den Weg zu den Quellen zu weisen und zugleich die Kunstformen der Darstellung in Musterbeispielen zu zeigen. Die Erläuterungen räumen unter Beiseitelassen unnötiger Gelehrsamkeit und auf das knappste Maß beschränkt, nur solche Schwierigkeiten aus dem Wege, die eine unbefangene und rasche Aufnahme der Lektüre verhindern. Zunächst erschienen folgende Bändchen:

Zur Geschichte der deutschen Literatur. Proben literar-historischer Darstellung für Schule und Haus ausgewählt und erläutert von Dr. R. Wessely. geb. M. 1.20.

Inhalt: Vogt, Der Heliand. Uhland, Walther von der Vogelweide. v. Treitschke, Die neue Literatur. Gervinus, Lessing. Hettner, Herder. Bielschowsky, Goethe und Schiller. Bellermann, Schillers Don Carlos. Brahm, Kleists Hermannsschlacht. Scherer, Grillparzer. Mayne, Mörike als Lyriker. Schmidt, Gustav Freytag.

Zur Kunst. Ausgewählte Stücke moderner Prosa zur Kunstbetrachtung und zum Kunstgenuß herausgegeben von Dr. M. Spanier. Mit Einleitung, Anmerkungen und Bilderanhang. geb. M. 1.20.

Inhalt: Avenarius, Kunstgenuß und helfendes Wort. Avenarius, Rethel: Der Tod als Freund. v. Seidlitz, Deutsche Kunst. Springer, Albrecht Dürers Phantasiekunst: Ritter, Tod und Teufel. Hirth, Malerische Auffassungen und Techniken des Mittelalters und der Renaissance. Hirth, Das Natürliche in der Kunst. Lichtwark, Rembrandt: Der blinde Tobias. Lichtwark, Rembrandts Haus. Furtwängler, Medusa. Urlichs, Die Laokoongruppe. Bürkner, Gotische Schmuckformen. Borrmann, Andreas Schlüter. Bayersdorfer, Zur Charakteristik Michelangelos. Bayersdorfer, Über Kunst. (Aphorismen.) Wölfflin, Die Teppichkartons Raffaels: Der wunderbare Fischzug. Justi, Delazquez: Die Übergabe von Breda. Schultze-Naumburg, Vom Bauernhaus. Gurlitt, Sachlicher Stil im Gewerbe. Gurlitt, Was will die Hellmalerei? Brinckmann, Meißner Porzellan. Floerke, Etwas über Böcklin. Thoma, Ansprache an die Freunde bei Gelegenheit seines 60. Geburtstages.

Zur Geschichte. Proben von Darstellungen aus der deutschen Geschichte für Schule und Haus ausgewählt und erläutert von Dr. W. Scheel. geb. M. 1.20.

Inhalt: Mommsen, Kelten und Germanen vor Cäsar. Brunner, Kriegswesen und Gefolgschaft. Freytag, Karl der Große. v. Giesebrecht, Gründung des Deutschen Reichs durch Heinrich I. v. Kugler, Der Kreuzzug Kaiser Friedrichs I. v. Below, Die Stadtverwaltung in ihrer Beziehung zu Handel und Gewerbe. Schäfer, Die Hanse. Lamprecht, Entwicklung der ritterlichen Gesellschaft. v. Treitschke, Luther und die deutsche Nation. v. Ranke, Die Epoche der Reformation und der Religionskriege. Schiller, Die Schlacht bei Lützen. Droysen, Fehrbellin. Friederich, Blücher und Gneisenau. v. Moltke, Schlacht bei Vionville — Mars la Tour (16. August). Marcks, Kaiser Wilhelm I. Anhänge.

Zur Erdkunde. Proben erdkundlicher Darstellung für Schule und Haus ausgewählt und erläutert von Dr. F. Lampe. geb. M. 1.20.

Inhalt: v. Humboldt, Über die Wasserfälle des Orinoko bei Atures und Maypures. Ritter, Aus der Einleitung zur „Erdkunde im Verhältnis zur Natur und zur Geschichte des Menschen oder allgemeine vergleichende Geographie". Peschel, Der Zeitraum der großen Entdeckungen. Barth, Reise in Adamaua, Entdeckung des Benuë. v. Richthofen, Aus China. v. Drygalski, Die deutsche Südpolarexpedition. Kirchhoff, Das Meer im Leben der Völker. Ratzel, Deutschlands Lage und Raum. Partsch, Das niederrheinische Gebirge, seine Täler und seine Tieflandbucht. v. d. Steinen, Jägertum, Feldbau und Steinzeitkultur der Indianer am Schingu. Geschichtlich-biographische Anmerkungen. Erklärung geologischer Fachausdrücke.

Zur Einführung in die Philosophie der Gegenwart. Acht Vorträge von Prof. Dr. A. Riehl.

2. Auflage. Geheftet M. 3.—, in Leinwand gebunden M. 3.60.

„Wir gestehen, daß uns selten die Lektüre eines Buches so viel geistigen Genuß bereitet hat, als die des vorliegenden. Der Verfasser hat es meisterhaft verstanden, die vielfach als äußerst langweilig und trocken verschriene Disziplin nicht nur interessant und fesselnd darzustellen, sondern es ist ihm auch gelungen, recht klar und allgemein verständlich zu schreiben, so daß jeder Gebildete getrost nach dem Buche greifen kann." (Leipziger Lehrerzeitung.)

„Von den üblichen Einleitungen in die Philosophie unterscheidet sich Riehls Buch nicht bloß durch die Form der freien Rede, sondern auch durch seine ganze methodische Auffassung und Anlage, die wir nur als eine höchst glückliche bezeichnen können. Nichts von eigenem System, nichts von langatmigen logischen, psychologischen oder gelehrten historischen Entwicklungen, sondern eine lebendig anregende und doch nicht oberflächliche, vielmehr in das Zentrum der Philosophie führende Betrachtungsweise. . . . Wir möchten somit das philosophische Interesse . . . mit Nachdruck auf Riehls Schrift hinweisen. (Monatsschr. f. höh. Schulen.)

Arbeit und Rhythmus. Von Prof. Dr. Karl Bücher.

Dritte, stark vermehrte Auflage. Geheftet M. 7.—, in Leinwand gebunden M. 8.—

„. . . Die übrige Gemeinde allgemein Gebildeter, welche nicht bloß diese oder jene Einzelheit der in der Bücherschen Arbeit enthaltenen wissenschaftlichen Errungenschaften interessiert, sondern die sich für die Gesamtheit des selbständigen und weitgreifenden Überblicks über den vielverschlungenen Zusammenhang von Arbeit und Rhythmus aufrichtig freuen darf, wird meines Erachtens dem bewährten Forscher auch dafür besonders dankbar sein, daß er ihr einen wertvollen Beitrag zu einer Lehre geliefert hat, welche die edelsten Genüsse in unserm armen Menschenleben vermittelt, nämlich zur Lehre von der denkenden Beobachtung nicht bloß welterschütternder Ereignisse, sondern auch alltäglicher, auf Schritt und Tritt uns begegnender Geschehnisse."

(G. v. Mayr in der Beilage z. Allgem. Ztg.)

Himmelsbild und Weltanschauung im Wandel der Zeiten. Von Prof. Troels-Lund.

Autorisierte Übersetzung von L. Bloch. Zweite Auflage. In Leinwand gebunden M. 5.—

„. . . Es ist eine wahre Lust, diesem kundigen und geistreichen Führer auf dem langen, aber nie ermüdenden Wege zu folgen, den er uns durch Asien, Afrika und Europa, durch Altertum und Mittelalter bis herab in die Neuzeit führt. . . . Es ist ein Werk aus einem Guß, in großen Zügen und ohne alle Kleinlichkeit geschrieben. . . . Wir möchten dem schönen, inhaltreichen und anregenden Buche einen recht großen Leserkreis nicht nur unter den zünftigen Gelehrten, sondern auch unter den gebildeten Laien wünschen. Denn es ist nicht nur eine geschichtliche, d. h. der Vergangenheit angehörige Frage, die darin erörtert wird, sondern auch eine solche, die jedem Denkenden auf den Fingern brennt. Und nicht immer wird über solche Dinge so kundig und so frei, so leidenschaftlos und doch mit solcher Wärme gesprochen und geschrieben, wie es hier geschieht. . . ." (W. Nestle in den Neuen Jahrbüchern für das klassische Altertum.)

Das Erlebnis und die Dichtung. Lessing, Goethe, Novalis, Hölderlin. Vier Aufsätze von Wilhelm Dilthey.

Geheftet M. 4.80, in Leinwand gebunden M. 5.60.

„. . . Dieses tiefe und schöne Buch gewährt einen starken Reiz, Diltheys feinfühlig wägende und leitende Hand das künstlerische Fazit so außerordentlicher Phänomene im unmittelbaren Anschluß an die knappe, großlinige Darstellung ihres Wesens und Lebens ziehen zu sehen. Hier, das fühlt man auf Schritt und Tritt, liegt auch wahrhaft inneres Erlebnis eines Mannes zugrunde, dessen eigene Geistesbeschaffenheit ihn zum nachschöpferischen Eindringen in die Welt unserer Dichter und Denker geradezu bestimmen mußte. . . . Was diesen auf einen Lebenszeitraum von 40 Jahren verteilten — man wendet hier das Wort fast instinktiv an — klassischen Aufsätzen ein ganz besonders edles Gepräge gibt, das ist der goldene Schimmer geistiger Jugendfrische, der sie verklärt, die lautere Verehrung unserer höchsten literarisch-künstlerischen Kulturwerke, der den Ausdruck überall durchzittert. Hier schreibt Ehrfurcht und zwar lebendige Ehrfurcht, die sich den Geistern und ihrem Werk in liebendem Erkenntnisdrange hingibt und weiß, warum sie es tut." (Das literarische Echo.)

Die hellenische Kultur. Dargestellt von Fritz Baumgarten, Franz Poland, Richard Wagner. Mit 7 farbigen Tafeln, 2 Karten und gegen 400 Abbildungen im Text und auf 2 Doppeltafeln. Geheftet ℳ 10.—, in Leinwand gebunden ℳ 12.—

„Ein Buch, das, ohne mit Gelehrsamkeit zu prahlen, die wissenschaftliche Tüchtigkeit der Verfasser bezeugt. Überall sind auch, bei der Behandlung der Kunst wie der des Schrifttums und der politischen Verhältnisse, die neuesten Funde eingehend berücksichtigt. Die Darstellung ist meist knapp, aber inhaltreich, verständlich und gefällig. Trefflich ist gleich der kurze Abschnitt über Sprache und Religion in der Einleitung. Ganz meisterhaft scheint mir die Behandlung der Kunst. Nirgends bloße Redensarten, selten Urteile, die für den Leser in der Luft schweben, weil ihm die Anschauungen fehlen. Was zu sagen ist, wird meist an gut gewählte Beispiele angeknüpft. Neben der äußerlichen Geschichte der Kunst kommt auch die Stilentwicklung zu vollem Recht. Das staatliche Leben, besonders in Athen, wird in allen seinen Betätigungen anschaulich und doch nicht zu ausführlich vorgeführt. Vergleiche mit späteren Verhältnissen erleichtern oft das Verständnis. Die Schilderung des geistigen Lebens hebt besonders die gewaltigeren Persönlichkeiten hervor, begnügt sich aber nicht mit bloßen Tatsachen und Urteilen, sondern führt, soweit tunlich, auch Proben an oder gibt Inhaltsangabeu der überlieferten Werke, die auch dem mit der griechischen Literatur unbekannten Leser ein Verständnis für die Bedeutung dieser Geisteshelden eröffnen." (Lehrproben und Lehrgänge. 1906.)

Das Mittelmeergebiet. Seine geograph. u. kulturelle Eigenart. Mit 9 Figuren im Text, 13 Ansichten und 10 Karten auf 15 Tafeln. **Von Professor Dr. A. Philippson.** Geh. ℳ 6.—, in Leinwand geb. ℳ 7.—

„. . . Das vorliegende Werk eignet sich vorzüglich, um einem weiten Kreise allgemein Gebildeter eine Vorstellung von dem zu geben, was Geographie heute ist, namentlich aber der stetig wachsenden Zahl der Besucher des Mittelmeergebietes ein tieferes Verständnis für das, was sie sehen, zu erschließen. Jeder sollte sich das Buch als Ergänzung seines Reisehandbuchs mitnehmen, und die Bibliotheken unserer Rundreisedampfer sollten es in mehreren Exemplaren enthalten. . . . Auch dem Historiker, dem Kulturhistoriker, dem Soziologen bringt das Buch bedeutenden Gewinn. . . . Die Bilder sind vorzüglich gewählt und gut ausgeführt, die Karten sehr klare Veranschaulichungen des Textes." (Deutsche Literaturzeitung.)

Die Renaissance in Florenz und Rom. Acht Vorträge von **Prof. Dr. K. Brandi.** 2. Aufl. Geh. ℳ 5.—, in Leinwand geb. ℳ 6.—

„. . . Im engsten Raum stellt sich die gewaltigste Zeit dar, mit einer Kraft und Gedrungenheit, Schönheit und Kürze des Ausdrucks, die klassisch ist. Gerade was das größere Publikum erlangen will und soll, kann es daraus gewinnen, ohne doch mit oberflächlichem Halbkennen überladen zu werden. Den tiefer Dringenden gibt das schöne Werk den Genuß einer nochmaligen, kurzen, knappen Zusammenfassung; als habe man lange in einer fernen, großartigen Welt gelebt, ganz von ihrem Sein und Wesen erfüllt, müsse nun Abschied nehmen und sehe sie noch einmal mit einem Schlage vor sich, groß, kühn, farbenreich und nahe und ins Gedächtnis unwandelbar eingegraben, indes man sich wieder der eigenen Zeit zuwendet und weiterwandert." (Die Nation.)

Die Entwicklung des deutschen Städtewesens. Von Hugo Preuß. I. Band. Entwicklungsgeschichte der deutschen Städteverfassung. Geh. ℳ 4.80, in Leinwand geb. ℳ 6.—

Das vorliegende Werk stellt sich als erstes die Aufgabe einer zusammenfassenden Betrachtung des deutschen Städtewesens in entwicklungsgeschichtlichem Zusammenhange seiner Organisation und seiner Funktionen. Der erste, geschichtliche Band betrachtet so die deutsche Verfassungsgeschichte, die sonst vom Standpunkte der Entwicklung des Reiches oder der Territorialstaaten aus behandelt wird, unter dem Gesichtspunkte der bürgerlichen Entwicklung mit dem Ergebnis, daß der ungelöste Gegensatz zwischen dem urbanen Verfassungsprinzip der freien Genossenschaft und dem agrarischen Organisationsprinzip des herrschaftlichen Verbandes alle Jahrhunderte der deutschen Entwicklung durchzieht.

So darf auch schon dieser erste Band — ein zweiter wird die Probleme der städtischen Verfassung und Verwaltung untersuchen, die sich aus der neuesten Entwicklung namentlich der großstädtischen Agglomerationen mit unabweislicher Notwendigkeit ergeben — aktuelles Interesse beanspruchen und von keinem ungelesen bleiben, der irgendwie an der Entwicklung unserer inneren Zustände praktisch oder ideell beteiligt ist.

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin.

DIE KULTUR DER GEGENWART

IHRE ENTWICKLUNG UND IHRE ZIELE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. PAUL HINNEBERG

In 4 Teilen. Lex.-8. Jeder Teil zerfällt in einzelne inhaltlich vollständig in sich abgeschlossene u. einzeln käufliche Bände (Abteilungen).

Die „Kultur der Gegenwart" [illegible]

Teil I: Die geisteswissenschaftlichen Kulturgebiete. 1. Hälfte.

Religion und Philosophie, Literatur, Musik und Kunst mit vorangehender Einleitung zu dem Gesamtwerk.

[illegible]

Teil II: Die geisteswissenschaftlichen Kulturgebiete. 2. Hälfte.

Staat und Gesellschaft, Recht und Wirtschaft.

[illegible]

Teil III: Die naturwissenschaftlichen Kulturgebiete: [illegible]

[illegible]

Teil IV: Die technischen Kulturgebiete. [illegible]

[illegible]